

Zwei der größten Ölfelder der Welt – Prudhoe Bay in Alaska und Athabasca in Kanada – erhalten zur gleichen Zeit eine Sabotage-Drohung. Die Trans-Alaska-Pipeline ist achthundert Meilen lang, und ein Anschlag kann an jeder Stelle erfolgen. Das kanadische

Feld hat einen Umfang von vierzehn Meilen, und auch diese sind unmöglich wirksam zu bewachen. Hundertdreißigtausend Barrel Öl täglich stehen auf dem Spiel.

In ihrer Not wendet sich die Ölgesellschaft an die »Jim Brady Enterprises«, die auf dem Gebiet der Sabotage-Abwehr absolute Spitze ist. Und dann fliegt plötzlich eine Pumpstation der Pipeline in die Luft. Es gibt zwei Tote, Dokumente fehlen. Die wenigen vorhandenen Spuren deuten darauf hin, daß es sich bei den Tätern um Angehörige des Personals handelt. Dieser Verdacht wird im Laufe der weiteren Untersuchungen immer stärker. Und am Ende hat Jim Brady – der angereist kam mit Frau und Tochter, die zwischenzeitlich auch noch gekidnappt wurden – natürlich recht.

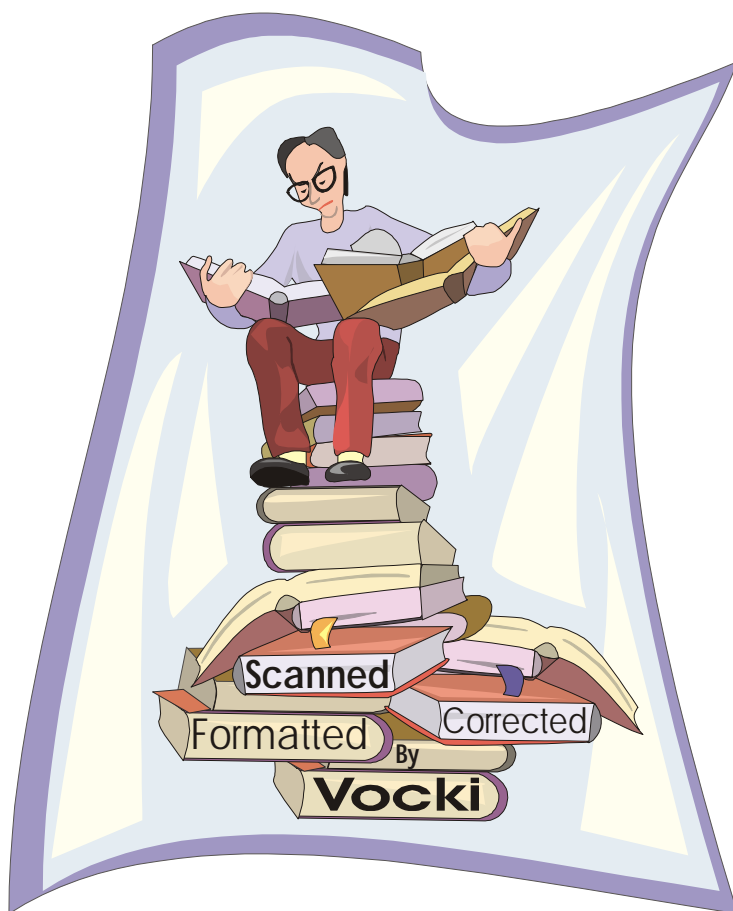
Aber zwischen dem Erwachen des Verdachts und der endgültigen Festsetzung der Gangster, die die stolze Summe von 1 Milliarde forderten, gibt es dramatische Gefechte am Boden und in der Luft; die Polizei, das FBI und die Armee laufen zu Höchstform auf. MacLeans Einfälle sorgen für atemlose Spannung.

Alistair MacLean
00000000000000000000000000000000
Die Hölle von Athabasca
00000000000000000000000000000000

Roman

Lizenzausgabe des Deutschen Bücherbundes GmbH & Co.
Stuttgart München
mit Genehmigung der Lichtenberg Verlag GmbH, München
© Copyright 1980 by Alistair MacLean
© Copyright 1981 für die deutschsprachige Ausgabe by
Lichtenberg Verlag GmbH, München
Gesamtherstellung: Ebner Ulm
-03737/4-

Für Sabrina und Toby



Vorwort

Dieses Buch handelt nicht in erster Linie von Öl, aber es hat mit Öl und mit den Methoden der Ölgewinnung zu tun. Es könnte daher von Interesse und von Nutzen sein, einen kurzen Blick auf diese Phänomene zu werfen.

Was Öl ist und wie es überhaupt entstanden ist, scheint niemand ganz genau zu wissen. Es gibt eine Unzahl von Fachbüchern und Abhandlungen zu diesem Thema. Ich bin sicher, daß ich nur einen kleinen Teil davon gelesen habe - und sie stimmen, soweit ich mich überzeugt habe, weitgehend überein, es sei denn in der Frage, die man für besonders interessant halten kann: Wie entsteht Öl? Hierzu scheint es ebenso viele und unterschiedliche Theorien zu geben wie hinsichtlich der Entstehung des Lebens. Sieht sich ein gutinformierter Laie der Komplexität solcher Fragen gegenübergestellt, so flüchtet er sich in übertriebene Vereinfachungen - was ich nun auch mache, weil mir nichts anderes möglich ist.

Nur zwei Hauptbestandteile sind für die Entstehung von Öl nötig: Stein und eine unvorstellbare Menge von Pflanzen und primitiven Lebewesen, die die Flüsse, Seen und Meere vor mehr als einer Milliarde Jahren bevölkerten. Aber erst die Jahrtausende verwandeln Fossilien in Öl.

Der biblische Hinweis auf den Stein der Ewigkeit

veranlaßt zu falschen Vorstellungen über die Natur und die Beständigkeit von Stein. Stein - das Material, aus dem die Erdkruste besteht - ist weder ewig noch unzerstörbar, noch bleibt er ewig gleich. Im Gegenteil, er befindet sich in einem Zustand steter Veränderung, Bewegung, und es ist heilsam, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, daß es eine Zeit gab, wo gar kein Stein existierte. Sogar heutzutage gibt es noch einen bemerkenswerten Mangel an Übereinstimmung in der Frage, wie die Erde entstanden ist. Geologen und Geophysiker stimmen lediglich darin überein, daß es erst ein weißglühendes und gasförmiges Stadium gab, gefolgt von einem flüssigen - und daß keines dieser Stadien irgend etwas geformt hat, Stein eingeschlossen. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß Stein war, ist und bleibt.

Hier geht es aber nicht um die allererste Entstehung von Stein, sondern um Stein, wie wir ihn heute haben. Es ist ohne Zweifel schwierig, den fortlaufenden Prozeß zu beobachten, weil eine kleine Veränderung zehn Millionen Jahre, eine größere hundert Millionen Jahre dauern kann.

Stein wird fortwährend zerstört und neu gebildet. Innerhalb des Destruktionsprozesses spielt die Witterung die Hauptrolle, bei der Neuentstehung die Schwerkraft.

Fünf Haupteinflüsse wirken auf Stein. Frost und Eis zerbrechen ihn. Der Staub in der Luft kann ihn zerbröckeln. Die Einwirkung des Meeres, entweder durch die dauernde Bewegung der Wellen und der Gezeiten oder durch den Aufprall von Sturmfluten, zerstört die Steinküsten unaufhörlich. Flüsse sind

außerordentlich mächtige Zerstörungskräfte - man braucht sich nur den Grand Canon anzusehen, um sich davon zu überzeugen -, und schließlich ist es der Regen, der seit Äonen Stein abbaut.

Was auch immer die Ursache der Erosion ist, das Ergebnis ist stets das gleiche: Stein wird reduziert auf seine kleinstmöglichen Bestandteile, auf Steinpartikel oder ganz einfach Staub. Regen und geschmolzener Schnee tragen Staub durch die kleinsten Bäche und mächtigsten Flüsse in Seen, Binnenmeere und die Küstenregionen der Ozeane. Staub, so fein und pudrig er auch ist, ist schwerer als Wasser, und immer dann, wenn das Wasser einigermaßen ruhig ist, sinkt er allmählich zu Boden, auch in den trägen unteren Regionen der Flüsse oder dort, wo die Gezeiten einwirken.

So sind über unvorstellbar lange Zeiträume ganze Gebirge in die Meere gespült worden, und dabei ist durch die Wirkung der Schwerkraft neuer Stein entstanden, indem sich Schicht über Schicht auf dem Grund gesammelt hat, die unterste Schicht allmählich zusammengepreßt durch den immensen, ständig zunehmenden Druck von oben, bis die Partikel sich verbanden und die neue Form von Stein annahmen.

In diesem Zwischenstadium und im Endprozeß der Neuentstehung von Stein hat sich Öl gebildet. Jene Seen und Ozeane sind vor Hunderten von Millionen Jahren fast erstickt worden von Wasserpflanzen und den meist primitiven Formen von Wassertieren. Nach dem Absterben sind sie zusammen mit dem Staub auf den Grund gesunken und allmählich von unzähligen Schichten von Staub, abgestorbenen Pflanzen und

toten Lebewesen, die sich allmählich über ihnen angesammelt haben, begraben worden. Im Verlauf von Jahrmillionen und unter dem zunehmenden Druck von oben haben sich die verwitterten Pflanzen und die toten Lebewesen allmählich in Öl verwandelt.

So einfach und schnell beschrieben, scheint der Prozeß verständlich zu sein. Aber hier fangen Grauzonen und Kontroversen an. Die Voraussetzungen für die Entstehung von Öl sind bekannt, der Grund für die Metamorphose dagegen ist es nicht. Es ist wahrscheinlich, daß irgendein chemischer Katalysator eine Rolle spielt, aber er ist noch nicht entdeckt worden. Das erste rein synthetische Öl, zum Unterschied von sekundären künstlichen Ölen, wie sie aus Kohle hergestellt werden, muß erst erfunden werden. Bis jetzt können wir nur sagen, daß es Öl gibt, daß es in Steinschichten in ziemlich genau bekannten Gebieten auf der ganzen Welt vorkommt, aber immer da, wo früher Meere oder Seen waren, die heute zum Teil Trockenland sind oder sich unter neu entstandenen Ozeanen befinden.

Wäre das Öl in diesen Steininformationen eingebunden geblieben und wäre die Erde ein stabiles Gebilde, so könnte man das Öl heute nicht fördern. Aber unser Planet ist ein höchst unstabiles Gebilde. Etwas wie einen festen Kontinent, der sicher im Erdinnern verankert ist, gibt es nicht. Die Kontinente ruhen auf sogenannten tektonischen Platten, die wiederum auf dem flüssigen Magma schwimmen, ohne Anker oder Ruder, und sie können in jede beliebige Richtung wandern, wie es der Zufall will. Und ohne Zweifel tun sie das: sie stoßen aneinander, sie scheuern sich aneinander, sie

überlappen die angrenzende Platte oder schieben sich darunter - in unvorhersehbarer Weise. Da sich dieses Stoßen und Reiben über Hunderte von Jahrmillionen hinzieht, bemerken wir es nicht, es sei denn in Form von Erdbeben, die nur dort vorkommen, wo zwei tektonische Platten aneinanderstoßen.

Die Kollision zweier derartiger Platten entwickelt einen unvorstellbaren Druck, der zwei Folgen hat, die uns näher interessieren. In erster Linie bewirken die wechselnden Druckverhältnisse, daß das Öl aus den Schichten, in die es eingebettet ist, herausgepreßt und in irgendeine Richtung gedrängt wird, wohin der Druck es immer zuläßt. Nach unten, nach oben oder seitwärts. Die zweite Folge der Kollision ist das Aufbäumen oder Falten der Gesteinsschichten, so daß die obere Schicht, nach außen gedrängt, Gebirge bildet. So hat die Bewegung der indischen tektonischen Platte im Norden das Himalaja-Massiv und im Süden regelrechte unterirdische Gebirge gebildet, die die Form von riesigen Domen oder Gewölben haben.

Soweit die Ölförderung davon betroffen ist, sind diese Steinstrukturen von großer Bedeutung. Der poröse Stein, zum Beispiel Gips, erlaubt, daß Flüssigkeiten wie Öl durchsickern können. Nichtporöser Stein, zum Beispiel Kalkstein, läßt Öl nicht durch. Ist der Stein porös, so sickert das Öl unter dem ungeheuren Druck so lange nach oben, bis der Druck nachläßt, und sammelt sich dann an oder nahe der Erdoberfläche. Ist der Stein nicht porös, wird das Öl in den tiefgelegenen Gewölben festgehalten und kann nicht entweichen.

Im letztgenannten Fall werden die sogenannten

konventionellen Methoden der Ölförderung angewandt. Die Geologen orten einen solchen Dom, und es wird ein Loch gebohrt. Wenn sie mit einigem Glück den Dom treffen und er nicht zu stabil ist, sind die Hauptprobleme gelöst. Der gewaltige unterirdische Druck preßt das Öl an die Oberfläche.

Die Ausbeute von Sickeröl stellt ganz andere und viel größere Probleme, deren Lösung erst Ende der sechziger Jahre möglich wurde. Und auch das war nur eine Teillösung. Das Problem ist natürlich, daß sich das Öl an der Oberfläche nicht in Bassins sammelt, sondern mit anderen Materialien, wie Sand oder Lehm, verbunden ist, von denen es erst getrennt und gereinigt werden muß.

Es ist in einem festen Zustand und muß im Tagebau gewonnen werden. Und obwohl das fest gebundene Öl bis zu 2000 Meter Tiefe geht, kann es nach dem heutigen Stand von Wissen und Technik nur bis zu einer Tiefe von 60 Metern abgebaut werden. Konventionelle Bergbaumethoden - das Niedertreiben eines großen Schachts und das Vorantreiben mehrerer Stollen - wären vollkommen unangemessen, weil sie nur einen Bruchteil des Rohmaterials zutage fördern könnten, das zu einer kommerziell tragbaren Verwertung nötig ist. Das letzte derartige Ölfeld, das erst im Sommer 1978 in Betrieb genommen wurde, muß 10000 Tonnen Rohmaterial in der Stunde fördern, damit sich die Nutzung der Vorkommen rentiert.

Zwei ausgezeichnete Beispiele für die beiden unterschiedlichen Methoden der Ölgewinnung befinden sich im Nordwesten von Nordamerika. Die konventionelle Methode des Ölbohrens wird auf den Feldern

von Prudhoe Bay an der arktischen Küste von Nordalaska praktiziert. Ihr Gegenstück, der Tagebau von Öl, findet sich - und es ist der einzige Platz, wo man ihn finden kann - auf dem Teersandgebiet von Athabasca.

I

»Das ist keine Gegend für uns«, sagte George Dermott, lehnte seinen massigen Oberkörper vom Tisch zurück und schaute ungnädig auf die Reste einiger übergroßer Lammkoteletts. »Jim Brady erwartet von seinen Männern im Außendienst, daß sie schlank, fit und athletisch sind. Sind wir schlank, fit und athletisch?«

»Da drüben gibt's Nachtisch«, sagte Donald Mackenzie. Wie Dermott war er groß und wohlbeleibt, mit einem markanten, wettergegerbten Gesicht - ein bißchen größer und nicht ganz so füllig. Er und sein Partner wirkten wie ein Paar Schwergewichtsboxer im Ruhestand. »Ich sehe Kuchen, Plätzchen und alle möglichen Leckereien«, fuhr Mackenzie fort. »Hast du übrigens ihre Ernährungsbroschüre gelesen? Da steht drin, daß ein Durchschnittsmensch mindestens fünftausend Kalorien am Tag braucht, um dem arktischen Klima zu trotzen. Aber wir sind eben keine Durchschnittsmenschen, George. Sechstausend sind im Zweifelsfall besser. An die sieben sind noch sicherer, würde ich sagen. Schokoladencreme mit Schlagsahne?«

»Da hing sogar eine Hausmitteilung am Schwarzen Brett«, sagte Dermott mit einem schiefen Grinsen. »Mit einem dicken schwarzen Rand. Aus irgendeinem Grund. Von Jim Brady unterschrieben.«

»Alte Mitarbeiter schauen nicht aufs Schwarze Brett«, sagte Mackenzie, wuchtete mit einem Seufzer seine zwei Zentner auf die Beine und ging zielstrebig zum Büfett. Kein Zweifel, BP/Sohio kümmerte sich sehr um das Wohl ihrer Leute. Hier in Prudhoe Bay, an der grimmigen Kante des arktischen Meeres, wurden die Räume auch bei minus 40 Grad Außentemperatur auf angenehmen 22 Grad gehalten. Zentralheizung mit automatischer Luftbefeuchtung. Der Speisesaal war groß, hell und luftig, und die pastellfarbenen Wände zeigten immer wieder das bekannte Motiv mit den fünfzackigen Sternen. Die Auswahl an exzellent zubereiteten Speisen war erstaunlich.

»Hungern sich ja wirklich nicht zu Tode hier«, sagte Mackenzie, als er mit zwei Portionen Creme und einem Kännchen dicker Sahne zurückkehrte. »Ich stell' mir gerade vor, was die alten Goldgräber hier in Alaska dazu gesagt hätten.«

Ein Goldgräber oder Trapper von damals hätte zunächst geglaubt, an Halluzinationen zu leiden. Alles in allem konnte man schwer sagen, was ihn am meisten erstaunt hätte. Achtzig Prozent der Speisen auf der Karte wären ihm unbekannt gewesen. Aber noch mehr hätten ihn der zwölf Meter lange Swimmingpool verblüfft und der Hinterglasgarten mit seinen Nadelbäumen, Birken und der Fülle von Blumen - gleich neben dem Speisesaal.

»Weiß der Himmel, was einer von den alten Jungs sich gedacht hätte«, sagte Dermott. »Du kannst ja ihn mal fragen.« Er deutete auf einen Mann, der auf sie zukam. »Jack London hätte ihn sofort wiedererkannt.«

Mackenzie sagte: »Das ist mehr der Robert-Service-Typ, würde ich sagen.«

Der Ankömmling war sicher nicht ganz von heute. Er trug schwere Filzstiefel, Englischleder-Hosen und einen abgetragenen dicken Wollmantel mit den dazugehörigen abgewetzten Flickern an den Ärmeln. Ein Paar Seehundsfell-Handschuhe baumelten von seinem Hals herunter, und er hielt eine Waschbärmütze in der rechten Hand. Sein Haar war lang und in der Mitte gescheitelt. Er hatte eine leicht gebogene Nase und klare blaue Augen mit tief eingekerbten Krähenfüßen, die von zuviel Sonne, zuviel Schnee oder einem allzusehr entwickelten Sinn für Humor herrühren konnten. Der Rest seines Gesichts war von einem prächtigen Bart und Schnurrbart verdeckt, beide waren in diesem Augenblick von Eisperlen eingerahmt. Der gelbe Schutzhelm, der an seiner Linken hin- und herschwang, gab ein quietschendes Geräusch von sich. Der Mann blieb an ihrem Tisch stehen, und aus dem plötzlichen Aufleuchten seiner weißen Zähne konnte man schließen, daß er lächelte.

»Mr. Dermott? Mr. Mackenzie?« Er streckte ihnen die Hand entgegen. »Finlayson. John Finlayson.« Dermott sagte: »Mr. Finlayson - Betriebsleiterbüro?«

»Ich bin der Betriebsleiter.« Er zog einen Stuhl unter dem Tisch hervor, setzte sich, seufzte und entfernte einige Eisstückchen aus seinem Bart. »Ja, ich weiß. Es ist kaum zu glauben.« Er lächelte wieder und zeigte auf seine Kleidung. »Die meisten Leute denken, ich sei auf Schienen hierhergekommen. Sie verstehen: Landstreicher auf dem Güterwagen. Weiß der Himmel

warum. Die nächste Eisenbahn ist so weit weg von Prudhoe Bay wie Tahiti und Blumenröckchen. Bin eben schon ein Eingeborener. Zu viele Jahre im hohen Norden.« Seine merkwürdige Art, Stakkato zu sprechen, war vielleicht bezeichnend für eine Person, die nur gelegentliche Kontakte zur Zivilisation hat. »Tut mir leid. Ließ sich nicht machen. Sie abholen, mein' ich.«

Mackenzie sagte: »Nicht so schlimm.«

»Wir hatten etwas Ärger an einer der Sammelstellen. Passiert immer wieder. Bei sehr tiefen Temperaturen spielt die Molekularstruktur von Stahl verrückt. Ich hoffe, Sie sind gut versorgt.«

»Keine Klagen.« Dermott lächelte. »Ist ja nicht so, daß wir besonders umsorgt werden müssen. Dort ist das Büfett, hier Mackenzie. Die Wasserstelle und das Kamel.« Dermott stellte fest, daß er anfang, wie Finlayson zu reden. »Na ja. Eine kleine Reklamation vielleicht. Es steht zuviel auf der Speisekarte, und die Portionen sind zu groß. Die schlanke Linie meines Kollegen ... «

»Die schlanke Linie deines Kollegen kann auf sich selbst aufpassen«, sagte Mackenzie freundlich. »Ich habe allerdings noch etwas auf dem Herzen, Mr. Finlayson.«

»Kann ich mir vorstellen.« Wieder ein kurzes Aufblitzen seiner Zähne, und Finlayson stand auf den Beinen. »Erzählen Sie's mir im Büro. Nur ein paar Schritte.« Er ging quer durch den Speisesaal zur Tür, blieb draußen stehen und zeigte auf eine andere Tür links. »Das Hauptkontrollzentrum. Das Herz von Prudhoe Bay - oder der westlichen Hälfte wenigstens.

Jeder Produktionsvorgang der Gesamtanlage wird hier elektronisch überwacht.«

Dermott sagte: »Ein unternehmungslustiger Kerl mit ein paar Handgranaten könnte sich hier 'ne ganze Weile halten.«

»In fünf Sekunden könnte er das ganze Ölfeld dichtmachen. Sie sind sicher von Houston hergekommen, um mich aufzuheitern? Hier geht's weiter.«

Er führte sie durch eine Doppeltür in ein kleines Büro. Tische, Stühle, Aktenschränke, alles in Metall, alles in Schlachtschiff-Grau. Er lud sie mit einer Handbewegung zum Sitzen ein und lächelte Mackenzie an: »Die Franzosen sagen: >Eine Speise ohne Wein ist wie ein Tag ohne Sonnenschein.<«

Mackenzie nickte zustimmend und sagte: »Wir leiden ja sehr unter Staub in Texas. Bleibt in der Kehle stecken wie kein anderer Staub. Nichts zu machen mit Wasser.«

Finlayson sagte mit einer weitausholenden Handbewegung: »Ganz schön große Anlage da draußen. Verdammt teuer und verdammt schwer damit umzugehen. Stellen Sie sich mal vor, es ist stockdunkel und an die 40 Grad unter Null, und Sie sind müde - man ist immer müde hier oben. Vergessen Sie nicht, daß wir zwölf Stunden arbeiten am Tag, sieben Tage in der Woche. Und dann ein paar Whiskys, und Sie können für eine Million Dollar Technik abschreiben. Oder Sie machen die Pipeline kaputt. Oder Sie bringen sich selbst um. Oder, noch schlimmer, Sie bringen ein paar von Ihren Kameraden um. Da war es zur Zeit der Prohibition schon leichter. Jede Menge Schmuggel von Kanada, Badewannen voll Gin, Tausende von

Schwarzbrennereien. Hier oben ist das ganz anders. Lassen Sie sich erwischen mit einem Teelöffel Schnaps, und Schluß. Keine Debatten, kein Gericht. Aus. Aber das ist auch nicht unser Problem - keiner riskiert hier achthundert Dollar die Woche wegen Bourbon für zehn Cent.«

»Ich glaube, ich fliege wieder nach Anchorage«, sagte Mackenzie.

Finlayson grinste: »Es ist noch nicht alles verloren.« Er sperrte einen Aktenschrank auf, holte eine Flasche Scotch und zwei Gläser hervor und schenkte großzügig ein. »Willkommen im hohen Norden, Gentlemen!«

Ich hatte gerade eine Vision«, sagte Mackenzie. »Wanderer, die sich bei Schneesturm in den Bergen verlaufen haben, und ein Bernhardiner, der zu ihnen hinwatschelt mit der üblichen >Erfrischung<. Sie sind kein Trinker, oder?«

»Doch. Jede fünfte Woche, wenn ich wieder bei meiner Familie in Anchorage bin. Das gilt nur für Besuche von VIPs. Man darf wohl annehmen, daß Sie dazu gehören.« Er strich sich gedankenvoll das geschmolzene Eis aus dem Bart. »Nun mal ehrlich: ich habe noch nie etwas von Ihrer Organisation gehört, bis vor wenigen Tagen.«

»Halten Sie uns für so etwas wie Wüstenrosen«, sagte Mackenzie. »Geboren, um im verborgenen zu leuchten und zu blühen. Das ist wahrscheinlich ein bißchen übertrieben, aber das mit der Wüste kommt der Wahrheit recht nahe. Jedenfalls verbringen wir dort die meiste Zeit.« Mit einer Kopfbewegung zum Fenster sagte er: »Eine Wüste muß ja nicht immer aus

Sand bestehen. Ich meine, das hier kann man eine arktische Wüste nennen.«

»Ich denke da genauso. Aber was tun Sie in solchen Wüsten? Ihre Funktion, meine ich.«

»Unsere Funktion?« Dermott überlegte. »Es klingt zwar merkwürdig, aber ich würde sagen, unsere Funktion ist, unseren wertvollen Arbeitgeber, Jim Brady, an den Rand des Ruins zu bringen.«

»Jim Brady? Ich dachte, sein Vorname beginnt mit A.«

»Seine Mutter war Engländerin. Sie taufte ihn Algernon. Wären Sie nicht dagegen? Er ist immer schon als Jim bekannt gewesen. Jedenfalls gibt es nur drei Leute auf der Welt, die wirklich etwas vom Feuerlöschen auf Ölfeldern verstehen, besonders von Bränden an der Quelle, und alle drei sind in Texas zu Hause. Jim Brady ist einer von den dreien.

Man hatte bisher allgemein angenommen, daß es nur drei Ursachen von Ölbränden gibt: Selbstentzündung - was nicht passieren sollte, aber immer wieder passiert -, menschliches Versagen, sprich: pure Schlamperei, und technische Mängel. Fünfundzwanzig Jahre in der Branche haben Brady davon überzeugt, daß es noch eine vierte, viel ernstere Ursache gibt, die man einigermaßen zutreffend Industriesabotage nennen kann.«

»Und wer verlegt sich auf Sabotage? Was ist die Motivation?«

»Das sehr naheliegende Motiv - Rivalität zwischen den großen Ölgesellschaften - können wir ausschließen. Es existiert nicht. Die Vorstellung von einem so mörderischen Konkurrenzkampf existiert nur in der

Sensationspresse und in kranken Gehirnen gewisser Leute. Wäre man eine Fliege an der Wand - in einer Geheimsitzung der Öllobby in Washington -, dann würde man ein für allemal verstehen, was das heißt: ein Herz und eine Seele. Multipliziert mit zwanzig natürlich. Angenommen, Exxon setzt den Benzinpreis um einen Pfennig rauf, dann tun Gulf, Shell, BP, Elf, Agip und alle andern am nächsten Tag dasselbe. Oder nehmen Sie Prudhoe Bay: wirklich ein klassisches Beispiel für Kooperation. Ein ganzer Haufen Firmen arbeitet Hand in Hand, zum Wohl aller Beteiligten - aller finanziell Beteiligten, versteht sich. Der Staat Alaska und die breite Öffentlichkeit sehen das vielleicht ein bißchen anders und etwas gehässiger.

Wir können jedenfalls derartige Konkurrenzkämpfe ausschließen. Was bleibt, ist eine andere Sorte von Gewalt: Macht. Internationale Machtpolitik. Sagen wir mal, Land X kann seinen Feind, Land Y, schwer anschlagen, indem es dessen Ölförderung drosselt. Das ist eine alte Geschichte. Dann gibt es aber noch interne Machtkämpfe. Angenommen, unzufriedene Bevölkerungsteile in einer Diktatur mit großen Ölvorkommen sehen in der Sabotage eine Möglichkeit, ihren Unwillen zu demonstrieren - gegen ein Regime, das mit unlauteren Mitteln große Profite anhäuft oder bestenfalls einen gewissen Teil seines Reichtums an seine nächsten Verwandten und Busenfreunde verteilt, während es dafür sorgt, daß die Landbevölkerung in nahezu mittelalterlicher Armut verharret. Hunger eignet sich glänzend als Vorwand, läßt viel Raum für persönliche Rache, für das Begleichen alter Rechnungen

oder das Hochspielen langgehegter Neidgefühle.

Und vergessen Sie nicht den Typ des Pyromanen, der im Öl ein leicht erreichbares Ziel und eine Quelle der so geliebten Flammen sieht. Kurz gesagt, man muß praktisch an jede Möglichkeit denken, und wenn sie noch so bizarr und unvorstellbar ist. Ein typisches Beispiel.«

Er nickte Mackenzie zu. »Donald und ich sind gerade vom Persischen Golf zurückgekommen. Die dortigen Sicherheitsorgane und die Polizei waren durch eine Reihe kleiner Brände aufgeschreckt worden - sogenannte kleine Brände, aber mit einem Gesamtschaden von zwei Millionen Dollar. Offenbar das Werk eines Brandstifters. Wir spürten ihn auf, nahmen ihn fest und bestraften ihn. Wir gaben ihm Pfeil und Bogen.«

Finlayson schaute sie an, als hätte ihr Scotch etwas zu schnell gewirkt.

»Der elfjährige Sohn eines britischen Konsuls. Er hatte eine starke Webley-Luftpistole. Webley stellt die übliche Bleimunition her - hohl und konkav. Sie stellt keine Kugeln aus gehärtetem Stahl her, die prächtige Funken geben, wenn sie eisenhaltiges Metall streifen. Dieses Kerlchen bekam nun reichlich Nachschub von einem Araberjungen, der die verbotene Stahlmunition benutzte - in einer ähnlichen Luftpistole, mit der er Jagd auf alle möglichen Wüstentiere machte. Zufällig gehörte das fragliche Ölfeld dem alten Herrn des Araberjungen, einem Prinzen. Der kleine Engländer hat jetzt Pfeile mit Gummispitzen.«

»Ich bin sicher, daß da irgendeine Moral dahintersteckt.«

»Sicher. Man lernt daraus, daß das Unvorhersehbare immer möglich ist. Unsere Abteilung für Industriesabotage - das ist Jim Bradys Bezeichnung dafür - wurde vor sechs Jahren gegründet. Vierzehn Leute wie wir gehören dazu. Zuerst war es ein reines Ermittlungsbüro. Wenn wir ankamen, war es schon passiert, und das Feuer war aus. Wir versuchten dann herauszubekommen, ob es Sabotage war, wer es getan hatte, warum, und was sein modus operandi war. Offen gesagt, wir hatten herzlich wenig Erfolg. Meistens war die Kuh schon aus dem Stall, und alles, was wir tun konnten, war, die Stalltür zuzusperren. Jetzt hat sich das Schwergewicht unserer Arbeit verlagert - wir versuchen bei Gefahr die Tür derart zu schließen, daß sie niemand öffnen kann. Mit anderen Worten: Vorsorge - optimale Absicherung von Mensch und Gerät. Das Echo auf unsern Service war beachtlich. Wir sind jetzt der rentabelste Zweig von Jims Unternehmungen. Bei weitem. Ölfontänen kappen, Feuer ausmachen ist ein alter Hut - wenn Sie den Ausdruck gestatten - gegen unseren Sicherheitsdienst. Wir haben so viele Aufträge, daß wir unsere Abteilung verdreifachen könnten. Und dann kämen wir immer noch nicht nach.«

»Gut. Aber warum machen Sie das nicht? Das Geschäft verdreifachen, meine ich.«

»Qualifizierte Leute«, sagte Mackenzie, »sind einfach nicht da. Genauer: es gibt so gut wie keine erfahrenen Leute, und es herrscht ein fast totaler Mangel an Leuten, die überhaupt die Voraussetzungen für diesen Job

haben. Eine bestimmte Kombination von Anlagen kann man nicht einfach erwerben. Man muß einen gewissen Spürsinn haben, und der wiederum basiert auf einem angeborenen Instinkt für das Enträtseln - die grauen Zellen von Sherlock Holmes, könnte man sagen. Man hat sie, oder man hat sie nicht. Sie lassen sich nicht einpflanzen. Man muß ein Auge und ein Ohr für Abwehr haben, beinahe eine Besessenheit - und so was kann nur von jahrelanger Praxis auf Ölfeldern kommen. Und man muß ziemlich detaillierte Kenntnisse von der Ölindustrie haben, weltweit. Vor allem muß man Ölexperte sein.«

»Und Sie sind Ölexperten, Gentlemen.« Das war eine Feststellung, keine Frage.

»Solange wir arbeiten«, sagte Dermott. »Wir sind beide Betriebsleiter gewesen.«

»Wenn Ihre Dienste so gefragt sind, wie kommt dann der Glanz in unsere Hütte, daß Sie ausgerechnet hier sind?«

Dermott sagte: »Soviel wir wissen, ist es das erste Mal, daß eine Ölgesellschaft die Mitteilung von einem geplanten Anschlag erhalten hat. Eine echte Chance, unsere Vorsorge-Medizin auszuprobieren. Wir sind allerdings ein bißchen erstaunt in einer Hinsicht, Mr. Finlayson. Sie sagen, Sie haben noch nie etwas von uns gehört, bis vor ein paar Tagen. Wie kommt es dann, daß wir schon vor drei Tagen davon wußten, als wir vom Mittleren Osten zurückkehrten? Wir haben einen Tag damit verbracht, uns zu erholen, einen Tag, um die Anlage und die Sicherheitsvorkehrungen der Alaska-Pipeline zu studieren, und...«

»Wie bitte? Was haben Sie gemacht? Ist das keine Geheiminformation?«

Dermott war geduldig. »Wir hätten sie sofort anfordern können, als wir um Unterstützung gebeten wurden. Das hatten wir aber nicht nötig. Die Information, Mr. Finlayson, ist nicht geheim. Sie ist längst Allgemeingut. Große Firmen neigen in solchen Fragen zu unglaublichem Leichtsinn. Ob sie nun die Öffentlichkeit in Sicherheit wiegen oder ihr Image aufpolieren wollen, sie lassen nicht nur eine Menge Einzelheiten durchsickern, sondern bombardieren die Öffentlichkeit regelrecht mit Informationen über ihre Unternehmungen. Die Information kommt natürlich ungeordnet und in größeren und kleineren Schüben, aber ein einigermaßen intelligenter Kerl kann sich das schon zusammenpuzzeln.

Nicht, daß so große Firmen wie Alyeska sich deswegen Vorwürfe machen müßten. Sie fangen nämlich erst an, in demselben Verein für Indiskretion zu arbeiten wie der ewige Meister, die US-Regierung. Nehmen Sie nur als klassisches Beispiel, wie sie aufgehört haben, das Geheimnis der Atombombe für sich zu behalten. Als die Russen die Bombe hatten, dachte die Regierung wohl, es gebe nichts mehr, was man geheimhalten müßte, und erzählte schließlich alles. Sie wollen wissen, wie man eine Atombombe herstellt? Sie brauchen nur einen kleinen Betrag an die Atomenergie-Kommission zu senden, und Sie erhalten postwendend Nachricht. Daß solche Informationen von Amerikanern gegen Amerikaner verwendet werden könnten, ist den überragenden Intellektuellen des Großkapitals und des Pentagons offensichtlich noch nie in den Sinn

gekommen. Sie müssen unter der Vorstellung gelitten haben, daß amerikanische Verbrecherkreise in vornehmer Zurückhaltung bis zum Ende der Geheimhaltung en masse geschlafen haben.«

Finlayson machte eine abwehrende Handbewegung. »Halt. Genug. Ich nehme an, daß Sie in Prudhoe Bay nicht ein Bataillon Spione eingeschleust haben. Die Antwort auf Ihre Frage von vorhin - warum wir so spät von Ihrer Ankunft unterrichtet wurden - ist einfach. Als ich diesen unfreundlichen Brief erhielt - er war an mich adressiert, nicht an unsere Zentrale in Anchorage -, habe ich sofort mit dem Generaldirektor von Alaska gesprochen. Wir waren uns darin einig, daß es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen dummen Scherz handelt, obwohl - das muß ich leider sagen - viele Leute in Alaska nicht besonders gut auf uns zu sprechen sind. Wir stimmten auch darin überein, daß es etwas sehr Ernstes sein konnte, sofern es kein Blödsinn war. Leute wie wir- auch wenn wir auf unserem Gebiet recht gut klarkommen - treffen keine endgültigen Entscheidungen über die Sicherheit und die Zukunft eines Zehn-Milliarden-Dollar-Projekts. Also haben wir die hohen Tiere verständigt. Ihre Direktiven kamen von London. Daß die Herren auch uns verständigen konnten, ist ihnen wohl nicht eingefallen.«

»Hauptbüros sind nun mal so«, sagte Dermott. »Haben Sie den Drohbrief hier?«

Finlayson holte das Papier aus einer Schublade und reichte es über den Tisch.

»>Mein lieber Mr. Finlayson<«, las Dermott vor. »O ja, das ist höflich genug. >Ich darf Sie davon in

Kenntnis setzen, daß Sie in Kürze einen kleinen Ölverlust erleiden werden. Nicht viel, das kann ich Ihnen versichern, aber genug, um Sie davon zu überzeugen, daß wir die Ölleitung unterbrechen können, wann und wo immer wir wollen. Bitte verständigen Sie ARCO. <«

Dermott schob den Brief zu Mackenzie hinüber. »Verständlicherweise nicht unterschrieben. Keine Forderungen. Wenn er echt ist, dann ist er als >Weichmacher< gedacht, als Vorbereitung auf die große Drohung und die entsprechend große Forderung. Ein moralischer Tiefschlag sozusagen, um einen aus den Schuhen zu werfen.«

Finlaysons Blick war etwas abwesend. Ach bin nicht so sicher, ob er das nicht schon geschafft hat.« »Sie haben ARCO verständigt?«

»Ja. Das Ölfeld ist ungefähr halbe-halbe aufgeteilt. Wir machen den westlichen Sektor, und ARCO - das sind Atlantic Richfield, Exxon und ein paar kleinere Gruppen-, die machen den Osten.«

»Wie haben die darauf reagiert?«

»Wie ich. Das Beste hoffen und aufs Schlimmste gefaßt sein.«

»Und Ihr Sicherheitschef? Seine Reaktion?« »Völlig pessimistisch. Er ist ja zuständig. Wenn ich in seiner Haut stecken würde, hätte ich auch ein mieses Gefühl. Er ist überzeugt, daß die Drohung ernst gemeint ist.«

»Ich auch«, sagte Dermott. »Das kam in einem Kuvert? Ah, ja. Danke.« Er las die Adresse. »>Mr. John Finlayson. B. Sc., A.M.I.M.E.< Nicht nur sehr genau, sondern auch ausdrücklich an Sie gerichtet.

>BP/Sohio, Prudhoe Bay, Alaska.< Abgestempelt in Edmonton, Alberta. Sagt Ihnen das was?«

»Nicht das geringste. Ich habe weder Freunde noch Verwandte dort und erst recht keine Geschäftsbeziehungen.«

»Was ist Ihrem Sicherheitschef dazu eingefallen?«
»Dasselbe wie mir. Null.«

»Wie heißt er?«

»Bronowski. Sam Bronowski.«

»Sollten wir ihn nicht herrufen? Was meinen Sie?«
»Da werden Sie etwas warten müssen, fürchte ich. Er ist unten in Fairbanks. Kommt abends zurück. Wenn das Wetter hält. Hängt von der Sicht ab.« »Blizzard-Saison?«

»So was haben wir nicht. Schneefall hier oben ist sehr gering, vielleicht 20 cm im ganzen Winter. Scharfer Wind ist unser größter Gegner. Er wirbelt die Schneedecke hoch, so daß die Luft 10 bis 15 m über der Erdoberfläche völlig undurchsichtig sein kann. Kurz vor Weihnachten, vor ein paar Jahren, hat eine Herkules, normalerweise das sicherste Flugzeug, hier zu landen versucht. Sie hat's nicht geschafft. Zwei von den vier Mann Besatzung sind umgekommen. Die Piloten sind seitdem etwas vorsichtiger geworden. Wenn das schon einer Herkules passieren kann, dann erst recht einer anderen Maschine. Diese scharfen Winde und die Oberflächen-Schneestürme, die sie verursachen - der Schnee kommt manchmal mit 100 Stundenkilometern an -, sind wirklich die Pest für uns hier oben. Deswegen ist diese Überwachungszentrale auch auf Pfeilern gebaut - zwei Meter über dem Boden. Da kann der Schnee unten durchblasen. Sonst wären wir nämlich am Ende der

Saison unter einer riesigen Schneewehe begraben. Die Pfeiler verhindern natürlich auch, daß Wärme vom Permafrost absorbiert wird, aber das ist nur ein Nebeneffekt.« »Was macht Bronowski in Fairbanks?«

»Er verstärkt unsere Notleine. Heuert noch Wachmänner an für Fairbanks.«

»Nach welchen Maßstäben?«

»Nach verschiedenen, nehme ich an. Wirklich, das ist Bronowskis Sache. Er hat carte blanche in solchen Angelegenheiten. Ich schlage vor, Sie fragen ihn, wenn er wieder zurück ist.«

»Ach, kommen Sie. Sie sind hier der Boss, er ist Untergebener. Bosse behalten ihre Leute immer im Auge. Also, wie ungefähr heuert er seine Leute an?«

Na ja, er hat wahrscheinlich eine Liste von Leuten, mit denen er persönlich gesprochen hat und die man im Ernstfall einsetzen könnte. Ich weiß das wirklich nicht so genau. Schon richtig, daß ich sein Boss bin. Aber wenn ich schon Verantwortung delegiere, dann tu ich das auch. Ich weiß jedenfalls, daß er sich an den Polizeichef wendet und um brauchbare Empfehlungen bittet. Vielleicht hat er eine Anzeige aufgegeben im All-Alaska Weekly, vielleicht auch nicht. Das Blatt kommt in Fairbanks heraus.« Finlayson dachte kurz nach. »Ich will nicht sagen, daß er über derartige Dinge nicht gern spricht. Aber ich nehme an, daß jemand, der sein Leben lang im Sicherheitsdienst ist, die rechte Hand von Haus aus nicht wissen läßt, was die linke macht.«

»Und was für Leute engagiert er?«

»Fast alles frühere Polizisten. State Troopers, meine ich.«

»Aber keine ausgebildeten Sicherheitsbeamten?«
»Eigentlich nicht, obwohl ich gedacht habe, daß Beschützen zur Natur eines State Troopers gehört.«
Finlayson lächelte. Ach nehme an, Sams Hauptkriterium ist, ob der Mann anständig schießen kann.« »Sicherheit ist eine geistige Sache, keine körperliche. Jedenfalls in erster Linie.«

»Er hat zwei erstklassige Sicherheitsbeamte von außerhalb eingestellt. Einer ist in Fairbanks stationiert, der andere in Valdez.«

»Wer sagt, daß sie erstklassig sind?«

»Sam. Er hat sie höchstpersönlich ausgesucht.«
Finlayson strich sich durch den Bart, der allmählich trocknete. War er irritiert? »Also wirklich, Mr. Dermott, Sie sind ja sehr nett und sogar anregend, aber ich habe das dumpfe Gefühl, daß ich nach allen Regeln der Kunst verhöhrt werde.«

»Ach was. Wenn das der Fall wäre, würden Sie es sofort merken, weil ich erst mal Fragen zu Ihrer Person stellen würde. Ich habe nicht die Absicht, das zu tun, weder jetzt noch später.«

»Sie haben doch nicht etwa ein Dossier über mich, oder?«

»Dienstag, der 5. September 1939, war genau der Tag, an dem Sie auf die Mittelschule kamen. In Dundee, Schottland.«

»Lieber Gott!«

»Was ist denn so anfällig da unten in Fairbanks? Warum verstärken Sie Ihre Sicherheitsvorkehrungen gerade dort?«

Finlayson rutschte auf seinem Stuhl hin und her.
»Kein besonderer und unmittelbarer Anlaß, wirklich.«

»Egal, ob es einen besonderen Anlaß gibt oder nicht.
Was für einen Anlaß gibt es?«

Finlayson zog die Luft ein, als wollte er seufzen, schien es sich dann aber anders überlegt zu haben. »Ein bißchen dumm, wirklich. Sie wissen, daß man das Unglück herbeibeschwören kann. Unsere Mitarbeiter in dieser Gegend sind ein bißchen verunsichert. Sie wissen sicher, daß die Pipeline drei Bergketten überqueren muß. 1300 km bis zum Depot im Süden, in Valdez. Dazu braucht man im ganzen zwölf Pumpstationen. Station 8 ist in der Nähe Fairbanks. Sie ging in die Luft, im Sommer Total zerstört.«

»Unglück?« »Ja.«

»Eine Erklärung für die Explosion?« »Natürlich.«

»Zufriedenstellend?«

»Die Baufirma - Alyeska - war zufrieden.« »Aber nicht jeder?«

»Die Öffentlichkeit war skeptisch. Staats- und Bundesbehörden enthielten sich des Kommentars.«

»Welche Ursache hat Alyeska genannt?« »Mechanischer Defekt und Kurzschluß.« »Glauben Sie das?«

»Ich war nicht dort.«

»Die Erklärung wurde allgemein akzeptiert?« »Die Erklärung wurde weitgehend angezweifelt.« »Sabotage vielleicht?«

»Vielleicht. Ich weiß es nicht. Ich war zu der Zeit hier. Ich habe Pumpstation 8 noch nie gesehen. Ist wieder aufgebaut worden, natürlich.«

Dermott seufzte. »Jetzt werde ich aber doch ein klein bißchen ärgerlich. Sie glauben nicht, daß Sie sich selber kompromittieren, Mr. Finlayson, oder? Ich nehme an, daß Sie sich nicht zu der Frage äußern wollen, ob hier etwas vertuscht worden ist.«

»Meine Meinung zählt wohl nicht. Was zählt, ist meines Erachtens, daß die Presse hier in Alaska verdammt sicher war, daß etwas vertuscht worden ist, und daß sie das laut und deutlich gesagt hat. Die Tatsache, daß die Zeitungen offensichtlich nicht befürchteten, sich dem Vorwurf der Verleumdung auszusetzen, darf man als Indiz ansehen. Die Presse hätte eine öffentliche Untersuchung begrüßt, Alyeska vermutlich nicht.«

»Was hat die Zeitungen so aufgebracht - oder ist das eine überflüssige Frage,«

»Was die Presse verärgert hat, war, daß sie stundenlang am Besuch der Unfallstelle gehindert wurde. Und was sie erst recht geärgert hat, war die Tatsache, daß sie nicht von der Polizei, sondern vom Werkschutz der Firma Alyeska zurückgehalten wurde, der sich unglaublicherweise erlaubt hat, die Staatsstraßen zu sperren. Sogar der PR-Mann der Alyeska gab zu, daß das eine illegale Maßnahme war. «

»Wurde jemand angeklagt?« »Kein gerichtliches Nachspiel.« »Warum?«

Als Finlayson mit den Achseln zuckte, fragte

Dermott: »Möglicherweise, weil Alyeska der größte Arbeitgeber des Landes ist und weil der Lebensnerv so vieler Firmen an den Verträgen mit der Alyeska hängt? Mit andern Worten: Wer zahlt, schafft an?« »Möglich.«

»Jetzt ist es gleich soweit, daß ich Sie an Jim Brady weiterreiche. Was hat die Presse geschrieben?«

»Nachdem man sie einen ganzen Tag von der Unfallstelle ferngehalten hatte, glaubte sie, daß die Angestellten der Alyeska die ganze Zeit fieberhaft damit beschäftigt waren, aufzuräumen, die schwersten Folgen des Unfalls zu beseitigen, den Eindruck einer größeren Umweltverschmutzung zu verwischen und zu vertuschen, daß die Sicherheitsvorkehrungen sich als gefährlich unsicher erwiesen hatten.«

»Könnte es auch sein, daß sie Spuren verwischt oder gar beseitigt haben, die auf einen Sabotageakt hinweisen?«

»Verschonen Sie mich mit Vermutungen.«

»Schon gut. Wissen Sie oder Bronowski etwas von oppositionellen Elementen in Fairbanks?« »Kommt darauf an, was Sie unter oppositionell verstehen. Falls Sie Umweltschützer meinen, die gegen den Bau der Pipeline waren, ja. Hunderte, die absolut dagegen sind.«

»Aber die sagen es ganz offen, nehme ich an - geben immer Namen und volle Adresse an, wenn sie an die Presse schreiben.«

»Ja.«

»Außerdem sind Umweltschützer meistens sehr

empfindsame und gewaltfeindliche Leute, die im Rahmen der Gesetze bleiben.«

»Wie es sich mit anderen Gegnern verhält, weiß ich nicht. Fairbanks hat 15000 Einwohner, und es wäre optimistisch zu erwarten, daß ihre Seelen alle so rein sind wie frischer Schnee.«

»Was hat denn Bronowski von dem Fall gehalten?«

»Er war nicht hier.«

»Das habe ich nicht gefragt.«

»Er war zu dieser Zeit in New York. Er war noch gar nicht bei der Firma.«

»Er ist also noch ziemlich neu?«

»Ja. In Ihren Augen ist er damit schon automatisch verdächtig, nehme ich an. Wenn Sie unbedingt was unternehmen wollen, wenn Sie Zeit vergeuden wollen, dann können Sie ja in seiner Vergangenheit herumstöbern, soviel Sie wollen, aber es erspart ihnen wahrscheinlich Zeit und Arbeit, wenn ich Ihnen sage, daß wir ihn noch und noch durchgecheckt haben durch drei voneinander unabhängige Spitzenagenturen. Das New Yorker Polizeipräsidium hat ihm beste Gesundheit bescheinigt. Sein polizeiliches Führungszeugnis und das Zeugnis seiner Firma sind - waren jedenfalls - einwandfrei.«

»Ich bezweifle das nicht. Aber was hat er für eine Qualifikation, und was war das für eine Firma?«

»Das ist wirklich ein und dasselbe. Er hat einen der größten und wahrscheinlich sogar den besten Überwachungsdienst von New York geleitet. Vorher war er bei der Polizei.«

»Worauf war die Firma spezialisiert?«

»Nur auf das Beste. Bewachung, hauptsächlich. Verstärkung der Wachmannschaften einiger der größten Banken, wenn deren Leute krank oder im Urlaub waren, Überwachungsdienst bei den reichsten Leuten von Manhattan, wenn die vornehme Gesellschaft zusammenkam, vor allem, um den unchristlichen Gewohnheiten mancher Besucher vorzubeugen, die eine Vorliebe für die Juwelen der Gäste haben. Seine dritte Spezialität war Absicherung von Ausstellungen, ob es um Edelsteine ging oder um Gemälde. Sollte es irgend jemand gelingen, sich Rembrandts >Nachtwache< für ein paar Monate von den Holländern auszuleihen, dann wäre Bronowski bestimmt der rechte Mann, um das Bild abzuholen.«

»Und was kann einen Mann veranlassen, das alles aufzugeben und an dieses Ende der Welt zu kommen?«

»Er spricht nicht darüber. Ist auch nicht nötig. Heimweh. Genauer: das Heimweh seiner Frau. Sie stammt aus Anchorage. Er fliegt jedes Wochenende hinunter.«

»Ich dachte, Sie müssen hier oben vier Wochen Dienst machen, bevor Sie eine Woche frei haben?«

»Das gilt nicht für Bronowski - nur für die Leute, die ständig hier arbeiten. Hier ist offiziell sein Standort, er ist aber für den ganzen Abschnitt zuständig. Wenn zum Beispiel irgendwas los ist in Valdez, dann kommt er von Anchorage sehr viel schneller hin als von hier, und er ist sehr mobil, unser Sam. Ist er wirklich. Er hat eine eigene

Comanche und fliegt sie auch selbst. Wir zahlen ihm den Sprit, das ist alles.«

»Kriegt er etwa keinen Cent für seine Arbeit?« »Ich glaube nicht. Er hat den Job wirklich nicht nötig, aber er kann nicht untätig sein. Geld? Er hält immer noch die Mehrheit in seiner New Yorker Firma.«

»Kein Interessenkonflikt?«

»Wie, zum Teufel, soll es da einen Interessenkonflikt geben? Er hat nicht ein einziges Mal den Staat verlassen, seit er vor über einem Jahr hierhergekommen ist.«

»Ein vertrauenswürdiger Kerl, wie's aussieht. Von der Sorte gibt's wenige heutzutage.« Dermott schaute zu Mackenzie hinüber. »Donald?«

»Ja?« Mackenzie nahm den nichtunterschiedenen Brief aus Edmonton wieder in die Hand. »Hat das FBI ihn gesehen?«

»Natürlich nicht. Was hat das FBI damit zu tun?« »Es wird eine ganze Menge damit zu tun haben, und zwar bald. Ich weiß, daß die Leute in Alaska glauben, sie seien eine Nation für sich und das sei ihr ganz spezielles und eigenes Land hier oben, und wir Pechvögel werden die unteren Achtundvierzig genannt, aber ihr seid immer noch Teil der Vereinigten Staaten. Wenn das Öl von hier in Valdez ankommt, wird es verschifft und in einen der Staaten an der Westküste gebracht. Jede Unterbrechung des Öltransfers zwischen Prudhoe Bay und, sagen wir mal, Kalifornien wird als ungesetzliche Unterbrechung des innerstaatlichen Handels betrachtet und bringt automatisch das FBI auf den Plan.«

»Schön. Aber das ist bis jetzt noch nicht passiert. Außerdem, was kann das FBI schon machen? Sie verstehen nichts von Öl und vom Schutz der Pipeline. Auf die Pipeline aufpassen? Die könnten nicht mal auf sich selber aufpassen. Wir würden die meiste Zeit damit zubringen, die paar Leute, die sich nicht schon in den ersten zehn Minuten totfrieren, wieder aufzutauen. Die könnten hier nur unter unserem Schutz überleben. Also, was sollen sie hier? Unsere Terminal-Computer und Nachrichten-Zentralen und Alarm-Meldestellen in Prudhoe Bay, Fairbanks und Valdez übernehmen? Wir haben hochqualifizierte Spezialisten zur Überwachung von dreitausend Alarmsignalen. Wenn wir das FBI bitten sollten, das zu machen, dann wäre das genauso, als wenn wir einen Blinden bitten würden, Sanskrit zu lesen. Drinnen oder draußen, sie wären höchstens im Weg und eine unnötige Belastung für alle Beteiligten.«

»Alaska State Troopers könnten überleben. Wahrscheinlich könnten sie sogar überleben, wo einige Ihrer Leute es nicht mehr könnten. Haben Sie sich mit ihnen in Verbindung gesetzt? Haben Sie die Behörden in Juneau informiert?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Die mögen uns nicht. Ja, natürlich, wenn wir Schlägereien hatten oder Krawalle, waren sie sofort da. Ansonsten wollen sie nicht viel von uns wissen. Ich möchte nicht behaupten, daß ich ihnen deswegen böse bin. Und bevor Sie mich fragen warum, will ich es Ihnen erklären. Wir haben von Alyeska die Gesamtleitung

>geerbt<. Das hat sein Gutes und sein Schlechtes. Alyeska hat die Pipeline gebaut und hält sie in Schuß, aber wir benutzen sie. Das hat allen möglichen Verwechslungen Tür und Tor geöffnet. Für die meisten Leute war die Alyeska die Pipeline, und jetzt sind *wir* die Pipeline.«

Finlayson überdachte die nächsten Worte. »Alyeska kann einem schon leid tun. Die Leute sind furchtbar angegriffen worden. Sicher, sie tragen die Verantwortung für beträchtliche Schäden, sie haben die Kosten erheblich überschritten, aber das Ganze war ein unmöglicher Job unter unmöglichen Bedingungen, aber, was noch toller ist, sie waren pünktlich zum Termin fertig. Zur Zeit ist es die beste Baufirma von Nordamerika. Glänzende Technik und glänzende Ingenieure, aber der Glanz hörte auf bei den PR-Leuten. Bei dem bißchen Ahnung, das sie von Alaska hatten, hätten sie genausogut in Manhattan bleiben können. Ihr Job wäre es gewesen, die Pipeline an die Leute zu verkaufen, aber alles, was sie erreichten, war, daß sie große Teile der Bevölkerung ernsthaft gegen die Pipeline und die Baufirma aufbrachten.«

Er schüttelte den Kopf. »Man muß schon eine besondere Begabung haben, um das so falsch zu machen wie die. Sie haben versucht, den guten Namen von Alyeska zu schützen, aber was haben sie gemacht? Sie haben offensichtlich alles mögliche vertuscht, sie haben vorsätzlich gelogen, sie haben den ehemals guten Namen in totalen Mißkredit gebracht.«

Finlayson langte in eine Schublade, holte zwei Bogen

Papier heraus und reichte sie Dermott und Mackenzie. »Fotokopien. Ein klassisches Beispiel für die Art, wie sie mit den Leuten umgehen, die sie unter Vertrag haben. Man könnte annehmen, daß sie ihr Geschäft in einem Polizeistaat gelernt haben. Lesen Sie das. Sehr instruktiv.«

Die beiden Männer lasen die Fotokopien:

- Alyeska Pipeline Service Company 1. April 1974
- C. In keinem Fall darf der Vertragspartner oder dessen Belegschaft ein Leck oder Ölverlust irgendeiner Behörde melden. Derartige Meldungen unterliegen der ausschließlichen Zuständigkeit von Alyeska. Der Vertragspartner hat dies allen leitenden Angestellten und den Arbeitnehmern einzuschärfen.
- D. Ferner darf der Vertragspartner oder dessen Belegschaft in keinem Fall mit Vertretern der Medien diskutieren, ihnen berichten oder Verbindungen aufnehmen, ganz gleich, ob es sich um Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen oder Zeitschriften handelt. Jegliche derartige Mitteilungen werden als schwerer Vertragsbruch durch den Vertragspartner betrachtet. Alle Abmachungen mit Medien bezüglich Lecks oder Ölverlusten werden von Alyeska geführt. Sofern Vertreter der Medien zum Vertragspartner oder dessen Belegschaft Kontakte aufnehmen, sind sie an Alyeska zu verweisen, und zwar ohne vorherige Diskussion, Berichterstattung oder Mitteilung. Der Vertragspartner hat obengenannte Nachrichten-Vorschriften allen leitenden Angestellten und den übrigen Betriebsangehörigen einzuschärfen.

Dermott legte die Fotokopie auf sein Knie. »Das hat ein Amerikaner geschrieben?«

»Ein Amerikaner von fremder Herkunft«, sagte Mackenzie, »der offenbar bei Goebbels gelernt hat.«

»Das ist ja eine reizende Anweisung«, sagte Dermott. »Still sein, vertuschen oder den Vertrag lösen. Bleib bei der Stange, oder du fliegst raus! Ein leuchtendes Beispiel von amerikanischer Demokratie! Schön, schön.« Er schaute kurz auf das Papier und dann zu Finlayson hinüber. »Wie sind Sie daran gekommen? Sicher Geheiminformation.«

»Komischerweise nein. Das ist, was Sie Allgemeingut genannt haben. Die Seite des Herausgebers, *All-Alaska Weekly*, 22. Juli 1977. Ich nehme an, daß es geheim war. Wie die Zeitung darangekommen ist, weiß ich nicht.«

»Immerhin nett, zu sehen, daß ein kleines Blatt auf eine riesige Firma losgeht und damit durchkommt. Das ist irgendwie beruhigend oder so.«

Finlayson holte eine andere Fotokopie aus der Schublade. »Auf derselben Seite haben sie auch einen bösen Bericht gebracht über die >ungeheuer negativen Folgen der Pipeline<. Das ist heute noch so wahr wie damals. Wir haben diese >ungeheuer negativen Folgen< geerbt, und wir leiden auch darunter.

So ist das nun mal. Ich will nicht sagen, daß wir überhaupt keine Freunde haben oder daß die Behörden nicht eingreifen würden, wenn es hier zu erheblichen Verstößen gegen das Gesetz käme. Aber da nun mal Stimmen sehr wichtig sind, arbeiten die Leute, die unser Schicksal in der Hand haben, hintenherum. Sie riechen,

woher der Wind weht, dann erlassen sie passende Gesetze und ergreifen entsprechende Sicherheitsmaßnahmen. Egal, was passiert, sie verärgern auf keinen Fall die Leute, die sie an der Macht halten. Die schielen nicht nach allen Seiten und kommen dann zu uns zum Händchenhalten, bloß weil irgendein Verrückter eine anonyme Drohung verschickt hat.«

Mackenzie sagte: »Es sieht also folgendermaßen aus: Solange nichts sabotiert wird, können Sie keine Hilfe von außen erwarten. Soweit Vorsichtsmaßnahmen angebracht sind, sind Sie ganz auf Bronowski und seine Wachmannschaft angewiesen. Das heißt also auf sich selbst.«

»Das ist ein unerfreulicher Gedanke, aber es ist nun mal so.«

Dermott erhob sich und ging auf und ab. »Wenn diese Drohung ernst gemeint ist, wer steckt denn dahinter, und was will er? Ein Verrückter ist es nicht, das ist sicher. Wenn, sagen wir mal, ein Umweltschützer Amok lief, dann würde er vielleicht den größten Blödsinn machen, aber ohne Vorwarnung. Nein. Es könnte etwas mit Erpressung oder Nötigung zu tun haben, was nicht dasselbe ist. Bei Erpressung geht es meistens um Geld, Nötigung kann alle möglichen Ziele im Auge haben. Es geht wahrscheinlich nicht in erster Linie darum, das Öl zu stoppen: es ist wahrscheinlich so, daß jemand das Öl stoppen will, um ein anderes, wichtigeres Ziel zu erreichen. Geld, Politik, lokale oder internationale Macht, fehlgeleiteter Idealismus, echter Idealismus oder bloß unverantwortlicher Wahnsinn.

Nun gut, ich fürchte, wir werden erst mal die Entwicklung abwarten müssen. Inzwischen, Mr. Finlayson, würde ich gerne mit Bronowski sprechen. So schnell wie möglich.«

»Ich habe Ihnen gesagt, daß er Geschäfte zu erledigen hat. Er wird in wenigen Stunden starten.« »Sagen Sie ihm, er soll jetzt fliegen, bitte.«

»Tut mir leid. Bronowski ist sein eigener Herr. Im allgemeinen ist er zwar mir gegenüber verantwortlich, aber nicht, was Betriebssicherheit betrifft. Er steigt aus, wenn ich seine Eigenständigkeit beschneide. Wenn er nicht vollkommen selbständig handeln kann, dann ist er wie gelähmt. Man legt sich ja keinen Wachhund zu und bellt dann selber.«

Ich glaube, Sie verstehen mich nicht richtig. Wir dürfen nicht nur volle Unterstützung erwarten. Mr. Mackenzie und ich sind ermächtigt, besondere Sicherheitsmaßnahmen anzuordnen, wenn die Umstände - nach unserer Meinung - besondere Maßnahmen erforderlich machen.«

Es war nicht zu sehen, was hinter Finlaysons Yukon-Bart vorging, aber der Zweifel in seiner Stimme war nicht zu überhören. »Sie meinen, Bronowski vertreten?«

»Wenn er - wiederum nach unserer Meinung - gut genug arbeitet, halten wir uns zurück und geben Ratschläge. Wenn nicht, werden wir die Vollmachten ausschöpfen, die man uns erteilt hat.«

»Wem erteilt? Das ist doch Blödsinn. Ich will und kann das nicht zulassen. Sie kommen daher und bilden sich ein... Kommt nicht in Frage. Solche Direktiven habe ich nicht erhalten.«

»Dann würde ich vorschlagen, Sie suchen nach einer passenden Direktive oder lassen sich Vollmacht geben, und zwar sofort.«

»Von wem?«

»Von den >hohen Tieren<, wie Sie sie nennen.«
»London?« Dermott sagte nichts. »Das ist Sache von Mr. Black.«

Dermott sagte immer noch nichts. »Generaldirektor, Alaska.«

Dermott zeigte auf die drei Telefone auf Finlaysons Tisch. »Er ist genauso weit weg wie die andern. «

»Er ist außer Landes. Er besucht unsere Büros in Seattle, San Francisco und Los Angeles. Um welche Zeit und in welcher Angelegenheit, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er morgen nachmittag wieder in Anchorage ist.«

»Soll das heißen, daß Sie vorher mit ihm nicht sprechen können oder wollen?«

»Ja.«

»Sie könnten ja diese Büros anrufen.«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich nicht weiß, wo er ist. Er könnte genausogut woanders sein. In der Luft ist er höchstwahrscheinlich nicht.«

»Sie könnten es doch versuchen, oder?« Finlayson schwieg, und Dermott fuhr fort: »Sie könnten London direkt anrufen.«

»Sie haben wohl keine Ahnung von der Hierarchie in den Ölkonzernen, oder?«

»Nein, aber ich weiß folgendes: Sie sind eine herbe Enttäuschung, Finlayson.« Jetzt war Dermotts gewohnte Höflichkeit verflogen. »Sie sind sehr wahrscheinlich in

großen Schwierigkeiten. Unter solchen Umständen erwartet man von einem leitenden Angestellten nicht, daß er sein Heil in grober Unverschämtheit und verletztem Stolz sucht. Sie sehen irgendwie nicht mehr klar, mein Freund: an erster Stelle stehen die Interessen der Firma, nicht etwa Ihre Gefühle oder wie Sie Ihren Hintern warm halten.«

Finlaysons Augen zeigten keinerlei Regung. Mackenzie starrte an die Decke, als wenn er etwas ungeheuer Interessantes entdeckt hätte: Dermott, das wußte er seit Jahren, war ein großer Meister in der Kunst, jemand in die Ecke zu drängen. Entweder gab das Opfer auf, oder es geriet in eine hoffnungslose Lage, die Dermott rücksichtslos ausnutzte. Konnte er den anderen nicht zur Mitarbeit bewegen, dann setzte er ganz auf Beherrschung.

Er sagte: »Ich habe drei Bitten an Sie gerichtet, die ich alle für durchaus vernünftig halte, und Sie haben mir keine davon erfüllt. Bleiben Sie dabei?«

»Ja.«

Dermott sagte: »Was bleibt mir übrig, Donald?« »Nichts.« Mackenzies Stimme klang traurig. »Nur das Unvermeidliche.«

»Ja.« Dermott schaute Finlayson kalt an. »Sie haben Telefonfunk bis Valdez mit Anschluß ans Bundesnetz.« Er schob Finlayson eine Visitenkarte über den Tisch. »Oder wollen Sie mir ein Gespräch mit unserem Hauptbüro in Houston verweigern?«

Finlayson sagte gar nichts. Er schaute kurz auf die Karte, hob den Hörer ab und gab die Nummer an die Zentrale durch. Nach dreiminütigem Schweigen, das nur

Finlayson als unangenehm empfand, klingelte das Telefon. Finlayson hörte kurz zu und gab dann das Gespräch weiter.

Dermott sagte: »Brady Enterprises? Mr. Brady bitte - Dermott.« Eine kleine Pause, dann: »Guten Tag, Jim.«

»Sehr gut.« Bradys kräftige, angenehme Stimme war im Büro gut zu hören. »Prudhoe Bay, oder? So ein Zufall! Gerade wollte ich Sie anrufen.«

»Also mein Bericht, Jim. Es gibt Neuigkeiten. Aber nichts zum Durchsagen.«

»Und ich habe Neuigkeiten für Sie. Meine zuerst, sie sind wichtiger. Hört jemand mit?«

»Einen Moment.« Dermott schaute Finlayson an. »Welchen Sicherheitsgrad hat Ihr Personal in der Zentrale?«

»Keinen. Mein Gott, es ist nur eine Telefonistin.«

»Das ist der richtige Ausdruck: Mein Gott! Der Himmel schütze die Alaska-Pipeline.« Er zog Notizbuch und Bleistift aus der Tasche und sagte ins Telefon: »Tut mir leid, Jim. Es hört jemand mit. Also los.«

Mit klarer, präziser Stimme gab Brady ein scheinbar bedeutungsloses Durcheinander von Buchstaben und Zahlen durch, die Dermott fein säuberlich zu Papier brachte. Nach etwa zwei Minuten fragte Brady: »Wiederholen?«

»Nein, danke.« »Haben Sie noch was?«

»Folgendes: Der Betriebsleiter ist unkooperativ, unverschämt und behindert uns. Ich glaube nicht,

daß wir hier erfolgreich arbeiten können. Bitte um die Erlaubnis, abzureisen.«

Nach einer kurzen Pause sagte Brady deutlich: »Erlaubnis erteilt.« Man hörte noch, wie er auflegte, dann stand Dermott auf.

Finlayson war bereits aufgestanden. »Mr. Dermott...«

Dermott schaute mit einem eisigen Blick auf ihn hinunter und sagte mit schneidender Stimme: »Grüßen Sie London von mir. Wenn Sie mal hinkommen sollten.«

Zweitausend Kilometer südöstlich von Prudhoe Bay trafen Bradys Männer um zehn Uhr abends Jay Shore in der Bar des Peter-Pond-Hotels in Fort McMurray. Leute, auf deren Urteil man sich verlassen konnte, waren sich darin einig, daß Oberingenieur Shore ein unübertroffener Fachmann war. Er hatte ein finsternes, trauriges Gesicht - eigentlich ein übler Trick der Natur, da er ausgesprochen leichtlebig, kollegial, humorvoll und heiter war.

In diesem Augenblick fühlte er sich aber keineswegs heiter und guter Laune, sowenig wie der Mann neben ihm: Bill Reynolds, Betriebsleiter der Firma Sanmobil, ein rotgesichtiger, meistens lächelnder Mann, dem die Natur genau den unerfreulichen Charakter verliehen hatte, den Shore zu haben schien.

Bill Reynolds schaute über den Tisch zu Dermott und Mackenzie hinüber, die er vor wenigen Minuten zum erstenmal gesehen hatte: »Sie sind ja sehr fix, meine Herren. Beachtlicher Service, wenn man so sagen darf.«

»Wir tun unser Bestes«, sagte Dermott freundlich.
»Scotch?« fragte Mackenzie.

»Gerne.« Reynolds nickte. »Mit Privat-Jet gekommen?«

»Richtig.«

»Ein bißchen teuer, möchte man meinen.«

»Aber man kommt rum.« Dermott lächelte.

»Unser Hauptbüro in Edmonton sagte uns, daß Sie in etwa vier Tagen kommen würden. Wir haben Sie nicht in vier Stunden erwartet.« Reynolds schaute Dermott prüfend über den Rand seines frischgefüllten Glases an.
»Leider wissen wir nicht sehr viel über Sie.«

»Bestimmt genug. Wir wissen wahrscheinlich noch weniger über Sie.«

»Sie haben also nichts mit Öl zu tun?«

»Oh, doch. Aber wir bohren nach Öl. Wir haben keine Ahnung, wie man das Zeug im Tagebau gewinnt.«

»Ihr Hauptberuf ist Sabotage-Abwehr?« »Das ist richtig.«

»Da brauche ich also nicht zu fragen, was Sie in Prudhoe Bay gemacht haben.«

»Auch richtig.«

»Wie lange waren Sie dort?« »Zwei Stunden.«

»Zwei Stunden? Und Sie meinen, in dieser Zeit kann man herausfinden ... «

»Wir haben nichts herausgefunden. Wir sind abgefahren.«

»Darf man fragen, warum?«

»Der Betriebsleiter war - sagen wir - nicht sehr hilfsbereit. Wir haben eine Menge unerledigter Aufträge in der ganzen Welt, und wir haben keine Zeit zu verlieren mit Leuten, die sich selber nicht helfen wollen. Wir wollen aber jetzt keinen falschen Weg gehen, Gentlemen. Unsere Firma erwartet, daß Mackenzie und ich die Fragen stellen und Sie die Antworten geben. Wann haben Sie die Drohung erhalten?«

Shore sagte: »Heute vormittag um zehn.«

»Haben Sie sie bei sich?«

»Kann man nicht sagen. Die Drohung kam telefonisch.«

»Woher?«

»Anchorage. Auslandsgespräch.«

»Wer hat es angenommen?«

»Ich. Bill war dabei, hat mitgehört. Der Anrufer sagte wörtlich: >Ich darf Ihnen mitteilen, daß Sanmobil in Kürze mit einer kleinen Unterbrechung der Ölproduktion rechnen muß. Nicht schlimm, aber ausreichend, um Sie zu überzeugen, daß wir die Ölförderung unterbrechen können, wann und wo immer wir wollen.< Das war alles.«

»Keine Forderung.«

»Nein - überraschenderweise.«

»Keine Angst. Die Forderung kommt, wenn die große Drohung kommt. Würden Sie die Stimme Wiedererkennen?«

»Soll ich die Stimmen von einer Million Kanadier erkennen, die genauso sprechen wie er? Haben Sie die Drohung ernstgenommen?«

»Wir schon. Wir nehmen fast alles ernst. Wie gut ist die Anlage gesichert?«

»Nun ja - gut genug für normale Bedingungen, nehme ich an.«

»Die Bedingungen könnten bald verdammt abnorm werden. Wie viele Wachleute haben Sie?«

»Vierundzwanzig - unter Terry Brinckman. Er weiß, was er tut.«

»Daran zweifle ich nicht. Wachhunde?«

»Nein. Die üblichen Polizeihunde - Schäferhunde, Dobermänner, Boxer - können unter diesen Bedingungen nicht leben. Huskies natürlich schon, aber sie geben lausige Wachhunde ab. Die raufen mehr miteinander, als daß sie auf Eindringlinge aufpassen.«

»Starkstromzäune?«

Shore verdrehte die Augen und machte ein bekümmertes Gesicht. »Sie wollen den Umweltschützern ein Standrecht bescheren? Hier auf dem Firmengelände? Und wozu, wenn sich hier höchstens ein alter Wolf das rüddige Fell versengen würde?,

»Okay, okay. Ich nehme an, es ist witzlos, nach Lichtschranken und sonstigen elektronischen Sicherheitseinrichtungen zu fragen.«

»>Witzlos<, stimmt.«

Mackenzie fragte: »Wie groß ist das Firmengelände?«

Reynolds sah unglücklich aus. »Ungefähr dreitausend Hektar.«

»Dreitausend Hektar?« Mackenzies Stimme klang schicksalsträchtig. »Und was für einen Umfang ergibt das?«

»Zweiundzwanzig Kilometer.«

»Da haben wir also ein Problem«, sagte Mackenzie. »Ich gehe davon aus, daß Ihr Wachpersonal zwei Hauptaufgaben hat: Sicherung der wichtigsten Einrichtungen am Platz und Patrouillen in der Umgebung, um eventuelle Eindringlinge fernzuhalten.«

Reynolds nickte. »Wachdienst in drei Schichten. Acht Mann pro Schicht.«

»Acht Mann, ohne weitere Unterstützung, um das Gelände und gleichzeitig eine Strecke von

zweiundzwanzig Kilometern zu schützen - in der Dunkelheit einer Winternacht.«

Shore wehrte ab: »Wir arbeiten ja vierundzwanzig Stunden am Tag, und die Anlagen sind hell erleuchtet, bei Tag und bei Nacht.«

»Aber die Umgebung nicht. Ein Blinder könnte vierspännig durchfahren - zum Teufel, was soll man da überhaupt machen? Ein paar Regimenter könnten vielleicht helfen, obwohl ich auch daran zweifle.«

»Das ist noch nicht alles«, sagte Dermott. »Die beste Beleuchtung der Welt nützt nicht das geringste. Jedenfalls nicht, wenn in jeder Schicht ein paar hundert Leute arbeiten.«

»Wie?«

»Subversive Elemente.«

»Subversive Elemente? Höchstens zwei Prozent der Arbeitskräfte sind keine Kanadier.«

»Es gab mal ein königliches Dekret, das die Beschäftigung von Kriminellen verbietet. Wenn Sie jemand einstellen, wie überprüfen Sie seinen Werdegang?«

»Nun, ja - keine intensive Befragung, kein strenges Verhör, Lügendetektor und so Zeug. Versuchen Sie das, und Sie kriegen keinen einzigen Mann. Wir schauen auf Ausbildung, Berufserfahrung, Empfehlungen, und, was am wichtigsten ist, wir schauen ins Strafregister.«

»Das ist überhaupt nicht wichtig. Wirklich clevere Kriminelle stehen nicht im Strafregister.« Dermott sah aus wie jemand, der am liebsten stöhnen oder explodieren oder fluchen oder aufgeben möchte, aber dann besann er sich eines anderen. »Na, schön. Es ist schon

spät. Morgen wollen Mr. Mackenzie und ich mit Ihrem Herrn Brinckman sprechen und die Anlage besichtigen.«

»Wenn wir bis zehn Uhr einen Wagen bekommen ... «

»Wie wär's mit sieben? Ja, sieben Uhr ist gut.«

Dermott und Mackenzie sahen die beiden hinausgehen, schauten einander an, tranken ihre Gläser aus und winkten dem Barkeeper. Sie schauten aus dem Fenster des Peter-Pond-Hotels, das seinen Namen von dem ersten Weißen hatte, der hier auf Teersand gestoßen war.

Pond war vor ziemlich genau zweihundert Jahren mit dem Kanu den Athabasca hinuntergefahren. Er hatte sich nicht besonders für diesen Sand interessiert, wie es scheint, aber zehn Jahre später war der viel berühmtere Forscher Alexander Mackenzie auf eine klebrige Substanz aufmerksam geworden, die hoch über dem Fluß aus dem Boden sickerte. Er schrieb: »Das Erdpech ist in einem flüssigen Zustand und mit Harz gemischt oder mit der harzigen Substanz, die geschälte Nadelhölzer absondern, dient es den Indianern zur Abdichtung ihrer Kanus. Im erhitzten Zustand scheidet es einen Geruch aus wie *Seekohle*. «

Merkwürdig, die Bedeutung des Wortes *Seekohle* wurde über hundert Jahre gar nicht richtig wahrgenommen. Niemand hatte erkannt, daß die beiden Forscher des 18. Jahrhunderts über eines der größten Vorkommen fossiler Brennstoffe gestolpert waren.

Und wären sie nicht darüber gestolpert, gäbe es kein Peter-Pond-Hotel an der Stelle, wo es heute steht,

und erst recht nicht die Stadt, die man durchs Fenster sehen konnte.

Noch 1965 war Fort McMurray ein scheußliches, primitives Grenznest mit 1300 Einwohnern. Die Straßen waren voller Staub, Dreck oder Matsch - je nach Saison. Jetzt ist Fort McMurray eine ganz besondere Grenzstadt, stolz auf die Vergangenheit, aber durchaus für die Zukunft aufgeschlossen - das Paradebeispiel einer aufstrebenden Stadt mit ständig wachsender Bevölkerung, der Bezirk mit der höchsten Entwicklungsrate Kanadas. Während vor vierzehn Jahren noch 300 Menschen dort lebten, hatte sich ihre Zahl jetzt verzehnfacht, dazu gab es Schulen, Hotels, Banken, Krankenhäuser, Kirchen, Supermärkte, und Hunderte neuer Häuser waren im Bau. Und, Wunder über Wunder, die Straßen waren gepflastert. Fort McMurray liegt mitten im größten Teersandgebiet der Welt, im Athabasca-Tal.

Am frühen Morgen hatte es heftig geschneit, und es hatte noch nicht ganz aufgehört. Häuser, Straßen, Autodächer und Bäume waren mit Schnee bedeckt. Hunderte von Lichtern schimmerten durch die sanft herniederfallenden Flocken. Die Szene hätte Auge und Herz jedes Künstlers erfreut, der Weihnachtskarten produziert.

»St. Nikolaus könnte heute nacht kommen«, sagte Mackenzie.

»In der Tat.« Dermott hörte sich mürrisch an. »Besonders, wenn er ein bißchen >Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen< mitbrächte. Was ist dir übrigens an der telefonischen Drohung gegen Sanmobil aufgefallen?«

»Dasselbe wie dir. Praktisch das gleiche, was in dem Brief an Finlayson stand. Offensichtlich die Arbeit desselben Mannes oder derselben Gruppe.«

»Und welchen Schluß ziehst du aus der Tatsache, daß die Ölleute in Alaska die Drohung aus Alberta erhielten, während die Ölintereessen in Alberta von Alaska aus bedroht werden?«

»Nichts - außer daß beide Drohungen den gleichen Ursprung haben. Der Anruf aus Anchorage kam sicher aus einer Telefonzelle. Unauffindbar.«

»Vielleicht. Ist aber nicht so sicher. Ich weiß nicht, ob man von Anchorage nach hier durchwählen kann. Ich glaube nicht, aber das können wir rauskriegen. Wenn nicht, haben sie in der Zentrale eine Liste. Das wäre eine Chance, den Anschluß zu ermitteln.«

Mackenzie warf einen kurzen Blick auf Fort McMurray - durch den Boden seines Glases. »Das könnte eine große Hilfe sein.«

»Das könnte uns eine kleine Hilfe sein. Zwei Möglichkeiten. Der Anruf kam um zehn Uhr vormittags - das ist sechs Uhr morgens in Anchorage. Wer, außer einem Verrückten - oder einem Schichtarbeiter -, läuft um diese Zeit in den dunklen, eisigen Straßen von Anchorage herum? So ein merkwürdiges Verhalten kann doch wohl nicht unbeobachtet bleiben.«

»Wenn jemand da ist zum Beobachten.«

»State Troopers im Streifenwagen. Taxifahrer. Schneepflugfahrer. Postboten. Du würdest staunen über die Zahl von Leuten, die um diese Zeit einem ordentlichen Beruf nachgehen.«

Ich würde nicht staunen«, sagte Mackenzie mitfühlend. »Wir haben das ja oft genug gemacht in unserem verdammten Job. Du hast gesagt: zwei Möglichkeiten. Die zweite?«

»Wenn wir den Münzapparat finden, dann kann die Polizei von der Post den Behälter mit den Münzen bekommen, für die Spurensicherung. Die Chancen sind gut, daß die Person, die in Fort McMurray angerufen hat, mehrere große Münzen eingeworfen hat. Laß sie zwei oder drei große Münzen mit denselben Fingerabdrücken finden - dann haben wir unseren Mann.«

»Einspruch! Münzen werden von viel zuviel Leuten in die Hand genommen. Wir kriegen zwar Fingerabdrücke, aber eben viel zuviel.«

»Einspruch zurückgewiesen! Es ist bekannt, daß auf einer Metallfläche die Fingerabdrücke des letzten dominieren, der sie berührt. Vielleicht finden wir noch brauchbare Abdrücke rund um die Wählscheibe. Die Leute telefonieren ja nicht in Fäustlingen. Dann schauen wir mal im Strafregister nach. Vielleicht sind die Abdrücke schon in den Akten. Wenn das so ist, schnappen wir uns den Mann und stellen ihm eine Menge interessanter Fragen.«

»Wirklich eine blühende Phantasie hast du, George. Nicht sehr scharfsinnig, aber immerhin. Schnapp erst mal deinen Mann, bitte.«

»Wenn wir eine Personenbeschreibung oder Fingerabdrücke eines Vorbestraften kriegen, sollte das nicht so schwer sein. Wenn er untergetaucht ist, wird es natürlich schwer. Aber ich wüßte nicht, was ihn veranlassen könnte, unterzutauchen.

Es wäre gut möglich, daß es sich um eine der Säulen des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft von Anchorage handelt.«

Ich möchte wetten, daß die anderen >Säulen< von Anchorage dich lieben würden für diese Bemerkung. Sie hätten dann dieselbe Meinung von dir wie unser Freund Finlayson. Was machen wir übrigens mit Finlayson? Entgegenkommen dürfte nicht das richtige sein. Das geht nicht - nach diesem offensichtlichen Bruch.«

»Laß ihn erst mal im eigenen Saft schmoren. Ich meine das nicht so direkt, aber er soll sich erst mal seine Gedanken machen in Prudhoe Bay, bis wir soweit sind. Er ist ein guter Mann, intelligent und ehrenhaft. Er hat genauso reagiert, wie du und ich reagiert hätten, wenn jemand dahergekommen wäre, um uns das Ruder aus der Hand zu nehmen. Je länger wir dort nicht auftauchen, desto sicherer können wir sein, daß er mit uns zusammenarbeitet, wenn wir wieder hinkommen.«

»Und je länger ich über den ganzen Fall nachdenke, desto mehr muß ich sagen, daß er mir überhaupt nicht gefällt. Ich habe böse Vorahnungen. Du weißt, daß in Prudhoe Bay und hier über die Hälfte der nordamerikanischen Ölreserven liegen. Eine ungeheure Menge Öl! Kein Mensch kann sich wünschen, daß ihnen etwas passiert.«

»Früher hast du dir nie solche Gedanken gemacht. Ein Detektiv soll einen kühlen Kopf haben, genau untersuchen und sich nicht engagieren.«

»Gut, wenn es um das Öl von anderen Leuten geht. Aber das hier ist unser Öl. Eine furchtbare

Verantwortung. Hier geht es um Entscheidungen von höchster Tragweite.«

»Du meinst, es wäre besser, wenn wir Jim Brady hier hätten?«

»Ja - nach allem, was mir jetzt klargeworden ist.« »Du hast recht. Komm, rufen wir Jim an.«

Jim Brady, der so fest daran glaubte, daß seine Mitarbeiter schlank, lebhaft, fit und athletisch sein müßten, erreichte mit sehr hohen Kreppsohlen 1,78 m und brachte iog Kilo auf die Waage. An die Freuden des Reisens glaubte er nicht, weshalb er nicht nur seine attraktive blonde Frau, sondern auch seine wirklich atemberaubende Tochter - ebenfalls eine Naturblondine, die auf seinen Geschäftsreisen als Sekretärin fungierte - auf den Flug von Houston mitgenommen hatte. Er ließ Jean im Hotel in Fort McMurray zurück, nahm aber Stella mit in den Minibus, den Sanmobil geschickt hatte, um ihn zur Förderanlage zu bringen.

Der erste Eindruck, den er auf die harten Männer von Athabasca machte, war alles andere als vorteilhaft. Er trug einen dunkelgrauen Berufsanzug - er mußte schon gut geschnitten sein, um auf eine Figur zu passen, die so kugelrund war wie die seine -, ein weißes Hemd und eine konservative Krawatte. Darüber trug er aber noch zwei wollene Überzieher und einen riesigen Biberpelzmantel: All das erweckte den Eindruck, daß er ungefähr genauso lang wie breit war. Sein Filzhut hatte dieselbe Farbe wie sein Anzug, war aber auch kaum zu sehen unter dem grauen Schal, der zweimal um Kopf und Hals gewickelt war. »Donnerwetter!« rief er aus. Seine Stimme war gedämpft durch die beiden

Schalenden, die er so übers Gesicht drapiert hatte, daß nur noch die Augen herausschauten - das einzige, was von ihm selbst zu sehen war. Trotzdem konnten seine Begleiter erkennen, daß er sehr beeindruckt war.

»Das ist schon eine tolle Sache. Muß euern Jungs ja mächtig Spaß gemacht haben, hier rumzugraben und diese netten kleinen Sandburgen zu bauen.«

»So kann man es natürlich auch sehen, Mr. Brady«, sagte Jay Shore etwas zurückhaltend. »Nach texanischen Maßstäben ist das vielleicht nicht so groß, aber es ist immerhin das größte Tagebau-Unternehmen in der Geschichte der Menschheit.«

»Keine Beleidigungen! Keine Beleidigungen! Sie werden doch von einem Texaner nicht erwarten, daß er zugibt, daß irgendwo etwas größer und besser ist als in seinem Land?« Man konnte spüren, wie er um ein höfliches Zugeständnis rang. »Der da schlägt jedenfalls so manches, was mir bisher über den Weg gekommen ist.«

»Der da« war ein Schleppbagger, aber einer, wie ihn Brady noch nie gesehen hatte.

»Das größte Ding, das sich jemals auf Erden bewegt hat«, sagte Shore.

»Bewegt?« fragte Stella.

»Ja, es kann sich bewegen. Gehen, schlurfen wäre wohl die bessere Bezeichnung - auf seinen beiden riesigen Schuhen. Schritt für Schritt. Sie werden das Ding ja nicht beim Kentucky-Derby einsetzen wollen. Es braucht vier Stunden für einen Kilometer. Allerdings braucht es nie mehr als ein paar Meter zu gehen. Hauptsache, die Maschine *kann* das.«

»Wie lang ist denn der Ausleger?« fragte Stella.

»Die meisten Leute sagen, er ist so lang wie ein Fußballplatz. Aber das ist falsch - er ist länger. Der Greifer sieht von hier aus nicht so groß aus, wie er ist. Kein Wunder, bei der Entfernung. Aber er kann über siebenzig Kubikmeter auf einmal greifen, genug, um eine Doppelgarage zu füllen. Eine große Doppelgarage. Der Bagger wiegt 6500 Tonnen - ungefähr soviel wie ein Kreuzer der Mittelklasse. Kosten? Ungefähr dreißig Millionen Dollar. Man braucht fünfzehn bis achtzehn Monate, um ihn zusammenzubauen, an seinem Arbeitsplatz natürlich. Wir haben vier davon, und alle zusammen können dreiviertel Millionen Tonnen pro Tag fördern.«

»Ich geb's zu. Das ist eine aufstrebende Stadt. Lassen Sie mich wieder einsteigen, mir ist kalt.« Die anderen vier, Dermott, Mackenzie, Shore und Brinckman, der Sicherheitschef, schauten ihn erstaunt an. Das konnte eigentlich nicht möglich sein, daß jemand, der so extravagant ausgepolstert und eingewickelt war, überhaupt fror. Aber wenn Brady sagte, daß ihm kalt war, dann war ihm kalt.

Sie kletterten in den Minibus, der nicht gerade komfortabel war, aber eine ausgezeichnete Heizung hatte. Einen sehr guten Eindruck machte auch das Mädchen, das hinter der Fahrerbank saß. Sie hatte ihre Kapuze in den Nacken geschoben und strahlte die Männer an. Brinckman, bei weitem der jüngste, ein Mann in den Dreißigern, hatte Stella noch nicht richtig wahrgenommen. Nun schob er seine Pelzmütze etwas zurück und strahlte übers ganze Gesicht. Seine Begeisterung überraschte niemanden, denn Stella sah in ihrer

weißen Pelzjacke so kuschelig aus wie ein kleiner Eisbär.

»Willst du was diktieren?« fragte sie ihren Vater.

»Noch nicht«, brummte Brady. Nachdem er von der tückischen Kälte wieder sicher abgeschirmt war, nahm er den Schal ab, der sein Gesicht verdeckt hatte. Irgendwann, vor langer Zeit, mußte sein Gesicht Spuren der Willenskraft gezeigt haben, die ihn aus den Hinterhöfen der Armut zu seinen heutigen Millionen emporgetragen hatte. Viele Jahre angenehmen Lebens hatten aber jede derartige Spur verwischt. Der Knochenbau war unter einer Fettschicht verschwunden, und nicht mal eine Andeutung von Krähenfüßen war zu sehen. Sein Gesicht war fett und glatt wie das eines Engels. Nur die Augen waren alles andere als engelhaft. Sie waren blau, kalt, abschätzend und scharf.

Er schaute durch das Busfenster zu dem riesigen Bagger hinüber und sagte: »Das ist also das Ende des Systems.«

»Das *eine* Ende«, sagte Shore, »ich würde sagen, es ist der Anfang. Der Teersand liegt ungefähr fünfzehn Meter unter der Oberfläche. Das Zeug, das darüberliegt, können wir nicht gebrauchen - Kies, Lehm, Schiefer und ölarmer Sand. Das muß alles beiseite geschafft werden.« Er deutete auf ein näher kommendes Fahrzeug. »Hier wird gerade etwas von dem Ramsch weggefahren - er ist von einem anderen Bagger ausgehoben worden, an einer anderen Stelle. Um Sie noch ein bißchen zu beeindrucken, Mr. Brady - diese Laster sind auch die größten der Welt: hundertfünfundzwanzig Tonnen Leergewicht.

Voll wiegen sie einhundertfünfzig Tonnen. Und das Ganze auf nur vier Reifen. Aber Sie werden sicherlich zugeben, daß das enorme Reifen sind.«

Der Laster fuhr gerade an ihnen vorbei, und Brady schätzte die Reifen auf drei Meter hoch und ebenso dick. Der Laster war riesenhaft: sechs Meter hoch bei der Fahrerkabine und ungefähr genauso breit. Und der Fahrer saß so hoch, daß man ihn von unten kaum sehen konnte.

»Für das Geld, das einer dieser Reifen kostet, bekämen Sie einen sehr anständigen Wagen«, sagte Shore. »Und was den Laster betrifft: bei der augenblicklichen Preissituation würden Sie von einer Dreiviertelmillion nicht viel herausbekommen.« Er sagte etwas zu seinem Fahrer, der den Motor anließ und langsam losfuhr.

»Wenn das obenliegende Material beseitigt ist, hebt der Bagger den Teersand aus und befördert ihn in den riesigen zylindrischen Behälter hier, den wir >Furche< nennen, weil er an einer Seite eine schlitzartige Öffnung hat, aus der die anschließende Maschine den Teersand entnimmt und weiterleitet.« Shore deutete auf die nächste, unheimlich aussehende Maschine, die alles in allem über hundertfünfzig Meter lang war. »Dies ist ein Schaufelradbagger. Das Rad hat zwölf Meter Durchmesser. Es steckt zu einem Drittel in der >Furche< und kann mit seinen vierzehn Schaufeln in jeder Stunde eine ganze Schiffsladung befördern.« Shore deutete nach oben: »Das Material fällt in diese riesige Förderrinne, die wir >Brücke< nennen, und wird zur Trennanlage transportiert ... «

Brady unterbrach ihn. »Trennanlage?«

»Manchmal kommt der Sand in großen, steinharten Brocken an, die das Hauptförderband beschädigen könnten. Die Trennanlage besteht im wesentlichen aus großen Stahlgittern, die mit Rüttelbewegungen die Klumpen heraussortieren. So eine Art Riesensieb.«

»Und ohne diese Trennanlage könnte das nachfolgende Förderband beschädigt werden?«

»Bestimmt.«

»Außer Betrieb gesetzt werden?«

»Wahrscheinlich. Wir wissen es nicht. Wir haben es bis jetzt noch nicht soweit kommen lassen.«

»Und weiter?«

»Der Sand fällt in einen trichterähnlichen Behälter, der durch Vibrieren dafür sorgt, daß das Material gleichmäßig auf das Hauptförderband fällt - und ab geht's zur Verarbeitungsanlage. Am Ende...«

»Einen Moment, bitte.« Es war Dermott. »Können Sie mir sagen, wie lang dieses Förderband ist?«

»Ganz schön lang.«

»Wie lang genau?«

Shore machte ein unglückliches Gesicht. »Fünfundzwanzig Kilometer.«

Dermott starrte ihn an.

Shore machte weiter: »Am Ende der Förderanlage steht noch ein großer Verteiler, der das ankommende Material in Sammelbehälter dirigiert.«

»Was für Verteiler?« fragte Brady.

»Eine schwenkbare Fortsetzung des Förderbandes, die sich im Halbkreis bewegen kann, so ähnlich wie der Zeiger eines Meßinstruments, und im Halbkreis stehende Vorratsbehälter nacheinander auffüllt oder direkt den Transportbehälter, der den Teersand nach unten schafft,

wo der physikalische und chemische Prozeß beginnt, der das Bitumen vom Sand trennt. Der Prozeß fängt damit an, daß ... «

»Um Gottes willen!« rief Mackenzie entsetzt.

»Das dürfte wohl reichen,, sagte Dermott. »Ich möchte nicht unhöflich sein, Mr. Shore, aber ich möchte nichts über den Extraktions-Prozeß hören. Ich habe alles gesehen und gehört, was ich wissen wollte.«

»Allmächtiger Gott!« rief Mackenzie wieder.

»Was ist los, Gentlemen?« fragte Brady.

Dermott wählte seine Worte vorsichtig. »Als Don und ich gestern abend mit Mr. Shore und Mr. Reynolds, dem Betriebsleiter, sprachen, dachten wir, daß wir allen Grund zur Besorgnis hätten. Und jetzt stelle ich fest, daß wir unsere Zeit mit Kleinigkeiten vertrödeln haben. Aber, bei Gott, jetzt bin ich verzweifelt. Gestern haben wir uns vor Augen geführt, wie lächerlich leicht es ist, ins Werkgelände einzudringen und sich der Sandgrube und den Förderanlagen zu nähern. Wenn ich jetzt zurückdenke, sind das alles Bagatellen. Wie viele Gefahrenpunkte hast du gezählt, Don?«

»Sechs.«

»Das habe ich auch gezählt. Als erstes diese Riesensieger. Sie sehen so unerschütterlich aus wie der Felsen von Gibraltar. Tatsächlich sind sie erschütternd leicht zu verwunden. Hundert Tonnen hochexplosiver Sprengstoff würden den Felsen von Gibraltar kaum rühren. Ich kann aber so einen Sieger ausschalten mit zwei Fünfpfund-Ladungen, wenn ich sie da anbringe, wo der Ausleger am Maschinenhaus befestigt ist.«

Brinckman, ein intelligenter und sicher auch kompetenter Mann, machte nun seine erste Bemerkung - und wünschte danach, er hätte sie nie gemacht. »Gut, wenn Sie an den Bagger herankommen - aber das können Sie nicht. Das ganze Gelände ist in Flutlicht getaucht.«

»Ach Gott, ach Gott!« bemerkte Mackenzie diesmal.

»Was meinen Sie, Mr. Mackenzie?«

»Was ich meine, ist, daß ich den Schalthebel oder Schalter schon finden würde, der für die Stromversorgung entscheidend ist. Ich könnte ihn kaputtmachen, oder - was eine glänzende und ganz neue Idee ist - ich würde den Strom einfach ausschalten. Oder ich würde das Kabel durchschneiden. Noch einfacher wäre es, die Scheinwerfer mit einem kurzen Feuerstoß aus einer Maschinenpistole auszumachen. Vorausgesetzt, daß sie nicht aus kugelsicherem Glas sind.«

Dermott bewahrte Brinckman vor einem peinlichen Schweigen. »Fünf Pfund herkömmliches Amatol reichen aus, um das Schaufelrad für unbestimmte Zeit außer Betrieb zu setzen. Mit derselben Ladung könnte ich die Brücke zur Trennanlage zerstören und mit zwei Pfund das Rüttelsieb. Das wären schon vier Möglichkeiten. Wenn ich an den Verteiler rankäme, wäre das noch eine ausgezeichnete Möglichkeit - das würde bedeuten, daß Sanmobil überhaupt keinen Teersand geliefert bekäme, um ihn in den Sammelbehältern dort unten zu lagern, wo die Verarbeitung beginnt. Und das Beste von allem wäre diese Kleinigkeit von fünfundzwanzig Kilometer Förderband.« Großes Schweigen im Bus, bis Dermott loslegte:

»Warum sollte man sich überhaupt die Arbeit machen, die Verarbeitungsanlagen zu zerstören, wenn es doch soviel leichter und wirksamer ist, die Zulieferung des Rohmaterials zu unterbinden? Vier Bagger, vier Schaufelräder, vier Förderbrücken, vier Trennanlagen, vier Verteiler, fünfundzwanzig Kilometer Förderband, zweiundzwanzig unbewachte Kilometer rund um die Grube - und acht Mann zur Bewachung. Das ist ja ein Witz! Ich fürchte, Mr. Brady, es gibt nichts auf der Welt, was unseren Freund aus Anchorage daran hindern könnte, seine Drohung wahr zu machen.«

Brady richtete einen kalten Blick auf den unglücklichen Brinckman. »Und was können Sie dazu sagen?«

»Was kann ich schon sagen außer zustimmen. Selbst wenn ich zehnmal soviel Leute zu meiner Verfügung hätte, wären wir nicht in der Lage, etwas gegen diese Drohung zu unternehmen.« Achselzuckend fuhr er fort: »Es tut mir leid, aber ich habe von einer solchen Möglichkeit nicht mal geträumt.«

»Keiner hat das. Sie brauchen sich keine Vorwürfe zu machen. Ihr Wachleute habt gemeint, ihr seid in einer Ölfirma, nicht im Krieg. Was sind denn nun eigentlich eure Pflichten?«

»Wir sind hier, um Tötlichkeiten innerhalb der Arbeiterschaft zu verhindern - und kleine Diebstähle und Trinken am Arbeitsplatz. Bis jetzt hatten wir wenige derartige Fälle.«

Offensichtlich hatten Brinckmans Worte eine Saite in Bradys Seele zum Klingen gebracht. »Ach ja. Arger wegen zuviel Streß und so was.« Er drehte sich um. »Stella!«

»Ja, Dad?« Sie öffnete einen Weidenkorb, holte eine Flasche und ein Glas hervor, schenkte etwas zu trinken ein und reichte das Glas ihrem Vater.

»Daiquiri«, sagte er. »Wir haben auch Scotch, Gin, Rum...«

»Bedaure, Mr. Brady« , sagte Shore. »Danke. Die Firma hat sehr strenge Vorschriften ... «

Brady gab ihm eine ungefähre Vorstellung davon, was er mit solchen Firmenvorschriften anfangen konnte, und wandte sich wieder Brinckman zu. »Sie sind also tatsächlich ziemlich überflüssig gewesen bis heute - und sind wahrscheinlich in Zukunft noch überflüssiger.«

»Zur Hälfte kann ich Ihnen zustimmen. Aber die Tatsache, daß wir bisher wenig zu tun hatten, heißt noch nicht, daß wir die ganze Zeit überflüssig gewesen sind. Unsere Anwesenheit ist wichtig. Niemand wirft einen Ziegelstein in das Schaufenster eines Juweliers, wenn ein Polizist zwei Meter daneben steht. Aber was die Zukunft betrifft - ja, das gebe ich zu. Ich komme mir ziemlich hilflos vor.«

»Wenn Sie einen Anschlag verüben würden, auf was zuerst?«

Brinckman brauchte keinen Augenblick nachzudenken. »Das Förderband auf jeden Fall!«

Brady schaute Dermott und Mackenzie an. Beide Männer nickten.

»Mr. Shore?«

»Stimme zu.« Shore nippte geistesabwesend an einem Scotch. »Das Förderband ist riesengroß und leicht zu beschädigen. Fast zwei Meter breit, aber das Stahlcord-Band ist nur dreieinhalb Zentimeter stark.

Mit einem Vorschlaghammer und einem Meißel könnte sogar ich es kaputtmachen.« Shore wirkte abgespannt. »Nur wenige Leute nehmen überhaupt wahr, welche ungeheuren Mengen von Material hier eingesetzt sind. Um die ganze Anlage in Betrieb zu halten, um das ganze Projekt überhaupt rentabel zu erhalten, brauchen wir täglich fast eine Viertelmillion Tonnen Teersand. Wie ich schon sagte, es ist das größte Tagebau-Unternehmen, das es je gegeben hat. Schneiden Sie die Versorgung ab, und in wenigen Stunden steht das ganze Unternehmen. Das wäre ein Verlust von 130000 Barrel Öl pro Tag. Selbst Sanmobil kann sich derartige Verluste nicht lange leisten.«

»Wieviel hat es gekostet, diesen ganzen Apparat aufzubauen?« fragte Brady.

»Zwei Milliarden, wenn's reicht.«

»Zwei Milliarden Dollar? Und ein zu erwartender Produktionsausfall von 130000 Barrel Öl pro Tag.« Brady schüttelte den Kopf. »Und kein Mensch redet von den Fähigkeiten der Leute, die sich das alles ausgedacht haben. Dasselbe gilt für die Ingenieure, die das gebaut haben. Aber da ist noch eine Sache, nach der keiner fragt, daß nämlich diese Intelligenzriesen auf einem Auge blind waren. Warum haben die Bosse das nicht gesehen? Verdammt noch mal, man braucht doch wirklich nicht viel Weitblick, um an so etwas zu denken. Öl ist doch nicht irgendein Geschäft. Warum hat niemand vorausgesehen, welcher Anreiz für Racheakte, Wahnsinnstaten und Erpressung hier geschaffen wurde? Hätten sie nicht voraussehen können, daß sie sich auf das größte industrielle Vabanquespiel aller Zeiten eingelassen haben?«

Shore starrte traurig auf sein Glas, trank es traurig aus und verharrte in traurigem Schweigen. Dermott sagte: »Das stimmt, aber nicht ganz.«

»Was meinen Sie mit >nicht ganz<?«

»Es ist bestimmt ein industrielles Vabanquespiel. Aber nicht das größte aller Zeiten. Dieser zweifelhafte Titel gebührt ohne jeden Zweifel der Trans-Alaska-Pipeline. Der Kapitaleinsatz war hier nicht zwei Milliarden, sondern acht. Sie befördern nicht 130000 Barrel pro Tag, sie befördern 1200000 Barrel. Und sie haben nicht nur fünfundzwanzig Kilometer Förderband zu bewachen, sondern eintausenddreihundert Kilometer Pipeline.«

Brady reichte sein Glas zurück zum Nachfüllen, verdaute diesen unangenehmen Gedanken, schöpfte neuen Mut und sagte: »Haben diese Leute wenigstens eine Vorstellung davon, wie man das verdammte Ding schützen soll?«

»So weit, daß sie Beschädigungen in Grenzen halten können, bestimmt. Sie haben ein großartiges Nachrichtensystem und ein hochmodernes elektronisches Kontrollsystem mit allen nur denkbaren Sicherheits- und Hilfseinrichtungen. Sie haben sogar eine zweite, unabhängige Unfall-Kontroll-Station.« Dermott holte einen Zettel aus der Tasche. »Es gibt zwölf ferngesteuerte Pumpstationen, zweiundsechzig Ventilschleusen, die alle über Funk kontrolliert werden. Diese Ventilschleusen können den Öldurchlauf in jeder Richtung stoppen. Es gibt achtzig Sicherheitsventile, die verhindern, daß das Öl zurückfließt, und dann noch alle möglichen Sicherheitseinrichtungen, die nur ein Ingenieur versteht. Im ganzen können sie über tausend

Einrichtungen aus der Ferne kontrollieren. Mit anderen Worten: sie können jedes Teilstück zu jeder Zeit stilllegen. Da es aber sechs Minuten dauert, bis eine der großen Pumpen ausgeschaltet ist, geht natürlich einiges Öl verloren. 50000 Barrel schätzungsweise. Das hört sich sehr schlimm an, aber es ist nur ein Tropfen, gemessen an dem, was sich in der Pipeline befindet. Und es kann nicht passieren, daß die Pumpen unaufhörlich weiterarbeiten.«

»Alles sehr interessant«, sagte Brady kühl. »Sie können wetten, daß die Umwelt jetzt besser geschützt wird. Sie können aber auch wetten, daß diese krummen Hunde und Erpresser sich einen Dreck um die Umwelt kümmern. Alles, was sie wollen, ist, die Ölförderung stoppen. Kann man die Pipeline schützen?«

»Natürlich, im großen ganzen.. «

»Was Sie mir ausreden wollen, ist, daß man die Pipeline an irgendeinem Punkt zu irgendeinem Zeitpunkt zerstören kann.«

»Das stimmt.«

Brady schaute Dermott an. »Haben Sie über dieses Problem nachgedacht?«

»Natürlich.«

»Und Sie, Donald?«

»Ich auch.«

»Gut, und was ist Ihnen dazu eingefallen?«

»Nichts. Deswegen haben wir Sie ja gerufen. Wir haben gedacht, daß *Ihnen* irgend etwas einfallen würde.«

Brady warf ihm einen bösen Blick zu und ließ sich alles durch den Kopf gehen. Schließlich fragte er:

»Was passiert, wenn es zu einem Stopp kommt? Geliert dann das Öl, wenn es nicht mehr fließt?«

»Eventuell. Aber das braucht seine Zeit. Das Öl ist heiß, wenn es aus der Erde kommt, und es ist noch warm, wenn es in Valdez ankommt. Die Pipeline ist sehr gut isoliert, und das durchlaufende Öl erzeugt Reibungswärme. Man geht davon aus, daß das Öl nach einundzwanzig Tagen Stillstand noch fließt. Danach ... « Er machte eine hilflose Handbewegung.

»Kein Fließen mehr?«

»Nein.«

»Für immer?«

»Ich hoffe nicht. Ich weiß es wirklich nicht. Niemand hat mit mir darüber gesprochen. Ich glaube auch nicht, daß irgend jemand mit mir darüber sprechen möchte.«

Niemand sprach darüber. Bis Brady fragte: »Wissen Sie, was ich am liebsten möchte?«

»Ich weiß es«, sagte Dermott. »Sie möchten am liebsten wieder in Houston sein.«

Das Telefon läutete. Der Fahrer hob ab, hörte kurz und wandte sich an Shore. »Betriebsleitung. Könnten wir sofort zurückfahren? Mr. Reynolds sagt, es ist dringend.« Er fuhr schneller.

Reynolds erwartete sie schon. Er deutete auf den Telefonhörer, der auf dem Tisch lag, und sagte zu Brady: »Houston. Für Sie.«

Brady sagte »Hallo!« Dann zeigte er sich plötzlich irritiert und übergab den Hörer an Dermott. »Mist! Verdammt Code! Können Sie das verstehen, ja?« Das war eine unverständliche Reaktion von Brady, denn er war es ja, der den Code eingeführt und auf dessen

Verwendung bestanden hatte, außer bei »Hallo« und »Guten Tag«.

Dermott zog einen Block und einen Bleistift aus der Tasche und fing zu schreiben an. Er brauchte eine Minute, um die Nachricht aufzunehmen, und weitere zwei Minuten, um sie zu entschlüsseln.

Er sagte in den Hörer: »Ist das alles?«

Pause.

»Wann haben Sie die Nachricht bekommen, und wann ist es passiert?«

Wieder eine Pause.

»Vor fünfzig Minuten und vor zwei Stunden. Danke.« Er drehte sich zu Brady. Sein Gesicht war blaß. »Die Pipeline ist unterbrochen worden. Pumpstation 4 - in der Nähe des Atigun-Passes in den BrooksBergen. Noch keine Einzelheiten. Beschädigung ist nicht schwer, wie es aussieht, aber ausreichend, um die Leitung dichtzumachen.«

»Kann das ein Unfall gewesen sein?«

»Sprengstoff. Sie haben zwei Ventilschleusen außer Betrieb gesetzt.«

Alle schwiegen. Brady schaute sichtlich erstaunt Dermott an: »Sie brauchen gar kein so grimmiges Gesicht zu machen, George. Wir haben doch auf so was gewartet. Das ist ja nicht das Ende der Welt.«

»Doch - es ist. jedenfalls für zwei Männer von Pumpstation 4. Sie sind ermordet worden.«

Es war halb drei Uhr nachmittags, Alaska-Zeit. Die Windgeschwindigkeit lag bei zehn Knoten, die Temperatur bei minus 35 Grad Celsius. Obwohl es schon dunkel wurde, war die Sicht gut, als der zweistrahlige Jet auf einer der Rollbahnen von Prudhoe Bay zur Landung ansetzte.

Brady, Dermott und Mackenzie hatten sich nach Empfang der Nachricht sofort auf den Weg gemacht. Sie waren nach Fort McMurray zurückgefahren, um das Wichtigste einzupacken - was in Bradys Fall drei Flaschen waren. Nachdem sie sich von Jean und Stella verabschiedet hatten, ging es sofort zum Flughafen. Brady schlief schon, als sie den Luftraum von Yukon erreichten. Mackenzie döste kurz danach ein. Nur Dermott blieb wach und versuchte herauszufinden, warum es ihr Gegner bei der Ausführung seiner Drohung für nötig befunden hatte, zwei Menschen zu töten.

Als der Jet zum Stehen kam, fuhr ein hellerleuchteter Minibus vor und öffnete eine Vordertür. Brady stieg als dritter aus, aber er war der erste im Bus. Die anderen folgten, und die Tür wurde schnell wieder geschlossen. Als der Bus losfuhr, setzte sich der Mann, der sie abgeholt hatte, neben sie. Er war zwischen vierzig und fünfzig, breit und untersetzt und hatte ein breites Gesicht.

Er sah zwar aus wie jemand, der stur sein konnte, aber ihm war auch eine Spur Humor zuzutrauen - obwohl er im Augenblick nichts zu lachen hatte.

»Mr. Brady, Mr. Dermott, Mr. Mackenzie?« fragte er mit dem unüberhörbaren Akzent eines Amerikaners, der in der Nähe von Boston zur Welt gekommen ist. »Guten Tag. Mr. Finlayson hat mich gebeten, Sie abzuholen. Wie Sie sich vorstellen können, ist er jetzt praktisch ein Gefangener des Hauptkontrollzentrums. Mein Name ist Bronowski. Sam Bronowski.« Dermott sagte: »Sicherheitschef.«

»Zu meinem Unglück.« Er lächelte. »Sie sind sicher Mr. Dermott, der Mann, der mich ablösen wollte.« Dermott schaute ihn an. »Wer hat denn so was behauptet?«

»Mr. Finlayson. jedenfalls so was Ähnliches.«

»Ich muß annehmen, daß Mr. Finlayson etwas die Nerven verloren hat.«

Bronowski lächelte wieder. »Nun ja, das würde mich auch nicht überraschen. Er hat mit London gesprochen und, wie ich annehme, einiges zu hören gekriegt.«

Brady sagte: »Wir sind nicht darauf aus, irgend jemanden abzulösen. Das ist nicht unsere Arbeitsweise. Aber wenn wir keine Unterstützung bekommen - ich meine vollste Unterstützung-, dann können wir ja gleich zu Hause bleiben. Zum Beispiel wollte Mr. Dermott sofort mit Ihnen sprechen. Der Vorsitzende Ihrer Gesellschaft hatte mir volle Unterstützung zugesichert. Aber Finlayson hat eine Zusammenarbeit mit Dermott und Mackenzie glatt abgelehnt.«

»Ich wäre sofort gekommen, wenn ich das gewußt

hätte«, sagte Bronowski schnell. »Im Gegensatz zu Mr. Finlayson bin ich mein Leben lang Sicherheitsbeauftragter. Ich weiß, wer Sie sind und welchen Ruf Sie genießen. In einem Fall wie diesem muß ich mit jedem Fachmann zusammenarbeiten, den ich kriegen kann. Würden Sie bitte nett zu ihm sein. Das ist nämlich sonst nicht seine Art. Er hütet die Pipeline wie seine Lieblingstochter. Das war eine ganz neue Situation für ihn, und er wußte nicht recht, was er machen sollte. Er war nicht bockig - er wollte nur auf Nummer sicher gehen, bevor er sich von höchster Stelle Rückendeckung geholt hatte.«

»Sie brauchen nicht mehr zu lernen, wie man sich für seinen Boss einsetzt, oder?«

»Ich bin nur fair zu ihm. Ich hoffe, Sie werden das auch sein. Sie können sich vorstellen, wie ihm jetzt zumute ist. Er meint, wenn er nicht so abweisend gewesen wäre, könnten die beiden Männer noch leben.«

»Das ist völliger Unsinn«, sagte Mackenzie. »Ich verstehe seine Gefühle, aber das wäre natürlich auch passiert, wenn fünfzig Dermotts und Mackenzies hier gewesen wären.«

»Wann fliegen wir hin?« sagte Brady.

»Mr. Finlayson läßt fragen, ob Sie bereit wären, vorher noch mit ihm und Mr. Black zu reden. Wir können danach sofort weiterfliegen. Der Hubschrauber steht schon bereit.«

»Black?«

»Generaldirektor. Alaska.«

»Waren Sie schon draußen auf der Station?«

»Ich bin der Mann, der die beiden gefunden hat. Ich

war der erste, der nach dem Überfall dort war. Mein Abteilungsleiter war dabei, Tim Houston.«

»Sie fliegen Ihre eigene Maschine?«

»Ja. Diesmal natürlich nicht. Dieser Abschnitt der Brooks-Berge ist wie ein Mondgebirge. Nur mit Hubschrauber. Wir waren gerade auf unserem Kontrollflug zu den Pumpstationen und den entlegenen Ventilschleusen, als diese verdamnte Drohung über Funk durchkam, und wir hatten die Nacht zuvor auf Station 5 übernachtet. Wir flogen gerade auf Schleuse 4 zu, ungefähr eine Meile vor der Pumpstation, als ich diese verdammt starke Explosion sah.«

»Sie haben sie gesehen?«

»Ölrauch und Flammen, verstehen Sie. Sie meinen, ob ich nichts gehört habe? Sie hören nichts in einem Hubschrauber. Das ist auch nicht nötig, wenn Sie ein Dach in die Luft fliegen sehen. Wir sind sofort gelandet, ich mit Gewehr und Tim mit zwei Pistolen. Schade für die Zeit. Die Lumpen waren längst weg. Da Sie selbst Ölfachleute sind, wissen Sie sicher, daß man ziemlich viel Leute braucht und eine ganze Reihe von Gebäuden, um den Schutz und die Instandhaltung von mehreren 13500-PS-Turbinen, wie sie auch für Flugzeuge verwendet werden, sicherzustellen, nicht zu reden von den Schaltanlagen und den Verbindungen, die Sie im Auge behalten müssen.

Der Pumpenraum selbst brannte, nicht sehr stark, aber immerhin so stark, daß Tim und ich nicht ohne Feuerlöscher hineingehen konnten. Wir schauten uns um und hörten Flüche, die von einem Lagerraum kamen. Der Schuppen war abgesperrt, aber der Schlüssel steckte im Schloß. Poulson - er ist der Boss - kam mit ein paar

Leuten angerannt. Sie hatten die Feuerlöscher gefunden und löschten das Feuer in drei Minuten - aber es war zu spät für die beiden Ingenieure im Pumpenraum. Sie waren gerade den Tag zuvor von Prudhoe Bay gekommen, um den üblichen Wartungsdienst an den Turbinen durchzuführen.«

»Sie waren tot?«

»Mausetot.« Bronowski zeigte keine Bewegung. »Sie waren Brüder. Nette Jungs. Freunde von mir - und Tim.«

»Könnte es ein zufälliger Tod gewesen sein, als Folge der Explosion?«

»Eine Explosion erschießt niemanden. Sie waren ziemlich stark versengt, dennoch konnte man eine Schußwunde zwischen den Augen erkennen.«

»Haben Sie die Gegend abgesucht?«

»Klar. Die Bedingungen waren nicht gerade ideal - es war dunkel, und es schneite leicht. Ich dachte, daß ich Spuren von Hubschrauberkufen gesehen hätte. Die anderen waren nicht so sicher. Mit der Hoffnung auf eine entfernte Chance habe ich in Anchorage angerufen und darum gebeten, alle öffentlichen und privaten Flugplätze zu alarmieren und die Rundfunk- und Fernsehstationen um entsprechende Durchsagen zu bitten, damit die Bevölkerung melden konnte, wenn irgendwelche Hubschrauber an einem ungewöhnlichen Platz gehört oder gesehen werden. Die Hoffnung, daß das irgend etwas bringt, ist eins zu tausend.«

Er verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Die meisten Leute haben sich noch nie Gedanken darüber gemacht, wie groß der Staat Alaska ist. Größer als halb

Westeuropa, aber mit etwas mehr als 300000 Einwohnern - das heißt, das Land ist eigentlich unbewohnt. Außerdem, Hubschrauber sind etwas Alltägliches in Alaska, und die Leute achten so wenig darauf wie ein Texaner auf ein Auto. Dazu kommt, daß es nur noch drei Stunden hell war, und die Vorstellung von einer Suchaktion aus der Luft ist lächerlich - vielleicht, wenn wir fünfzigmal soviel Maschinen hätten, aber selbst dann wäre es reiner Zufall, wenn wir sie finden würden.

Aber ich muß noch erwähnen, daß wir eine sehr unangenehme Feststellung gemacht haben. Für den Fall, daß mit der Pumpstation irgend etwas passiert, gibt es noch eine Reserve-Pipeline, die eingeschaltet werden kann, um die Pumpstation zu umgehen. Unsere Freunde haben auch daran gedacht. Sie haben das Kontrollventil gesprengt.«

»Es wird also eine ganze Menge Öl auslaufen.«

»Keine Chance. Die Pipeline ist mit Tausenden von Sensoren bestückt - von Prudhoe Bay bis Valdez -, und jeder Abschnitt kann sofort geschlossen und abgeriegelt werden. Sogar die Reparaturen sind normalerweise kein Problem. Aber weder das Metall noch die Arbeiter sind bei derart tiefen Temperaturen in der besten Verfassung.«

»Das gilt offenbar nicht für Saboteure«, sagte Dermott. »Wie viele waren es?«

»Poulson sagte zwei. Andere haben drei gesagt. Die übrigen waren sich nicht sicher.«

»Nicht sehr gute Beobachter, oder?«

»Ich finde, das ist nicht fair, Mr. Dermott. Poulson ist ein guter Mann, und ihm entgeht so leicht nichts.«

»Haben sie Gesichter erkennen können?«

»Nein. Das ist sicher.«

»Maskiert?«

»Nein. Ihre Pelzkragen waren hochgeschlagen und die Mützen so weit ins Gesicht gezogen, daß nur noch ihre Augen zu sehen waren. Sie können die Augenfarbe eines Menschen in der Dunkelheit nicht ausmachen. Nebenbei bemerkt, sind unsere Leute aus dem Schlaf gerissen worden.«

»Aber nicht die beiden Ingenieure. Sie arbeiteten an den Maschinen. Warum zu so früher Stunde?« Bronowski sagte, etwas reserviert. »Weil sie die ganze Nacht auf waren. Weil sie anschließend zu ihren Familien fahren wollten - ihre freie Woche. Ich hatte es so arrangiert, daß ich sie kurz nach Arbeitsschluß mitnehmen konnte.«

»Hat Poulson oder sonst jemand die Stimmen der Gangster erkannt?«

»Wenn ja, dann hätten wir die Burschen schon hinter Schloß und Riegel. Ihre Kragen waren hochgeschlagen. Natürlich waren ihre Stimmen dadurch gedämpft. Sie stellen schon eine Menge Fragen, Mr. Dermott. «

»Mr. Dermott ist ein geübter Fragensteller«, sagte Brady, nicht ohne Heiterkeit. »Trainiert von mir, um das mal zu sagen. Mr. Bronowski, eine letzte Frage: Hat Poulson oder haben seine Leute die Schüsse gehört?«

»Nein. Die beiden Leute, die Poulson sah, hatten Pistolen mit Schalldämpfer. Das ist der große Fortschritt,

den wir den erzieherischen Filmen zu verdanken haben, Mr. Dermott.«

Nach einer kurzen Fragepause sagte Brady: »Ich bin ein guter Beobachter, George. Ich glaube, daß Ihnen etwas durch den Kopf geht. Woran denken Sie

»Es ist nur so eine Idee. Ich überlege gerade, ob die Mörder nicht vielleicht Angestellte der TransAlaska-Pipeline sind.«

Das Schweigen war kurz, aber spürbar. Dann sagte Bronowski: »Das ist ein starkes Stück. Ich spreche als Dr. Watson, verstehen Sie. Ich weiß, daß Sherlock Holmes jedes Verbrechen im Lehnstuhl aufklären konnte, aber ich habe noch nie von einem Polizisten oder einem Abwehrmann gehört, der die Antwort gewußt hat, bevor er am Tatort war.«

Dermott sagte freundlich: »Ich behaupte nicht, irgend etwas gelöst zu haben. Ich suche nur nach einer Möglichkeit.«

Brady fragte: »Und wie sind Sie darauf gekommen?«

»Ihr Pipeline-Leute seid nicht nur der größte Arbeitgeber in der Gegend, sondern der einzige. Woher sollen die Mörder sonst gekommen sein? Was können sie sonst gewesen sein? Einsame Trapper oder Goldgräber auf der Nordseite der Brooks-Berge? Mitten im Winter? Sie würden sich am ersten Tag totfrieren. Es könnten keine Goldgräber sein, weil die Tundra fest gefroren ist, und darunter kommen siebenhundert Meter Permafrost. Und was Trapper betrifft: sie wären nicht nur schrecklich einsam und durchgefroren, sondern auch wirklich sehr hungrig, weil sie nördlich der Brooks-Berge

keine Nahrung bis in den späten Frühling finden können.«

Brady brummte. »Was Sie also sagen wollen, ist, daß es in dieser Region keine Möglichkeit zum Überleben gibt, außer bei der Pipeline.«

»So ist es. Wäre das mit der Pumpstation 7 oder 8 passiert, wäre das ganz anders - diese Stationen sind nur einen Katzensprung von Fairbanks entfernt. Aber niemand kommt mit dem Wagen über dieses Gebirge, wenn er nicht ernste Selbstmordabsichten hat. Bleibt also die Frage, wie sind die Mörder hierhergekommen und wieder verschwunden?«

»Hubschrauber«, sagte Bronowski. »Erinnern Sie sich, daß ich gesagt habe, ich hätte Kufenspuren gesehen? Tim - Tim Houston - hat die Spuren auch gesehen, aber er war sich nicht so sicher. Die andern waren skeptisch, hielten es aber für möglich. Aber ich bin mit Hubschraubern geflogen, solange ich denken kann.« Er schüttelte den Kopf voller Erbitterung. »Um Gottes willen, wie sonst konnten sie herkommen und wieder verschwinden?«

»Ich dachte«, sagte Mackenzie, »diese Pumpstationen haben eigene Radaranlagen.«

»Haben sie«, sagte Bronowski mit einem Achselzucken. »Aber bei Schnee können Sie Ihre Wunder erleben mit Radar. Es ist auch möglich, daß sie nicht hingeschaut oder das Gerät ausgeschaltet haben, weil sie bei dem schlechten Wetter keine Gesellschaft erwarteten.«

»Sie haben doch auf *Sie* gewartet, nehme ich an«, sagte Dermott.

»Aber nicht um diese Zeit. Als wir auf Nr. 5 waren, wurde das Wetter schlechter. Deswegen sind wir früher abgeflogen als geplant. Eine andere Sache - wenn sie wirklich einen Hubschrauber gesehen hätten, dann hätten sie automatisch angenommen, daß es jemand von uns ist, und wären nicht mißtrauisch gewesen.«

»Sei es, wie es will«, sagte Dermott. »Ich bin überzeugt, das waren Insider. Die Mörder sind Angestellte der Pipeline. Der Brief, der einen Anschlag auf die Pipeline ankündigte, war höflich und ohne jede Gewaltandrohung, aber es ist doch zu einer Gewalttat gekommen. Die Saboteure haben also irgendeinen Fehler gemacht, und deshalb mußten sie töten.«

»Einen Fehler?« Mackenzie kam nicht ganz mit. »Ja. Bronowski sagte, daß der Schlüssel noch in der Lagerraumtür gesteckt hat. Vergiß nicht, daß die eingesperrten Techniker allesamt *Ingenieure* waren. Mit ganz wenigen Hilfsmitteln hätten sie den Schlüssel entweder im Schloß drehen oder ein Stück Papier, Karton, Linoleum oder sonstwas unter der Tür durchschieben, den Schlüssel rausdrücken und mit der Unterlage unten durchziehen können. *Ich* hätte den Schlüssel meilenweit weggeschmissen, aber die Mörder haben das nicht gemacht. Ihre Absicht war es, die beiden Pumpenhaus-Ingenieure zum Vorratsraum zu bringen und sie mit ihren Freunden einzuschließen. Das haben sie aber auch nicht gemacht. Warum? Weil einer der Saboteure etwas gesagt oder getan hat, woran die Ingenieure ihn erkannt haben. Die Saboteure hatten keine Wahl, deswegen haben sie geschossen.«

Brady sagte: »Was halten Sie von der Hypothese, Sam?«

Bronowski überlegte sich seine Antwort, während der Minibus neben dem Eingang zum Verwaltungsgebäude zum Stehen kam. Brady war, wie vorauszusehen, der erste, der ausstieg und in den Empfangsraum rannte - soweit man bei einem fast kugelrunden menschlichen Wesen überhaupt von rennen reden kann. Die anderen folgten etwas langsamer.

Finlayson erhob sich, als sie eintraten. Er streckte Brady die Hand entgegen und sagte: »Sehr erfreut, Sie wiederzusehen, Sir.« Er nickte kurz Dermott, Mackenzie und Bronowski zu, dann wandte er sich einem Mann zu, der hinter einem Tisch saß. »Mr. Hamish Black, Generaldirektor, Alaska.«

Mr. Black sah nicht aus wie irgendein Generaldirektor, noch weniger wie der Manager eines eigennützigen und rücksichtslosen Ölunternehmens. Es fehlten nur noch Regenschirm und Bowler, um das Bild eines typischen Londoner Oberbuchhalters abzurunden. Schon sein schmales, knochiges Gesicht, sein makellos gebürsteter Pinselschnurrbart, das schütterere schwarze Haar, das millimetergenau in der Mitte gescheitelt war, und seine Augen - hinter einem Kneifer - ließen deutlich erkennen, was für ein Typ er war.

Daß so ein Mann, der kaum eine Schraube von der Mutter unterscheiden konnte, ein riesiges Industrie-Unternehmen leiten durfte, war nichts Neues. Der ehemalige Laufjunge hatte sich gewissenhaft, Stufe für Stufe, zu einem Mann von großer Wichtigkeit emporgearbeitet. Es war Hamish Black, der in diesem Unternehmen den Ton angab und so sachkundig mit dem

Taschenkalkulator umgehen konnte. Es hieß, daß er ein sechstelliges Einkommen hatte - Pfund Sterling, nicht Dollar. Und die, die ihn engagiert hatten, waren offensichtlich der Meinung, daß das auch kein Penny zuviel war.

Black wartete geduldig, bis Finlayson die Herren vorgestellt hatte, dann sagte er: »Ich möchte nicht soweit gehen wie Mr. Finlayson und sagen, daß ich erfreut bin, Sie zu sehen.« Ein schwaches Lächeln ging über sein Gesicht, seine monotone, deutliche und beherrschte Stimme war typisch für die City, für Londons Wallstreet sozusagen, genauso wie seine ganze Erscheinung. »Unter anderen Umständen ja, aber unter diesen kann ich nur sagen, daß ich froh bin, daß Sie, Mr. Brady, und Ihre Kollegen hier sind. Ich nehme an, daß Mr. Bronowski Sie schon über die Einzelheiten informiert hat. Was meinen Sie, wie wir vorgehen sollen?«

»Ich weiß es nicht. Gibt es hier Gläser?« Finlaysons Gesichtsausdruck deutete auf unausgesprochene Mißbilligung. Black schien nicht viel von Gefühlen zu halten. Brady schenkte sich Daiquiri ein, winkte den anderen mit der Flasche, die sie von sich wiesen, und sagte: »Sie haben das FBI unterrichtet?«

Black nickte. »Widerwillig.«

»Widerwillig?«

»Laut Vorschrift müssen wir jede Unterbrechung des innerstaatlichen Handels melden. Aber offen gesagt weiß ich nicht, was das FBI ausrichten könnte.«

»Sind sie jetzt bei der Pumpstation?«

»Sie sind noch nicht da. Sie warten auf irgendwelche Artillerie-Offiziere. Spezialisten für Bomben, Sprengstoffe und so weiter.«

»Zeitverschwendung. Unter den Leuten, die diese Anlagen gebaut haben, gibt es mindestens so gute, wenn nicht bessere Sprengstoffspezialisten als in irgendeiner Armee-Einheit. Die Mörder werden höchstwahrscheinlich keine Sprengstoffspuren auf der Pumpstation 4 hinterlassen haben.«

Darauf folgte frostiges Schweigen. Finlayson sagte steif: »Ist diese Feststellung so gemeint, wie sie sich anhört?«

»Ich denke doch, daß sie so gemeint ist. Erklären Sie's, George.«

Als Dermott mit seiner Erklärung fertig war, sagte Finlayson: »Lächerlich. Warum sollte einer von unseren Angestellten so etwas machen? Ich sehe gar keinen Sinn.«

»Es ist nie angenehm, wenn man eine Viper am eigenen Busen nährt«, sagte Brady höflich. »Mr. Black?«

»Es leuchtet mir ein, allerdings nur, solange wir keine andere Erklärung haben. Was ist *Ihre* Meinung, Mr. Brady?«

»Genau *das* habe ich Mr. Bronowski nach unserer Landung gefragt.«

»Nun gut.« Bronowski schien sich nicht gerade wohl zu fühlen. »Mir gefällt das nicht. Die Tat eines Insiders? Das kommt mir zu einfach vor. Und wenn wir in dieser Richtung weiterdenken, stoßen wir auf Tim Houston und mich als die beiden Hauptverdächtigen.« Bronowski machte eine Pause.

»Tim und ich hatten einen Hubschrauber. Wir waren zur fraglichen Zeit am Tatort. Wir kennen ein Dutzend Möglichkeiten, um die Pipeline zu sabotieren. Es ist kein Geheimnis, daß wir beide große Erfahrung im Umgang mit Sprengstoffen haben, so daß es für uns kein Problem wäre, Station 4 auszuschalten.« Er machte eine Pause. »Aber wer will den Sicherheitschef und seine Nr. 2 verdächtigen?«

»Ich, zum Beispiel«, sagte Brady. Er nippte an seinem Drink und seufzte. »Ich würde Sie jetzt verhaften lassen, wenn Sie keine so guten Zeugnisse hätten, wenn es ein einigermaßen einleuchtendes Motiv gäbe und wenn es de facto nicht so unwahrscheinlich wäre, daß jemand wie Sie so stümperhaft vorgeht.«

»Nicht stümperhaft, Mr. Brady. Die Mörder waren dumm bis zur Geistesgestörtheit - oder völlig aus der Fassung. Die Tat war bestimmt nicht das Werk eines Berufsverbrechers. Wozu die beiden Ingenieure erschießen? Warum Beweise hinterlassen, daß Mörder am Werk waren? Man brauchte sie doch nur bewußtlos zu machen - es gibt da ein Dutzend Möglichkeiten, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen - und sie dann in die Luft zu sprengen mitsamt der Pumpstation. Gottes unergründlicher Ratschluß, und keine Spur von einem Foul.«

»Amateure sind eine Plage. Finden Sie nicht auch?« Brady wandte sich an Finlayson. »Könnten wir ein Gespräch mit Anchorage führen, bitte? Danke. Geben Sie ihm die Nummer, und übernehmen Sie das Gespräch, George.«

Dermott befolgte den Auftrag, und nach vier Minuten

hängte er wieder auf. Sein Teil der Konversation war auf wenige Silben beschränkt. »Haben Sie sich's nicht gleich gedacht?« sagte Dermott.

»Kein Glück?« fragte Mackenzie.

»Zuviel. Die Polizei in Anchorage hat nicht nur eine, sondern vier Telefonzellen ausgemacht. Verdächtige Personen haben sich entweder in diesen Zellen oder in der Umgebung herumgetrieben - und das zu einer recht unchristlichen Zeit. In allen vier Zellen wurde eine ungewöhnlich große Zahl von großen Münzen gefunden. Sie sind alle aussortiert und zur Polizeistation gebracht worden. Aber sie sind noch nicht auf Fingerabdrücke untersucht, und es kann Stunden dauern, bis die Polizei die Fingerabdrücke mit den Fahndungsakten verglichen hat.«

Black fragte mit kaum spürbarem Spott: »Die Bedeutung dieses Gesprächs geht mir nicht ein. Sollte es etwas mit Pumpstation 4 zu tun haben?«

»Vielleicht«, sagte Brady. »Vielleicht auch nicht. Alles, was wir bestimmt wissen, ist, daß Sanmobil - die Leute, die die Konzession zum Abbau des Teersands nördlich von Fort McMurray haben - auch eine Drohung gegen ihre Anlagen erhalten haben, mit fast dem gleichen Inhalt wie der Drohbrief an Sie. Der Unterschied ist nur, daß diese Drohung aus einer öffentlichen Telefonzelle in Anchorage kam. Wir versuchen herauszubekommen, aus welcher Telefonzelle angerufen wurde und wer der oder die Täter gewesen sein könnten.«

Black dachte kurz nach, dann sagte er: »Komisch.

Eine Drohung an Alaska, die aus Alberta kommt, und eine Drohung an Alberta, die aus Alaska kommt. Muß mit Pumpstation 4 zusammenhängen. An so große Zufälle glaube ich nicht - und während Sie hier sitzen, Mr. Brady, sind vielleicht einige Wahnsinnige dabei, einen Sprengstoffanschlag auf einen strategisch wichtigen Punkt von Sanmobils Anlagen vorzubereiten.«

»Der Gedanke läßt mich auch nicht los. Trotzdem - Vermutungen und Spekulationen nützen uns wenig - solange wir nicht ein paar harte Fakten auf der Hand haben. Wir hoffen, daß uns eine Tatortbesichtigung etwas weiterbringt. Kommen Sie mit, Mr. Black?«

»Um Gottes willen, nein. Ich bin ganz und gar Büromensch, aber ich warte mit Interesse auf Ihre Rückkehr.«

»Rückkehr? Ich geh' da nicht hin. Diese eisige Wildnis - nicht für mich! Meine hervorragenden Stellvertreter wissen schon, auf was sie achten müssen. Abgesehen davon muß ja jemand hier bleiben und die Stellung halten. Wie weit ist es bis zur Pumpstation, Mr. Bronowski?«

»Mit dem Hubschrauber? Zweihundertdreißig Kilometer, ungefähr.«

»Hervorragend. Das läßt uns genug Zeit für ein anständiges Abendessen. Ihre Kantine ist doch sicher noch offen, Mr. Finlayson, und ich bin sicher, daß Ihr Weinkeller etwas Brauchbares zu bieten hat.«

»Da muß ich Sie leider enttäuschen«, sagte Finlayson, und er machte keinen Versuch, seine Genugtuung

zu verbergen. »Nach unseren Vorschriften ist Alkohol verboten.«

»Kein Grund, sich Sorgen zu machen«, sagte Brady weltmännisch. »An Bord meiner Maschine befindet sich der feinste Weinkeller vom ganzen Polarkreis.«

Drei vom Generator gespeiste Bogenlampen stellten das halbdemolierte Pumpenhaus und sein Inneres in den scharfen Gegensatz von gleißendem Licht und stygischer Finsternis.

Der Schnee fiel lautlos in den Maschinenraum, der fast kein Dach mehr hatte, und ein starker Wind blies feine weiße Wolken durch ein gähnendes Loch in der Nordmauer. Der Schnee hatte die Konturen der Einrichtung weicher gemacht, fast verdeckt, aber man konnte noch sehen, daß die Geräte, Maschinen, Pumpen und Schaltanlagen zerstört oder stark beschädigt waren. Auch die beiden Gestalten, die neben den zerfetzten Überresten einer Schalttafel lagen, hatte der Schnee gnädig mit einer weißen Decke überzogen.

Dermott schaute sich langsam um. Sein Blick war so traurig wie die Szene, die er vor sich sah. »Schaden mit ziemlich viel Streuung«, sagte er. »Kann unmöglich von einer einzigen Explosion kommen. Ein halbes Dutzend Ladungen, mehr vielleicht.« Er drehte sich zu Poulson um, dem Wachhabenden, einem schwarzhaarigen Mann mit harten Augen. »Wie viele Explosionen haben Sie gehört?«

»Nur die eine, meine ich. Wir sind wirklich nicht sicher. Wenn nach der ersten noch eine gekommen wäre, hätte unser Trommelfell das gar nicht mehr registriert. Alle haben gesagt, daß es nur eine war.«

»Elektrisch gezündet, durch Funk - oder gleichzeitige Detonation, wenn sie Knallquecksilber genommen haben. Experten, wie man sieht.« Er schaute auf die beiden konturenlosen Körper. »Aber keine Experten in anderen Dingen. Warum hat man die beiden Männer hier liegen lassen?«

»Anordnung.«

»Anordnung von wem?«

»Hauptbüro. Die Leichen dürfen erst entfernt werden, wenn die Obduktion durchgeführt ist.«

»So ein Unsinn! Man kann doch nicht obduzieren, wenn der Körper gefroren ist.« Dermott bückte sich und entfernte den Schnee von der nächstgelegenen Gestalt. Erstaunt schaute er auf, als sich eine Hand auf seine Schulter legte.

»Sind Sie schwerhörig oder sonstwas, Mister?« Poulsons Stimme hörte sich nicht aggressiv an, aber ärgerlich. »*Ich* bin hier zuständig.«

»Sie waren hier zuständig. Donald?«

»Sicher.« Mackenzie nahm Poulsons Hand ruhig von Dermotts Schulter und sagte: »Wir können ja mal zum Chef des Hauptbüros gehen, zu Mr. Black, und ihn fragen, was er davon hält, wenn hier die Untersuchungen behindert werden.«

»Das wird nicht nötig sein, Mr. Mackenzie«, sagte Bronowski. Er nickte Poulson zu. »John ist durcheinander. Wären Sie das nicht?«

Poulson zögerte kurz, drehte sich um und verließ den Pumpenraum.

Dermott hatte gerade den Schnee einigermaßen entfernt, als er wieder eine Hand auf seiner Schulter spürte. Wieder war es Poulson, diesmal aber mit einer

Kleiderbürste mit Griff. Dermott nahm sie mit einem dankbaren Lächeln und bürstete vorsichtig den restlichen Schnee vom Körper.

Der verkohlte Kopf des Toten sah kaum mehr wie der eines Menschen aus, aber die Ursache des runden Loches über der linken Augenhöhle war nicht zu verkennen. Mit Mackenzies Hilfe - der Körper war steif gefroren - hob er den Mann hoch und betrachtete die Rückseite seines Kopfes. Die Haut war unverletzt. »Die Kugel steckt im Kopf«, sagte er. »Die Ballistiker von der Spurensicherung werden damit vielleicht etwas anfangen können.«

»So ist es«, sagte Bronowski. »Alaska hat allerdings nur 1,3 Millionen Quadratkilometer. Optimismus ist nicht meine Stärke.«

»Stimmt.« Sie legten den Körper wieder auf den Boden, und Dermott versuchte, den zerfetzten grünen Parka herunterzuziehen, aber er war auch gefroren. Es gab ein dünnes, klirrendes Geräusch, als er die Jacke etwas vom Hemd abhob, um einen Blick zwischen die beiden Kleiderschichten zu werfen. Er konnte Papiere sehen, die in der rechten Innentasche des Parkas steckten, darunter ein lederfarbenes Kuvert. Er machte seine Hand so flach, wie es ging, und versuchte, die Papiere mit Mittel- und Zeigefinger herauszuziehen. Da er sie aber nicht richtig zu fassen bekam und da sie gefroren waren, schien es unmöglich, sie herauszuholen. Dermott richtete sich auf, in eine kniende Stellung, schaute gedankenverloren zuerst den Toten und dann Bronowski an.

»Könnten wir die Toten irgendwo hinbringen lassen, wo man sie auftauen kann. In *dem* Zustand kann

ich sie nicht untersuchen, und kein Arzt kann eine Obduktion durchführen.«

»lohn?« Bronowski schaute Poulson an, der nickte, wenn auch mit sichtlichem Widerwillen.

»Noch was«, sagte Dermott. »Wie können wir auf dem schnellsten Weg den Schnee vom Boden und von den Maschinen entfernen?«

»Zeltplanen und ein paar Heißluftgebläse. Dauert nicht lang. Soll ich das gleich veranlassen?«

»Bitte. Ich hätte dann noch ein paar Fragen. In Ihrer Unterkunft vielleicht?«

»Gleich gegenüber. Wir können in ein paar Minuten gehen.«

Als sie draußen waren, sagte Mackenzie: »Dein Jagdinstinkt ist erwacht. Was gibt's?«

»Der Tote da. Sein Zeigefinger ist gebrochen.« »Ist das alles? Ich würde mich nicht wundern, wenn alle seine Knochen gebrochen wären.«

»Möglich. Aber der Knochen scheint in einer ziemlich merkwürdigen Art gebrochen zu sein.« Bronowski und Poulson empfingen sie in ihrer recht bequemen Wohnküche. Poulson sagte: »Okay, es ist alles hergerichtet. Der Schnee im Pumpenraum ist in fünfzehn Minuten weg. Und die zwei Ingenieure - ja, ich weiß nicht.

»Die brauchen wesentlich länger zum Auftauen«, sagte Dermott. »Danke. Also dann. Bronowski, Mackenzie und ich halten es für wahrscheinlich, daß die Mörder Angestellte der Alaska-Pipeline sind. Was halten Sie davon?«

Poulson schaute Bronowski fragend an, fühlte sich aber nicht inspiriert, schaute wieder weg und überlegte.

»Sieht so aus«, sagte er schließlich. »Die einzigen Lebewesen im Umkreis von zehn Kilometern - an die hunderttausend, soviel ich weiß - sind Angestellte der Pipeline-Gesellschaft. Dazu kommt, daß zwar irgendein Verrückter die Pumpstation gesprengt haben könnte, daß aber nur ein Eingeweihter weiß, wo er die Ventilschleuse der Umgehungsleitung findet und wie er sie zerstören kann.«

»Wir gehen also davon aus, daß die beiden Ingenieure - wie sind ihre Namen?«

»Johnson und Johnson. Brüder.«

»Wir glauben, daß die Bombenleger sich irgendwie verraten haben, daß die Johnsons sie erkannt haben und deshalb zum Schweigen gebracht werden mußten. Aber Sie und Ihre Leute haben sie nicht erkannt. Das ist sicher?«

»Ganz sicher.« Poulson lächelte traurig. »Wenn das stimmt, was Sie vermuten, dann ist für uns auch klar, warum wir sie nicht erkannt haben. Dann ist es auch gar nicht überraschend, daß wir sie nicht erkannt haben. Vergessen Sie nicht, daß wir hier auf Nr. 4 nicht besser dran sind als irgendein Eremit auf einer einsamen Insel. Die einzige Zeit, in der wir jemand sehen, ist, wenn wir Urlaub haben, alle paar Wochen. Ingenieure, die dauernd unterwegs sind, um die Maschinen instand zu halten, wie die Johnsons - oder genausogut Mr. Bronowski hier -, sehen zehnmal soviel Leute wie wir und kennen auch zehnmal so viele Leute - was wiederum Ihre Meinung, daß es sich bei den Tätern um Insider handelt, recht wahrscheinlich macht.«

»Sie und Ihre Männer sind sicher, daß an den Tätern

nichts Auffallendes war, nicht das geringste, was Ihnen in puncto Sprache oder Kleidung irgendwie bekannt vorkam?«

»Sie peitschen ein totes Pferd, Dermott.«

»Das nehme ich an. Es ist möglich, daß die Saboteure per Hubschrauber gekommen sind.«

»Verdammt noch mal, ich wüßte nicht, wie sie sonst gekommen sein könnten. Mr. Bronowski meinte, er hätte Kufenspuren gesehen. Ich war nicht ganz sicher. Es war eine schlechte Nacht für irgendeine sichere Feststellung. Es war dunkel, es ging ein scharfer Wind, und es schneite. Unter solchen Umständen kann man sich vieles einbilden.«

»Sie haben diesen Helikopter nicht *gehört* - und bilden sich auch nicht ein, ihn gehört zu haben?« »Wir haben nichts gehört. Vergessen Sie nicht, daß wir geschlafen haben und ... «

»Ich dachte, Sie hätten eine Radaranlage.«

»Ja, schon. Aber schon ein umherstreifender Sputnik kann Alarm auslösen. Und wir hocken ja auch nicht Tag und Nacht da und glotzen auf den Schirm. Dazu kommt, daß wegen der sehr starken Isolation der Gebäude kaum ein Geräusch durchkommt. Der Generator nebenan macht es auch nicht besser. Und schließlich kam der Wind fast genau aus Norden und hätte jedes Geräusch weggetragen, das vom Süden kommt. Ich weiß, daß ein Hubschrauber eine der lautesten Maschinen überhaupt ist, aber selbst wenn wir hellwach gewesen wären, hätten wir Mr. Bronowskis Mühle nicht gehört, wenn er von Süden gekommen wäre. Es tut mir leid, das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.«

»Wie lange wird es dauern, bis der Pumpenraum repariert ist?«

»Ein paar Tage, eine Woche. Ich weiß es nicht genau. Wir brauchen neue Ingenieure, Rohre, einen fahrbaren Kran und einen Bulldozer. Alles haben wir schon in Prudhoe Bay, außer den Maschinen, und ich nehme an, daß eine Herkules das Zeug heute noch einfliegt. Ein oder zwei Hubschrauber bringen es dann hierher. Die Leute, die die Reparaturen machen, fangen morgen an.«

»Also eine Woche, bis das Öl wieder läuft.«

»Nein, nein. Morgen - mit ein wenig Glück. Die Umgehungsleitung und das Ventil machen nicht soviel Arbeit. Da werden nur Teile ausgewechselt.«

»Sie betrachten das alles also nur als eine kleinere Unterbrechung?« fragte Dermott.

»Technisch ja. Die Seelen der Johnson-Brüder sehen es wohl anders. Wollen Sie jetzt noch mal in den Pumpenraum schauen? Das meiste von dem Zeug dürfte inzwischen geschmolzen sein.«

Der Schnee im Pumpenraum war weggetaut, und die Luft war warm und feucht. Ohne die weiße Decke war die Szene viel abstoßender als zuvor, das Ausmaß der Zerstörung viel deutlicher und entmutigender, und der Gestank nach Öl und Versengtem beißend und durchdringend. Dermott, Mackenzie und Bronowski begannen mit großen Handleuchten jeden Quadratzentimeter des Bodens und der Wände abzusuchen.

Nach zehn Minuten sagte Poulson neugierig: » Was suchen Sie denn?«

»Ich sag's Ihnen, wenn ich's habe«, sagte Dermott.
»Noch habe ich keinen Anhaltspunkt.«

»Wenn das so ist, kann ich mich ja an der Suche beteiligen.«

»Sicher. Rühren Sie nichts an, und drehen Sie nichts um. Die Leute vom FBI mögen das nicht.«

Zehn Minuten später richtete sich Dermott auf und schaltete seine Lampe aus. »Das wär's also, meine Herren. Wenn Sie nicht mehr als ich gefunden haben, dann haben wir alle vier nichts gefunden. Sieht so aus, als hätten Feuer und Explosion den Laden saubergefegt. Schauen wir mal nach den Johnson-Brüdern. Sie dürften jetzt in einem einigermaßen überprüfbaren Zustand sein.«

Dermott ging erst zu dem Mann, den er sich vorher schon angeschaut hatte. Diesmal ließ sich der Reißverschluß des Parkas leicht öffnen. Die Druckwelle, die den Parka zerrissen hatte, war nicht durchgegangen, denn das karierte Hemd darunter war nicht beschädigt. Dermott holte Papiere, Karten und Umschläge aus der rechten Innentasche der Jacke, blätterte alles durch und legte es wieder an seinen alten Platz. Dann hob er die beiden verkohlten Handgelenke an, prüfte sie und die Hände flüchtig und legte sie wieder nieder. Diesen Prozeß wiederholte er bei dem anderen Opfer und stand dann auf.

Poulson hatte ihm belustigt zugeschaut. »Ist das die Methode, mit der ein Detektiv einen Ermordeten untersucht?«

»Das nehme ich nicht an. Ich bin aber auch kein Detektiv.« Er wandte sich an Bronowski. »Sind Sie soweit?«

»Wenn Sie soweit sind.« Sam Bronowski ging auf dem Weg zum Hubschrauber voran, Dermott und

Mackenzie folgten durch das leichte Schneetreiben, das nur wenige Meter Sicht ließ. Es war schneidend kalt.

»Hinweise«, sagte Mackenzie in Dermotts Ohr, nicht weil er ihm irgendwas Privates sagen wollte, sondern um gehört zu werden. »Man kann gar nicht herumlaufen, ohne über sie zu stolpern.«

»Aber nicht im Pumpenraum, das ist sicher. Der Platz ist natürlich Zentimeter für Zentimeter abgesucht worden, bevor wir überhaupt hingekommen sind. Höchstwahrscheinlich - bevor der Schnee angefangen hat, etwas zu verdecken.«

»Was glaubst du - Poulson und seine Leute?«

»Und/oder. Wer sonst?«

»Vielleicht gab es da nichts zu finden.«

Dermott sagte - oder schrie beinahe: »Der Zeigefinger des Toten ist vorsätzlich gebrochen worden. Er ist in einem 45-Grad-Winkel zum Daumen gebogen. Ich habe so etwas noch nie gesehen.«

»Dummer Zufall.«

»>Merkwürdig< wäre besser. Es ist auch noch etwas anderes merkwürdig. Als ich ihn das erste Mal untersucht habe, war ein lederfarbenes Kuvert in seiner Jackentasche. Ich konnte es nicht herausziehen.«

»Aber diesmal ging's?«

»Nein. Es war gar nicht mehr da.«

»>Und/oder< am Werk, meinst du?«

»So sieht's aus.«

»Alles sehr merkwürdig«, sagte Mackenzie.

Jim Brady war derselben Meinung. Nachdem sie von ihrer Untersuchung berichtet hatten, zogen sich Dermott

und Mackenzie auf das Zimmer zurück, das ihnen für die Nacht zugewiesen worden war. Brady sagte: »Warum haben Sie Black und Finlayson nichts davon gesagt? Das sind doch schwerwiegende Tatsachen - ein merkwürdig gebrochener Finger, ein fehlendes Kuvert.«

»Schwerwiegende Fakten? Das ist meine Einschätzung. Ich habe keine Ahnung, was in dem Kuvert drin war, und es ist nur meine Ansicht, daß der Finger vorsätzlich gebrochen worden ist. Ich bin kein Bruchspezialist.«

»Aber es kann nichts schaden, wenn man diese Dinge mal erwähnt, oder?«

»Bronowski und Houston waren mit dabei.«

»Sie trauen wirklich niemandem, oder, George?« Bradys Stimme klang nicht vorwurfsvoll, sondern bewundernd.

»Sie werden sich bestimmt erinnern, Sir, daß Sie mich das selbst gelehrt haben.«

»Sehr wahr, sehr wahr«, sagte Brady selbstgefällig. »Also gut, holen wir sie herein. Ich habe meinen olympischen Auftritt, während Sie die Herren mit Fragen und harten Drinks plagen.«

Dermott telefonierte, und eine Minute später klopfen Bronowski und Houston an der Tür, traten ein und setzten sich.

»Sehr freundlich, meine Herren, sehr freundlich.« Brady gebärdete sich onkelhaft. »Langer Tag, wie ich weiß, und Sie müssen schrecklich müde sein. Aber wir sind wie die Kinder im Wald herumgeirrt. Uns fehlen nicht nur wichtige Informationen, wir haben so gut wie gar keine, und wir glauben, daß Sie, meine Herren, die

besten Voraussetzungen haben, uns mit den gewünschten Informationen zu versorgen. Aber ich schlage vor, daß wir vor der Inquisition noch etwas zur Stärkung nehmen.«

Mackenzie sagte: »Mr. Brady meint einen Drink.«

»Genau das meine ich. Mögen die Herren einen Scotch?«

»Außer Dienst, ja. Aber Sie kennen die Vorschriften unserer Firma, und Sie wissen, Sir, wie streng Mr. Finlayson darauf achtet.«

»Streng? Ich bin sehr streng bei der Einhaltung meiner eigenen Vorschriften.« Bradys ausladende Handbewegung war wirklich olympisch. »Sie sind nicht im Dienst. Im Augenblick jedenfalls. George, die Erfrischungen, bitte. Mr. Dermott wird Ihnen Fragen stellen, ohne Zweifel abwechselnd mit Mr. Mackenzie. Und Sie, meine Herren, werden so freundlich sein, unsere Wissenslücken zu füllen.«

Er nahm seinen Daiquiri von Dermott entgegen und trank ihn genüßlich. Dann stellte er das Glas ab, machte es sich auf seinem Stuhl bequem und faltete die Hände unter seinem Kinn. »Ich werde nur zuhören und mir meine Gedanken machen.« Niemand zweifelte, wem von den dreien die wichtigste Aufgabe zukam. »Auf Ihre Gesundheit, meine Herren!«

Bronowski erhob sein Glas. »Und Verwirrung für unsere Feinde!«

Dermott sagte: »Das genau ist es. Unsere Feinde sind nicht verwirrt. Wir sind es. Das Ausschalten der Pumpstation 4 ist nur Vorgeplänkel in der Schlacht, die blutig zu werden verspricht. Sie - die Feinde -

wissen genau, wo sie das nächste Mal zuschlagen müssen. Wir haben nicht die leiseste Ahnung. Aber Sie müssen sie haben - schon auf Grund Ihres Berufs -, Sie müssen besser als sonst jemand zwischen Prudhoe Bay und Valdez wissen, wo die allergischen Punkte sind, wo man angreifen muß. Übernehmen Sie mal die Rolle unserer Feinde. Wo würden Sie als nächstes zuschlagen?«

»Lieber Gott!« Bronowski stärkte sich mit einem weiteren Glas von Bradys Whisky. »Das ist eine verdammt knifflige Frage. Das ist eine 1300 Kilometer-Frage - und jeder Kilometer bietet ein potentielles Ziel.«

»Der Boss hat recht«, sagte Tim Houston. »Wenn wir hier sitzen und Ihren Whisky trinken, mit dem Anspruch, Ihnen zu helfen, dann mißbrauchen wir nur Ihre Gastfreundschaft. Es gibt nichts, was wir oder sonst jemand tun könnten, um Ihnen zu helfen. Eine einsatzbereite Division der US-Army wäre so hilfreich wie das Geschnatter von ein paar Pfadfinderinnen. Die Aufgabe ist kaum zu lösen, und die Pipeline läßt sich nicht verteidigen.«

Mackenzie sagte: »Na bitte, George, wenigstens operieren wir auf einem höheren Niveau als die Teersand-Jungs in Athabasca. Dort haben sie gesagt, ein Bataillon würde zur Sicherung der Anlagen nicht ausreichen. Jetzt ist es immerhin schon eine Division.« Mackenzie wandte sich an Bronowski: »Tauschen wir mal die Rolle mit unserem Feind. Wo würden Sie als nächstes zuschlagen?«

Bronowski sagte: »Ich würde nicht wieder gegen eine der Pumpstationen vorgehen, in der Annahme,

daß sie nach dem bisherigen Vorfall streng bewacht sind. Ich könnte natürlich der Versuchung unterliegen, die Pumpstation io anzugreifen, die auf dem Isabel-Paß steht, im Alaska-Gebirge, oder Nr. 12 auf dem Thompson-Paß in den Chugach-Bergen. Alle Pumpstationen sind natürlich wichtig, aber einige sind wichtiger als die anderen, und das sind Nr.10 und Nr. 12 - neben der Nr. 4 hier.« Er dachte kurz nach. »Oder ich würde *gerade* diese Stationen angreifen, in der Annahme, daß Sie verdammt sicher sind, daß ich nicht noch mal an derselben Stelle zuschlage, und entsprechend weniger aufpassen ... «

Dermott hob abwehrend die Hand. »Wenn wir jetzt anfangen, doppelt zu denken, dann sitzen wir die ganze Nacht hier. Machen wir weiter mit dem Spiel, aber halten wir uns an das Wahrscheinlichere. «

»Ich würde nicht die zwei Hauptkontrollzentren in Prudhoe Bay angreifen. Sie könnten leicht ausgeschaltet werden, natürlich, und das würde die gesamte Produktion von A bis Z lahmlegen, aber nicht lange. Es ist kein Geheimnis, daß mit einem solchen Fall schon gerechnet wird. Der Aufbau einer Ersatzanlage würde nicht lange dauern. Auf jeden Fall werden die Sicherheitsmaßnahmen jetzt so verstärkt, daß sich das Spiel nicht mehr lohnen würde. Wir können also ziemlich sicher sein, daß niemand mehr versucht, die Anlagen zu sabotieren vor den Punkten, wo das Öl in die Leitung fließt. Dasselbe gilt auch für die Anlagen in Valdez, wo die Pipeline zu Ende ist. Der größte Schaden könnte dort

an der Durchlaufsteuerzentrale angerichtet werden, wo der Hauptregler den Öldurchlauf von Prudhoe bis Valdez steuern und kontrollieren kann, und bei den Monitoren, die im selben Raum sind und alles überblicken, was auf dem Terminal passiert. Diese beiden Einrichtungen sind ihrerseits wieder abhängig vom zentralen Überwachungscomputer. Schalten Sie eines von diesen dreien aus, und es gibt schwere Probleme. Aber sie sind sehr gut gesichert, und von jetzt an sind sie so gut wie unangreifbar. Hätte also auch keinen Sinn.«

Dermott fragte. »Wie sieht es mit den Vorratstanks aus?«

»Nun ja. Wenn ein oder zwei davon beschädigt oder zerstört würden - es ist unmöglich, sie alle auf einmal zu erwischen -, würden die Auffangbecken einen nennenswerten Schaden verhindern. Feuer wäre auch eine Möglichkeit, aber sogar der Schnee könnte einen Löscheffekt haben. Wir haben hier nur wenig Schnee jedes Jahr, aber da unten haben sie siebeneinhalb Meter. Allerdings sind die Tankanlagen am leichtesten zugänglich und am wenigsten bewacht. Es ist aber auch kaum möglich, dort Schaden anzurichten, ohne das ganze Gelände zu bombardieren. Ist also auch nicht wahrscheinlich.«

»Wie steht's mit den Tanker-Terminals?«

»Sie sind auch nicht sehr stark bewacht. Ich glaube auch, daß es nicht so einfach wäre, sie von der See aus, unter Wasser, zu beschädigen. Selbst wenn es gelingen sollte, kann kein großer Schaden entstehen, und er wäre schnell wieder behoben.«

»Und die Tanker selbst?«

»Versenken Sie ein Dutzend, dann ist immer noch

ein dreizehnter da. Es gibt keine Möglichkeit, den Öltransport zu verhindern, indem man die Tanker versenkt.«

»Und die Meerenge von Valdez?«

»Blockieren?« Dermott nickte, aber Bronowski schüttelte den Kopf. »Diese Engen sind nicht so eng, wie es auf der Karte aussieht. Drei Kilometer breit an der schmalsten Stelle. Sie müßten schon eine wahnsinnige Menge von Schiffen versenken, um diesen Durchgang zu blockieren.«

»Also streichen wir die unwahrscheinlichen Ziele. Was bleibt uns dann?«

»Dann bleiben uns 1300 Kilometer Pipeline«, sagte Bronowski.

»Die Lufttemperatur ist ein wesentlicher Faktor«, sagte Houston. »Kein Saboteur, der auch nur das Salz wert ist, würde etwas anderes zerstören als die Pipeline. Um diese Jahreszeit muß jede Attacke im Freien stattfinden.«

»Warum?«

»Wir haben jetzt erst Anfang Februar, und denken Sie daran, das heißt, daß wir mitten im Winter sind. Im allgemeinen sinken die Temperaturen nicht weit unter -30 Grad Celsius. Hier sind aber -30 Grad eine gefährliche Sache. Zerstören Sie die Pipeline bei, sagen wir, 35 Grad unter Null. Reparieren ist einfach unmöglich. Männer können dann zwar arbeiten, aber unglücklicherweise arbeitet das Metall oder das Werkzeug, mit dem sie arbeiten, nicht mit. Bei extrem tiefen Temperaturen kommt es zu gravierenden Veränderungen der Molekularstruktur, und es läßt sich nicht mehr bearbeiten. Ein Schlag unter diesen schlechten

Bedingungen - ein Schlag auf eine Eisenstange, und sie zersplittert wie Glas.«

Brady sagte: »Sie meinen, alles, was man braucht, ist ein Hammer und ein Schlag auf die Pipeline...«

»Nicht ganz.« Houston war geduldig. »Wegen der Wärme des Öls in den Röhren und wegen der starken Isolation bleibt der Stahl der Pipeline immer warm und läßt sich auf jeden Fall bearbeiten. Es sind die Reparaturwerkzeuge, die brechen.«

Dermott sagte: »Aber es wäre doch sicher möglich, Zeltplanen über eine Bruchstelle zu spannen und die Temperatur so weit zu erhöhen, daß man arbeiten kann. Sie wissen, wie Poulson das gemacht hat bei Station 4.«

»Natürlich. Deswegen würde ich die Pipeline selbst auch nicht angreifen, sondern nur den Unterbau, die Stützen, die immer die Außentemperatur haben. Es kann Tage, ja Wochen dauern, bis solche Stützen so weit erwärmt sind, daß man sie bearbeiten kann.« »Der Unterbau?«

»Natürlich. Das Gelände zwischen Prudhoe und Valdez ist außerordentlich gebirgig, und es gibt unzählige Wasserläufe dazwischen; die Leitung müßte entweder durch das Wasser oder über das Wasser gelegt werden. Es gibt über sechshundert Ströme und Flüsse auf dem Weg der Pipeline. Die zweihundert Meter lange Brücke über den Tazlina River wäre ein fabelhaftes Ziel für einen Anschlag. Noch besser die vierhundert Meter lange Spannbrücke über den Tanana River - eine ähnliche Konstruktion wie die Brücke über den Tazlina River. Aber man muß gar nicht in so großem Maßstab arbeiten, und ich persönlich würde

das gar nicht machen.« Er schaute Bronowski an. »Habe ich recht?«

»Vollkommen. Man kann mit viel weniger Aufwand und viel größerem Effekt arbeiten. Ich würde mich aufs VTS konzentrieren.«

»VTS?«

»Vertikales Träger-System. Ungefähr die Hälfte der Pipeline verläuft nur wenige Meter über dem Boden und liegt auf einer Art Gabel oder auf einem Sattel mit senkrechter Stütze auf. Das sind eine Menge Ziele für einen Saboteur. 78000 gibt es von dieser Sorte, um genau zu sein. Es wäre eine Kleinigkeit, sie kaputtzumachen. Plastik-Hohlladungen, die in wenigen Minuten anzubringen sind. Macht man zwanzig von diesen Stützen kaputt, dann bricht die Pipeline unter ihrem eigenen Gewicht zusammen. Es dauert Wochen, bis das repariert ist.«

»Sie könnten hier aber auch mit den Zeltplanen arbeiten.«

»Das würde einen Dreck nützen«, sagte Bronowski. »Wenn man die Kräne und Kettenfahrzeuge nicht herbringt, die man zur Reparatur braucht. Und es gibt Stellen, wo das um diese Jahreszeit bestimmt nicht geht. Da ist zum Beispiel eine besonders verwundbare Strecke, die den Konstrukteuren allerhand Kopfzerbrechen, der Baufirma schlaflose Nächte und den Sicherheitsbeauftragten Alpträume verursacht hat. Diese sehr steile und gefährliche Strecke liegt zwischen Pumpstation 5 und dem Scheitel des Atigunpasses, in 1200 bis 1800 Meter Höhe.«

»"1454 Meter«, sagte Houston.

»"1454, okay. Auf einer Strecke von gut 150 Kilometern fällt die Pipeline bis auf zweihundert Meter, was ja wirklich verdammt viel ist.«

»Mit dem entsprechenden Druck auf die Tragkonstruktion.«

»Das ist nicht das Problem. Im Fall eines Bruchs zwischen Station 4 und 5 schaltet der Computer Pumpstation 4 aus und schließt alle Rücklaufventile auf der ganzen Strecke zwischen den beiden Stationen. Die Sicherheitseinrichtungen sind äußerst kompliziert, und sie funktionieren. Im schlimmsten Fall sind 50000 Barrel beim Teufel. Aber - was noch viel schlimmer ist - im Winter kann dieser Abschnitt nicht repariert werden.«

Brady hüstelte entschuldigend und kam von seinen olympischen Höhen herunter. »Eine Zerstörung auf diesem Sektor würde die ganze Anlage also auf unzählige Wochen stilllegen.«

»Ohne Frage.«

»Dann vergessen Sie's.«

»Mr. Brady?«

»Ich muß die Verantwortung allein tragen«, sagte Brady mit einem Seufzer. »Laßt Männer um mich sein, die denken können! Allmählich verstehe ich, warum ich bin, was ich bin. Ich finde es unverständlich, warum die Baufirma nicht getestet hat, was bei extrem niedrigen Temperaturen mit der Viskosität passiert. Warum haben sie nicht mal hundert Meter Pipeline versiegelt - ein Stück zum Experimentieren -, um zu sehen, wie lange es dauert, bis das Öl so fest geworden ist, daß es nicht mehr durch die Rohre fließt?«

»Auf die Idee sind sie eben nicht gekommen«, sagte Bronowski. »So was passiert eben nicht.«

»Es ist schon passiert. Eine Frist von drei Wochen ist doch schon genannt worden, basierend auf wissenschaftlichen Berechnungen, hoffentlich.«

Bronowski sagte: »Davon weiß ich nichts. Ist auch nicht meine Angelegenheit. Vielleicht weiß das Mr. Black oder Mr. Finlayson.«

»Mr. Black versteht gar nichts von Öl, und ich bezweifle, daß Mr. Finlayson oder ein anderer Profi von der Trans-Alaska-Pipeline auch nur eine vage Vorstellung davon hat. Vielleicht zehn Tage! Vielleicht dreißig! Verstehen Sie, was ich meine, George?«

»Ja. Drohungen, Erpressung, Nötigung, irgendein handfester Vorteil, ein materieller Gewinn muß heraus schauen. Unterbrechung der Ölleitung ist eine Sache, Stilllegung eine ganz andere. Sie müssen sich einen Hebel erhalten, ein Druckmittel. Machen sie die Pipeline vollkommen dicht, dann können sie nichts mehr erwarten. Wenn die Kuh aus dem Stall ist, lachen die Unternehmer sie aus. Sie haben nichts mehr zu verlieren. Ein Kidnapper kann mit dem Gekidnappten kein Geld mehr machen, wenn man weiß, daß er schon tot ist.«

»Ich überlege, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn ich mich ganz auf mich selbst verlassen hätte.« Brady verbreitete ein Gefühl von großkotziger Selbstgefälligkeit. »Wir haben es sicher nicht mit Clowns zu tun. Unsere Freunde haben das alles in Rechnung gezogen, und sie werden ihre Kautions nicht aufs Spiel setzen. Verstehen Sie mich jetzt, Mr. Bronowski?«

»Jetzt schon. Aber da ich mich nur an einem Spiel beteiligt habe, habe ich diese Seite natürlich nicht in meine Berechnungen einbezogen.«

»Ich weiß, daß Sie das nicht getan haben. Keiner hat daran gedacht, Gentlemen. Ich glaube, wir sind zu zwei Ergebnissen gekommen. Erstens, es ist unwahrscheinlich, daß irgendein Anschlag auf hochwichtige Anlagen verübt wird - das betrifft Prudhoe Bay, Valdez oder die dazwischenliegenden Pumpstationen. Es ist zweitens unwahrscheinlich, daß ein Anschlag in den Gegenden verübt wird, wo sich um diese Jahreszeit Reparaturen nicht durchführen lassen.

So bleibt uns als dritte Wahrscheinlichkeit, daß der nächste Anschlag auf zugängliche Abschnitte der Pipeline gerichtet ist, also auf bestimmte Punkte der VTS oder auf kleinere Brücken. Daß die Tazlina- oder die Tanana-Brücke zerstört wird, ist unwahrscheinlich, weil mit viel zu langen Reparaturen zu rechnen ist. Wir sind zwar nicht allzuweit gekommen, aber zumindest haben wir die Dinge klargestellt und eine gewisse Rangordnung der Gefahren gefunden.«

Mit einigen Schwierigkeiten kam Brady wieder auf die Beine und gab zu verstehen, daß die Unterredung beendet war. »Ich danke Ihnen, meine Herren, sowohl für Ihre Geduld als auch für Ihre Informationen. Ich werde mich morgen wieder mit Ihnen unterhalten - selbstverständlich zu einer zivilen, christlichen Zeit. «

Die Tür schloß sich hinter Bronowski und Houston, und Brady fragte: »Und - was halten Sie von der Sache?«

Dermott sagte: »Wie Sie schon gesagt haben, nur eine Begrenzung der Möglichkeiten, die unglücklicherweise immer noch grenzenlos sind, kann weiterhelfen. Drei Sachen werde ich machen. Erstens möchte

ich, daß das FBI oder sonst jemand gründlich die Vergangenheit von Poulson und seinen Leuten untersucht.«

»Haben Sie einen bestimmten Grund?« »Eigentlich nicht. Aber ich habe ein merkwürdiges Gefühl. Irgend etwas stimmt da nicht auf Station 4. Don teilt meine Gefühle, aber wir haben noch nichts, worauf wir den Finger halten könnten, außer dem lederfarbenen Kuvert, das sich nicht mehr in der Tasche des toten Ingenieurs befand. Aber ich frage mich natürlich schon, ob mir nicht die Augen oder die Einbildung einen Streich gespielt haben. Die Beleuchtung war sehr scharf, und ich habe die Farbe vielleicht nicht richtig gesehen. Aber egal - Sie werden sicher der erste sein, der mir zustimmt, wenn ich sage, daß jeder Angestellte der Pipeline verdächtig ist, solange er nicht seine Unschuld bewiesen hat.«

»Darauf können Sie wetten. Sie sagten, Poulson und Bronowski scheinen sich sehr gut zu verstehen?«

»Bronowski ist der Typ, der sich mit allen möglichen Leuten gut versteht. Wenn Sie vermuten, was ich glaube, dann möchte ich daran erinnern, daß laut Finlayson dieser Bronowski dreifach überprüft worden ist.«

»Und immer *summa cum laude* - natürlich. Was versteht Finlayson von derartigen Überprüfungen und wie man sie auswertet? Hat er irgendeine Garantie, daß nur einer dieser drei leidenschaftlich unbefangenen Überprüfer nicht in Wirklichkeit ein Busenfreund von Bronowski ist? Schön. *Ich* habe einen sehr guten und

diskreten Freund in New York. Wie Sie selbst gesagt haben, jeder Pipeline-Angestellte ist so schuldig wie der Teufel, solange nicht das Gegenteil bewiesen ist.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Haarspalterei. Und was war das zweite, was Sie haben wollten?«

»Ich möchte ein ärztliches Gutachten, möglichst von einem Arzt mit Kenntnissen in Osteopathie, aus dem ich entnehmen kann, wie der Finger des toten Ingenieurs gebrochen worden sein könnte.«

»Wozu nützt das?«

»Was weiß ich!« Dermott schien etwas verwirrt. »Weiß der Himmel, Jim, Sie haben uns oft genug eingeschärft, nichts aus dem Auge zu lassen, was irgendwie verdächtig ist.«

»Das ist wahr.« Brady sagte friedlich: »Und da war noch ein Drittes?«

»Lassen Sie uns nachfragen, was die Jungs in Anchorage aus den Fingerabdrücken gemacht haben. Drei kleine Punkte, ich weiß, aber das ist alles, was wir haben.«

»Vier. Da ist noch Bronowski. Und jetzt?«

Das Telefon klingelte. Brady hob ab, runzelte die Stirn und reichte Dermott den Hörer hinüber. »Für Sie.« Dermott zog die Augenbrauen hoch. »Es ist dieser verdammte Code schon wieder.«

Dermott schaute ihn treuherzig an, hielt den Hörer ans Ohr, holte Block und Bleistift aus der Tasche und begann, Notizen zu machen. Nach knapp einer Minute hängte er wieder auf und sagte: »Und jetzt ... ? War das nicht Ihre letzte Frage?«

»Was? Ja. Bitte?«

»Und jetzt nichts wie rüber nach Kanada mit dem guten alten Jet.« Dermott lachte Brady ermutigend an und sagte: »Es wird schon wieder alles gut werden, Sir. Es ist ja noch genug Daiquiri an Bord.«

»Was, zum Teufel, soll das heißen?«

»Nur folgendes, Sir«, sagte Dermott ernst: »Sie werden sich an die drei brillanten Geister erinnern, die in Sanmobils Büro beieinandergesessen und zu dem unerfreulichen Ergebnis gekommen sind, daß es sechs wunde Punkte gibt, die man angreifen könnte: die Schleppbagger, die Schaufelradbagger, die Brücke, die Trennanlage, die Verteiler und vor allem das Förderband. Ein Witzbold da drüben sieht das offensichtlich ganz anders. Er hat sich die Verarbeitungsanlage vorgenommen.«

Vier Stunden später stand das Team von »Brady Enterprises« fröstelnd auf dem Gelände der Firma Sanmobil in Athabasca, wo das Öl aus dem Teersand gewonnen wird. Brady war wieder in seine Mäntel und Schals eingewickelt. Seine Laune war nicht die beste, nachdem ihn der Flug von Alaska hierher um sein Abendessen gebracht hatte.

»Wie konnte das nur passieren?« wiederholte er. »Die Raffinerie ist leicht zu bewachen, die Anlagen sind bestens beleuchtet, wie Sie mir selbst versichert haben, und es arbeiten hier zu 100 Prozent - pardon, 98 Prozent - anständige, heimatverbundene Kanadier.« Er schaute durch ein großes Loch, das in einen der riesigen zylindrischen Container gesprengt worden war. »Wie ist so was möglich?!«

»Ich finde das nicht ganz fair, Mr. Brady«, sagte Bill Reynolds, der blonde Betriebsleiter mit dem rötlichen Gesicht. Er sprach für seinen Kollegen Terry Brinckman, den Sicherheitschef, an den Bradys Worte gerichtet waren. »Terry hatte nur acht Mann für die Nachtschicht, und es war seine zweite Schicht an diesem Tag. Mit andern Worten: Er war selbst über fünfzehn Stunden im Dienst, als es passierte. Sie sehen doch, wie stark sich der Mann einsetzt.«

Bradys Nicken war nicht zustimmend.

Reynolds fuhr fort: »Wie Sie sich erinnern, waren

wir uns einig, was die am meisten gefährdeten Punkte der Anlage betrifft. Das waren die Stellen, die Terry und seine Männer am besten bewacht haben - da ist kein Mann mehr übriggeblieben für Patrouillen in der Aufbereitungsanlage. Sie werden sich erinnern, Mr. Brady, daß Sie diesem Vorgehen voll zugestimmt haben. Sie haben auch gesagt, daß Terry sich keine Vorwürfe zu machen braucht. Wenn wir schon einen Schuldigen suchen, dann dürfen wir uns selbst nicht vergessen.«

»Kein Mensch sucht einen Schuldigen, Mr. Reynolds. Wie groß ist der Schaden?«

»Groß genug. Terry und ich nehmen an, daß die Typen je drei Ladungen hochgehen ließen - einmal an der Gas-Öl-Zentrifuge und dieselbe Menge eine Tür weiter, an der Naphtha-Zentrifuge. Wir können noch von Glück reden, daß es keine Gasexplosion gegeben hat und keinen Ölbrand. Wie die Dinge liegen, ist der Schaden verhältnismäßig gering. Die Anlage dürfte in achtundvierzig Stunden wieder in Betrieb sein.«

»Bis dahin ist alles abgeschaltet?«

»Die großen Bagger nicht. Aber der Rest. Die Verteiler-Behälter sind voll.«

»Einer von den Raffinerie-Arbeitern, glauben Sie?« Brinckman sagte: »Leider sind wir uns ziemlich sicher. Es ist eine sehr große Anlage, aber man braucht erstaunlich wenig Leute, um sie in Betrieb zu halten, und die Leute von einer Schicht kennen einander ganz genau. Ein Fremder würde ihnen sofort auffallen. Außerdem wissen wir, daß es ein Insider gewesen sein muß - sechs Kilo Sprengladung sind letzte Nacht aus dem Sprengstoffschuppen weggekommen.«

»Sprengstoffschuppen?«

Reynolds sagte: »Wir benützen Sprengstoff, um die großen Teersandbrocken zu zerschlagen - aber nur kleine Ladungen.«

»Groß genug, wie es aussieht. Ist der Schuppen normalerweise abgesperrt?«

»Doppelt sogar.«

»Hat jemand die Tür aufgebrochen?«

»Niemand hat irgend etwas aufgebrochen. Es ist aufgesperrt worden.«

»Wer hat normalerweise die Schlüssel?« fragte Dermott.

Reynolds sagte: »Sie sind in dreifacher Ausfertigung vorhanden. Ich habe einen davon, Brinckman hat zwei.«

»Wieso zwei?«

»Einen Bund habe ich dauernd bei mir«, erklärte Brinckman, »den anderen hat der jeweilige Schichtführer der Wachmannschaft.«

»Und wer sind die beiden anderen Schichtführer?«

»Meine Nr. 2 ist Jorgensen - er ist jetzt gerade auf Schicht - und dann noch Napier. Sie glauben doch sicher nicht, daß es einer von uns dreien nötig hat, Sprengstoff zu stehlen, Mr. Dermott.«

»Wenn er nicht geisteskrank ist. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß jemand riskiert hat, die Schlüssel wegzunehmen, um sie sich nachmachen zu lassen. Der Schlüssel würde nicht nur bald vermißt, sondern wir hätten auch eine gute Chance, dem Schlosser und damit dem Dieb auf die Spur zu kommen.«

»Es gibt vielleicht auch illegale Schlosser.«

»Ich bezweifle, daß jemand die Schlüssel

weggenommen hat. Es ist viel wahrscheinlicher, daß sich jemand einen Abdruck gemacht hat. Das dauert nur ein paar Sekunden. Wie leicht kann jemand an die Schlüssel kommen, wenigstens für kurze Zeit?«

Brinckman sagte: »Was Jorgensen und Napier mit ihrem Schlüssel machen, weiß ich nicht. Meinen habe ich immer am Gürtel.«

Mackenzie sagte: »jeder muß mal schlafen.«

»Und?«

»Sie legen dann Ihren Gürtel ab, oder?«

»Natürlich«, sagte Brinckman achselzuckend. »Und wenn Sie mich jetzt noch fragen, ob ich fest schlafe, dann muß ich sagen: Ja, ich schlafe fest. Und wenn Sie mich dann fragen, ob ich es für möglich halte, daß sich jemand in mein Zimmer schleicht, während ich schlafe, und sich den Schlüssel für kurze Zeit ausleiht, dann muß ich sagen: Das ist sehr gut möglich.«

»Das bringt uns nicht sehr viel weiter«, sagte Brady. »Es gibt eine Menge Langfinger mit einer Schwäche für Schlüssel. Hat irgendeiner von Ihren Leuten gestern nacht in der Nähe des Tatorts Dienst gehabt?«

»Jorgensen müßte das wissen«, sagte Brinckman. »Soll ich ihn holen?«

Ist er nicht auf Patrouille - die 25 Kilometer Förderband oder so etwas Ähnliches?«

»Er ist in der Kantine.«

»Aber er hat jetzt Schicht. Er ist im Dienst.« »Was für eine Schicht, Mr. Brady? Vier Mann halten die vier großen Schleppbagger im Auge. Alle anderen Maschinen sind abgeschaltet.

Wir halten es für unwahrscheinlich, daß der Bombenleger heute nacht wieder zuschlägt.«

»Nichts ist unwahrscheinlich.«

»Bring ihn rüber in mein Büro«, sagte Reynolds. Brinckman ging hinaus.

»Ich denke, Sie finden es dort auch wärmer und angenehmer, Mr. Brady«, sagte Reynolds.

Sie gingen hinter Reynolds her zum Bürogebäude. Im Vorzimmer saß eine junge Frau mit strahlenden Augen am Schreibtisch und empfing sie mit einem charmanten Lächeln. In Reynolds' Büro legte Brady einige Schichten seiner Umhüllung ab und ließ sich auf den einzigen Lehnstuhl fallen, nachdem Reynolds hinter seinem Schreibtisch Platz genommen hatte.

Reynolds sagte: »Tut mir leid, daß ich Sie über den ganzen Nordwesten hierhergelotst habe-ohne Schlaf, ohne Essen. Alles sehr anstrengend. Unter diesen Umständen erlaube ich mir, die Vorschriften etwas zu lockern. Wenn ich es genau bedenke, bin ich der einzige bei Sanmobil, der das darf. Ich meine, eine Erfrischung wäre jetzt fällig.«

»Ha!« Brady überlegte. »Früh am Morgen. Nicht nur kein Abendessen, sondern auch kein Frühstück.« Seine Augen begannen hoffnungsvoll zu leuchten. »Daiquiri?«

»Ich dachte, Sie hätten immer...«

»Wir hatten ein schreckliches Erlebnis über dem Yukon«, sagte Dermott. »Er ist uns ausgelaufen.« Brady runzelte die Stirn, Reynolds lächelte. »Wir haben keinen Daiquiri hier, aber einen ausgezeichneten, zwölf Jahre alten Whisky.« Wenige Sekunden später stellte Brady sein Glas ab und nickte beifällig.

»Einen kleinen Moment. Jetzt sind Sie dran«, sagte er zu Dermott und Mackenzie. »Bis jetzt habe ich die Hauptarbeit gemacht.«

»Ja, Sir.« Nicht einmal der Schatten eines Lächelns streifte Mackenzies Gesicht. »Drei Fragen, wenn es recht ist: Wer hat vorgeschlagen, die Sprengstoffbestände im Lagerschuppen nachzuzählen?«

»Niemand. Terry Brinckman hat das von sich aus gemacht. Wir haben ein sehr genaues Kontrollsystem und dazu ein sehr einfaches. Die Bestandslisten werden zweimal am Tag auf den neuesten Stand gebracht. Wir zählen einfach die Zahl der verschiedenen Sprengmittel, subtrahieren vom alten Bestand, und dann wissen wir, was an diesem Tag ausgegeben worden ist. Beziehungsweise gestohlen, wie es diesmal aussieht.«

»Na, schön. Das ist sicher wieder ein Pluspunkt für Ihren Sicherheitschef.«

»Sie haben was gegen ihn?«

»Um Gottes willen, nein. Wie sollte ich?! Zweite Frage: Wo bewahren Sie Ihren Schlüssel in der Nacht auf?«

»Ich nicht.« Er nickte zu einem großen Safe hinüber, der in einer Ecke stand. »Er wird dort Tag und Nacht aufbewahrt.«

»Aha. In diesem Fall muß ich die Frage stellen, die eigentlich meine dritte war: Sind Sie der einzige, der einen Schlüssel zu diesem Safe hat?«

»Es gibt noch einen Schlüssel, und den hat Corinne.«

»Ach - die süße Kleine in Ihrem Vorzimmer?«

»Das, was Sie >die süße Kleine< in meinem Vorzimmer nennen, ist meine Sekretärin.«

»Und warum hat sie einen Schlüssel?«

»Aus verschiedenen Gründen. Alle größeren Firmen haben, wie Sie wissen, ihren Code. Wir machen da keine Ausnahme. Die Code-Bücher werden im Safe aufbewahrt. Corinne ist meine Code-Spezialistin. Ich kann auch nicht den ganzen Tag hier sein. Abteilungsleiter, Buchhalter, die Leute von der Rechtsabteilung und der Sicherheitschef - sie haben alle Zutritt zum Safe. Ich versichere Ihnen, daß viel wichtigere Sachen in diesem Safe liegen als der Schlüssel zum Sprengstoffschuppen. Bis jetzt ist noch nie etwas weggekommen.«

»Die Leute kommen einfach rein, bedienen sich und gehen wieder raus?«

Reynolds zog die Augenbrauen hoch und schaute Mackenzie scharf an. »Nicht ganz. Ein bißchen verantwortungsbewußt sind wir schon. Die Leute müssen sich in eine Liste eintragen, sie müssen Corinne zeigen, was sie mitgenommen haben, und sich dann wieder austragen.«

»Ein paar Schlüssel in der Hosentasche?«

»Natürlich durchsucht sie die Leute nicht. Ein bißchen Vertrauen zu den leitenden Angestellten ist schon nötig.«

»Könnten wir sie hereinbitten?«

Reynolds sagte ein paar Worte in das Sprechgerät auf seinem Schreibtisch, und Corinne kam herein. Sie sah gut aus in ihren khakifarbenen Cordjeans und dem neckisch verdrehten Schottenhemd.

Reynolds sagte: »Wissen Sie, wer diese beiden Herren sind?«

»Ja, Sir. Ich denke, das weiß jeder.«

»Ich glaube, Mr. Mackenzie möchte Ihnen gern ein paar Fragen stellen.«

»Sir?«

»Wie lange sind Sie jetzt schon bei Mr. Reynolds?«

»Etwas über zwei Jahre.«

»Und vorher?«

»Ich bin direkt von der Handelsschule hierhergekommen.«

»Sie haben einen recht schwierigen und verantwortungsvollen Posten hier.«

Sie lächelte wieder, diesmal etwas unsicher, als wüßte sie nicht recht, was diese Fragen sollten. »Mr. Reynolds betrachtet mich als seine Privatsekretärin.«

»Darf ich fragen, wie alt Sie sind?«

»Zweiundzwanzig.«

»Sie müssen die jüngste Privatsekretärin von allen Großbetrieben sein, die ich jemals kennengelernt habe.«

Diesmal schürzte sie ihre Lippen und schaute zu Reynolds hinüber, der sich in seinem Stuhl zurückgelehnt hatte und lässig die Hände hinter dem Nacken verschränkte. Er schien sich zu amüsieren und sagte lächelnd: »Mr. Mackenzie ist ein Spezialist für Sabotage-Abwehr. Fragenstellen gehört zu seinem Beruf, aber das letzte war keine Frage, sondern eine Feststellung.«

Mit einem sanften Schwingen ihres langen, kastanienbraunen Haares wandte sich Corinne wieder Mackenzie zu: »Ich glaube, diese Feststellung hat mir ganz gut gefallen.«

Mackenzie fühlte die Zurückhaltung in ihrer Stimme und sagte: »Keine meiner Fragen ist gegen Sie gerichtet,

Corinne. Okay? Also, Sie kennen die führenden Leute hier ziemlich gut?«

»Ich kann wirklich nichts dafür. Sie kommen alle bei mir durch, wenn sie zu Mr. Reynolds gehen.«

»Sie kennen auch die Leute, die etwas mit diesem Safe zu tun haben?«

»Natürlich. Ich kenne sie alle gut.«

»Alles gute Freunde, ja?«

»Ja.« Sie lächelte, aber ihr Lächeln war ein bißchen spitz. »Viele sind viel zu alt, um meine Freunde zu sein.«

»Aber Sie stehen mit ihnen auf gutem Fuß, nicht wahr?«

»O ja!« Sie lächelte wieder. »Ich glaube nicht, daß ich mir Feinde gemacht habe.«

»Kein Gedanke daran!« sagte nun George Dermott, der die Rolle des Fragestellers übernahm. »Hat irgendeiner von denen, die den Safe benützen, Ihnen irgendwann Arger gemacht? Zum Beispiel etwas mitgenommen, was er nicht mitnehmen sollte?«

»Nicht oft, und wenn, dann nur aus Zerstretheit oder weil er nicht wußte, daß die Unterlagen streng vertraulich waren. Und außerdem, Mr. Dermott, wenn wirklich jemand etwas hinter meinem Rücken mitnehmen will, dann versteckt er es in seiner Kleidung.«

Dermott nickte. »Das ist wahr, Miss Delorme.« Das Mädchen betrachtete ihn mit einem Anflug von Heiterkeit, als sei sie von seiner direkten Art belustigt.

Er bemerkte diese Regung und betrachtete sie nun nachdenklich einen Augenblick lang. »Woran denken

Sie jetzt?« fragte er. »Glauben Sie, daß irgend

jemand etwas hinter Ihrem Rücken aus dem Safe geschmuggelt hat?«

Sie schaute ihm in die Augen. »Vielleicht - aber ich glaube es nicht.«

»Könnte ich eine Liste von den Leuten bekommen, die den Safe in den letzten vier, fünf Tagen benutzt haben?«

»Selbstverständlich.« Sie ging hinaus und kam mit einem Blatt zurück, das Dermott kurz überflog.

»Du lieber Gott! Der Safe scheint ja das Mekka von halb Sanmobil zu sein. Mindestens zwanzig Eintragungen in den letzten vier Tagen.« Er schaute das Mädchen an. »Das ist ein Durchschlag. Kann ich ihn haben?«

»Natürlich. «

»Danke schön.«

Corinne Delorme lächelte noch einmal für alle, aber ihre blauen Augen kamen zu Dermott zurück, bevor sie das Zimmer verließ.

»Wirklich reizend«, sagte Brady.

»Hat ganz schön Feuer«, sagte Mackenzie wehmütig. »Sie hat eine ganze Generation Abstand geschaffen zwischen dir und mir, George.« Er runzelte die Stirn. »Wie bist du übrigens darauf gekommen, daß sie Delorme heißt?«

»Sie hat ein Schild auf dem Schreibtisch, und darauf steht >Corinne Delorme<.« Dermott schüttelte den Kopf. »Falkenauge Mackenzie«, sagte er.

Die anderen lachten. Die Spannung, die während der Befragung des Mädchens aufgekommen war, ließ nach.

»Schön. Kann ich noch etwas für Sie tun?« fragte Reynolds.

Dermott sagte: »Ja, bitte. Könnten wir eine Namenliste von Ihren Wachleuten haben?«

Reynolds beugte sich über die Sprechanlage und sagte ein paar Worte zu Corinne. Er hatte gerade geendet, als Brinckman in Begleitung eines großen rothaarigen Mannes, den er als Carl Jorgensen vorstellte, hereinkam.

Dermott sagte zu ihm: »Sie haben die Nachtschicht geführt, soviel ich weiß. Waren Sie in der Gegend, wo der Anschlag verübt wurde, letzte Nacht?«

»Mehrals.«

»Wieso mehrmals? Ich dachte, Sie haben sich auf das konzentriert, was wir - irrtümlich - für die wundensten Punkte gehalten haben.«

»Ich habe dort ein paarmal mit dem Jeep die Runde gemacht. Aber ich hatte gleich das merkwürdige Gefühl, daß wir die falschen Plätze bewacht haben. Fragen Sie mich nicht warum.«

»Ihr komisches Gefühl hat sich als gar nicht so komisch erwiesen. Irgend etwas Ungewöhnliches, irgend etwas Verdächtiges?«

»Nichts. Ich kannte alle Leute von der Schicht, und ich weiß, wo sie arbeiten. Niemand war dort, wo er nicht hingehört.«

»Sie haben einen Schlüssel zum Sprengstoffschuppen. Wo bewahren Sie ihn auf?«

»Terry Brinckman hat mir schon davon erzählt. Ich habe den Schlüssel nur während meiner Schicht, und dann gebe ich ihn weiter. Ich habe ihn immer in derselben Hemdtasche, und die ist zugeknöpft.«

»Kann da irgend jemand drankommen?«

»Kaum. Höchstens ein professioneller Taschendieb. Aber auch das würde ich merken.«

Die beiden Wachmänner gingen wieder hinaus, und Corinne kam mit einem Blatt herein. »Das ging aber schnell«, sagte Reynolds.

»Nein, nein. Die Liste ist schon vor einer Ewigkeit abgeschrieben worden.«

Brady sagte zu dem Mädchen: »Sie müßten mal meine Tochter Stella besuchen. Sie werden sich bestimmt gut verstehen mit ihr. Sie ist genauso alt wie Sie. Und sie ist Ihnen wirklich sehr ähnlich.«

»Danke, Mr. Brady. Das werde ich gerne machen.«

»Ich werde ihr sagen, sie soll Sie anrufen.«

Als sie gegangen war, sagte Dermott: »Was meinen Sie - so ähnlich wie Ihre Tochter? Ich habe noch niemand gesehen, der Ihrer Tochter so unähnlich ist wie Corinne.«

»Die tanzenden Augen, mein junge, die tanzenden Augen. Man muß lernen, hinter die Kulissen zu schauen.« Brady stand schwerfällig auf. »Die Jahre kriechen dahin. Frühstück und Bett. Für heute ist Schluß mit der Ermittlerei. Ist ja schlimmer als eine brennende Ölquelle löschen.«

Dermott fuhr den Mietwagen zum Hotel zurück. Mackenzie saß neben ihm, während Brady es sich auf der ganzen Breite des Rücksitzes bequem gemacht hatte. Er sagte: »Es wird noch einige Zeit dauern, bis wir ins Bett gehen können. Mir ist nämlich eine Idee gekommen.« Er machte eine Pause.

Dermott sagte höflich: »Wir sind gespannt.«

»Ich glaube, ich werde jetzt erst mal ein wenig hören. Warum beschäftigen Sie eigentlich?«

»Das ist eine gute Frage«, sagte Mackenzie. »Warum?«

»Zum Nachforschen, zum Ermitteln, zum Denken, zum Erfinden, Organisieren, Planen.«

»Alles auf einmal?« fragte Mackenzie.

Brady ignorierte ihn. »Ich möchte nicht irgendeinen Vorschlag machen und dann bis ans Ende meiner Tage Vorwürfe hören, wenn er nichts getaugt hat. Lieber wäre mir, Sie kämen mal mit einer Idee an, und wenn sie nichts taugt, können wir uns den Schaden teilen. Da fällt mir gerade ein, Donald, Sie haben doch sicher Ihre Wanzen-Box mitgenommen?«

»Das elektronische Abhöranlagen-Suchgerät?«
»Genau das.«

»Natürlich.«

»Ausgezeichnet. Also dann, George: Wie sehen Sie die Lage?«

»Nach meiner Ansicht können wir hier soviel unternehmen, wie wir wollen, und wir haben nicht eine verdamnte Chance, die Bösewichte daran zu hindern, daß sie genau das tun, was sie wollen und wann sie wollen. Es gibt keine Möglichkeit, neue Anschläge auf Sanmobil oder die Alaska-Pipeline zu verhindern. Wir tanzen nach ihrer Pfeife. Sie sind aktiv, wir sind passiv. Wenn wir überhaupt eine Taktik haben, dann wird es Zeit, daß wir sie ändern.«

»Weiter so«, sagte Brady vom Rücksitz aus. »Wenn das ermutigend gemeint war«, sagte Dermott, »dann weiß ich nicht warum. Aber was ist an dem Gedanken

positiv? Statt daß wir uns von denen aus der Ruhe bringen lassen, sollten wir vielleicht versuchen, sie aus der Ruhe zu bringen.«

»Weiter, weiter«, drängte Brady.

»Gehen wir zum Angriff über, und drängen wir sie in die Defensive.« Er schweig einen Augenblick. »Ich sehe das alles noch wie durch ein dunkles Glas, aber ich sehe schon Licht am Ende des Tunnels. Wir sollten sie provozieren. Eine Reaktion provozieren, den Teufel aus ihnen herausprovozieren. Wir haben eine gute Möglichkeit: Unsere Vergangenheit, unser Privatleben können sie durchleuchten, solange sie wollen, und nichts kommt dabei heraus - aber wer kann das schon sagen von einigen hundert Leuten hier?«

Dermott schaute kurz nach hinten, weil er ein merkwürdiges Geräusch gehört hatte. Brady war gerade dabei, sich die Hände zu reiben. »Gut. Und wie sehen Sie die Sache, Donald?«

»Einfach genug«, sagte Mackenzie. »Alles, was wir zu tun haben, ist, an die sechzig, siebzig Leute auf Teufel komm raus zu attackieren. Untersuchungen so offen wie möglich, mit einem Maximum an Indiskretion.«

Brady strahlte. »Welche sechzig, siebzig Leute haben Sie da im Auge?«

»In Alaska alle, die mit der Sicherung der Anlagen zu tun haben. Hier auch alle Sicherheitsmänner, plus jedermann, der in den letzten Tagen Zugang zum Safe hatte. Wollen Sie Reynolds selbst auch überprüfen?«

»Um Gottes willen, nein.«

Mackenzie sagte inkonsequenterweise: »Sie ist ein reizendes Mädchen.«

Brady wirkte geistesabwesend. Mackenzie fragte ihn: »Glauben Sie wirklich, daß Sie Ihre hohen Tiere in diesem Haufen finden?«

»Hohe Tiere?«

»Den oder die Hauptmacher. Mr. Big. Messrs. Grand.«

»Nicht gleich. Aber wenn da ein fauler Apfel im Keller ist, dann finden wir ihn.«

Mackenzie sagte: »Richtig. Als erstes besorgen wir uns die Namen und schauen uns die Vergangenheit der Leute an. Früher oder später - eher früher als später - werden wir auch die Fingerabdrücke haben. Sicher werden sie auf ihre Rechte pochen und Zeter und Mordio schreien, aber daran werden Sie immer wieder Freude haben- denn Verweigerung der Mitarbeit wird immer den Verdacht auf den Verweigerer richten, wenn ich das mal so sagen darf. Dann geben Sie die Informationen an die Ermittlungsbüros in Houston, New York und Washington. Kosten spielen keine Rolle. Höchste Dringlichkeitsstufe. Egal, ob die was ermitteln oder nicht. Was zählt, ist nur, daß die Verdächtigen zu hören bekommen, daß Ermittlungen im Gang sind. Das ist die ganze Provokation, die wir brauchen.«

»Und welche Reaktionen werden wir provozieren?« fragte Dermott.

»Unangenehme, hoffe ich. Für die Gauner, meine ich.

»Das erste, was ich an Ihrer Stelle machen würde«, sagte Dermott zu Brady, »wäre, Ihre Familie nach Houston zurückzuschicken. Jean und Stella könnten wirklich in Gefahr kommen, und das könnte auf Sie zurückfallen. Stellen Sie sich vor, daß jemand anruft:

>Hauen Sie ab, Mr. Brady, oder Ihrer Familie passiert etwas sehr Unangenehmes.< Diese Leute spielen um hohe Einsätze. Sie haben schon einmal getötet, und sie werden nicht zögern, ein zweites Mal zu töten. Sie können nur einmal gehenkt werden.«

»Das habe ich mir auch schon gedacht.« Mackenzie drehte sich um. »Entweder Sie schicken die Mädchen sofort nach Houston zurück, oder Sie bitten die kanadische Polizei um Bewachung.«

»Zum Teufel noch mal - ich brauche sie aber.« Brady setzte sich auf vor lauter Empörung. »Erstens: *Ich* bin derjenige, um den man sich kümmern muß. Zweitens: Stella erledigt das Ekofisk-Geschäft für mich.«

»Ekofisk?« Dermott wirbelte förmlich herum. »Was ist das?«

»Ein großes Feuer in der Nordsee. Die Hälfte der Anlagen gehört den Norwegern. Hat angefangen, bevor ihr hierherkamt. Heute fliegen einige aus unserem Team da hin.«

»Na gut.« Dermott gab ein bißchen nach. »Sie müssen natürlich in Verbindung bleiben. Aber warum lassen Sie das nicht hier von irgend jemandem erledigen? Von der Sekretärin von Reynolds, Corinne, zum Beispiel.«

»Und was passiert, wenn wir wieder nach Alaska müssen?«

»Dann nehmen Sie sich da oben jemand. Finlayson hat eine Sekretärin - muß er haben.«

»Keine Stellvertreter für persönliche Kontakte«, sagte Brady gebieterisch. Er ließ sich wieder zurücksinken, als sei das Gespräch für ihn erledigt.

Die beiden anderen tauschten vielsagende Blicke. Das hatten sie alles schon hundertmal erlebt. Sie wußten, daß es im Augenblick gar keinen Zweck hatte, mehr Druck auf Brady auszuüben. Wo immer sie hingingen, Brady hielt an der fixen Idee fest, daß seine Frau und seine Tochter ein wesentlicher Teil seiner Existenz waren, und er nahm sie stets mit, ohne Rücksicht auf Kosten - und Gefahr.

Natürlich hatten Dermott und Mackenzie nichts dagegen, daß Jean und Stella in ihrer Nähe waren. Wie die Mutter, so die Tochter: Jean - eine überaus liebenswürdige Frau in den Mittvierzigern mit hübschem, naturblondem Haar und intelligenten grauen Augen, Stella - das genaue Abbild ihrer Mutter, nur jünger und lebhafter, mit >tanzenden Augen<, wie ihr Vater stets behauptete.

Als die Männer in den Empfangsraum des Peter – Pond - Hotels kamen, erwartete sie Jean schon an der Bar. Groß und elegant kam sie ihnen entgegen und begrüßte sie - wie üblich - mit einem Anflug von duldsamer, liebenswürdiger Heiterkeit. Dieser Blick das wußte Dermott aus Erfahrung - spiegelte ihre wahren Gefühle wider: ein ausgeglichenes Temperament war ein beachtliches Plus für jemand, der sein Leben damit verbringen mußte, Jim Brady bei Laune zu halten.

»Hallo, Liebling!« Er richtete sich etwas auf, um sie auf die Stirn zu küssen. »Wo ist Stella?«

»In deinem Zimmer. Sie hat ein paar Neuigkeiten für dich - war sehr geschäftig am Telefon.«

»Entschuldigen Sie mich, Gentlemen. Vielleicht ist jemand von Ihnen so nett, meiner Frau einen Drink zu besorgen.«

Er watschelte den Korridor entlang, während Dermott und Mackenzie es sich in der Bar gemütlich machten. Im Gegensatz zu ihrem Mann trank Jean fast nie Alkohol, und sie nippte vorsichtig an einem Ananassaft, während die beiden Männer sich dem Scotch zuwandten. Sie fachsimplerte auch nicht in Bradys Abwesenheit, sondern plauderte angenehm über Fort McMurray und seine bescheidenen Winterfreuden.

Brady kam mit Stella zurück - sie schwebte heran mit leichtem, hüftenschwingendem Gang. Dermott, der selten seinen Gedanken nachhing, war plötzlich betroffen von der absurden Ungleichheit der beiden Figuren. Lieber Gott, dachte er bei sich selbst: ein Nilpferd und eine Gazelle. Was für ein Paar!

Kaum hatte sich Brady in einem Lehnstuhl niedergelassen - mit einem großen Glas Daiquiri in seiner patschigen Hand -, da gab er schon Dermott und Mackenzie ein Zeichen.

Mackenzie murmelte etwas und glitt hinaus. Brady schien in großer Form zu sein und begann, seine Familie mit einer ausgewählten Zusammenfassung seiner Unternehmungen im hohen Norden zu traktieren, bis Jean gedankenvoll sagte: »Es sieht so aus, als hättest du nicht viel erreicht.«

Brady fuhr ungerührt fort: »90 Prozent unserer Arbeit wird mit dem Gehirn gemacht, meine Liebe. Wenn wir in Aktion treten, ist alles, was wir machen, die fast mechanische, unausweichliche Folge von all der unsichtbaren, harten Arbeit, die vorausgegangen ist.« Er tippte sich an die Stirn. »Ein weiser General schickt

seine Truppen nicht ins Gefecht, bevor er nicht die Lage erkundet hat. Wir waren auf Erkundung.«

Jean lächelte. »Sag uns Bescheid, wenn du den Feind gefunden hast.« Plötzlich wurde sie ernst. »Es ist ein schmutziges Geschäft, oder?«

»Mord immer, meine Liebe.«

»Ich mag das nicht, Jim. Ich mag nicht, daß du in dem Geschäft drinsteckst. Sicher, es dient der Ordnung, aber du hast früher nie mit Mördern zu tun gehabt.«

»Soll ich davonlaufen?«

Sie betrachtete seine rundliche Figur und sagte: »Dafür bist du aber wirklich nicht gebaut.«

»Laufen?« fragte Stella verächtlich. »Dad könnte ja nicht mal von hier bis zum Klo joggen.«

»Also, bitte!« Brady schnaubte. »Ich hoffe doch, daß solche Eile nicht nötig sein wird.«

»Wo ist Donald hingegangen?« fragte Jean. »Nach oben. Er erledigt was für mich.« Mackenzie bewegte sich zu dieser Zeit langsam durch Bradys Apartment, ein Meßgerät in der Linken, eine Antenne in der Rechten. Mit aufgesetztem Kopfhörer suchte er gewissenhaft den Raum ab - und er fand, was er suchte.

Als er wieder in der Halle war, ging er direkt auf Bradys Familienversammlung zu. »Zwei«, sagte er.

»Zwei was, Onkel Donald?« fragte Stella mit lieblicher Stimme.

Mackenzie beschwor seinen Boss: »Wann fangen Sie endlich damit an, Ihre hoffnungslos naseweise Tochter zu erziehen?«

»Ich habe aufgehört. Aufgegeben. Es ist sowieso Mutters Job.« Er schaute nach oben. »Sie haben alle gefunden, oder?«

»Ich denke schon.«

Dermott erschien auch zum Bericht.

»Hallo, George«, begrüßte ihn Brady. »Wie ist es gegangen?«

»Reynolds scheint fleißig mitzuarbeiten. Unglücklicherweise sind alle Unterlagen im Hauptbüro in Edmonton. Er sagt, sie werden gerade rausgesucht und hierhergefliegen. Heute abend oder morgen früh.«

»Was für Unterlagen?« fragte Stella.

»Verwaltungssachen«, sagte Brady zu ihr. »Na schön. Kann man nichts machen. Sonst noch was?«

»Natürlich ist er nicht darauf eingerichtet, Fingerabdrücke zu nehmen.«

»Kümmern Sie sich nach dem Essen darum.«

»Er sagt, er will sich selber darum kümmern. Der Polizeichef ist ein Freund von ihm, wie es aussieht. Angeblich ist er ein bißchen eingeschnappt, weil er so spät von dem Verbrechen erfahren hat.« Er grinste Stella an: »Und Sie fragen nicht >was für ein Verbrechen<?«

»Nein, Sir, Mr. Dermott.« Sie machte eine reizende kleine Schnute. »Ich stelle *nie* Fragen! Ich darf nur holen und tragen, flicken und putzen.«

Brady fuhr fort: »Reynolds kann ja immer behaupten, er hätte zuerst gedacht, es wäre ein Betriebsunfall.«

»Ich habe das Gefühl, der Polizeichef hat 100 Prozent Sehschärfe und Intelligenz.«

»Nun ja - Reynolds wird sich eben anstrengen müssen. Was ist mit Prudhoe Bay los?«

»Eine Stunde Wartezeit. Sie rufen zurück.«

»Das ist in Ordnung.« Brady wandte sich nun an Stella. »Wir haben heute morgen ein reizendes Mädchen kennengelernt - nicht wahr, George? Sticht dich jederzeit aus - habe ich recht, Gentlemen?«

»Ohne Frage«, sagte Mackenzie.

Stella schaute Dermott an: »Sind die nicht gemein?«

»Ist doch nur Spaß«, sagte Dermott. »Aber sie ist wirklich sehr nett.«

»Die Chefsekretärin«, sagte Brady. »Corinne Delorme. Ich habe mir gedacht, du würdest sie vielleicht ganz gerne kennenlernen. Sie sagte jedenfalls, sie würde dich gerne kennenlernen. Sie kennt sicher alle Nachtclubs, Discos und sonstigen finsternen Schuppen in Fort McMurray.«

Stella sagte: »Neuigkeiten für dich, Dad. Du redest wahrscheinlich von einer anderen Stadt. Ich weiß nicht, wie es hier im Sommer aussieht, auf jeden Fall ist das im Winter eine tote Stadt. Du hättest uns ja auch vorher sagen können, daß es eine arktische Stadt ist.«

»Reizende Ausdrucksweise. Wunderbare Kenntnisse in Geographie. Da kann man wirklich was lernen«, sagte Brady. »Vielleicht hättest du in Houston bleiben sollen.«

Stella schaute ihre Mutter an. »Habe ich richtig gehört, Mami?« fragte sie mit einem verächtlichen Kopfschütteln, so daß ihr hellblondes Haar über ihr Gesicht fiel.

Jean lächelte. »Ich habe es gehört. Früher oder später, mein Liebes, wirst du dich damit abfinden müssen, daß dein Vater ein ängstlicher alter Heuchler ist.«

»Aber er hat uns hierhergezerrt - gegen unseren Willen -, hat gedrängt und gezetert, und jetzt...« Bemerkenswert, daß ihr die Worte fehlten.

Soweit ein so rötliches Gesicht überhaupt Regungen zeigen konnte, zeichnete sich jetzt auf Bradys Gesicht Unbehagen ab. »Na gut. Nachdem ihr herausgefunden habt, daß es euch hier nicht gefällt, geht ihr vielleicht lieber zurück nach Houston.« Ein sehnsuchtsvoller Ton schwang in seiner Stimme mit.

Schweigen breitete sich aus. Brady schaute Dermott an und Dermott Brady. Jean schaute beide an. »Irgend etwas geht hier vor, was ich nicht verstehe«, sagte sie. Brady senkte seine Augen, und so wandte sie ihre Aufmerksamkeit Dermott zu: »George?«

»Ja, Madam?«

»George!« Sie schaute ihn an. »Und sagen Sie nicht >Madam< zu mir!«

»Nein, Jean.« Er seufzte und sagte gefühlvoll: »Der Chef von >Brady Enterprises< ist nicht nur ein ängstlicher alter Heuchler, er ist auch ein Feigling. Er möchte - in guter alter Westernmanier-, daß ihr die Stadt verläßt.«

»Warum denn? Was haben wir denn getan?« Dermott warf Mackenzie einen hoffnungsvollen Blick zu, und Mackenzie sagte: »Sie haben nichts getan. Er hat - oder wird etwas tun. Es ist schwer zu erklären.«

Dermott erklärte: »Wir haben uns entschlossen, einen Kurs einzuschlagen, der die Gottlosen in den offenen Kampf zwingt, der sie dazu bringt, ihre Hand zu zeigen. Mackenzie und ich haben das unangenehme Gefühl, daß sich ihre Reaktionen gegen >Brady Enterprises< im

allgemeinen und gegen den Chef im besonderen richten werden. Diese Reaktion könnte gewalttätig sein - diese Leute haben nur ihre eigenen Interessen im Sinn. Wir glauben nicht, daß sie auf Jim selbst losgehen. Es ist bekannt, daß er sich nicht einschüchtern läßt. Aber es ist auch bekannt, was er von seiner eigenen Familie hält. Wenn sie Stella oder Sie bekommen könnten oder Sie beide, dürften sie annehmen, daß sie ihn dazu bringen, die Gegend zu verlassen.«

Jean faßte Stella bei der Hand. »Aber das ist doch Unsinn«, sagte sie. »Drama. So was passiert doch heutzutage nicht mehr. Mackenzie, ich beschwöre Sie..!« Sie schaute besorgt ihre Tochter an, schüttelte Stellas Hand ein wenig und ließ sie wieder los.

Mackenzie war hartnäckig. »Appellieren Sie nicht an mich, Jean. Wenn man Ihnen den Finger mit dem Ehering abschneidet, sagen Sie dann immer noch: Das passiert doch heute nicht mehr?« Sie machte ein betroffenes Gesicht. »Tut mir leid, wenn das etwas brutal klingt, aber solche Sachen passieren immer wieder. Es muß natürlich nicht gleich so schlimm kommen: ich sehe es von der schwärzesten Seite. Aber das ist die einzig richtige Art, die Welt zu sehen. Wir müssen einen sicheren Platz für Sie und für das Mädchen finden. Wie soll Jim optimal arbeiten, wenn er immer an Sie denken muß?«

»Er hat recht«, murmelte Brady. »Los, packt eure Sachen, bitte.«

Während Mackenzies Ansprache hatte Stella - die Hände im Schoß gefaltet wie ein Schulmädchen -

aufmerksam zugehört. Jetzt sagte sie: Ach kann das nicht machen, Dad.«

»Warum nicht?«

»Wer macht dir dann deine Daiquiris?«

Ihre Mutter fuhr scharf dazwischen. »Hier geht's um mehr als diesen verdammten Daiquiri. Wenn wir weggehen, wer ist dann das Ziel Nummer eins?«

»Dad«, sagte Stella leise. Sie starrte Dermott an. »Sie wissen das, George.«

»Ja, ich weiß«, antwortete er mild. »Aber Donald und ich passen gut auf unsere Leute auf.«

»Das ist aber fein - wirklich?« Sie ließ sich in ihren Stuhl zurückfallen, ihre haselnußbraunen Augen funkelten. »Dann werdet ihr gleich alle drei erschossen oder in die Luft gejagt oder sonst was.«

»Aufregung nützt uns gar nichts«, sagte Jean besänftigend. »Logik schon eher.« Sie wandte ihre Aufmerksamkeit Brady zu. »Wenn wir weggehen, macht ihr euch dauernd Sorgen um uns, und wir machen uns dauernd Sorgen um euch. Also: was bringt uns das,«

Brady sagte nichts, und sie fuhr fort: »Aber es gibt nur einen Punkt, der wirklich zählt. Weder will ich von meinem Mann weglaufen, noch will Jean Brady überhaupt davonlaufen. Ende.«

Stella sagte: »Und ich will verdammt sein, wenn eine Stella Brady wegläuft. Wer hält die Verbindungen aufrecht zum Beispiel? Wißt ihr, wie lange ich heute am Telefon gesessen habe - England und so weiter? Vier Stunden!« Sie stand entschlossen auf. »Noch einen Drink, Dad?« Sie hielt ihr Ohr zu ihrem Vater hin. »Tut mir leid, ich habe dich nicht verstanden.«

»Schreckliches Weiberregiment, was habe ich gesagt?«

»Ach!« Sie lächelte, sammelte die Gläser ein und ging zur Bar. Brady schaute Dermott und Mackenzie böse an. »Den Teufel seid ihr zwei wert. Warum habt ihr mir nicht den Rücken gestärkt?« Er seufzte tief und änderte den Kurs. »Warum gehen wir eigentlich nicht zusammen zum Essen? Und danach werde ich mir ein wenig Schlaf genehmigen. Und was habt ihr beiden Mädchen für heute nachmittag vor?«

Stella kam mit vollen Gläsern. »Wir wollen eine Schlittenpartie machen. Ist das nicht prima?«

»Lieber Gott! Ihr meint *draußen*?« Brady beobachtete trübsinnig die wenigen Schneeflocken, die am Fenster vorbeiflogen. »Das kann sehr nett sein für manche Leute, da bin ich sicher, aber nicht für normale Menschen.« Er kam mit Mühe auf die Beine. »Also dann in zwei Minuten im Speisezimmer. George, sei so gut.« Er nahm Dermott beiseite.

Brady hatte ein riesiges Caribou-T-bone-Steak, ein Viertel eines Blaubeerkuchens und eine Flasche erstklassigen kalifornischen Burgunder im Magen, sah seine Frau und seine Tochter, in Pelze gehüllt, durch den Haupteingang nach draußen gehen und fühlte sich rundum wohl.

»Gut, Gentlemen. Ich glaube wirklich, daß ich nach allem ein kleines Nickerchen verdient habe. Sie auch.« Dermott sagte: »Eigentlich schon, aber Donald und ich haben gedacht, wir werden jetzt erst Prudhoe Bay und Sanmobil etwas auf Trab bringen, damit wir die Namen und die Akten so bald wie möglich bekommen.«

»Gut. Danke, Gentlemen. Sehr aufmerksam. Wecken Sie mich bitte nicht vor dem jüngsten Tag. Aha, da kommen die Damen wieder. Das habe ich mir gedacht.« Er wartete, bis seine Frau an seinem Tisch war. »Ist irgend etwas los?«

»Und ob!« Jean schien nicht sehr begeistert zu sein. »Da sind *zwei* Leute auf dem Kutschbock. Warum zwei?«

»Meine Liebe, ich will mich nicht zum Richter hiesiger Sitten aufspielen. Hast du Angst, daß sie homosexuell sind?«

Sie senkte ihre Stimme: »Sie sind beide bewaffnet. Man kann es nicht sehen, aber man sieht's, wenn du weißt, was ich meine.«

Brady sagte: »Angehörige der Royal Canadian Mounted Police sind verpflichtet, bei jeder Gelegenheit Waffen zu tragen. Steht in ihren Vorschriften.«

Jean starrte ihn an, schnaubte resignierend, wandte sich um und ging. Jim Brady strahlte vor Zufriedenheit. Mackenzie sagte fröhlich: »Da sollen ein paar sehr nette junge Polizisten in der RCMP sein.«

Dermott saß den Nachmittag mit Ferguson, Bradys Piloten, in der Hotelhalle und bestellte einen Kaffee nach dem anderen. Gegen halb vier kamen Jean und Stella zurück, rotwangig und in bester Laune. Stella hatte, wie es schien, von ihren Begleitern erfahren, wo die jungen Leute abends zusammenkommen, und hatte Corinne Delorme im Büro angerufen und zu einem Bummel eingeladen. Ob sie die Absicht hatte, ihre Schutzmänner einzuladen, sagte Stella nicht, und Dermott fragte nicht danach. Brady hätte den Platz gründlich überprüfen

lassen, bevor er erlaubt hätte, daß sie ihm auch nur nahe kämen.

Kurz darauf erhielt Dermott einen Anruf aus Alaska. Es war Bronowski in Prudhoe Bay: John Finlayson, so sagte er, sei draußen auf Pumpstation 4 und werde in Kürze zurückerwartet. Bronowski wollte sofort dafür Sorge tragen, daß Dermott das erhielt, was er wünschte, und daß aus Anchorage ein Spezialist für Fingerabdrücke käme.

Um fünf Uhr rief Reynolds an, um mitzuteilen, daß das Abnehmen der Fingerabdrücke in besten Händen sei. Die Akten, die Dermott wünschte, würden soeben zum Flugplatz von Edmonton und vom McMurray-Flughafen sofort ins Hotel gebracht.

Um halb sieben erschien Mackenzie. Er sah erfrischt aus, sagte aber etwas vorwurfsvoll: »Du hättest mich wecken sollen. Ich wollte schon vor zwei Stunden wieder hier sein.«

»Ich schlafe heute nacht«, sagte Dermott. »Du schuldest mir also vier Stunden.«

»Dreieinhalb. Ich habe alles nach Houston durchgegeben, erklärt, was wir vorhaben, ihnen gesagt, sie sollen Washington und New York alarmieren und die höchste Dringlichkeit durchsetzen.«

»Ich vertraue darauf, daß unsere illegalen Zuhörer alles festgehalten haben.«

»Es kann ihnen gar nicht entgangen sein«, sagte Mackenzie. »Da ist eine Wanze an der Bodenplatte des Apparats.«

»Schön. Das könnte endgültig reichen, um die Hornissen aus ihrem Nest zu scheuchen. Hoffen wir, daß

nicht die falschen Leute gestochen werden. Wie geht's Jim?«

»Hab' durch die Tür geguckt, bevor ich runtergekommen bin. Sah aus, als wär' er im Schlaf gestorben.«

Um sieben kam ein Anruf von Sanmobil. Dermott gab Mackenzie ein Zeichen, er solle durch den Kopfhörer, der hinten am Telefon angeschlossen war, mithören.

»Mr. Reynolds. Keine schlechten Nachrichten mehr, hoffe ich.«

»Für mich schon. Man hat mir gesagt, ich soll die Anlagen für eine Woche sperren.«

»Wann?«

»Jetzt. Ja, vor ein paar Minuten. Und sie wollen in achtundvierzig Stunden nachfragen, ob ich mich an die Anweisung gehalten habe.«

»Kam die Nachricht von Anchorage?«

»Von wo sonst?«

»Telefon?«

»Nein. Telex.«

»Haben sie das im Klartext geschickt?«

»Nein, Code. Unser eigener Firmencode.« Dermott schaute Mackenzie an. »Sind sich ihrer Sache ja ganz schön sicher, oder?«

Reynolds sagte: »Was war das?«

»Ich habe nur mit Donald Mackenzie gesprochen. Er hört mit. Also wissen sie, daß wir schon wissen, daß es eine Insider-Kiste ist. Sie müssen sich schisicher fühlen. Wer hat Zugang zu den Codebüchern?«

»Jeder, der Zugang zu meinem Safe hat.«

»Wie viele Leute sind das?«

»Zwanzig, ungefähr.«

»Was werden Sie machen?«

»Edmonton anrufen. Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich weitermachen, die nächsten achtundvierzig Stunden.«

»Ich wünsche Ihnen Glück.« Dermott legte wieder auf und schaute Mackenzie an. »Und jetzt?«

»Glaubst du, daß der Jüngste Tag schon so nah ist, daß wir den Boss wecken dürfen?«

»Noch nicht. Weder er noch wir noch irgendwer kann was machen. Zum Verrücktwerden. Versuch mal Anchorage. Wetten, daß sie den gleichen Auftrag haben, die Pipeline zu schließen?« Er hob ab, verlangte eine Nummer, sprach kurz und hängte wieder auf. »Wir müssen ein, zwei Stunden warten, sagen sie. Sie wissen's nicht genau.«

Das Telefon läutete. Dermott hob ab. »Anchorage? Das kann doch nicht sein. Mir wurde gerade gesagt... Ach so.« Er schaute Mackenzie an. »Polizei.« Mackenzie nahm den Kopfhörer, und beide hörten aufmerksam zu, Dermott sagte: »Danke. Danke vielmals.« Beide hängten auf.

Mackenzie sagte: »Die sind ja ziemlich zuversichtlich.«

»Sie sind sicher. Perfekte Kopien von den Abdrücken in den Telefonzellen. Aber sie passen nicht zu den Abdrücken in ihren Listen.«

»Das bringt uns weiter«, sagte Mackenzie trübsinnig.

»Das ist gar nicht so schlecht. Die Fotokopien sind uns für morgen versprochen. Vielleicht passen sie zu denen, die wir hier auftreiben können. In Alaska, meine ich.«

»Wirklich?«

»Ja. Man müßte leicht feststellen können, ob jemand von hier einen Abstecher nach Anchorage gemacht hat.«

Stella kam in die Halle, zum Tanzen angezogen: schwarzes Seidenoberteil, mit Pailletten bestickt, bunte Trikothosen und leichte Schuhe. Den Mantel trug sie auf dem Arm.

Dermott sagte: »Und wohin wollt ihr gehen?« Stella sagte: »Ich gehe mit Corinne aus. Erst einen Snack, dann die Scheinwerfer- und die Licht-Show.«

»Sie werden ihre Tanz-Aktivitäten auf dieses Hotel begrenzen. Sie gehen sonst nirgends hin.«

Nachdem sie sich ausgeschimpft, ihn einen aufgebläsen Kerl und Spielverderber genannt hatte, fügte sie hinzu: »Mr. Reynolds hat gesagt, das geht in Ordnung.«

»Wann hat er das gesagt?«

»Wir haben vor einer Stunde mit ihm telefoniert.«

»Es ist nicht Sache von Mr. Reynolds, euch die Erlaubnis zu geben.«

»Aber er weiß, daß Corinne mit mir kommt. Sie wohnt hierin der Nähe. Sie werden doch nicht glauben, daß er seine Sekretärin in Gefahr bringt, oder?«

»Sie kommt nicht in Gefahr. Niemand interessiert sich für sie. Für Stella Brady, ja.«

»Sie tun ja gerade so, als wären Sie davon überzeugt, daß mir etwas passiert.«

»Das ist die einzige Methode, um sicherzustellen, daß Ihnen nichts passiert. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Warten wir mal, was Ihr Vater dazu sagt.«

»Und woher soll er wissen, was sicher ist und was nicht? Wie will er das feststellen?«

»Er wird sich an höchster Stelle erkundigen. Beim Polizeichef. Da bin ich sicher.«

Stella strahlte ihn an und sagte: »Aber wir haben schon mit dem Polizeichef gesprochen, telefonisch. Er war mit Mr. Reynolds zusammen. Er sagt, es ist vollkommen in Ordnung.« Sie lächelte wieder, schelmisch. »Außerdem sind wir nicht ohne Schutz.«

»Ihre Freunde von heute nachmittag?«

»John Carmody und Bill Jones.«

»Na ja. Dann sieht die Sache schon anders aus. Ach, da kommt ja Corinne.« Er winkte ihr zu und stellte sie vor. Die beiden Kanadier kamen durch die Tür. »Na ja«, sagte Dermott. »Ich glaube, wir haben uns doch zuviel Sorgen gemacht. Wenn ich die Kerle hier kommen sehe, dann brauche ich wohl keine Angst zu haben.«

Die beiden Männer, die Ende Zwanzig oder Anfang Dreißig sein mochten, waren bestimmt in der Lage, auf sich und auf andere aufzupassen. Dermott und Mackenzie standen auf und gingen ihnen entgegen.

Dermott sagte: »Wenn ich mich nicht täusche, sind Sie die beiden RCMP-Männer, die sich als Zivilisten verkleidet haben.«

»Ja, das stimmt«, sagte John Carmody. »Die Verkleidung kann aber nicht so gut sein, wenn man sie so schnell bemerkt. Ich bin John Carmody, das ist Bill Jones. Sie sind sicher Mr. Dermott und Mr. Mackenzie. Miss Brady hat Sie uns schon beschrieben.«

Mackenzie fragte: »Machen die Herren Überstunden heute abend?«

Carmody grinste. »Heute abend? Zwei ritterliche Freiwillige bei ihrer Lieblingsbeschäftigung. Das wird wohl keine zu große Belastung sein.«

»Passen Sie gut auf die beiden auf. Hübsch ist Stella ja, aber sie ist ein uneinsichtiges, übermütiges Mädchen. Und noch etwas anderes: Sie wissen, daß wir das Gefühl haben, es könnte ihr jemand was antun - oder sie aus dem Verkehr ziehen. Es ist nur eine Vermutung, aber man kann nie wissen.«

»Ich glaube, wir sind in der Lage, das zu verhindern.«

»Ich bin sicher, daß Sie das können. Sehr nett von Ihnen. Mr. Brady würde Ihnen sicher gern selber danken, aber er ist im Reich der Träume. Ich hoffe, Sie haben einen netten Abend.«

Dermott und Mackenzie gingen an ihren Tisch zurück, wo sie sich kurz unterhielten, bis das Telefon klingelte. Diesmal war es Alaska, Prudhoe Bay.

»Hier ist Tim Houston. Schlechte Nachrichten, fürchte ich. Sam Bronowski ist im Krankenhaus. Ich habe ihn auf dem Boden von Finlaysons Büro gefunden - bewußtlos. Sieht so aus, als hätte ihn jemand mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf geschlagen. Der Arzt meint, er könnte sich etwas gebrochen haben. Er schaut sich gerade die Röntgenaufnahmen an. Sam hat sicher eine Gehirnerschütterung.«

»Wann ist das passiert?«

»Vor einer halben Stunde. Das ist aber noch nicht alles: John Finlayson wird vermißt. Er ist kurz nach seiner Rückkehr von Pumpstation 4 verschwunden. Wir haben ihn überall gesucht. Keine Spur von ihm. Wenn er draußen sein sollte, bei einer solchen Nacht wie

heute...« Er machte eine kleine Pause. »... dann kann er nicht weit gekommen sein. Wir haben sehr starken Wind und schweres Schneetreiben. Die Temperaturen liegen zwischen dreißig und vierzig Grad unter Null. Vielleicht ist er von demselben Mann angegriffen worden, der auch Sam Bronowski angegriffen hat ... «

»Ist das FBI dort? Ist die Landespolizei dort?«

»Ja, aber es ist noch etwas anderes passiert.«

»Eine Nachricht von Edmonton?«

»Ja.«

»Die Pipeline dichtmachen?«

»Woher wissen Sie das?«

»Die machen das immer gleichzeitig. Wir haben auch so eine Aufforderung erhalten. Ich spreche gleich mit Mr. Brady. Wenn Sie nichts mehr von uns hören, dann sind wir auf dem Weg.« Er legte wieder auf und sagte zu Mackenzie: »Reicht das, um Jim zu wecken?«

»Bestimmt!«

Ferguson, Mr. Bradys Pilot, war alles andere als glücklich - aus gutem Grund. Auf dem ganzen Flug war die Funkverbindung mit dem Kontrollzentrum in Prudhoe Bay nicht abgerissen. Ferguson wußte, daß er in gefährlich schlechtes Wetter kam. Die Windgeschwindigkeit lag bei 70 Stundenkilometern. Schneegestöber verminderte die Bodensicht auf zwei Meter - keine idealen Bedingungen, um einen schnellen Jet in der Dunkelheit zu landen.

Bradys Jet hatte vollelektronische Navigations- und Landeautomatik, aber trotzdem war es Ferguson lieber, wenn er festen Boden unter sich sah, bevor er zur Landung ansetzte. Eine Eigenschaft kam diesem Piloten stets zugute: er war zutiefst pessimistisch. Seine drei Passagiere wußten, daß er nicht der Mann war, der leichtfertig sein Leben - oder das Leben der Männer, die er an Bord hatte, riskierte. Er wäre rechtzeitig umgekehrt, wenn die Risiken zu groß gewesen wären.

Brady war aus tiefem Schlaf gerissen worden, war in schlechter Stimmung und sagte kaum ein Wort auf dem Flug nach Norden. Dermott und Mackenzie wußten, daß ihnen der Flug die letzte Gelegenheit zum Schlafen bot, und sie wußten sie zu nützen.

Ferguson brachte die Maschine sicher und ruhig zu Boden - wenn man von einigen heftigen Stößen absah.

Die Sichtweite betrug nur wenige Meter, und die Maschine kroch langsam vorwärts, bis die Lichter eines Fahrzeugs auftauchten. Als die Kabinentür geöffnet wurde, wirbelte der Schnee herein, und Brady verlor keine Zeit, um mit der Grazie eines Elefanten in den bereitstehenden Minibus zu springen. Am Steuer saß Tim Houston, Stellvertreter des verletzten Bronowski.

»n Abend, Mr. Brady.« Houston lächelte kein >herzlich willkommen<. »Scheußliche Nacht. Ich möchte Sie nicht fragen, ob Sie einen angenehmen Flug hatten. Ich fürchte, Sie haben nicht allzuviel geschlafen, bevor Sie hierhergefliegen sind.«

»Ich bin erschöpft.« Brady erwähnte nicht, daß er sechs Stunden geschlafen hatte, bevor er Fort McMurray verließ. »Was gibt's Neues von Finlayson?«

»Nichts. Wir haben jedes Gebäude durchsucht, jedes Pumpenhaus, auch die letzte Hütte im Umkreis von zwei Kilometern. Wir hatten noch eine kleine Hoffnung, daß er vielleicht zum ARCO-Büro gegangen sei, aber sie haben nachgeschaut und nichts gefunden.«

»Was sagt Ihnen Ihr Gefühl?«

»Er ist tot. Er muß tot sein.« Houston schüttelte den Kopf. »Wenn er auch warm angezogen ist - oder war -, dann kann er nur ein Viertel der Zeit überleben, die wir ihn vermissen. Und was seinen Tod noch wahrscheinlicher macht, ist der Umstand, daß er ohne seinen Winterpelz unterwegs ist - und ohne Pelz? Zehn Minuten, höchstens.«

»Sind FBI oder Polizei irgendwie weitergekommen?«

»Nein. Schlechte Papiere, Mr. Brady.«

»Ich kann das gar nicht glauben«, sagte Brady teilnahmsvoll und schüttelte sich. »Ich glaube, Sie sollten warten bis zum Morgengrauen und dann noch mal richtig suchen.«

»Morgen wird es zu spät sein. Es ist jetzt schon zu spät. Auf jeden Fall sind die Chancen sehr schlecht, daß wir ihn finden, sogar wenn er in der Nähe ist. Wir werden ihn wahrscheinlich erst finden, wenn es wieder wärmer ist und der Schnee schmilzt.«

»Die Schneewehen, meinen Sie?« fragte Mackenzie.

»Ja. Er könnte in ein Schneeloch oder in den Straßengraben gefallen sein - unsere Straßen liegen anderthalb Meter hoch auf Kies -, und man findet nicht einmal einen kleinen Hügel, der zeigt, wo er liegt. «

»Was für eine Art zu sterben«, sagte Mackenzie.

»Ich habe mich darauf eingestellt, daß er tot ist«, sagte Houston, »und wenn es auch gefühllos klingt, es ist gar keine so schlechte Art zu sterben. Vielleicht sogar die leichteste. Keine Schmerzen. Sie werden schläfrig und wachen nie mehr auf.«

Dermott sagte: »Das hört sich ja sehr angenehm an. Wie geht es Bronowski?«

»Kein Bruch, nur schwere Quetschungen. Dr. Blake meint, er hat nur eine leichte Gehirnerschütterung. Es war ihm schwindlig, und er schien Schwierigkeiten zu haben nach dein Aufwachen, als ich die Station verließ.«

»Kein Fortschritt in dieser Richtung?«

»Nichts. Und es ist auch sehr zu bezweifeln, daß irgend etwas gefunden wird. Sam war die einzige Person, die uns etwas erzählen und den Angreifer hätte

identifizieren können. Es steht tausend zu eins, daß er von hinten überfallen worden ist. Wenn er was gesehen hätte, hätte ihn der Angreifer wahrscheinlich zum Schweigen gebracht. Wenn man zwei Leute umgebracht hat, spielt ein dritter auch keine Rolle mehr.«

»Dieselben Leute, meinen Sie?«

Houston starrte vor sich hin. »Zu viele Parallelen. Es müssen dieselben sein, Mr. Brady.«

»Ich glaube auch. Und das Telex aus Edmonton?« Houston kratzte sich am Kopf. »Wir sollen die Pipeline dichtmachen für eine Woche. Die wollen das in achtundvierzig Stunden nachkontrollieren.«

»Und in Ihrem eigenen Code, haben Sie gesagt?«

»Das interessiert die einen Dreck, ob wir wissen, daß es ein Insider-Job ist. Verdammt arrogant. Und das Telex war an Mr. Black adressiert. Er ist der Generaldirektor, und ohne ihn läuft hier gar nichts.«

»Und wie hat er es aufgenommen?«

»Schwer zu sagen. Er ist ein kalter Fisch. Er wollte Sie übrigens sprechen.«

»Gut. Gehen wir«, sagte Brady.

Als sie in Mr. Blacks Büro ankamen, machte er einen ziemlich unglücklichen und zerstreuten Eindruck. Er sagte: »Gut, daß Sie kommen, Mr. Brady. Muß ja ein sehr unangenehmer Flug gewesen sein.« Er wandte sich an einen großen, braungebrannten Mann mit eisen-grauem Haar. »Das ist Mr. Morrison vom FBI.«

Morrison gab allen die Hand. »Habe natürlich schon von Ihnen gehört, Mr. Brady. Ich wette, am Golf haben Sie nicht viel zu tun mit solchen Sachen.«

»Nie. Vor allem nicht mit dem verdammt Schnee

und mit der Kälte. Mr. Houston hat mir erzählt, daß Sie noch ziemlich im dunkeln tappen.«

Morrison sagte: »Wir haben gehofft, daß uns eine neue Idee weiterbringt.«

»Ich fürchte, Ihre Hoffnungen sind unbegründet. Ich überlasse die Aufdeckung des Verbrechens den Profis. Ich bin nur - wie meine Kollegen - ein Abwehrmann. In diesem Fall ist allerdings klar, daß die Sabotage und die Gewaltverbrechen denselben Ursprung haben. Sie haben Mr. Finlaysons Büro natürlich auf Fingerabdrücke untersucht.«

»Von oben bis unten. Hunderte von Abdrücken, aber keiner, mit dem wir was anfangen können.«

»Sie meinen, daß es nur Abdrücke von Leuten sind, die zu dem Büro Zugang haben.«

Morrison nickte. »So ist es.«

Mackenzie fragte den FBI-Mann: »Haben Sie herausfinden können, womit Bronowski niedergeschlagen wurde?«

»Nein. Dr. Blake meint, mit dem Griff einer Pistole.«

Dermott fragte: »Wo ist der Doktor?«

»In der Krankenabteilung, bei Bronowski, der erst vor kurzer Zeit wieder zu sich gekommen ist. Er ist immer noch benommen und redet zusammenhangloses Zeug, aber wie es aussieht, ist er bald wieder okay.«

»Können wir die beiden sprechen?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Black. »Der Arzt wird es wissen. Ich weiß nicht, ob er Ihnen erlaubt, mit Bronowski zu sprechen.«

»Es kann ihm doch so schlecht nicht gehen, wenn er

schon wieder bei Bewußtsein ist«, sagte Dermott. »Es ist eine sehr dringende Angelegenheit. Er ist der einzige, der uns einen Hinweis geben könnte, was mit Finlayson passiert ist.«

Als sie in der Krankenabteilung ankamen, war Bronowski bereits in der Lage, sich zusammenhängend mit Dr. Blake zu unterhalten. Er war sehr blaß, die rechte Gesichtshälfte war rasiert und ein riesiges Pflaster, das vom Scheitel bis zum Ohrläppchen reichte, bedeckte die rechte Schläfe. Dermott schaute den Arzt an, einen großen, dunkelhäutigen Mann mit einem totenkopfähnlichen Gesicht und gebogener Nase.

»Wie geht's dem Patienten?«

»Es geht schon aufwärts. Die Wunde ist nicht so schlimm, aber er hat einen schweren Schlag auf den Kopf bekommen, und so etwas bringt jedermanns Gehirn ein bißchen durcheinander.«

»Dürfen wir ein paar kurze Fragen an Bronowski stellen?«

»Gut. Kurz.« Dr. Blake nickte Dermotts Begleitern zu.

Dermott fragte: »Haben Sie den Mann gesehen, der Sie niedergeschlagen hat?«

»Gesehen?« sagte Bronowski laut. »Ich habe ihn nicht mal gehört. Ich habe von der Sache erst erfahren, als ich hier im Bett aufwachte.«

»Wußten Sie, daß Finlayson vermißt wurde?« »Nein. Wie lang ist das her?«

»Ein paar Stunden. Er muß schon weg gewesen sein, bevor Sie niedergeschlagen wurden. Haben Sie ihn überhaupt noch gesehen? Mit ihm gesprochen?«

»Ja. Ich habe an den Berichten gearbeitet, die Sie haben wollten. Er wollte wissen, worüber ich mit Ihnen gesprochen habe, und ging dann hinaus.« Bronowski dachte darüber nach. »Diese Unterlagen, an denen ich gearbeitet habe - sind sie noch da?«

»Ja. Ich habe sie gesehen.«

»Können Sie sie in den Safe zurücklegen? Sie sind vertraulich.«

»Will ich machen«, sagte Black.

Dermott fragte: »Kann ich Sie einen Moment sprechen, Doktor?«

»Sie sprechen doch schon mit mir.« Der Arzt schaute Dermott über seine lange Nase an.

Dermott lächelte gezwungen: »Soll ich etwa vor allen Leuten über meine Frostbeulen und meine Gicht reden?«

Im Sprechzimmer sagte Dr. Blake: »Sie scheinen in recht guter Verfassung zu sein.«

»Man wird älter. Sind Sie auf Pumpstation 4 gewesen?«

»Ach, darum geht es. Und warum haben Sie nicht draußen darüber gesprochen?«

»Weil ich natürlich vorsichtig, mißtrauisch und argwöhnisch bin. «

»Ich bin mit Finlayson oben gewesen.« Blake schnitt eine Grimasse, als er das erwähnte. »Der Platz hat scheußlich ausgesehen. Die Ermordeten auch.«

»Das kann man wohl sagen«, stimmte Dermott zu. »Haben Sie eine Autopsie durchgeführt?«

Es entstand eine kleine Pause.

»Haben Sie das Recht, mir solche Fragen zu stellen?« fragte der Arzt.

Dermott nickte. »Ach glaube schon, Doktor. Wir sind alle an der Aufklärung dieses Falles interessiert. Ich versuche nur herauszubekommen, wer diese beiden Männer getötet hat. Vielleicht auch drei, wenn Finlayson nicht mehr auftaucht.«

»Sehr richtig«, sagte Blake. »Ich habe übrigens eine Autopsie durchgeführt - aber ziemlich oberflächlich, muß ich zugeben. Wenn Menschen durch Kopfschuß umgebracht wurden, ist es witzlos nachzuprüfen, ob sie vielleicht an Herzversagen gestorben sind. Außerdem werden Sie sich erinnern, in welchem Zustand die beiden Körper waren. Es ist klar, daß die Explosion allein schon ausgereicht hätte, die beiden zu töten.«

»Steckten die beiden Kugeln noch im Kopf?«

»Die steckten und stecken immer noch im Kopf. Eine Pistole mit geringer Durchschlagskraft. Ich weiß, daß sie herausgeholt werden müssen, aber das ist die Arbeit des Polizeiarztes, nicht meine.«

»Haben Sie sie durchsucht?«

Blake zog eine seiner dunklen Augenbrauen hoch.

»Mein lieber Freund, ich bin Arzt, nicht Detektiv. Warum sollte ich sie durchsuchen? Ich habe gesehen, daß einer der beiden irgendwelche Papiere in seiner Jackentasche hatte, aber ich habe sie mir nicht angeschaut. Das war alles.«

»Keine Pistole? Kein Halfter?«

»Das kann ich bezeugen. Ich mußte den Toten Jacke, Mantel und Hemd ausziehen. Nichts dergleichen.«

»Eine letzte Frage«, sagte Dermott: »Haben Sie sich den Zeigefinger des einen Mannes genau angesehen?«

»Er war genau unterhalb des Knöchelbeins gebrochen. Eine merkwürdige Art von Bruch natürlich, aber es kann eine ganze Reihe von Ursachen haben. Vergessen Sie nicht, daß die beiden von der Wucht der Explosion gegen die Maschinen geschleudert worden sind.«

»Ich danke Ihnen für Ihre Geduld.« Dermott ging zur Tür. »Die Toten sind noch oben auf Pumpstation 4?«

»Nein. Wir haben sie hierher gebracht. Ich nehme an, ihre Familien wünschen, daß sie in Anchorage begraben werden, und das heißt, daß man sie mit dem Flugzeug morgen dorthin transportiert.«

Dermott schaute sich in Finlaysons Büro um und sagte zu Blakk: »Ist irgend etwas verändert worden, seit Bronowski hier gefunden wurde?«

»Da müßten Sie schon Finlayson fragen. Zu der Zeit war ich bei meinem Kollegen von der ARCO.«

Der FBI-Mann sagte: »Einige Dinge sind natürlich berührt worden. Das haben meine Leute gemacht, als sie hier Fingerabdrücke abgenommen haben.«

Mackenzie wies auf die beiden Schnellhefter hin, die auf Finlaysons Schreibtisch lagen. »Sind das die Berichte über die Wachmannschaft? Ich meine die, die Bronowski angeschaut hat, als er niedergeschlagen wurde.«

Black schaute Houston an, der darauf mit »Ja« antwortete.

»Da waren auch Fingerabdrücke.« Mackenzie zog eine Augenbraue hoch.

»Die sind im Safe«, sagte Houston.

»Wir möchten sie sehen. Die Berichte auch«, sagte Dermott. »Das heißt, wir wollen alles sehen, was im Safe ist.«

Black protestierte. »Aber da sind alle vertraulichen Informationen der Firma aufbewahrt.«

»Genau deshalb wollen wir uns den Safe anschauen.«

Black preßte seine Lippen zusammen. »Das ist aber eine ziemlich weitgehende Anordnung, Mr. Dermott. «

»Wenn uns die Hände gebunden sind, können wir nach Houston zurückfahren. Oder haben Sie etwas zu verbergen?«

»Ich finde diese Frage beleidigend.«

»Ich nicht«, sagte Brady, der in dem einzigen Lehnstuhl saß. »Falls Sie etwas zu verbergen haben, wollen wir natürlich wissen, was. Wenn Sie nichts zu verbergen haben, öffnen Sie bitte den Safe. Sie mögen hier in Alaska der oberste Mann sein, aber die Leute, die wirklich zählen, sitzen in London, und die haben uns jegliche Unterstützung zugesagt. Es sieht so aus, als ob Sie uns irgendwie Ihre Unterstützung verweigern wollen. Ich muß sagen, das gibt mir zu denken.«

Black's Lippen waren jetzt blutleer. »Das kann ja als regelrechte Drohung ausgelegt werden, Mr. Brady.«

»Legen Sie das aus, wie Sie wollen. Wir haben das alles schon mal gehabt, vor kurzem. Und John Finlayson ist über den Jordan gegangen oder sonstwohin. Arbeiten Sie mit uns zusammen, oder wir verlassen Sie - und überlassen Ihnen die Aufgabe, den Herren in London Ihre Geheimnistuerei zu erklären.«

»Das hat mit Geheimnistuerei nichts zu tun. Es ist im wohlgemeinten Interesse unserer Firma...«

»Das wohlgemeinte Interesse Ihrer Firma verlangt den wohlgeordneten Betrieb der Pipeline, und das heißt auch Jagd auf die Mörder. Wenn Sie uns den Safe nicht untersuchen lassen, müssen wir annehmen, daß Sie aus irgendeinem Grund beschlossen haben, gegen die Interessen Ihrer Firma zu verstoßen.« Brady schenkte sich einen Daiquiri ein, als wollte er andeuten, daß er bereits genug zur Diskussion beigetragen habe.

Black gab sich geschlagen. »Also gut.« Seine Lippen waren jetzt so schmal, daß sie fast nicht mehr zu sehen waren. »Unter Protest und, ich möchte sagen, unter Zwang beuge ich mich einer Forderung, die ich für unverschämt halte. Die Schlüssel sind in Mr. Finlaysons Schreibtisch. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.«

»Einen Moment!« Dermott klang nicht sehr viel freundlicher als Black. »Haben Sie die gewünschten Unterlagen von *allen* Angestellten der Alaska-Pipeline?«

Man konnte sehen, daß Black schon wieder einen Einwand hatte, aber er ließ nichts verlauten. »Ja, aber nur eine Kurzfassung. Man kann nicht von Berichten sprechen. Es handelt sich um kurze Notizen, die Auskunft darüber erteilen, wo die Leute früher gearbeitet haben.«

»Wo sind diese Unterlagen? Hier?«

»Nein. Hier sind nur die Berichte über das Wachpersonal, und das auch nur, weil Bronowski das für sein Ressort hält. Die anderen Unterlagen sind in Anchorage.«

»Wir würden sie gerne sehen. Vielleicht können Sie es so einrichten, daß sie verfügbar sind.«

»Ich werde es arrangieren.«

»Ich habe von Dr. Blake gehört, daß morgen eine Maschine nach Anchorage fliegt. Ist es eine große Maschine?«

»Zu groß«, sagte Black, der Buchhalter. »Eine A 737, es gibt nur diese eine Maschine morgen. Warum fragen Sie?«

»Ein, zwei Leute von uns möchten vielleicht mitfliegen«, antwortete Dermott. »Wir könnten dann, unter anderem, auch diese Berichte mitbringen. Plätze sind doch noch frei, oder?«

Black sagte: »Ja. Keine Fragen mehr, nehme ich an.«

»Eine noch: Sie haben heute das Telex aus Edmon-
ton erhalten mit der Drohung, daß Sie die Produktion
einstellen sollen. Was gedenken Sie zu tun?«

»Weiterproduzieren natürlich.« Black versuchte
höhnisch zu lächeln, aber es war nicht der richtige
Augenblick. »Ich gehe natürlich davon aus, daß die
Gangster bis dahin festgenommen sind.«

»Wo ist das Telex?«

»Bronowski hat es gehabt. Entweder hat er es bei
sich, oder es liegt in seinem Schreibtisch.«

»Ich werde es schon finden.«

»Ich glaube nicht, daß Bronowski es sehr gerne sieht,
wenn jemand während seiner Abwesenheit in seinem
Schreibtisch herumstöbert.«

»Kein Mensch *sieht* das gern. Aber er ist ja nicht hier,
oder? Außerdem ist er ein Sicherheitsmann. Er wird das

schon verstehen.« Dermott schüttelte den Kopf. »Sie, Mr. Black, werden das natürlich nie verstehen.«

»Nein«, sagte Black. »Gute Nacht.« Er drehte sich auf dem Absatz um und verließ das Zimmer. Niemand wünschte ihm eine gute Nacht.

»Sehr schön«, sagte Brady laut. »Ein Freund fürs Leben in kaum drei Minuten! Wie Sie das immer wieder schaffen, George!«

»Ganz schön zur Minna gemacht«, sagte Morrison. »Andere Leute zur Minna machen, das ist seine Spezialität. Ein Leuteschinder ersten Ranges, heißt es, aber ein ungeheuer fähiger Mann.«

»Er wird nicht gerade überall beliebt sein, stelle ich mir vor«, sagte Dermott. »Hat er Freunde?« »Geschäftsbeziehungen. Das ist alles. Soziale Kontakte nicht. Wenn er überhaupt Freunde hat, dann versteckt er sie gut.« Morrison versuchte ein Gähnen zu verbergen. »Ich müßte schon längst im Bett sein. Beim FBI versuchen wir, um zehn schlafen zu gehen. Kann ich Ihnen noch irgendwie behilflich sein, bevor ich gehe?«

»Zwei Sachen«, sagte Dermott. »Die Wartungsmannschaft von Pumpstation 4. Ein Mann namens Poulson ist der Verantwortliche. Könnten Sie die Vergangenheit dieser Leute so genau wie möglich untersuchen?«

»Gibt es einen triftigen Grund für diesen Auftrag?« fragte der FBI-Mann hoffnungsvoll.

»Nicht direkt. Nur daß die Leute zufällig dort waren, als die Geschichte passierte. Ich klammere mich an einen Strohhalm. Wir haben leider verdammt wenig,

woran wir uns halten können«, sagte Dermott und zog dabei ein schiefes Gesicht.

»Ich denke, das läßt sich machen«, sagte Morrison.
»Und die zweite Sache?«

»Dr. Blake sagte mir, daß die beiden toten Ingenieure heute hierhergebracht worden sind. Wissen Sie, wo man sie hingetan hat?«

Morrison wußte es und sagte es ihnen. Dann wünschte er ihnen gute Nacht und ging.

Brady sagte: »Ich werde jetzt gehen und mich ein bißchen ausruhen. Informieren Sie mich bitte, wenn der Himmel einstürzt. Aber nicht erst eine halbe Stunde danach. Wenn ich das richtig sehe, werden Sie Ihrer krankhaften Neugier nachgeben und sich die beiden Dahingeschiedenen nochmals genauer ansehen.«

Dermott und Mackenzie betrachteten die beiden toten Ingenieure. Sie hatten unter weißen Tüchern gelegen, und niemand hatte versucht, sie zu waschen. Vielleicht war es nicht möglich gewesen. Vielleicht gab es niemand, der dazu in der Lage gewesen wäre, ohne daß sich ihm der Magen umdrehte.

Mackenzie sagte: »Ach hoffe, daß man sie in Segeltuch einnäht oder was Ähnliches, bevor sie morgen nach Anchorage gebracht werden. Sonst kriegen ihre Verwandten einen Schreikrampf. Wenn du dir noch irgend etwas anschauen willst, dann mach es bitte kurz. Ich habe wirklich keinen Spaß daran.«

Dermott hatte auch keinen Spaß daran. Nicht nur der Anblick war scheußlich, sondern auch der Geruch. Er deutete auf die Hand, die er schon einmal untersucht

hatte, und fragte: »Wie, meinst du, daß dieser Finger derart verdreht worden ist?«

Mackenzie beugte sich vor, rümpfte die Nase und sagte: »Es klingt vielleicht komisch, aber er könnte mit einer Zange gebrochen worden sein. Das Dumme ist nur, daß das Versengen alle Spuren auf der Haut verwischt hat.«

Dermott ging zum Waschbecken, machte sein Taschentuch naß und wischte das Versengte ab, so gut es ging. Das Schwarze ließ sich überraschend leicht entfernen. Die Haut wurde zwar nicht ganz sauber, aber es reichte für eine genauere Untersuchung.

»Keine Zange«, sagte Mackenzie. »Um den Knochen zu brechen, hätte die Zange ins Fleisch eingreifen müssen, und das hätte irgendwelche Verletzungen hinterlassen. Keine Verletzungen - also auch keine Zange. Aber ich bin immer noch deiner Meinung. Der Finger ist gewaltsam gebrochen worden.«

Dermott rieb etwas Kohlenstoff von der zerfetzten Kleidung und schmierte ihn auf den gereinigten Finger, damit man nicht merkte, daß er abgewischt worden war. Er öffnete die Jacke des Toten und langte mit der Hand in die Innentasche. Aber ohne Erfolg.

Mackenzie sagte: »Die Papiere sind auf und davon geflogen. Mit Unterstützung natürlich.«

»Tatsächlich. Das könnte Poulson gewesen sein, es könnte aber auch Bronowski gewesen sein, als er gestern draußen war. Oder es könnte unser netter Quacksalber gewesen sein.«

»Blake? Er sieht wirklich aus wie ein Vetter ersten Grades von Dracula«, sagte Mackenzie.

Dermott nahm das feuchte Taschentuch und begann, die Gegend um die Kopfwunde herum zu säubern. Dann beugte er sich vor, schaute die Wunde genau an und sagte zu Mackenzie: »Siehst du auch, was ich zu sehen glaube?«

Mackenzie beugte sich vor und schaute genau hin. Er beugte sich noch weiter vor und sagte sanft. »Nachdem die Falkensehkraft meiner Jugend nachgelassen hat, könnte ich vielleicht mit einem starken Vergrößerungsglas etwas sehen.« Er richtete sich auf. »Ich bilde mir aber ein, daß ich Rauchspuren sehe.«

Wie zuvor schwärzte Dermott die saubere Stelle wieder. »Merkwürdig - ich bilde mir dasselbe ein. Der Mann ist also aus allernächster Nähe erschossen worden. Der Mörder hatte seinen Revolver auf den Ingenieur gerichtet und wollte ihn vielleicht durchsuchen. Was er nicht wußte, war, daß der Ingenieur seine Pistole schon gezogen hatte. Wie es auch immer war, er war jedenfalls in Zeitnot und hat sofort geschossen - er hatte wahrscheinlich auch keine Zeit, sich auf eine längere Hinhalteteknik einzulassen. Die Hand des Ingenieurs muß sich verkrampft haben - eine Kontraktion, die sich nicht rückgängig machen läßt. Das ist nicht ungewöhnlich im Augenblick eines gewaltsamen Todes. Um ihm die Pistole abzunehmen, mußte er sie derartig drehen, daß der Finger brach. Glaubst du nicht, daß das eine Erklärung für den komisch gebrochenen Finger wäre?«

»Ich glaube, du hast es.« Mackenzie runzelte die Stirn. »Bleibt aber immer noch etwas übrig, das mit deiner Vorstellung nicht zusammenpaßt. Warum hat der

Mörder ihm die Pistole überhaupt abgenommen? Er hat doch selber eine gehabt.«

»Natürlich hat er eine gehabt. Aber er konnte sie nicht mehr gebrauchen«, sagte Dermott. »Genauer gesagt, er konnte es sich nicht mehr leisten, diese Pistole zu benutzen. Da er bei keinem der beiden Toten am Hinterkopf ein Loch entdeckt hat, hieß es für ihn, daß die Kugeln noch in den Schädeln stecken mußten und daß die Polizei die Kugeln mit seiner Waffe in Zusammenhang bringen mußte. Und das heißt, daß er seine Waffe wegschmeißen mußte. Er hätte also vorübergehend keine Waffe gehabt, wenn er nicht dem Ingenieur seine abgenommen hätte. Wahrscheinlich hat er inzwischen die andere Pistole auch schon weggeworfen und sich eine andere besorgt. In den Vereinigten Staaten - und Alaska gehört ja dazu - ist es ein Kinderspiel, sich eine Pistole zu beschaffen.«

Mackenzie sagte langsam: »Das paßt zusammen. Wir haben es sicher mit einem professionellen Killer zu tun.«

»Vielleicht haben wir es auch mit einem Psychopathen zu tun.«

Mackenzie schüttelte sich. »Laß uns das mit dem Boss besprechen. Und noch was. Soweit ich unseren werten Arbeitgeber kenne, hat er schon die Hälfte seiner Getränke aus dem Jet ins Hotel bringen lassen.«

»Und du möchtest dich von Brady anregen lassen?«

»Ich möchte etwas trinken.«

Mackenzie hatte ein wenig übertrieben. Ferguson hatte höchstens zehn Prozent der Jet-Bestände ins Hotel geschafft, aber das war auch eine beträchtliche Menge. Mackenzie war bereits beim zweiten Scotch. Er

betrachtete Brady, der aufrecht im Bett saß - in einem scheußlichen blau-roten Pyjama, der nur dazu gut war, seine massige Figur zu unterstreichen, und sagte: »Und was sagen Sie zu Georges Theorie?«

»Ich glaube an die Fakten, und ich glaube an die Theorie aus dem einfachen Grund, weil ich keine Alternative sehe.« Brady betrachtete seine Fingernägel. »Ich glaube auch, daß wir es mit einem erfahrenen, rücksichtslosen und intelligenten Killer zu tun haben. Ich will nicht bezweifeln, daß es auch ein entlaufener Psychopath sein könnte. Natürlich könnten es auch zwei Psychopathen sein - eine noch unangenehmere Aussicht. Das Problem ist nur, George, daß ich nicht sehe, wie uns das weiterbringt. Wir wissen nicht, wann dieser Verrückte wieder zuschlägt. Was können wir tun, um das zu verhindern?«

»Wir können ihm Angst einjagen«, sagte Dermott. Ich möchte wetten, daß er schon nervös ist, weil er gehört hat, daß wir in allen Akten herumstöbern und in der ganzen Gegend Fingerabdrücke machen lassen. Probieren wir doch mal, ob wir ihn nicht noch nervöser machen können. Ich fahre morgen nach Anchorage, und Sie und Mackenzie bleiben hier und arbeiten ein bißchen.« Dermott schlürfte seinen Scotch. »Das wäre doch mal eine Abwechslung - mindestens für einen von Ihnen.«

»Ich könnte schwer verwundet werden«, sagte Brady, »aber Schlingen und Pfeile irgendwelcher unliebenswerter Leute sind für mich nichts Neues. Aber was genau haben Sie vor?«

»Ich will die Zahl der Verdächtigen radikal einschränken. Alles sehr einfach. Wirklich. Das ist ein ziemlich verwickelter Nest, dieses Prudhoe Bay. Ich meine, einer hat die Hand in der Tasche vom anderen. Hier kann keiner etwas unternehmen, ohne daß es einer Handvoll Leute auffällt. Es können auch ein paar mehr sein. Prüfen Sie einfach jeden. Versuchen Sie festzustellen, wer für die fragliche Nacht, in der die beiden Ingenieure ermordet worden sind, ein hieb- und stichfestes Alibi hat. Wenn zwei oder vielleicht drei Leute glaubwürdig versichern, daß X zu der Zeit da und da war, dann können Sie X aus der Liste der Verdächtigen streichen. Am Ende des Tages wissen Sie, wieviel Verdächtige wir haben. Nicht mal eine Handvoll, wette ich. Ich würde mich nicht mal wundern, wenn es keiner wäre. Vergessen Sie nicht, daß die Pumpstation mehr als zweihundert Kilometer von hier entfernt ist und nur per Hubschrauber erreicht werden kann. Man muß die Zeit, die Gelegenheit und die Fähigkeit haben, einen Hubschrauber zu fliegen, wenn man dorthin kommen will. Und es dürfte fast unmöglich sein, einen Hubschrauber zu benutzen, ohne daß es jemand merkt. Ich denke, Sie werden das alles sehr einfach finden.

Weniger einfach ist die nächste Untersuchung: Wer war an dem Tag in Anchorage, an dem Sanmobii die erste telefonische Drohung erhielt? Das können nur ganz wenige gewesen sein. Vergessen Sie nicht, daß die Leute nur alle drei, vier Wochen in Urlaub fahren - nach Fairbanks oder nach Anchorage. Da wird es schon schwerer sein, ein Alibi beizubringen. Man wird nicht

viele Leute finden, die bezeugen können, wo man um sechs Uhr früh in einer kalten Winternacht in Alaska war.

In diesem Fall müssen wir uns natürlich mehr mit denen beschäftigen, die kein Alibi haben. Ich werde die Fotokopien von den Fingerabdrücken, die sie in Anchorage gemacht haben, mitbringen. Wir müßten in der Lage sein, die Fingerabdrücke der Verdächtigen mit den Fingerabdrücken aus der Telefonzelle in Anchorage zu vergleichen. Mir kommt das auch sehr einfach vor.«

»Mir auch«, sagte Brady. »Ich glaube, Don und ich werden diese kleine Aufgabe ohne Schwierigkeiten bewältigen. Allerdings gibt es noch eine ganze Menge Leute drunten in Valdez.«

»Da Sie mein Boss sind«, sagte Dermott, »werde ich mich hüten und Sie jetzt dumm anschauen. Aber wer in Valdez fliegt zweitausend Kilometer in einer Winternacht durch die Gegend - und landet gelegentlich zum Tanken - und gibt seine Identität preis? Und wer fliegt über zweitausend Kilometer weit, um Bronowski niederzuschlagen oder Finlayson aus dem Weg zu räumen?«

Mackenzie sagte: »Es gibt einen Grund, mußt du zugeben, oder sogar zwei.«

Dermott fuhr fort: »Und erzähl mir nicht, daß sie von der Pumpstation 4 gekommen sind. Die haben nämlich keinen Hubschrauber.«

»Ich habe nichts dergleichen behauptet.« Brady klang bekümmert. »Also gut, wir gehen von der Annahme aus, daß es Prudhoe Bay ist oder nichts. Aber was ist, wenn wir nichts herausfinden?«

»Dann müssen Sie die nächste brillante Idee haben.«

»Harter Tag«, sagte Brady. »Gehen Sie ins Bett?«

»Ja. Ich wollte eigentlich die Listen und die Fingerabdrücke heute nacht durchschauen, aber mit den Fingerabdrücken kann ich nichts anfangen, bevor ich nicht in Anchorage war. Und die Listen können auch warten. Ich will erst mal das Telex aus Edmonton auftreiben. Das nehme ich mit nach Anchorage und gebe es der Polizei Mal sehen, was die damit anfangen können.« Er stand auf. »Nebenbei bemerkt: ist Ihnen klar, daß Sie selbst heute nacht in Gefahr sind?«

»Ich?« Das klang, als hätte Dermott den Tatbestand der Majestätsbeleidigung erfüllt. Aber dann machte Brady doch ein etwas besorgtes Gesicht.

»Es ist sicher nicht nur Ihre Familie, die in Gefahr ist«, beharrte Dermott. »Warum sollten sich diese Leute mit Kidnapping befassen, wenn sie viel eher ans Ziel kommen, wenn sie Ihnen eine Kugel in den Rücken schießen - und das ist ja ein Ziel - wenn ich so sagen darf, ohne Sie zu beleidigen -, das man kaum verfehlen kann? Woher wissen Sie, daß nicht irgendein verrückter Mörder im Zimmer nebenan wohnt?«

»Guter Gott!« Brady nahm einen großen Schluck Daiquiri, lehnte sich zurück und lächelte. »Da müssen wir ja was tun! Donald, geben Sie mir meine Smith & Wesson aus dem Koffer.« Er nahm die Pistole entgegen und schob sie unter sein Kopfkissen. Dann sagte er, beinahe hoffnungsvoll: »Glauben Sie nicht, daß Sie auch in Gefahr sind?«

»Doch«, sagte Mackenzie. »Aber bei weitem nicht so wie Sie. Ohne Jim Brady keine >Brady Enterprises<. Sie sind die Legende. Ohne uns könnten Sie immer noch

sehr wirksam arbeiten. Dieser Verrückte scheint mir nicht der Typ zu sein, der sich mit einem Leutnant abgibt, wenn der Hauptmann in der Nähe ist.«

»Also gute Nacht«, sagte Dermott. »Vergessen Sie nicht, die Tür abzusperrern, wenn wir weg sind.«

»Keine Sorge. Sie sind bewaffnet?«

»Klar. Aber wir werden wahrscheinlich keine Waffen brauchen.«

Als Dermott mit schwerem Kopf aufwachte, fühlte er sich so erschöpft, als hätte er überhaupt nicht geschlafen. Tatsächlich war noch keine Stunde vergangen, seit er das Licht ausgemacht und die Augen geschlossen hatte. Morrison hatte die Deckenbeleuchtung eingeschaltet, ihn an der Schulter gerüttelt und geweckt.

»Tut mir leid«, sagte er mit einem dermaßen verwirrten Gesichtsausdruck, wie ihn nur ein hoher FBI-Agent haben konnte. »Bitte, kommen Sie mit.«

Dermott schaute auf seine Uhr und zuckte zusammen. »Um Gottes willen, wohin denn?«

»Wir haben ihn gefunden.«

Plötzlich war Dermott hellwach. »Finlayson?«

»Ja.«

»Tot?«

»Ja.«

»Ermordet?«

»Ich weiß nicht. Ziehen Sie sich warm an.«

»Wecken Sie auch Mackenzie, ja?«

»Natürlich.« Morrison verließ das Zimmer. Dermott stand auf und zog die richtige Kleidung gegen die grimmige Kälte an. Als er sich einen gesteppten Anorak überzog, erinnerte er sich noch einmal an sein erstes Zusammentreffen mit Finlayson. Er sah das sauber

gescheitelte weiße Haar vor sich, den graumelierten Yukon-Bart und die vergammelten Klamotten.

War er zu grob zu ihm gewesen? Es hatte keinen Zweck, darüber nachzugrübeln.

Er steckte eine Taschenlampe ein und ging auf den Korridor hinaus, wo Tim Houston schon wartete. »Sie wissen es also auch schon?«

»Ich habe ihn gefunden.«

»Wie das?«

»Instinkt, vermutlich.« Die Bitterkeit in Houstons Stimme war nicht zu überhören. »Einer von diesen ganz besonderen Instinkten, die immer erst zehn Stunden zu spät in Aktion treten.«

»Meinen Sie, daß Finlayson zu retten gewesen wäre, wenn Ihr Instinkt ein bißchen früher gearbeitet hätte?«

»Vielleicht - aber höchstwahrscheinlich nicht. John ist ermordet worden.«

»Erschossen? Erstochen? Was?«

»Ich habe nicht nachgeschaut. Ich weiß, daß Sie und Mr. Morrison nicht wollen, daß ich ihn berühre. Ich brauchte ihn auch gar nicht zu untersuchen. Er liegt draußen, bei dreißig Grad unter Null, und alles, was er anhat, ist ein Leinenhemd und Jeans. Er hat noch nicht einmal Schuhe an. Und deswegen ist es Mord.«

Dermott sagte nichts, so daß Houston fortfuhr: »Abgesehen davon, daß er nie ohne seine spezielle Winterkleidung rausgegangen wäre, hätte ihn niemand in dem Aufzug rausgelassen. Da sind immer Leute im Vorraum, und die Vermittlung ist rund um die Uhr besetzt. Aus demselben Grund wäre es auch unmöglich gewesen, ihn hinauszutragen, ohne daß es jemand sah.«

»Das Herumtragen von Leichen ist verdächtig, ja?«
»Er hätte keine Leiche zu sein brauchen. Ich vermute, daß er in seinem eigenen Schlafzimmer zum Schweigen gebracht wurde. Man hat ihn einfach zum Fenster rausgeworfen. Die Kälte hat ihn umgebracht. Da kommen Ihre Freunde. Ich hole noch ein paar Lampen.«

Als sie nach draußen gingen, verschlug ihnen die Kälte den Atem. Die Temperatur lag, wie Houston festgestellt hatte, bei minus 30 Grad, und der Schneesturm mit seiner Geschwindigkeit von rund 70 Kilometern machte die Kälte doppelt spürbar.

Houston führte sie rechts um das Gebäude herum. Nach etwa zehn Metern blieb er stehen, bückte sich und leuchtete mit seiner Taschenlampe zwischen die Träger, auf denen das Haus stand. Auch die anderen Männer knipsten ihre Taschenlampen an.

Der Körper lag, mit dem Gesicht nach unten, im Schnee. Ein kaum zu erkennendes Häuflein, das vom driftenden Schnee schon halb verdeckt war.

Dermott schrie: »Sie haben scharfe Augen, Houston! Die meisten hätten das gar nicht gesehen! Tragen wir ihn hinein!«

»Wollen Sie ihn nicht hier untersuchen und sich ein bißchen umschauen?«

»Mache ich nicht. Wenn der Wind nachläßt, können wir wieder herkommen und nach Spuren suchen.« »Ich bin auch dafür«, sagte Morrison zähneklappernd.

Den Körper unter dem Haus hervorzuziehen war für die vier Männer kein Problem. Selbst wenn Finlayson das Doppelte gewogen hätte: das Bedürfnis, wieder ins Warme zu kommen, trieb sie zu schneller Arbeit.

Finlayson war schlank und ließ sich leicht transportieren - wie ein 150 Pfund schwerer Holzklotz. Als sie den steifgefrorenen Körper hochgehoben hatten, schaute Dermott kurz zu dem hellerleuchteten Fenster über ihnen hinauf. »Wessen Zimmer ist das?« schrie er.

Houston schrie zurück: »Seines.«

»Ihre Theorie stimmt also.«

»Ich denke schon.«

Als sie Finlayson in den Vorraum gebracht hatten, standen oder saßen ein halbes Dutzend Leute herum. Für einen kurzen Augenblick war es still. Dann trat ein Mann vor und fragte schüchtern: »Soll ich Dr. Blake holen?«

Mackenzie schüttelte den Kopf und sagte traurig: »Er ist sicher ein ausgezeichnete Arzt, aber bis jetzt hat noch niemand eine Möglichkeit gefunden, mit der man Tote wieder zum Leben erwecken kann. Aber trotzdem vielen Dank.«

Dermott fragte: »Gibt es irgendwo einen leeren Raum, wo wir ihn hinbringen können?« Houston schaute ihn an, und Dermott sagte sogleich: »Ach ja - mein Hirn ist vor Kälte und Schlaflosigkeit ganz vernebelt. Sein eigenes Zimmer natürlich. Gibt es hier irgendwo ein Gummituch?«

Sie brachten Finlayson auf sein Zimmer, legten ein Gummituch aufs Bett und Finlayson darauf. »Hat der Raum einen eigenen Thermostaten?«

»Sicher«, sagte Houston. »Er steht auf 22 Grad.«
»Drehen Sie ihn weiter auf.«

»Wozu?«

»Dr. Blake muß ihn untersuchen. Das geht aber nicht, solange ein Mensch hartgefroren ist. Wir haben allmählich Erfahrung in solchen Dingen. Zuviel Erfahrung.« Dermott wandte sich an Mackenzie: »Houston meint, daß Finlayson in seinem Zimmer niedergeschlagen wurde. Getötet oder nur niedergeschlagen. Wir wissen es nicht genau. Houston meint auch, daß unsere Freunde Finlayson ganz einfach aus dem Fenster geworfen haben.«

Mackenzie ging zum Fenster hinüber, öffnete es, schüttelte sich, als der Wind den eisigen Schnee ins Zimmer blies, und warf einen kurzen Blick nach unten. Sekunden später hatte er das Fenster wieder fest geschlossen. »Muß wohl so sein. Wir sind genau über der Stelle, wo wir ihn gefunden haben. Aber der Platz liegt im Dunkeln. Die Mörder sind vielleicht durch dasselbe Fenster ausgestiegen und haben den Toten unters Haus geschoben - in der Hoffnung, daß der Schnee ihn zuwehen würde.« Mackenzie seufzte. »Es ist doch wohl nicht möglich, daß er das Fenster aufgemacht hat, um frische Luft zu schnappen, weil ihm schlecht war, und daß er hinausgefallen und dann unters Haus gekrochen ist?«

»Nein. Finlayson hätte auf diese Art keinen einzigen Atemzug frische Luft geholt. Er ist daran gestorben. Es ist Mord.«

»Ich glaube, wir müssen den Boss verständigen.«

»Er wird sich freuen.«

Brady war wütend. Sein finsteres Gesicht paßte überhaupt nicht zu seinem bunten Pyjama. Er sagte:

»Fortschritt an allen Fronten. Und was sollen wir jetzt machen?«

Mackenzie sagte friedlich: »Deswegen sind wir hier. Wir dachten, daß Sie uns einen Rat geben können.«

»Einen Rat? Wie, zum Teufel, soll ich Ihnen einen Rat geben können? Ich bin doch gerade erst aufgewacht.« Er korrigierte sich. » Gut, vielleicht in ein paar Minuten. Schade um Finlayson. War ein finer Kerl, alles in allem. Was glauben Sie, George?«

»Eins ist sicher. Die Ähnlichkeit zwischen dem Vorfall hier und dem auf Pumpstation 4 ist mir zu groß für einen Zufall. Den beiden Ingenieuren ist es genauso ergangen wie Finlayson. Sie haben mehr gesehen oder gehört, als für sie zuträglich war. Sie haben eine oder mehrere Personen erkannt, und sie haben sie bei einer verbotenen Handlung ertappt. Deswegen mußten sie ein für allemal zum Schweigen gebracht werden.«

Brady dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: »Gibt es eine direkte Beziehung zwischen dem Fall Finlayson und dem Fall Bronowski?«

»Darauf möchte ich nicht wetten«, sagte Dermott. »Das heißt, die Verbindung ist mir zu naheliegend. Man kann sich vorstellen, daß Bronowski mit dem Leben davongekommen ist, weil er seine Angreifer nicht erkannt hat, und daß Finlayson sterben mußte, weil Bronowski sie nicht gestellt hat. Aber das wäre zu einfach, zu glatt.«

»Was meint Houston?«

»Er scheint nicht einen Funken mehr Ahnung zu haben als wir.«

»So *scheint* es.« Brady verweilte einen Moment bei diesem Wort. »Glauben Sie, daß er mehr weiß, als er sagt?«

»Bis jetzt hat er noch nicht viel gesagt.«

»Aber Sie trauen ihm nicht.«

»Und weil wir gerade dabei sind: Ich traue Bronowski auch nicht.«

»Zum Teufel, er ist aber ganz brutal angegriffen worden.«

»Angegriffen, Ja. Aber nicht brutal. Ich traue auch Dr. Blake nicht.«

»Weil er uns so wenig behilflich ist? Weil er nicht mit uns zusammenarbeitet?«

»Das wäre schon Grund genug.«

Brady wurde nun taktvoll: »Sie gehen aber recht unsanft um mit den Gefühlen Ihrer Mitmenschen.«

»Zum Teufel mit all den Feinfühligkeiten! Wir haben es hier mit drei Mordfällen zu tun. Und weil wir schon gerade dabei sind, ich traue nicht mal Black!«

»Dem Generaldirektor in Alberta?«

»Von mir aus ist er der König von Siam«, sagte Dermott forsch. »Einige der erfolgreichsten Geschäftsleute der Geschichte gehören zu den größten Betrügern aller Zeiten. Ich behaupte nicht, daß er ein Schwindler ist. Ich sage nur, er ist verschlagen, feige, kaltblütig und unkooperativ. Kurz: ich traue niemandem.«

»Also, Freunde: wir betrachten die Sache von der falschen Ecke«, sagte Brady. »Wir sitzen mittendrin und schauen nach draußen. Vielleicht sollten wir uns die Angelegenheit mehr von außen anschauen. Wer hat ein Interesse daran, die Pipeline und die Förderanlagen in

Athabasca zu sabotieren? Sehen Sie irgendeinen Zusammenhang zwischen der Tatsache, daß die Leute hier ihre Anweisungen aus Edmonton bekommen, während die in Alberta Anweisungen aus Anchorage erhalten?«

»Nein«, sagte Dermott mit Überzeugung. »Vielleicht nur Zufall, höchstens der plumpe Versuch, so zu tun, als wären Kanada und die USA im Clinch. Lächerliche Idee. Heutzutage, bei dieser akuten Ölknappheit, haben zwei befreundete Nachbarn etwas anderes zu tun als einander die Kehle durchzuschneiden. «

»Und wer könnte was profitieren bei der ganzen Geschichte?«

»Die OPEC«, sagte Mackenzie ganz ruhig. Mackenzie war davon so überzeugt wie Dermott von seiner eigenen Theorie. »Wenn sie die Ölversorgung dieser beiden großen Länder abwürgen können, dann haben sie einen Zuwachs an Profit und an Macht. Die Regierungen beider Länder haben klargestellt, daß sie *à la longue* frei werden wollen von der schrecklichen Abhängigkeit von ihren ausländischen Freunden. Sie haben uns in der Gewalt, sie haben uns sozusagen aufs Ölfaß genagelt, und sie wollen, daß es so bleibt.«

»Das hat einiges für sich«, sagte Brady.

»Ja«, sagte Mackenzie. »Sie haben im Moment enormen Einfluß, und eins wollen sie bestimmt nicht: sie wollen unter keinen Umständen ihre Machtposition verlieren. Die Würfel sind in beiden Ländern schon gefallen. Sollte es Nordamerika irgendwann gelingen, sich ausreichend mit Öl selbst zu versorgen, würden unsere erpresserischen Freunde die Grundlage ihrer

Macht verlieren. Sie wären gezwungen, ihre autoritäre Haltung in weltpolitischen Fragen aufzugeben, und - was noch schlimmer wäre - ihre Einnahmen würden sich derart verringern, daß sie ihre hochfliegenden Pläne aufgeben müßten. Ihre industrielle und technische Entwicklung käme ins Stocken, sie könnten ihre Länder nicht auf das Niveau des späten zwanzigsten Jahrhunderts anheben. Sie kämen in größte Schwierigkeiten. Und wenn es um ihre nationale Existenz geht, sind rigorose Menschen auch bereit, zu rigorosen Mitteln zu greifen.«

Brady dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: »Und Sie sind wirklich der Ansicht, daß die OPEC - Länder eine konzertierte Aktion gegen uns einleiten würden?«

»Zum Teufel, nein. Die eine Hälfte von ihnen spricht ja kaum ein Wort mit der anderen, und man kann sich nicht vorstellen, daß ein relativ gemäßigtes Land wie Saudi-Arabien zu so einer gemeinsamen Aktion bereit wäre. Aber Sie wissen so gut wie ich, daß es unter den maßgebenden Leuten der OPEC ein paar ausgesprochen Verrückte gibt, die vor nichts zurückschrecken, wenn es um ihre Interessen geht. Und Sie sollten nicht vergessen, daß einige dieser Leute den Gastgeber für ein paar rabiate Terroristen spielen.«

Brady fragte: »Was halten Sie davon, George?« »Es ist eine Theorie, und sogar eine Theorie, die ich für annehmbar halte. Andererseits: solange ich hier oben bin, habe ich noch keinen Menschen gesehen, der auch nur entfernt so aussieht wie ein Terrorist aus dem Mittleren Osten.«

»Und was vermuten Sie nun?«

»Es ist vielleicht eine zu wilde Spekulation, aber ich nehme an, daß unsere Probleme mit dem guten altmodischen kapitalistischen Unternehmertum zu tun haben. Und wenn das der Fall ist, dann gibt es endlos viele Ursachen, die in Frage kommen. Ich fürchte, wir kommen nicht weiter, wenn wir die Sache zu sehr von außen betrachten.«

»Und was für ein Motiv sehen Sie?«

»Erpressung. Ganz offensichtlich.«

»Bargeld?«

»Natürlich werden sie nicht um Kleingeld bitten. Für die Pipeline und das Sanmobil-Projekt sind runde zehn Milliarden aufgebracht worden, und an jedem Tag, an dem sie das Öl zurückhalten können, fehlen noch mal ein paar Millionen in der Kasse. Und was noch wichtiger ist: unsere beiden Länder sind knapp mit Öl. Wer immer unsere Feinde sind, sie haben uns in der Zange. Und deshalb wird die Summe hoch sein.«

»Und wer soll sie bezahlen?« fragte Mackenzie. »Die Ölgesellschaften. Die Regierungen. Sie stecken alle tief drin.«

Brady sagte: »Und sobald die Erpresser ausbezahlt sind? Wie kann man verhindern, daß sie dasselbe Spiel noch einmal machen?«

»Überhaupt nicht, soweit ich sehe.« »Gott! Sie sind der Tröster vom Dienst.«

»Ich könnte Sie noch ein bißchen mehr trösten. Darf ich? Es könnte einen Zusammenhang geben zwischen Dons Theorie und meiner. *Wenn* es Erpressung ist und *wenn* es den Killern um Geld geht, wer hindert die

OPEC-Länder daran, mit den Gangstern Kontakt aufzunehmen und ihnen die doppelte oder sogar die dreifache Summe zu bieten - wenn sie die gesamte Anlage zerstören und abhauen? Sie tragen eine große Verantwortung auf Ihren Schultern, Mr. Brady.«

»Ach, George! Sie sind ein Fels an Geisteskraft und Mitgefühl in Zeiten von Unglück und Streß.« Brady klang wehleidig. »Gut. Wenn uns schon nichts Konstruktives einfällt, schlage ich vor, daß wir uns alle zur Ruhe begeben. Jetzt muß gedacht werden, und ich werde *mit mir selbst* zu Rate gehen. In solchen Nächten ist es die beste Gesellschaft.«

Dermott fühlte sich immer noch unbeschreiblich müde, als der Wecker ihn aus dem unruhigen Schlaf riß. Es war kurz vor acht. Er stand zögernd auf, duschte und rasierte sich, machte sich auf den Weg zu Finlaysons Zimmer und war gerade dabei, die Tür zu öffnen, als sie von Dr. Blake geöffnet wurde. Am Morgen um diese Zeit verlieh die gebogene Nase mit den eingefallenen Wangen und den tiefliegenden Augen dem Mann ein totenähnliches Aussehen - nicht das typische Arztgesicht, das einem Hoffnung und Vertrauen einflößt, dachte Dermott.

»Ach ja. Kommen Sie bitte herein, Mr. Dermott. Ich bin gerade mit Finlayson fertig. Ich wollte mich gerade um seinen Sarg kümmern. Er und die beiden Ingenieure von Pumpstation 4 sollen ja um halb zehn nach Anchorage geflogen werden. Soviel ich weiß, fliegen Sie mit.«

»Ja. Haben Sie denn Särge?«

»Makaber, werden Sie jetzt sagen. Ja, wir haben immer ein paar auf Lager. Von ganz gewöhnlichen Krankheiten abgesehen, müssen wir auch mit Unfällen in diesem gefährlichen Beruf rechnen. Man kann nicht einfach einen Leichenbestatter von Fairbanks oder Anchorage antanzen lassen.«

»Das glaube ich Ihnen.« Dermott deutete auf den Toten hin. »Haben Sie die Todesursache feststellen können?«

»Ja. Eigentlich muß man eine genaue Autopsie durchführen, um die Todesursache festzustellen. Glücklicherweise oder vielmehr unglücklicherweise war das in diesem Fall nicht nötig.« Blake machte ein grimmiges Gesicht. »Was vorher nur eine Vermutung war, ist jetzt Gewißheit: John Finlayson ist ermordet worden.«

»Wie? Anders als durch Aussetzen?«

»Er ist bewußtlos geschlagen und in die Kälte hinausgetragen worden. So, wie er angezogen war, müßte sein Herz in weniger als einer Minute stehengeblieben sein.«

»Und wie wurde er niedergeschlagen?«

»Mit einem Sandsack. Eine klassische Methode. Ein Experte. Sie können die leichte Schwellung und die etwas aufgeraute Haut sehen. Eine Schwellung kann nur entstehen, wenn das Blut noch zirkuliert. Er muß also nach dem Schlag noch gelebt haben. Die Kälte hat ihn getötet.«

»Woher hatte der Täter Sand in dieser gottverlassenen Gegend?«

Dr. Blake lächelte. Dermott wünschte, er hätte es lieber nicht getan. Die langen, eng zusammenstehenden Zähne unterstrichen den Totenkopf-Effekt. »Wenn Sie nicht zu pingelig sind, können Sie riechen, was der Täter benützt hat.«

Dermott beugte sich vor und richtete sich sofort wieder auf. »Salz.«

Blake nickte. »Wahrscheinlich leicht angefeuchtet. Das gibt einen noch besseren Totschläger als Sand.«

»Haben Sie das an der Universität gelernt?«

»Ich habe eine Zeitlang als Gerichtsmediziner gearbeitet. Wenn ich den Totenschein ausstelle und ihn unterschreibe, wären Sie dann so nett, ihn nach Anchorage mitzunehmen?«

»Natürlich.«

Groß, stämmig, rotwangig und fröhlich, wie er war, sah John Ffoulkes eher wie ein erfolgreicher Landwirt aus. Der hohe Polizeibeamte holte eine Flasche Whisky und zwei Gläser hervor und lächelte Dermott an. »Im Hinblick auf das geradezu lächerliche Alkoholverbot, das sie da oben in Prudhoe Bay haben, müssen wir uns hier ein bißchen schadlos halten. «

»Meinem Chef würde Ihr Stil gut gefallen. Wir haben es gar nicht so schlecht da droben. Mr. Brady behauptet, daß er die größte transportable Bar auf der nördlichen Halbkugel besitzt. Und die hat er auch.«

»Schön. Wenn ich Sie jetzt erneut an Ihren Herflug erinnern darf: er war sicher nicht angenehm.«

»Extrem starke Turbulenzen, keine hübsche Stewardess an Bord, dafür aber die Leichen von drei

Ermordeten - das ist nicht geradezu ideal für einen entspannten Flug.«

Foulkes hörte auf zu lächeln. »Ach ja, die Toten. Nicht nur tragisch, sondern auch sehr unangenehm. Ich habe Berichte gelesen von unseren Leuten und vom FBI. Vielleicht können Sie mir noch Näheres erzählen.«

»Kaum. Mr. Morrison vom FBI scheint mir ein sehr fähiger Mann zu sein.«

»Das ist er - und ein guter Freund von mir. Aber erzählen Sie mal, bitte.«

Dermotts Zusammenfassung war kurz und erschöpfend.

»Klingt genauso wie die anderen Berichte. Keine sicheren Beweise.«

»Vermutungen ja. Beweise nein.«

»Sind die einzigen Anhaltspunkte, die wir wirklich haben, die Fingerabdrücke aus der Telefonzelle?« Dermott nickte, und Foulkes holte einen Schnellhefter aus der Schreibtischschublade. »Hier sind sie. Einige sind ziemlich verschmiert, aber andere sind wieder recht gut. Sind Sie ein Experte?«

»Ich kann sie mit einem starken Vergrößerungsglas lesen - und mit etwas Glück. Ein Experte - nein.«

»Ich habe einen erstklassigen jungen Typen hier. Soll ich ihn ein, zwei Tage an Sie verleihen?« Dermott zögerte. »Das wäre sehr nett. Ich möchte aber nicht Mr. Morrison ins Gehege kommen. Er hat seinen eigenen Spezialisten dort.«

»Der ist aber nicht die Klasse von unserem David Hendry. Mr. Morrison wird nichts dagegen haben.« Er

drückte auf den Knopf der Sprechanlage und gab eine Anweisung.

David Hendry war blond und lächelte. Für einen Polizeibeamten wirkte er unglaublich jung. Ffoulkes stellte ihn vor und sagte: »Sie Glückspilz! Was halten Sie von ein paar Tagen Urlaub in einer zauberhaften Winterlandschaft?«

Hendry machte ein etwas mißtrauisches Gesicht. »Welche zauberhafte Landschaft, Sir?«

»Prudhoe Bay.«

»O Gott!«

»Ich wußte doch, daß Sie sich freuen. Alles klar. Packen Sie Ihre Sachen. Drei Parkas werden schon reichen, wenn Sie sie übereinander anziehen. Wann geht Ihre Maschine, Mr. Dermott?«

»In zwei Stunden.«

»Melden Sie sich in einer Stunde zurück, David.« Hendry ging zur Tür. Als er sie öffnete, stand ein schlanker Mann mit weißem Bart vor ihm, er sah aus wie einer der Propheten im Alten Testament und kam langsam ins Zimmer.

»Entschuldigen Sie vielmals, John, aber Sie haben einen sehr schlechten Moment erwischt, noch dazu an einem sehr schlechten Tag. Zwei Gerichtsfälle und zwei Selbstmorde - die Leute werden jeden Tag gedankenloser.«

»Ich versichere Sie meiner Anteilnahme, Charles - aber ich hoffe, Sie verstehen auch mich. Darf ich vorstellen: Dr. Parker - Mr. Dermott.«

»O ja!« Parker schaute Dermott mit einem Blick an, dem jegliche Begeisterung fehlte. »Sie sind der Mann,

der hergekommen ist, um mir noch mehr Arbeit aufzuhalsen?«

»Ich wollte es Ihnen eigentlich nicht antun. Drei Arbeiten sind es, um genau zu sein.«

»Ich fürchte, ich kann heute nichts für Sie tun, Mr. Dermott. Mir steht der Schnee bis zum Hals. Sehr wahrscheinlich geht es morgen auch noch nicht. Sehr unsportlich.«

»Was heißt das?«

»Meine beiden Assistenten. Legen sich mit Grippe ins Bett, wenn wir Hochsaison haben. Diese moderne Generation ... «

»Ich würde sagen, sie können nichts dafür.«

»Muttersöhnchen! Also gut: was ist Ihren drei Leuten passiert?«

»Bei zweien wissen wir's genau. Ganz in ihrer Nähe ist Sprengstoff hochgegangen. Danach hat das Öl zu brennen angefangen. Sie sind schlimm verkohlt, aber wahrscheinlich hätte sie schon der Qualm erledigt.«

»Und was bleibt einem alten Knochensäger wie mir noch zu tun?«

»Sie haben alle beide noch eine Kugel im Hinterkopf«, sagte Dermott.

»Aha. Und ich soll sie herausholen, ja?«

»Ja, bitte. Aber nicht auf meinen Wunsch. Die Polizei und das FBI - ich bin nur zuständig für Sabotage-Abwehr.«

Dr. Parker machte ein saures Gesicht. »Ich hoffe, meine Anstrengungen sind nicht so umsonst, wie üblich.«

Ffoulkes schmunzelte. »Was würden Sie dazu sagen, Mr. Dermott?«

»Ich wette eine Million zu eins, daß die Arbeit umsonst ist. Die Pistole ist längst weg. Aus dem Hubschrauber abgeworfen - irgendwo in den Bergen.«

»Ich möchte Sie noch etwas fragen, Charles«, sagte Ffoulkes.

Dr. Parker achtete nicht auf ihn. »Was ist mit dem dritten Mann?« fragte er Dermott.

»Es ist der Betriebsleiter von BP/Sohio.John Finlayson.«

»Du lieber Gott! Den Mann kenne ich gut. Das heißt, ich habe ihn gekannt.«

»Ja,« Dermott zeigte auf den Schreibtisch. »Da ist sein Totenschein.«

Parker nahm ihn vom Tisch, setzte einen Zwicker auf und studierte das Papier. »Ungewöhnlich«, sagte er gereizt, »aber scheint in Ordnung zu sein. Es wird keine Autopsie verlangt.« Er schaute Dermott an. »Ihrem Gesicht nach scheinen Sie nicht ganz einverstanden zu sein.«

»Ich bin weder dafür noch dagegen. Ich habe nur ein ungutes Gefühl.«

»Sind Sie mal Mediziner gewesen, Mr. Dermott?«

»Nein.«

»Sie glauben, daß ich mich mit einem Kollegen anlege?«

»Kennen Sie ihn denn?«

»Nie von ihm gehört.« Parker atmete schwer. »Aber, verdammt noch mal, er ist ein Arzt.«

»War Dr. Crippen auch.«

»Was, zum Teufel, soll das heißen?«

»Sie können aus meinen Worten entnehmen, was Sie wollen«, sagte Dermott knapp. Ach will hier nichts unterstellen, ich will nur sagen, daß die Untersuchung oberflächlich und schnell durchgeführt worden ist. Vielleicht ist etwas übersehen worden. Sie werden doch sicher nicht göttliche Unfehlbarkeit für die Zunft der Ärzte in Anspruch nehmen?«

»Das will ich nicht.« Seine Stimme war immer noch gereizt, aber es war nur noch ein Brummen. »Also, was wollen Sie?«

»Ein zweites Gutachten.«

»Das ist eine verdammt ungewöhnliche Bitte.«

»Das ist auch ein verdammt ungewöhnlicher Mord.«

Ffoulkes schaute Dermott spöttisch an und sagte:
»Ich komme morgen mal nach Prudhoe Bay. Es gibt nichts Schöneres, als in ein schönes Durcheinander noch ein bißchen Chaos zu bringen.«

Dermott und David Hendry kamen im bleiernen Dämmerlicht des Spätnachmittags nach Prudhoe Bay. Das Flugwetter war wesentlich besser, der Wind machte nur noch zehn Knoten, die Bodensicht war fast normal und die Temperatur mehrere Grade höher als am Morgen. Das erste Gesicht, das Dermott in der Halle des Verwaltungsgebäudes wiedererkannte, war das von Morrison, der von einem jungen Mann mit rötlichgelbem Haar und grauem Flanellanzug begleitet wurde. Morrison blickte auf und lächelte.

»Vertrauen Sie John Ffoulkes«, sagte er. »Verlassen Sie sich nicht auf das FBI.« Er deutete auf seinen rotblonden jungen Mann. »Nick Turner. Stören Sie sich nicht an seinem Anzug. Er hat in Oxford studiert. *Mein* Fingerabdruck-Experte. Zu Ihrer Rechten: David Hendry, *Ihr* Experte.«

Dermott sagte freundlich: »John Ffoulkes weiß eben, daß zwei Paar Augen mehr sehen als ein Paar. Sind Sie weitergekommen?«

»Nein. Sie?«

»Die reinste Zeitverschwendung. Ich habe mir auf dem Herflug überlegt, wir könnten Finlaysons Zimmer nach Fingerabdrücken absuchen.«

»Keine Bange. Haben wir schon gemacht.« »Sauber wie eine Kehle?«

»Fast so. Eine Menge unbrauchbare Schmierflecken, die nur von Finlayson stammen können, ein paar von

dem Klempner, der hier zu tun gehabt hat, und einer - Sie werden es nicht glauben -, einer von seinem Haushälter. Ein richtiger Tausendsassa mit Staubwedel und Polierlappen.«

»Haushälter?«

»So ein >Mädchen für alles<. Bettenmacher, Saubermacher ... «

»Könnte nicht irgendeine andere fleißige Seele mit dem Staublappen hier gearbeitet haben?«

Morrison holte zwei Schlüssel aus der Tasche: »Sein Zimmerschlüssel und der Hauptschlüssel. Hab' sie in der Tasche, seit Finlayson rausgetragen worden ist.«

»Ende der Vorlesung.« Dermott legte einen Schnellhefter auf den niedrigen Tisch vor Morrison. »Die Fingerabdrücke von der Telefonzelle in Anchorage. Ich muß jetzt gehen und dem Boss berichten.«

Morrison sagte: »Unsere beiden jungen Herren werden viel Freude daran haben, wenn sie sie mit unseren Abdrücken aus dem Safe vergleichen.«

»Das klingt ja nicht sehr optimistisch.«

»Von Natur aus war ich Optimist. Aber das war, bevor ich den 49. Breitengrad überschritten habe.«

Brady und Mackenzie ruhten sich in den einzigen beiden Lehnstühlen in Bradys Zimmer aus. Als Dermott hinzukam, machte er ein mißmutiges Gesicht: »Sehr erfreulich und ermutigend, Sie so gutgelaunt und erholt anzutreffen.«

Brady sagte: »War wohl ein anstrengender Nachmittag, was?« Er deutete mit einer ausholenden Handbewegung auf eine Reihe Flaschen, die auf dem

Abstelltischchen standen. »Das wird Ihre Moral wieder stärken.«

Dermott schenkte sich ein und fragte: »Irgendwelche Neuigkeiten aus Athabasca? Wie geht es der Familie?«

»Gut, gut.« Brady kicherte. »Stella hat die Norwegen-Geschichten an unser Londoner Büro weitergegeben. Wir brauchen uns nicht mehr darum zu kümmern.«

»Das ist gut.« Dermott schlürfte seinen Whisky. »Was machen die Mädchen?«

»Im Augenblick, glaube ich, besichtigen sie die Anlagen von Sanmobil. Einladung von Bill Reynolds. Wirklich gastfreundliche Leute, diese Kanadier.«

»Und wer paßt auf sie auf?«

»Reynolds' eigene Sicherheitsmänner, Brinckman - der Boss, wenn Sie sich erinnern - und Jorgensen, sein Stellvertreter.«

Dermott war nicht beeindruckt. »Mir wären die beiden jungen Polizisten lieber gewesen.«

»Aus welchem Grund?« fragte Brady etwas erregt.

»Aus drei Gründen. Erstens, die Polizisten sind cleverer und verstehen mehr davon als Brinckmans Leute. Zweitens, Brinckman, Jorgensen und Napier sind Hauptverdächtige.«

»Wieso Haupt...«

»Weil sie die Schlüssel zum Sprengstoffschuppen haben und weil sie die Schlüssel an den oder die Täter weitergegeben haben. Und drittens, weil sie Sicherheitsmänner sind.«

Brady lächelte mild. »Sie sind ein bißchen überreizt, George. Allmählich werden Sie paranoid - was die Sicherheitsmänner im Nordwesten von Amerika betrifft.«

»Ich hoffe, Sie werden diese Bemerkung nicht bereuen müssen.«

Brady blickte finster drein und schwieg, so daß Dermott das Thema wechselte. »Was hat der Tag denn gebracht?«

»Jedenfalls keinen Fortschritt. Wir haben zusammen mit Morrison alle Leute hier angehört. Jeder hat für die Nacht der Explosion auf Pumpstation 4 ein hieb- und stichfestes Alibi. Das ist alles klar.«

»Außer...« Dermott blieb hartnäckig.

»Wen meinen Sie?«

»Bronowski und Houston.«

Brady warf Dermott einen bösen Blick zu und schüttelte den Kopf. »Sie sind wirklich paranoid. Ich muß das noch mal sagen. Scheiße, wir *wissen*, daß die beiden dort waren. Bronowski ist niedergeschlagen worden, und Houston *mußte* Finlayson nicht finden. Wenn er ein falsches Spiel treiben würde, wäre es für ihn doch viel besser gewesen, wenn das Schneetreiben alle Spuren verwischt hätte. Was sagen Sie dazu?«

»Dreierlei. Die Tatsache, daß wir wissen, daß sie draußen waren, macht sie verdächtiger, nicht *weniger* verdächtig.«

»Wieder eine Variante«, brummte Brady. »Ich hasse Varianten.«

»Weiß ich. Aber wir waren uns einig, daß die Attentäter Angestellte der Trans-Alaska-Pipeline sein müssen. Alle anderen fallen wegen ihrer Alibis aus. Es bleiben also nur diese beiden - oder etwa nicht?«

Brady gab keine Antwort, und Dermott fuhr fort: »Das dritte ist: es muß irgendeinen Grund geben, warum Bronowski niedergeschlagen wurde und warum Houston John Finlayson gefunden hat. Schauen wir uns das mal an. Welchen Beweis haben wir dafür, daß Bronowski niedergeschlagen wurde? Das einzige, was wir sicher wissen, ist, daß er auf der Krankenstation liegt und daß er einen eindrucksvollen Verband um den Kopf hat. Ich glaube nicht, daß Bronowski etwas zugestoßen ist. Ich glaube auch nicht, daß ihn jemand niedergeschlagen hat. Ich vermute, daß wir an seiner Schläfe überhaupt nichts sehen, wenn wir den Verband abnehmen, höchstens ein paar enzianblaue Flecken, die irgend jemand recht künstlerisch plazierte hat.«

Brady sah aus wie jemand, der um innere Kraft betet. »Sie mißtrauen also nicht nur den Sicherheitsmännern, sondern auch den Ärzten.«

»Einigen ja, anderen wieder nicht. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß mir Blake verdächtig vorkommt.«

»Haben Sie wenigstens einen einzigen Beweis, der Ihren Verdacht begründet?«

»Nein.«

»Na also.« Brady ließ sich nicht weiter über die Sache aus.

»Wir haben uns auch die Leute aus Prudhoe Bay vorgenommen, die in der fraglichen Nacht in Anchorage waren, als der Anruf aus der Zelle kam«, sagte Mackenzie. »Vierzehn im ganzen. Ein ziemlich harmloser Haufen, soweit ich sehe. Jedenfalls hat Morrison bei der Polizei in Anchorage angerufen, hat denen die Namen und Adressen von den vierzehn gegeben und darum

gebeten, daß sie nachschauen, ob sie irgend etwas herausfinden können.«

»Sie haben doch Fingerabdrücke von diesen vierzehn Leuten, oder?«

Ja. Einer von Morrisons Leuten hat das gemacht. Kommt von so einer vornehmen Universität.«

»Hat es Differenzen gegeben?«

»Nein. Waren richtig gierig auf Zusammenarbeit.«

»Das sagt gar nichts. Jedenfalls habe ich die Fingerabdrücke aus der Telefonzelle in Anchorage mitgebracht. Sie werden zur Zeit mit den Abdrücken dieser vierzehn Personen verglichen.«

»Das wird ja nicht lange dauern«, sagte Mackenzie. »Soll ich mal anrufen, ja?« Er rief an, unterhielt sich kurz, hängte wieder auf und sagte zu Dermott: »Kassandra.«

»So.« Brady sah richtig traurig aus. »Die besten Leute aus Houston können nicht weiter.«

»Machen wir uns nicht zuviel Vorwürfe«, sagte Dermott. Er sah nicht so niedergeschlagen aus wie die beiden andern. »Unser Geschäft ist Abwehr, nicht Mord. Sollen sich das FBI und die Landespolizei damit herumschlagen. Sie scheinen genauso wie wir gegen eine Wand zu rennen. Abgesehen davon haben wir bald noch eine andere Spur zu verfolgen - die Autopsie von John Finlayson.«

»Ach!« Brady winkte verächtlich ab. »Das ist schon gelaufen. Hat uns nichts gebracht.«

»Die erste. Aber die zweite könnte...« Mackenzie fragte: »Was? Noch eine Autopsie?«

»Die erste war ziemlich oberflächlich und routinemäßig.«

»Das hat es noch nie gegeben!« Brady schüttelte den Kopf. »Wer, zum Teufel, hat das angeordnet?«

»Niemand. Ich habe darum sehr höflich gebeten.« Brady fluchte, entweder über Dermotts Worte oder weil er sich eine Portion Daiquiri über seine makellose Hose gegossen hatte. »Da haben Sie jetzt aber lange rumgetan, bis Sie endlich damit rausgerückt sind.«

»Alles zu seiner Zeit, Jim. Man muß immer wissen, was vorgeht. Es wird noch ein paar Tage dauern, bis wir das Ergebnis der Autopsie bekommen. Ich kann wirklich nicht verstehen, warum Sie sich so aufregen.«

»Das kann ich Ihnen genau sagen. Wer, zum Teufel, hat Sie ermächtigt, eine zweite Autopsie zu erwirken, ohne mich vorher zu fragen?«

»Niemand.«

»Sie hätten Zeit gehabt, diese Sache mit mir zu besprechen, bevor Sie nach Anchorage geflogen sind.«

»Die Zeit hätte ich natürlich gehabt, aber da war mir die Idee noch nicht gekommen. Ich war schon auf halber Strecke nach Anchorage, als mir klar wurde, daß mit Blakes Untersuchung irgend etwas faul sein könnte. Können Sie sich vorstellen, daß ich Sie in Prudhoe Bay anrufe und offen mit Ihnen rede, ohne daß jemand das Gespräch abhört?«

»Sie tun gerade so, als wäre Prudhoe Bay ein internationales Agentennest«, sagte Brady sarkastisch.

»Es genügt nur ein feindliches Ohr, und wir können unsere Koffer packen und nach Houston zurückfahren.

Wir wissen doch schon, wie gut die Leute hier ihre Spuren verwischen können.«

»George«, sagte Mackenzie. »Es ist schon passiert. Wer hat dich argwöhnisch gemacht?«

»Dr. Blake. Du weißt, daß ich schon lange etwas gegen ihn habe. Ich habe mir überlegt, ob es irgendeinen Zusammenhang zwischen Dr. Blake und Finlaysons Tod geben könnte. Ich bin der einzige, der die Leiche zwischen dem Augenblick, wo Dr. Blake die Autopsie beendet hatte, und dem Augenblick, wo der Sarg zugeschraubt wurde, gesehen hat.« Dermott machte eine Schlüßpause.

»In der Zwischenzeit hat mir Dr. Blake die Stelle am Hals gezeigt, wo Finlayson mit einem Salzbeutel bewußtlos geschlagen wurde. Im Flugzeug ist mir eingefallen, daß ich noch nie so eine Schwellung oder Prellung gesehen habe. Da war keine Spur von Verfärbung, auch kein anderes typisches Zeichen. Es sah viel eher so aus, als hätte man die Haut nach dem Tod aufgerauht. Blake sagte, Finlayson sei mit einem Beutel mit feuchtem Salz niedergeschlagen worden. Finlaysons Hals roch nach Salz, aber er hätte in der Nacht eingerieben worden sein können, nachdem man die Leiche in das Zimmer zurückgebracht hatte. Wenn er mit einem *Salzbeutel* niedergeschlagen worden wäre, hätte die Wirbelsäule gequetscht oder gebrochen sein müssen.«

Mackenzie sagte: »Einleuchtende Frage - war sie es?«

»Ich weiß es nicht. Sie sah okay aus. Dr. Parker wird das schon wissen.«

»Dr. Parker?«

»Arbeitet in Anchorage mit der Polizei zusammen. In der gerichtsmedizinischen Abteilung. Sah aus wie ein sehr anständiger alter Junge. Meine Bitte ist bei ihm gar nicht so gut angekommen. Wie ihr fand er eine zweite Autopsie ungewöhnlich oder nicht angebracht oder so was. Er las sich Blakes Totenschein durch und fand ihn völlig in Ordnung.«

»Aber du hast ihn vom Gegenteil überzeugt?«

»Nicht direkt. Er hat nichts versprochen. Aber er schien an der Sache interessiert zu sein.«

Brady sagte: »Sie können die Leute immer so schön beschwätzen, George.«

Dermott machte eine Denkpause, dann sagte er: »Es muß nichts sein, oder es ist wieder ein Strohalm, an den wir uns klammern - aber Dr. Parker hat nie etwas von einem Dr. Blake gehört.«

Brady warf sich in Predigerpose, mit erhobenem Zeigefinger. »Sie wissen schon, daß Alaska mehr als halb so groß ist wie Westeuropa?«

»Ich weiß auch, daß in Westeuropa mehr als 200 Millionen Menschen leben, in Alaska aber nur ein paar hunderttausend. Ich bin überzeugt, daß, von den paar Krankenhäusern abgesehen, hier nur sechzig bis siebzig Ärzte leben, die ein alter Arzt wie Dr. Parker alle kennen müßte.«

Brady hatte seinen erhobenen Zeigefinger wieder gesenkt und sagte: »Da ist eine Chance für Sie. Eine sofortige Überprüfung von Dr. Blakes Vergangenheit scheint mir angebracht.«

»Sofort«, stimmte Mackenzie zu. »Morrison's Leute sind da die richtigen. Sollte man nicht auch feststellen lassen, wer Dr. Blake hierhergeholt und eingestellt hat?«

»Sollte man«, sagte Dermott. »Und es würde die Zahl der Verdächtigen verringern, glaube ich. Erinnerst du dich noch, wie wir hier angekommen sind und darüber gesprochen haben, was für eine Art Waffe im Fall Bronowski verwendet worden sein könnte, und daß Morrison sagte, - ich hoffe, ich zitiere ihn richtig - >Dr. Blake sagt, er sei kein Spezialist für kriminelle Gewaltakte?«

Brady nickte.

»So. Heute morgen, als ich mich mit Dr. Blake über Finlayson's Tod unterhielt, sagte er so ganz von sich aus, daß er Experte in forensischer Medizin sei. Offensichtlich, um seiner Diagnose mehr Gewicht zu verleihen. Aber es war Schwindel. Entweder das erste Mal oder jetzt.«

Dermott schaute Brady an und fragte: »Haben Ihre Agenten in New York, die Bronowskis Überwachungsfirma unter die Lupe genommen haben, schon eine heiße Spur, oder sollen wir ihnen mal einen Tip geben?«

»Abgelehnt. Sie haben doch selber gesagt, wenn jemand mithört...«

»Wer redet von einer offenen Leitung? Wir machen das über Houston, in Ihrem Code.«

»Ach, dieser schreckliche Code! Also setzen Sie die Nachricht auf und geben Sie sie in meinem Namen durch.«

Mackenzie winkte unauffällig, aber Dermott achtete nicht darauf und gab seine Mitteilung für Houston Buchstabe für Buchstabe an die Zentrale. Es sprach für seine Geschicklichkeit, daß er die Wörter aus dem Kopf in jenen Code übertrug, den sein Erfinder so unerträglich schwer fand.

Kaum war Dermott mit seiner Arbeit fertig, als es an die Tür klopfte und Hamish Black eintrat. Der Pinselbart des Generaldirektors von Alaska war so untadelig gezwirbelt wie immer, sein Scheitel war offensichtlich mit dem Lineal gezogen und seine Brille so sicher verankert, daß sie vielleicht sogar einen Hurrikan ausgehalten hätte. Er war immer noch so angezogen wie der Prokurist einer Spitzenfirma. Im Augenblick allerdings wirkte sein Verhalten etwas anders: wie das eines Buchprüfers, der den Beweis für offensichtliche und grobe Veruntreuung in den Büchern seines Lieblingsklienten gefunden hatte. Aber er blieb noch zurückhaltend - oder kühl.

»Guten Abend, meine Herren.« Er war ein Spezialist für frostiges Lächeln. »Ich hoffe, ich störe nicht, Mr. Brady.«

»Kommen Sie ruhig herein.« Brady war die Freundlichkeit in Person, ein sicheres Zeichen dafür, daß er nicht viel von seinem Besucher hielt. »Fühlen Sie sich wie zu Hause.« Er warf einen Blick auf die schon besetzten drei Stühle, die in dem vollgestopften Zimmer standen. »Nun ja...«

»Danke, ich bleibe stehen. Ich möchte nicht lange bleiben.«

»Einen Drink? Einen von meinen unvergleichlichen Rum-Drinks? Und wie wär's mit einer Zigarre?«

»Vielen Dank. Ich rauche nicht und ich trinke nicht.«
Die Art, in der er den rechten Mundwinkel hochzog, zeigte recht deutlich seine Meinung von Leuten, die so etwas taten. »Ich bin hergekommen, weil ich es in meiner Eigenschaft als Generaldirektor von BP/Sohio für meine Pflicht halte, nach dem Fortgang Ihrer Ermittlungen zu fragen.«

Dermott sagte: »Was haben wir gefunden bis jetzt, Ja...«

»Würden Sie bitte still sein, Sir. Ich habe Mr. Brady...«

»George!« Brady machte eine beschwichtigende Handbewegung zu Dermott hinüber, der schon halb aufgestanden war, und schaute Black kühl an. »Wir sind nicht Ihre Angestellten, Mr. Black. Wir sind nicht von Ihnen, sondern von Ihrem Hauptbüro in London verpflichtet worden. Ich schlage vor, daß Sie Ihre Zunge etwas bezähmen, sofern Sie das Zimmer nicht wieder verlassen wollen.«

Black's Lippen wurden immer schmaler. »Sir, ich bin nicht gewohnt...«

»Okay, okay. Wir wissen das alle. Sie sind sicher in einer unfreundlichen Stimmung. Unsere Fortschritte bis jetzt? Nicht groß. Noch weitere Fragen?«

Black war sichtlich verblüfft- wie ein alter angriffslustiger Kapitän, dem man den Wind aus den Segeln genommen hat. »Sie geben also zu ... «

»Wir geben gar nichts zu. Wir haben nur etwas festgestellt. Können wir Ihnen sonst irgendwie helfen?«

»Allerdings können Sie. Sie können mir erklären, mit welchem Recht Sie hier sind. Meine Firma wird nicht so ohne weiteres all die Gebühren zahlen, die Sie höchstwahrscheinlich in Rechnung stellen, wenn keinerlei Fortschritte zu erkennen sind. Sie haben bis jetzt nichts erreicht, und es sieht so aus, als würden Sie auch nichts erreichen. Sie untersuchen Fälle von Industriesabotage, speziell auf Ölfeldern. Es ist aber, meine ich, ein beträchtlicher Unterschied, ob Öl fließt oder Blut. Es ist leider zu vermuten, daß Sie sich übernommen haben und daß Sie den Fall nicht mehr unter Kontrolle haben. Weiter ist anzunehmen, daß die Untersuchung in besseren Händen wäre bei Leuten, die von Berufs wegen Kriminalfälle untersuchen - das FBI und die Polizei des Staates Alaska.«

»Wir würden sehr gerne wissen, was FBI und Polizei inzwischen herausbekommen haben. Oder glauben Sie, daß Sie uns das nicht sagen dürfen?«

Black preßte seine Lippen noch fester zusammen. Mackenzie fragte: »Darf ich mal etwas sagen, Mr. Brady?«

»Natürlich, Donald.«

»Mr. Black, Ihre Haltung hier erinnert mich sehr an die Vorstellung, die Sie gegeben haben, als wir Sie das erste Mal gesehen haben. Liegt es in Ihrer Macht, dafür zu sorgen, daß wir wieder abreisen?«

»Ja.«

»Für immer?«

»Nein.«

»Und warum nicht?«

»Sie wissen sehr gut, warum. Das Hauptbüro in London würde Sie wieder herschicken.«

»Möglicherweise mit der Maßgabe, daß es der Generaldirektor von Alaska ist, der abreisen muß, wenn es nochmals zu ähnlichen Reibereien kommt.«

»Ich kann das wirklich nicht sagen.«

»Ich aber. Oder wußten Sie etwa nicht, daß Mr. Brady ein persönlicher Freund des Aufsichtsratsvorsitzenden Ihrer Firma ist?«

Aus der Art, wie Black an seinem Kragen herumfingerte, konnte man schließen, daß ihm das neu war. Aus der Art, wie Brady plötzlich Schwierigkeiten zeigte, einen Schluck Daiquiri hinunterzuspülen, konnte man sehen, daß ihm das ebenfalls neu war.

»Um auf Ihre erste Vorstellung zurückzukommen, Mr. Black.« Mackenzie blieb hart. »Damals sagte Mr. Dermott, daß er dachte, Sie könnten etwas zu verstecken haben. Mr. Brady meinte, Sie seien übertrieben verschwiegen gewesen und - wie war das noch? - hätten irgendeinen heimlichen oder gar ehrenrührigen Grund, gegen die Interessen Ihrer Firma zu verstoßen. Vernünftige Wünsche bezeichneten Sie als lächerlich. Schließlich hatte Mr. Dermott gesagt - wenn ich mich recht erinnere -, daß Sie entweder auf dem hohen Roß saßen als Generaldirektor von Alaska oder über derartig dumme Anschuldigungen erhaben wären - oder daß Sie etwas verstecken, was wir nicht wissen sollen. «

Black war vielleicht eine Idee blasser als zuvor, aber die Blässe konnte auch durch seine Wut verursacht sein. Er langte nach der Türklinke. »Das ist ja unerhört! Ich

habe keine Lust, mir noch weiter diese Art Rufmord anzuhören!«

Als er die Tür öffnete, sagte Mackenzie tadelnd: »Ich dachte, es sei unhöflich, jemandem ins Wort zu fallen.«

Black warf einen Blick nach draußen auf das Schneetreiben. »Was soll das heißen?«

»Nur, daß ich noch gerne zu Ende bringen möchte, was ich angefangen habe.«

Black schaute auf die Uhr. »Fassen Sie sich kurz.« Ich weiß, daß Sie eine ganze Menge zu tun haben, Mr. Black.« Zwei kleine rosa Punkte erschienen auf Blacks Backenknochen, denn Mackenzies Tonfall ließ keinen Zweifel daran, daß er nicht glaubte, daß Black irgend etwas zu tun hatte. »Ich will mich daher kurz fassen. Ihre Unnachgiebigkeit interessiert uns. Sie haben uns unmißverständlich klargemacht, daß Sie heilfroh wären, wenn Sie uns los wären. Aber wie Sie sagten, wissen Sie, daß wir bald wieder da wären, vielleicht in wenigen Tagen. Daraus läßt sich schließen, daß Sie uns aus dem Weg haben wollen, und sei es nur für kurze Zeit. Man macht sich natürlich Gedanken, was Sie in einer derart kurzen Zeit zu tun gedenken oder abgewickelt haben wollen.«

»Wie ich sehe, lassen Sie mir keine andere Wahl, als Ihre Unfähigkeit und Unverschämtheit der Direktion in London mitzuteilen.«

Als die Tür wieder zu war, sagte Dermott: »Kein schlechtes Ende. Er tut natürlich nichts dergleichen - vor allem, wenn ihm wieder einfällt, daß Mr. Brady ein guter Freund seines Aufsichtsratsvorsitzenden ist.« Dermott schaute Brady an. »Ich habe gar nicht gewußt ... «

»Ich auch nicht.« Brady war ausgesprochen jovial. Er stieß eine seiner dicken Fäuste in die andere patschige Hand. »Sagen Sie mal, Donald: Wieviel von dem, was Sie da gesagt haben, meinen Sie ernst?«

»Was weiß ich! Ich kann den Kerl einfach nicht leiden.«

»Keine gute Voraussetzung für ein objektives Urteil«, sagte Dermott. »Aber eine gute Voraussetzung, wenn man jemand fertigmachen will, Donald. Es gibt Zeiten, in denen ein Mann über sich selbst hinauswächst.« Er machte eine kurze Pause, dann schaute er Brady an. »Erinnern Sie sich noch, wie wir das letztmal mit unserem Freund aneinandergeraten sind? Sie sagten, es wäre ein Jammer, daß er sich so verdächtig benimmt, sonst wäre er der ideale Verdächtige. Vielleicht stellen wir uns selber ein Bein. Er könnte durchaus verdächtig sein. Vielleicht stellt er sogar uns ein Bein. Ist Ihnen das schon aufgegangen?«

Brady war plötzlich gar nicht mehr jovial. »Schon wieder so was Doppelbödiges. Wie oft muß ich Ihnen noch sagen, George, daß ich diese verdammt zweischneidigen Vermutungen hasse? Der Generaldirektor von Alaska! Mein Gott, George, irgend jemand muß doch unverdächtig sein!«

In Dermotts Zimmer sagte Mackenzie: »Hat ja ziemlich lang gedauert, diese verschlüsselte Mitteilung nach Houston durchzugeben. Dein Auftrag war doch nur, sie zu bitten, daß sie die Anweisung vom Boss durchgeben. Was gab's denn da sonst noch zu erzählen?«

»Ich habe sie gebeten, herauszufinden, ob jemand von Bronowskis Firma ein halbes Jahr vor oder nach Bronowski weggegangen ist.«

»Vielleicht hat Brady doch recht. Wenn Bronowski wirklich ein paar von seinen alten Kumpanen hierhergelotst hat, dann haben sie ihre Namen geändert.«

»Das macht nichts. Beschreibungen genügen schon. Und was das betrifft, was mir in den Kopf gestiegen ist: es wird höchste Zeit, daß es euch auch erwischt.

Was macht ihr zum Beispiel aus der Tatsache, daß die Lumpen in Alberta den Code der Alaska-Firma kennen, während die Gauner in Alaska den Code von Alberta, den privaten Code von Sanmobil, benützen? Schon seit den ersten beinahe identischen Drohungen wissen wir, daß unsere Freunde in Prudhoe Bay und Athabasca unter einer Decke stecken, daß sie ihre Anstrengungen ganz hübsch koordinieren, um uns auf die falsche Fährte zu führen und um dafür zu sorgen, daß wir in A sind, wenn wir in B sein sollten. Die einzigen Verdächtigen auf beiden Seiten sind die Sicherheitsleute. «

»Du meinst also, der oberste Verbindungsmann muß ein Sicherheitsmann sein? «

»Nicht unbedingt. Aber ich bin mir sicher, daß wir sehr bald etwas von irgendwelchen neuen Schwierigkeiten in Athabasca hören werden. Der Oberkoordinator wird sich denken, daß es wieder mal Zeit ist, die Puppen tanzen zu lassen.«

»Koordination«, sagte Mackenzie mit düsterer Miene.

»Du hast gehört, was ich zu Black gesagt habe. Daß er uns für ein paar Tage los sein will, aus irgendeinem

Grund. Wenn er uns nicht los werden kann, indem er uns bittet, abzureisen, dann könnte er es ja schaffen, indem er neuen Arger in Athabasca arrangiert. «

Dermott seufzte, zog einen Strich unter eine Reihe von Namen, die er aufgeschrieben hatte, und gab die Liste Mackenzie. »Namen für Überprüfungen, was hoffentlich unser Freund Morrison vom FBI macht. Was hältst du davon?«

Mackenzie nahm die Liste und studierte sie. Seine Augenbrauen bewegten sich nach oben. »Morrison geht bestimmt die Wände hoch«, sagte er.

»Es ist mir egal, ob er hochgeht, Hauptsache, er kommt weiter, wenn er wieder runterkommt«, sagte Dermott gewichtig. »Wir müssen irgend etwas unternehmen.« Er wollte gerade noch etwas sagen, als das Telefon klingelte. Er hob ab, sein Gesicht wurde immer blasser. Er schien nicht zu bemerken, daß das Glas in seiner linken Hand zerbrach, weil er es so fest zusammengepreßt hatte. Blut rann seine Hand hinunter.

»Das ist ja ein Riesenplatz!« sagte Stella, als sie wieder in Corinnes Büro waren. »Donnerwetter! - Ich hätte nie gedacht, daß er so groß ist. Ich glaube, wir sind fast 80 Kilometer herumgefahren.«

»Ja, die Größe ist enorm. Das steht fest.« Corinne lächelte. Sie freute sich, daß es ihren Gästen gefallen hatte. »Ich hoffe, Sie haben es auch interessant gefunden, Mrs. Brady.«

»Unglaublich!« Jean nahm die Kapuze ihres Parkas ab und schüttelte ihr Haar locker. »Diese Schleppbagger! So was habe ich noch nie gesehen. Sie sehen aus wie prähistorische Ungeheuer, die sich in die Eingeweide der Erde fressen.«

»Das stimmt!« Stellas Phantasie war nicht weniger beflügelt. »Brontosaurier. Ganz genau. Das war wirklich sehr nett von Mr. Reynolds, diese Fahrt zu arrangieren - und uns zum Abendessen einzuladen.«

»Ach, reden Sie nicht davon.« Corinne setzte das ablehnende Lächeln auf, das sie sich angewöhnt hatte. »Wir alle mögen Besuch - das ist eine Abwechslung. Mary Reynolds wird Ihnen bestimmt auch gefallen. Ich will jetzt mal sehen, ob der Boss schon soweit ist.«

Sie drückte auf einen Knopf der Sprechanlage und sagte, daß die Damen wieder zurück seien. Über den Lautsprecher hörten sie Reynolds sagen: »Schön, ich bin in einer Minute fertig.«

»Er ist gleich da«, sagte Corinne. »Alles in Ordnung?« Sie räumte ihren Schreibtisch auf, verschloß die Schubladen, steckte den Schlüssel in ihre Handtasche und zog eine bezaubernde Steppkombination aus Nylon über, die sie mollig erscheinen ließ, dazu blaue Pelzschuhe. Einen Augenblick später erschien Reynolds, ähnlich eingemummt in Marineblau und Weiß.

»Abend, die Damen«, sagte er freundlich. »Sie hatten hoffentlich eine angenehme Fahrt. War es nicht zu langweilig?«

»Überhaupt nicht!« Jean ließ ihrem Enthusiasmus freien Lauf. »Es war wundervoll, faszinierend!«

»Gut.« Er wandte sich an Corinne. »Wo sind unsere starken Männer?«

»Sie warten auf uns in der Halle.«

»Großartig. Wir lassen Sie lieber nicht hier, sonst kriegen wir Arger mit Ihrem Vater.« Er winkte Stella und geleitete sie durch die Tür.

Terry Brinckman, Sanmobils Sicherheitschef, und sein Stellvertreter Jorgensen hielten sich in der Eingangshalle auf. Als die Gruppe näher kam, standen die beiden Männer auf und öffneten die Tür. Der eiskalte Abendwind schlug ihnen entgegen. Draußen auf der Rollbahn stand einer der gelb-schwarz karierten Minibusse der Firma Sanmobil mit laufendem Motor bereit. Reynolds öffnete die Wagentür und half Jean und Stella auf die Vorderbank. Dann ging er um den Wagen herum zum Fahrersitz und warf die Tür zu. Er verfluchte den schneidenden Wind. Corinne hüpfte schnell auf die Hinterbank - zwischen die beiden Sicherheitsmänner.

Als sie über den weiten Platz zum Haupttor fuhren,

rief Reynolds dem Pförtner über Sprechfunk seinen Namen und die Wagennummer zu, damit er nicht in die Kälte hinaus mußte. Als sie näher kamen, öffnete sich das große Maschendrahttor automatisch. Ein paar Schneeflocken trieben durch den Schein der Bogenlampen, die die Umzäunung beleuchteten. Reynolds hupte ein Dankeschön fürs Öffnen, und einen Augenblick später waren sie draußen. Die Scheinwerfer bohrten sich in das frostige Dunkel vor ihnen.

Der Bus war gut geheizt und gemütlich. Zwanzig Minuten Fahrt lagen vor ihnen. Corinne fühlte sich nicht gut. Ihr Boss war den ganzen Tag über ziemlich gereizt, und obwohl sie recht ausgeglichen wirkte, freute sie sich nicht auf den Abend: er konnte ungemütlich werden. Vielleicht könnten wir ein bißchen Musik machen oder miteinander singen, dachte sie - das macht sich immer gut. Sie beugte sich vor und fragte Stella, ob sie Gitarre spielen könne.

»Warum? Sicher - wenn niemand zuhört.«

»Ach, kommen Sie. Ich dachte, wir könnten zusammen was singen.«

»Natürlich kann sie spielen«, sagte Jean bestimmt.
»Sie spielt jedes Lied ohne Schwierigkeiten.«

»Das ist prima.« Corinne setzte sich wieder zurück zwischen ihre stabilen Begleiter. Der Bus verließ gerade die bewohnten Außenbezirke der riesigen Förderanlage und schlängelte sich durch die sanften Hügel, die das Teersandgebiet von Fort McMurray trennten. Reynolds fuhr vorsichtig, ohne heftige Beschleunigung und ohne plötzliches Bremsen. Die Straße war kaum zu sehen unter dem dahintreibenden Schnee, der im Scheinwerferkegel glitzerte.

Sie waren gerade durch eine spitze Kurve gefahren, die - wie Brinckman sagte - »Hangman's Turn« genannt wurde, als Reynolds plötzlich scharf auf die Bremse trat. Er fluchte, als der Bus ins Schleudern kam, konnte ihn aber gleich wieder ausparieren. Die Straße vor ihnen war von einem schwarzen Lastwagen blockiert, der auf die rechte Fahrbahnseite geschlittert war.

»Seht mal!« schrie Corinne. »Da liegt jemand auf der Straße!«

Der Minibus kam ein paar Schritte vor einer zusammengekrümmten Gestalt zum Stehen, die mit dem Gesicht nach unten auf der Straße lag. Einige Meter weiter war eine andere Gestalt zu erkennen, die sich hin und her wälzte.

»O Gott!« schrie Jean. »Das muß ein Unfall sein!«

»Meine Damen, Sie bleiben sitzen«, sagte Reynolds. »Terry, schau mal nach, was da los ist.«

Brinckman stieg aus. Corinne spürte den kalten Windstoß von rechts. Sie sah eine Gestalt rennen oder, besser, stolpern. Der Mann, der ihnen immer näher kam, hielt die Hände vor die Augen, um sie gegen das Scheinwerferlicht abzuschirmen. Jetzt sah es so aus, als würde er hinken und taumeln. Corinne hatte den Eindruck, der Mann sei schwer verwundet.

Sie merkte, wie Brinckman die Erste-Hilfe-Ausrüstung unter dem Rücksitz hervorzog. Das nächste, was sie merkte, war, daß Brinckman ausrutschte und fiel. Er war gleich wieder auf den Beinen und ging, diesmal vorsichtiger, auf den Mann zu, um ihm zu helfen.

Was dann passierte, ging alles so schnell, daß sich Corinne hinterher hundertmal überlegte, ob sie wirklich

alles richtig in Erinnerung hatte. Es schien alles miteinander zu verschwimmen. Im einen Moment war Brinckman bei der zusammengekrümmten Gestalt, im nächsten schien diese Gestalt ihre Verletzungen abgeschüttelt zu haben: Der Mann sprang auf und landete einen sauberen Kinnhaken. Brinckman fiel um wie ein Baum. In diesem Augenblick konnte Corinne erkennen, daß der Angreifer eine Strumpfmassage trug.

Stella schrie: » Fahrtzurück-schnell!« Corinne schrie auch irgend etwas, aber bevor einer von ihnen sich bewegen konnte, war der Angreifer an Reynolds' Tür, riß sie auf und warf etwas Zischendes in den Wagen.

Instinktiv warf sich Corinne auf den Boden zwischen den Sitzbänken. Von vorne hörte sie erstickte Schreie und häßliche Geräusche, wie wenn jemand schwer nach Atem ringt. Dann drang das Gas auch zu ihr nach hinten, und sie hatte Angst, zu ersticken.

Obwohl ihr schlecht wurde, bemerkte sie, daß die Leute von der Vorderbank in den Schnee hinausgezerrt wurden. Sie kauerte sich zwischen die Sitzbänke. Augen und Kehle brannten wie Feuer. Dann hörte sie jemand schreien:

»Wo ist das andere Küken? Wir haben nur zwei!« In der nächsten Sekunde spürte sie, wie jemand ihre Kapuze zurückschob und sie dann auch auf die Straße hinauszerrete.

Sie wußte nicht warum, aber sie stellte sich bewußtlos. Es kam ihr sicherer vor. Sie fühlte, wie sie leicht auf der Eisfläche dahinglitt. Wie ein Sack Kartoffeln wurde sie über die Straße gezerrt! Als sie vor dem Minibus ins Scheinwerferlicht geriet, bemerkte sie, daß der »Verwundete« verschwunden war. Der Motor ihres

Fahrzeugs lief noch, aber jetzt wurde auch die Maschine des Lkws angelassen. Plötzlich wurde sie hochgehoben und auf die Ladefläche geworfen. Jetzt fürchtete sie sich zum erstenmal - nicht vor den Kidnappern, sondern vor der Kälte. Trotz ihrer dicken Vermummung zitterte sie vor Kälte, und wenn sie noch ein paar Kilometer im offenen Lastwagen fahren mußte, konnte sie bei dieser Kälte erfrieren. Ihre Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Nach einer kurzen rumpligen Fahrt kam der Lkw plötzlich wieder zum Stehen. Das Motorengeräusch wurde von einem viel lauterem Geräusch übertönt. Ein Röhren schien alles um sie herum zu verschlingen. Corinne öffnete die Augen und sah, daß der Lkw neben einem riesigen Hubschrauber vorgefahren war. Die Rotorblätter des grauweißen Helikopters waren nicht zu sehen.

Sie hatte das Gefühl, daß sie schreien oder fortlaufen mußte - aber hatte es einen Sinn? Schon eine Sekunde Zögern war zuviel. Sie fühlte, wie sie an den Schultern und an den Fußgelenken gepackt und in die Maschine gehievt wurde.

Der Lärm war schrecklich. Das Motorengebrüll steigerte sich in immer höhere Töne, und dazwischen hörte sie Rufe und Hilfeschreie. Etwas, das wie ein Bündel aussah, strampelte wütend auf einen Mann mit Strumpfmaske ein. Corinne erkannte, daß es Stella war. Sie wurde über den blanken Stahlboden gerollt. Einer von den Männern schob die Tür an der Rumpfseite fast zu, steckte den Kopf durch den Spalt und schrie irgend etwas.

Der Motor heulte auf, ein paarmal, als ob der Pilot irgendwelche Schwierigkeiten hätte. Dann kam die

Maschine wieder auf Touren, aber nur für ein paar Sekunden. Corinne war noch nie in einem Hubschrauber, und sie wußte nicht, ob dieses Hin und Her normal war oder ob irgend etwas nicht in Ordnung war, aber sie bemerkte auf jeden Fall, daß die Seitentür des Hubschraubers nicht richtig geschlossen war. Sie hatte eine verzweifelte Idee: in dem Moment, wo die Maschine vom Boden abhob, wollte sie zur Tür hechten, sie aufreißen und hinauspringen.

Bevor sie die Risiken abwägen konnte, spürte sie, wie sich der Boden neigte - sie hoben wieder ab. Dann kam ein schwerer Stoß. Wieder unten, dachte sie. Jetzt mußte es gleich losgehen. Das war der richtige Moment!

Sie rollte zur Tür, sprang auf und riß sie auf. Eiskalter Wind schlug ihr entgegen. Zu spät erkannte sie, daß sie schon in der Luft waren. Der Luftstrom packte sie, wirbelte sie herum und saugte sie hinaus. Sie versuchte, den Türrahmen zu erwischen, aber mit ihren Handschuhen rutschte sie ab. Sie hörte noch einen Mann schreien: »Sie sind wahnsinnig! Sie werden draufgehen!«

Dann fiel sie durch dichten Schnee und Wind. Sie überschlug sich in der Luft und sah ein Paar Scheinwerfer durch die Nacht blitzen. Dann sah sie nichts mehr. Die Zeit blieb stehen. Sie schien endlos durch den gefrorenen Himmel zu fallen, überzeugt, daß ihr Körper gleich in tausend Stücke zerspringen würde. Sie versuchte zu schreien, aber es gelang ihr nicht. Sie versuchte zu atmen und konnte nicht. Sie versuchte sich zu drehen und konnte ihre Lage nicht im geringsten verändern. Sie fiel - hilflos und starr vor Angst.

Der Aufprall war unglaublich sanft. Statt auf der eisenharten Tundra zu zerschellen, landete sie in etwas Weichem und Nachgiebigem. Sie fiel mit dem Rücken auf eine segensreiche Polsterung. Ihr stockte der Atem vom Aufprall, aber das war alles. Sie lag auf dem Rücken und japste nach Luft. Als sie wieder richtig zu sich kam, merkte sie, daß sie gleichzeitig lachte und weinte. Sie war mit dem Hintern in einer riesigen Schneewehe gelandet.

Jay Shore wollte gerade sein Büro bei Sanmobil verlassen, als das Telefon klingelte. Er hob den Hörer ab und sagte »Ja«.

»Hier ist die Zentrale«, sagte eine aufgeregte Stimme. »Wir haben einen Alarmruf erhalten. Fahrer Pete Johnson über Funk. Möchte Sie sofort sprechen.«

»Stellen Sie durch.« Shore wartete.

»Hallo! Hallo!« Johnsons Stimme hörte sich noch aufgeregter an als die aus der Zentrale. »Mr. Shore, Sir?«

»Am Apparat. Bleiben Sie ruhig! Was ist los?«

»Ich bin unterwegs nach Fort McMurray, Sir. Ich fahre den Bus MB 3. Bin gerade um eine Kurve gebogen und habe Bus 5 gefunden. Steht verlassen mitten auf der Straße.«

»Verlassen?«,

»Richtig. Türen offen, Maschine an, Lichter an. Es ist der Bus, mit dem Mr. Reynolds nach Hause fahren wollte.«

»Um Gottes willen, wo sind Sie?«

»Kurz hinter >Hangman's Turn<, Richtung Fort McMurray.«

»Okay. Ich schicke sofort jemand raus.«

»Mr. Shore?«

»Was ist?«

»Ich habe gerade einen Hubschrauber neben der Straße aufsteigen sehen, und irgend jemand ist rausgefallen! Und zwei von unseren Sicherheitsmännern liegen auf der Straße. Brinckman und Jorgensen. Sie müssen verletzt sein.«

»Verdammt!«

Ja - und ein Lkw steckt neben der Straße im Schnee, da, wo der Hubschrauber aufgestiegen ist. Er versucht, auf die Straße zurückzukomme, Richtung Fort McMurray.«

»Halten Sie sich fern«, ordnete Shore an. »Bleiben Sie in Ihrem Fahrzeug. Stoßen Sie ein bißchen zurück. Gehen Sie nicht zu dem Lkw. Ich schicke sofort jemand hin.«

»Okay, Mr. Shore, Sir.«

Shore knallte den Hörer auf die Gabel und nahm einen anderen Hörer ab. Er wählte eine Nummer und wartete. Er wußte, daß Carmody und Jones, die beiden von der RCMP, die zum Schutz der Brady-Familie abgestellt waren, bei den Reynolds sein mußten. Mrs. Reynolds hob ab.

»Mary? Jay Shore ist hier. Hören Sie- ich glaube, da hat es irgendeine Verwechslung gegeben. George und die Damen sind aufgehalten worden. Wie bitte? Nein - ich hoffe nicht. Machen Sie sich keine Sorgen. Sind die beiden Polizisten schon bei Ihnen? Großartig. Ja, bitte. Mach' ich.«

John Carmody kam ans Telefon.

»Alarm«, sagte Shore ruhig. »Ich glaube, Ihre Partie ist gekidnappt worden. Ja - glaube ich.« Er erklärte mit ein paar Sätzen alles, was er wußte. »Was ich von *Ihnen* möchte, ist, daß Sie sofort die Straße rauffahren bis >Hangman's Turn<. Wenn Sie ein Fahrzeug entgegenkommen sehen, versuchen Sie, es zu stoppen. Es könnte der Wagen sein, den wir vermissen. Okay?«

»Okay. Wir fahren sofort los.«

»Gut. Fahren Sie.«

Carmody fuhr. Jones hielt die 38er Pistole schußbereit in der Hand. Der Cherokee-Jeep mit seinem Vierradantrieb lag besser auf der Straße als eine normale Limousine, aber sie mußten trotzdem vorsichtig fahren.

Carmody fluchte vor sich hin. »Hol's doch der Teufel. Kaum fahren wir einmal nicht mit, und schon muß das passieren. Was haben die Typen von Sanmobils Sicherheitsdienst bloß gemacht, um Himmels willen?«

Der Schnee wirbelte durch das Scheinwerferlicht. Plötzlich sahen sie Lichter entgegenkommen. »Blockier die Straße«, sagte Jones. »Stell dich quer!«

»Besser wir bleiben in der Mitte und blenden ihn. Er kommt auf keinen Fall vorbei.«

Carmody hielt mitten auf der Straße und schaltete den Suchscheinwerfer ein. Der entgegenkommende Wagen bremste und schleuderte stark, bevor er schlitternd zum Halten kam.

Jones stieg aus und ging auf das Fahrzeug zu. Kaum war er ein paar Schritte gegangen, als der Lkw-Fahrer zu schießen begann. Man sah das Mündungsfeuer, hörte

die Schüsse. Jones drehte sich seitwärts und griff sich an die Schulter. Der Motor des Lkws heulte auf, die Hinterräder schleuderten Schnee hoch, bis sie griffen und der Lastwagen nach vorne schoß. Er fuhr krachend in den Jeep, stieß ihn beiseite und fuhr mit zunehmender Geschwindigkeit in Richtung Fort McMurray davon.

Carmody versuchte, die Tür aufzureißen, aber sie klemmte. Die ganze Seite war zerbeult. Er rutschte zur anderen Tür hinüber, griff nach dem Verbandszeug und sprang aus dem Wagen, um seinem Kollegen zu helfen. Jones war bei Bewußtsein, blutete aber stark aus einer Wunde rechts oben an der Brust. Er lag auf dem Boden, unter sich eine dunkle Blutlache.

Carmody überlegte schnell: es war zu kalt, um Erste Hilfe zu leisten. Wenn er Jones' Kleider öffnete, konnte er an Kälteschock sterben. Das wichtigste war, ihn in die Wärme zu bringen, dann ins Krankenhaus. Er mußte einen Ambulanzwagen herrufen.

»Los, Bill«, sagte er ruhig. »Du mußt hochkommen.«

»Okay«, murmelte Jones. »Ich bin okay.«

»Auf die Füße, los.« Carmody umfaßte ihn an der Hüfte, um Brust und Schultern möglichst nicht zu berühren, und half ihm auf die Beine. Dann führte er ihn vorsichtig zum Jeep und öffnete die Hintertür.

»Hier rein«, sagte er. »Die Vordertür ist kaputt.« Er schob den Verwundeten vorsichtig hinein, warf die Tür zu, ging nach vorn und brachte die Heizung auf volle Touren. Dann setzte er sich ans Funkgerät. Zu seinem Arger gab es keinen Ton von sich. Es bekam zwar Strom, aber der Empfänger schien kaputt zu sein.

Irgendwas mußte beim Zusammenstoß gebrochen sein.

Einen Augenblick überlegte Carmody, ob er wenden und hinter dem Lkw herjagen sollte. Dann stellte er fest, daß der andere schon zuviel Vorsprung hatte. Sogar mit seinem Vierradantrieb könnte er ihn nicht mehr überholen auf der kurzen Strecke bis Fort McMurray. Er war näher bei dem Gelände von Sanmobil. Besser, er fuhr in diese Richtung und nahm Kontakt mit dem Fahrer vom Kleinbus auf, der den Alarm ausgelöst hatte.

Er machte sich auf den Weg, so schnell es die Umstände erlaubten. Jones war merkwürdig still, gab auf Fragen nach seinem Befinden keine Antworten. Carmody biß die Zähne zusammen und fuhr durch das Schneegestöber weiter.

Nach fünf Minuten erreichte er den verlassenen Bus. Er sah sofort die Buchstaben MB 5 auf dem schwarz-gelb karierten Fahrzeug, das er schon so oft gesehen und gefahren hatte. Dahinter hatte sich schon eine Kolonne von Fahrzeugen gestaut, deren Fahrer von Johnson in Schach gehalten wurden mit dem Hinweis, daß die Polizei gleich eintreffen würde und daß niemand den Minibus anfassen durfte, bis die Polizei das Fahrzeug genau untersucht hatte. Die beiden Männer vom Sicherheitsdienst, die man niedergeschlagen hatte, waren in Johnsons Bus geschafft worden. Sie waren immer noch benommen.

Carmody war sofort Herr der Lage. »Die Karre muß aus dem Weg«, sagte er. »Wir lassen die Fahrzeuge durch.«

Sie schoben den Reynolds-Bus auf die Seite und winkten die Fahrzeuge durch. Das dritte in der Reihe war ein Lkw der Firma Sanmobil, in dem zwei Lagerarbeiter saßen - die einzigen Leute, die Shore zu dieser späten Stunde auftreiben konnte. Über Johnsons Funkgerät forderte Carmody Polizeiverstärkung an und verständigte die Krankenstation bei Sanmobil von dem baldigen Eintreffen von drei Verwundeten. Dann beauftragte er einen der Lagerarbeiter, seinen ramponierten Jeep zur Krankenstation zu fahren. Jones lag noch drin, Brinckman und Jorgensen stiegen ebenfalls ein. Sie waren noch wacklig auf den Füßen.

»Geht hinein«, sagte Carmody zu ihnen. »Ich unterhalte mich später mit euch.« Als der Wagen losfuhr, wandte er sich an Johnson: »Okay, was war los?«

»Ich fand den Bus mitten auf der Straße, wie Sie gesehen haben. Die beiden vom Sicherheitsdienst lagen davor. Sie versuchten gerade aufzustehen. Ich stieg aus, um nachzusehen, was los ist, und hörte das Geräusch eines Hubschraubermotors ganz in der Nähe.«

»Wo war das?«

»Gleich da drüben. Ich zeig's Ihnen.«

Er knipste eine große Taschenlampe an und führte Carmody über die gefrorene Tundra. »Hat sich so angehört, als ob die Maschine nicht in Ordnung war - ist immer wieder auf Touren gekommen und dann wieder abgestorben. Aber dann ist er doch hochgegangen und ist in der Richtung davongeflogen.« Er zeigte nach Norden. »Sehen Sie - hier sind die Abdrücke von den Kufen.«

Im Schein der Taschenlampe waren die Spuren von langen, breiten Ski-Kufen gut zu sehen, obwohl der Abwind des Rotors Schnee darübergeblasen hatte.

»Haben Sie irgendeine Beschriftung auf dem Hub-schrauber gesehen, eine Nummer?« fragte Carmody. »Nichts. Es war nur ein großer grauer Schatten am Himmel. Ich könnte Ihnen nicht einmal die Farbe sagen, weil er nur grau aussah. Er hatte zwei kleine Leitflächen am Heck.«

»Und was passierte dann? Wo ist die Person runtergefallen?«

»Vom Schreien her muß es eine Frau gewesen sein. Ungefähr da.« Er zeigte mit dem Finger darauf. »Gar nicht weit.«

»Von welcher Höhe ist sie gefallen?«

»Vielleicht von dreißig Meter Höhe. Vielleicht mehr.«

»Müßte tot sein. Aber wir wollen lieber mal nachschauen. Ach, du lieber Gott! Eine von den Bradys tot?«

Sie gingen eine Anhöhe hinauf. Der Boden unter ihnen schien sanft hügelig zu sein. Im Lampenlicht war nichts zu sehen.

»Muß aber hier gewesen sein«, sagte johnson. »Kann nicht sehr viel weiter gewesen sein, sonst hätte ich den Körper gar nicht fallen sehen können. Vielleicht weiter links.«

Sie versuchten es etwas weiter links. Plötzlich sank Carmody bis zu den Hüften ein. Als er etwas rief und strampelte, um sich aus dem Schnee herauszubuddeln, schrie johnson: »Hören Sie? Ich glaube, ich habe etwas gehört!«

Sie lauschten einen Augenblick, hörten aber nur den Wind pfeifen. Dann hörte Johnson das Geräusch wieder - ein schwacher Schrei, der ganz aus der Nähe kommen mußte.

»Da ist es!« rief er. »Ganz bestimmt. Da ruft jemand. Hierher!«

Sie versuchten in östlicher Richtung vorwärtszukommen, versanken aber beide wieder im Schnee. Unter ihren Füßen spürten sie eine Rinne, die in der gleichen Richtung weiterführte.

Sie arbeiteten sich wieder auf den Rand des unsichtbaren Miniaturtales hoch und gingen noch ein paar Schritte weiter.

Dann hörten sie den Schrei wieder! Beinahe unter ihnen. Diesmal riefen sie zurück und erhielten Antwort. Ein paar Schritte weiter, und sie standen vor einem Loch von ungefähr einem Meter Durchmesser. Sie leuchteten hinunter und sahen ein Stück blaue Skikleidung.

»Hallo! Sie! Mrs. Brady? Stella?« rief Carmody. »Sind Sie verletzt?«

»Nein«, kam als gedämpfte Antwort. Ich bin nicht Mrs. Brady, und ich bin nicht verletzt - nur eingeklemmt.«

»Wer sind Sie denn?«

»Corinne Delorme.«

»Corinne! Du lieber Gott! John Carmody ist hier. Halten Sie durch! Wir holen Sie gleich raus!« Johnson rannte zum Wagen und holte eine Schaufel und ein Seil, und in wenigen Minuten hatten sie Corinne ausgegraben und hochgezogen. Dafür, daß sie über eine halbe Stunde im Schnee gesteckt hatte, war sie in bemerkenswert guter Verfassung. Der Schnee hatte sie gegen die Kälte geschützt und vor allem gegen den

eisigen Wind abgeschirmt. Aber sobald sie Corinne in die Wärme des Fahrerhauses gebracht hatten, setzte die Reaktion ein. Sie begann heftig zu zittern.

Carmody's erster Gedanke war, sie ins Krankenhaus zu bringen, aber dann änderte er seine Absicht: Die Kerle im Hubschrauber mußten annehmen, daß Corinne tot war. Und sie mußten glauben, daß sie noch einen Mord auf dem Gewissen hatten. Die Chance, daß das Mädchen in tiefen Schnee fallen konnte, war eins zu einer Million. Fünf Schritte rechts oder links von der Stelle, und sie hätte sich alle Knochen gebrochen.

Es konnte zu irgend etwas gut sein, dachte Carmody, wenn die Kidnapper nicht wußten, daß sie noch lebte. Darum entschloß er sich, sie gewissermaßen in Sicherheitsverwahrung zu bringen - jedenfalls so lange, bis Brady und die anderen hier waren.

»Wissen Sie, was ich von Ihnen möchte?« fragte Carmody. »Fahren Sie Miss Delorme zur Isolierstation von Sanmobil. Zur Isolierstation. Wenn Sie ans Haupttor kommen, darf niemand sie sehen. Sie soll sich auf den Boden kauern. Ich möchte nicht, daß jemand weiß, wo sie ist. Wenn es Schwierigkeiten gibt, dann sagen Sie, es ist ein Sonderauftrag von Mr. Shore. Okay?«

Johnson nickte.

»Haben Sie gehört, Corinne?« Carmody hob sanft ihr Kinn an. »Er bringt Sie an einen sicheren Platz in Athabasca. Schön warm und gemütlich. In ein Versteck vor allem. Ich komme wieder zu Ihnen, sobald ich kann.«

Schock und Reaktion hatten sie ziemlich verwirrt. Sie gab keine Antwort.

»Also los«, sagte er zu Johnson. »Fahren Sie.«

Es war Mitternacht, und es schneite immer noch fest, als Brady nach Fort McMurray zurückkam, aber die Halle des Peter-Pond-Hotels war so voller Geschäftigkeit, als wäre es gerade Nachmittag. Brady ließ sich schwer in einen Lehnstuhl sinken. Der Flug von Prudhoe Bay hierher war sehr unangenehm. Brady, Dermott und Mackenzie hatten kaum ein Wort miteinander gewechselt.

Ein großer, schlanker Mann mit einem dunklen Schnurrbart in seinem wettergebräunten Gesicht kam auf sie zu. »Mr. Brady? Mein Name ist Willoughby. Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, wenn auch nicht gerade unter diesen scheußlichen Umständen.«

»Ach - der Polizeichef.« Brady lächelte gezwungen. »Unangenehm für Sie, Mr. Willoughby, daß das in Ihrem Dienstbereich passieren mußte. Tat mir leid zu hören, daß einer Ihrer Leute umgekommen ist.«

»Gott sei Dank, kann ich sagen, daß diese Mitteilung voreilig war. Es war ziemlich viel Durcheinander hier, als wir Sie anriefen. Der Mann hat einen Schuß in die Schulter, links oben, aber der Arzt sagt, er hat eine gute Chance, durchzukommen.«

»Das ist wenigstens etwas«, sagte Brady mit müdem Lächeln.

Willoughby wandte sich an zwei andere Männer.
»Kennen Sie ... «

»Die beiden Herren kenne ich«, sagte Brady. »Mr. Brinckman, Sicherheitschef von Sanmobil, und sein Stellvertreter Mr. Jorgensen. Komisch - für Leute, die angeblich schwer verletzt sind, sehen Sie bemerkenswert frisch aus.«

Brinckman sagte: »Wir fühlen uns aber nicht so. Wie Mr. Willoughby schon sagte: es ist alles ziemlich durcheinander gegangen in der Hitze des Gefechts. Kein Knochen gebrochen, keine Messer- oder Schußverletzungen, aber sie haben uns ganz schön erwischt.«

»Pete Johnson - der Mann, der Alarm geschlagen hat - kann das bezeugen«, sagte Willoughby. »Als er dorthin kam, lag Jorgensen auf der Straße, und Brinckman torkelte wie betrunken herum. Er wußte nicht mehr, ob es gestern nacht oder letzten Monat war. «

Brady wandte sich einem anderen Mann zu, der auf ihn zugekommen war. »Guten Abend, Mr. Shore - oder besser guten Morgen. Familie Brady hat wohl einige Leute um den Schlaf gebracht, fürchte ich.«

»Hol's der Teufel.« Shore war sichtlich aufgeregt. »Ich war noch dabei, als wir Ihrer Frau und Ihrer Tochter die Anlagen in Athabasca gezeigt haben. Daß das passieren mußte! Vor allem, daß es Ihnen und Ihrer Familie passieren mußte, die eigentlich unsere Gäste sind und die uns zu helfen versuchen! Ein Unglückstag und eine Schande für Sanmobil.«

»Ist vielleicht alles gar nicht so schlimm«, sagte Dermott. »Weiß Gott, es muß schon ein traumatisches Erlebnis sein, gekidnappt zu werden, aber ich glaube nicht, daß einer von den vieren in unmittelbarer Gefahr

ist. Wir haben es nicht mit politischen Fanatikern zu tun wie in Europa oder im Mittleren Osten. Unsere Gegner sind hartgesottene Geschäftsleute, die sich persönlich um das Wohl ihrer Opfer kümmern werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit betrachten sie sie als Faustpfand.« Er rieb sich die großen Hände. »Sie werden bald Forderungen stellen, wahrscheinlich enorme, und wenn diese Forderungen erfüllt sind, werden sie die Damen wieder herausrücken. Professionelle Kidnapper machen das meistens so. Nach ihren eigenen merkwürdigen Vorstellungen ist das gesunde Geschäftsinteresse und allgemein üblich.«

Brady wandte sich an Willoughby. »Wir haben noch gar nicht genau erfahren, was passiert ist. Ich nehme an, Sie haben noch keine Zeit für umfangreiche Untersuchungen gehabt.«

»Leider nicht.«

»Sie haben sich also in Luft aufgelöst.«

»In Luft aufgelöst ist wohl richtig. Hubschrauber, wie Sie gehört haben. Sie können jetzt ein paar hundert Kilometer weg sein von hier.«

»Eine Chance, daß irgendein Flugplatzradar ihre Flugroute ausgemacht hat?«

»Nein, Sir. Sie können eine Million zu eins wetten, daß sie unterhalb der Radarzone fliegen. Außerdem gibt es hier in Nord-Alberta mehr Palmen als Radarstationen. Weiter im Süden ist es anders. Wir haben alle Stationen gebeten, aufzupassen, aber bis jetzt haben wir noch nichts gehört.«

»Na ja --«, Brady preßte die Fingerspitzen aneinander und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. » Es wäre

vielleicht gut, wenn wir eine chronologische Zusammenfassung der Vorgänge hätten.«

»Würde das sehr lange dauern, Jay?« fragte Willoughby.

Shore sagte: »Ja. Ich habe sie zuletzt gesehen, abgesehen von diesen beiden.« Er deutete auf Brinckman und Jorgensen. »Sie sind mit einem von Sanmobils Minibussen weggefahren. Reynolds fuhr den Wagen.«

Mackenzie schaltete sich kurz ein. »Hat jemand angerufen vor der Abfahrt?«

»Keine Ahnung. Warum?«

»Lassen Sie mich noch eine Frage stellen.« Mackenzie schaute Brinckman an. »Wie haben die Kidnapper Ihren Bus gestoppt?«

»Sie hatten einen Lastwagen quer über die Straße gestellt. Vollständig blockiert.«

»Das kann aber nicht sehr lang gedauert haben. Da ist doch ziemlich viel Verkehr auf dieser Straße, und die meisten Fahrer haben das gar nicht gern, wenn sie aufgehalten werden. Haben Sie zu der Zeit andere Fahrzeuge gesehen?«

»Ich glaube nicht. Nein.«

Willoughby fragte: »Was meinen Sie, Mr. Mackenzie?«

»Klarer Fall. Die Kidnapper haben einen Tip bekommen. Sie wußten genau, wann Reynolds mit dem Bus losfuhr und wann er an dem Übergabepunkt sein mußte. Telefon oder Kurzwelle -CB-Funk geht auch. Zweierlei steht fest: sie haben einen Tip bekommen, und der Tip kam von Sanmobil.«

»Unmöglich!« Shore war entsetzt.

»Alles andere gibt keinen Sinn«, sagte Brady.
»Mackenzie hat recht.«

»Guter Gott!« Shore war außer sich. »Sie tun ja so, als wäre Sanmobil ein Verbrecherneset.«

»Es ist keine Sonntagsschule«, sagte Brady trocken. Dermott fragte Brinckman: »Und Reynolds fuhr bis zu der Stelle, wo der Lkw quer auf der Straße stand, ja?«

»Es ging alles so schnell. Da lagen zwei Männer auf der Straße. Einer mit dem Gesicht nach unten, er rührte sich nicht, als wäre er schwer verwundet. Der andere bewegte sich - hatte die Hände in die Hüften gepreßt und wälzte sich hin und her. Er schien große Schmerzen zu haben. Dann kamen zwei Männer auf uns zu - besser gesagt, sie stolperten. Einer von ihnen hinkte ziemlich stark und hatte einen Arm in seine Wolljacke gesteckt wie in eine Tragschlinge. Beide hielten sich die Hände vors Gesicht.«

»Kam Ihnen das nicht merkwürdig vor?« »Überhaupt nicht. Es war dunkel, und wir hatten die Scheinwerfer eingeschaltet. Ganz natürlich, daß sie sich die Augen abschirmen, wenn sie so geblendet werden.«

Brinckman machte eine kurze Pause, dann sagte er: »Ja - und der Mann mit dem verletzten Arm - wie ich dachte - kam schwankend auf die Seite, wo ich saß. Ich nahm die Erste-Hilfe-Ausrüstung und stieg aus. Ich rutschte aus, und als ich wieder auf den Beinen war, senkte der Mann seine Hand, und ich sah, daß er eine Strumpfmaske trug. Dann kam seine Linke hoch. Es war nur ein Wischer, aber ich spürte, daß er ganz schön was in den Knochen hatte. Ich konnte nicht mehr reagieren.« Er betastete vorsichtig seine Stirn. »Das war's, glaub' ich.«

Dermott ging zu ihm hin und befühlte die Schwellung. »Bös, aber es hätte schlimmer sein können. Ein paar Zentimeter weiter, und er hätte Ihnen das Schläfenbein brechen können. Sieht so aus, als hätte Ihr Freund Schrotkugeln im Handschuh gehabt. Ein Lederbeutel hätte nicht so gewirkt.«

Brinckman starrte ihn erstaunt an: »Blei, meinen Sie?«

»Ich glaube schon.« Dermott drehte sich zu Jorgensen. »Sie hatten wohl auch nicht viel mehr Glück?«

»Wenigstens bin ich nicht bewußtlos geschlagen worden. Ich dachte erst, mir wäre das Kinn gebrochen. Der andere Typ war entweder ein Schwergewichtsboxer oder hatte sich auch was Schweres in den Handschuh getan. Ich konnte es nicht sehen. Er riß Mr. Reynolds' Tür auf und warf etwas wie eine Rauchbombe hinein. Dann knallte er die Tür wieder zu.«

»Tränengas«, sagte Willoughby. »Sie können sehen, daß seine Augen noch entzündet sind.«

»Ich stieg aus«, sagte Jorgensen, »und fuchtelte mit meiner Pistole herum, aber ich hätte genausogut eine Wasserpistole haben können. Ich war blind. Das nächste, woran ich mich erinnere, war Pete Johnson, der uns wieder klarbekommen wollte.«

»Sie wissen also nicht, wie Reynolds und die anderen Passagiere weggekommen sind.« Brady schaute in die Runde. »Wo ist Carmody?«

»Drunten auf der Station«, sagte Shore. »Er ist noch mit seinem Bericht beschäftigt. Pete Johnson ist dabei. Sie müssen gleich dasein.«

»Gut.« Brady wandte sich wieder an Brinckman. »Die Männer, die Sie angegriffen haben - haben die Handschuhe angehabt?«

»Ja. Ich denke schon.« Brinckman überlegte kurz. »Nachdem er nicht mehr im Scheinwerferlicht stand, war natürlich alles grau, und es ging alles sehr schnell.«

»Und Ihr Mann, Mr. Jorgensen?«

»Ich habe seine Hand gesehen, als er den Tränengaskanister in den Wagen warf. Er hatte Handschuhe an. Muß er wohl auch. Bei den Temperaturen möchte ich niemandem raten, mit der blanken Hand Metall anzufassen. Da könnte er ganz schön kleben bleiben.«

»Danke Ihnen, Gentlemen. Mr. Willoughby, darf ich noch ein paar Fragen stellen?«

»Nur zu.« Willoughby räusperte sich.

»Das Fahrzeug, das die Kidnapper benutzt haben - Sie sagten, es wäre gestohlen?«

»Richtig.«

»Wissen Sie, wem es gehört?«

»Einem Garagenbesitzer hier. Es war für ein paar Tage vermietet, für die Jagd.«

»Um diese Jahreszeit?«

»Ein leidenschaftlicher Jäger jagt immer. Unter allen Bedingungen. Man hat den Wagen gestern durch die Straßen fahren sehen, und es wurde angenommen, daß der Besitzer ihn selber fuhr.«

»Das heißt doch, daß die Leute einander recht gut kennen in diesem Ort.«

»Sicher. Das nützt uns aber nichts.« Willoughby glättete seinen dunklen Schnurrbart. »Fort McMurray ist kein Dorf mehr.«

»Es könnte sein, daß die Lkw-Fahrer im Wagen keine Handschuhe getragen haben. Haben Sie den Wagen nach Fingerabdrücken untersucht, innen und außen?«

»Wird gerade gemacht. Dauert seine Zeit - da gibt es Hunderte von Fingerabdrücken.«

»Dürfen wir sie sehen?«

»Selbstverständlich. Ich werde Kopien anfertigen lassen. Aber - bei allem Respekt, Mr. Brady - glauben Sie etwas zu finden, was wir nicht finden?«

»Das glaube ich nicht«, sagte Brady. »Aber immerhin haben wir die Fingerabdrücke von allen Sicherheitsleuten. Aus Edmonton, Mr. Shore hat sie zu Hause, in seinem Safe.«

»Das wußte ich ja gar nicht!« Willoughby lächelte etwas gezwungen.

Brady suchte nach einem anderen Weg. »Gibt es eine Chance, den Hubschrauber nach den Maßen seiner Skikufen zu identifizieren, die Carmody festgestellt hat?«

Willoughby schüttelte den Kopf. »Es war sicher eine gute Idee, aber trotzdem - die Chancen sind äußerst gering, denn es gibt bestimmt Dutzende von diesem Typ in unserer Gegend. Das ist ein Hubschrauberland, Mr. Brady, wie Alaska. Hier in NordAlberta haben wir recht primitive Verbindungswege. Wir haben keine mehrspurigen Autobahnen. Nördlich von Edmonton gibt es nur zwei gepflasterte Straßen, die nach Norden gehen. Dazwischen gibt es nichts. Außer bei uns, Peace River und Fort Chipewyan gibt es keinen öffentlichen

Flughafen in einem Gebiet von einer halben Million Quadratkilometern.«

»Aha.« Brady nickte. »Hubschrauber.«

»Das häufigste Transportmittel. Im Winter das einzige.«

»Man kann also darauf wetten, daß eine intensive Suche aus der Luft einen Dreck wert ist, wenn man die flüchtige Maschine identifizieren will.«

»Hat keinen Zweck. Ich habe mich einmal ein bißchen mit Kidnapping beschäftigt, und ich kann Ihre Frage am besten mit einem Vergleich beantworten. Das Land mit den meisten Kidnappingfällen auf der Welt ist Sardinien. Es ist eine Art nationaler Zeitvertreib. Immer wenn sie sich einen Millionär geschnappt haben, werden alle Rechtsmittel und die italienischen Streitkräfte ins Spiel gebracht. Die Marine blockiert die Häfen und sogar jedes Fischerdorf an der Küste. Die Armee stellt Straßensperren auf, und die Spezialeinheiten kämmen das hügelige Land durch. Die Luftwaffe leitet umfangreiche Suchaktionen ein mit Flugzeugen und Hubschraubern. In all den Jahren, in denen diese Großeinsätze stattfanden, haben sie nicht ein einziges Kidnapper-Versteck gefunden. Alberta ist siebenundzwanzigmal so groß wie Sardinien. Und wir haben nur einen Bruchteil der Mittel von denen. Beantwortet das Ihre Frage?«

»Soviel Hoffnungslosigkeit tut schon fast weh. Aber sagen Sie mal, Mr. Willoughby: wenn Sie vier gekidnappte Leute in der Hand hätten - wo würden Sie sie verstecken?«

»Edmonton oder Calgary.«

»Aber das sind doch Städte, oder...«

»Cities. Ja - und die Einwohnerzahl liegt bei jeweils einer halben Million. Man bräuchte die Gefangenen nicht zu verstecken. Sie würden verschwinden unter soviel Menschen.«

»Na schön.« Brady richtete sich halb auf in seinem Lehnstuhl. Er sah müde aus. »Okay. Ich nehme an, wir müssen warten, bis die Kidnapper sich rühren. Sie beide, Gentlemen« - er sprach Brinckman und Jorgensen an -, »ich glaube, wir brauchen Sie nicht mehr. Vielen Dank für die Mitarbeit.«

Die beiden vom Sicherheitsdienst wünschten eine gute Nacht und gingen.

Brady stemmte sich hoch. »Noch nichts zu sehen von Carmody? Gehen wir und machen wir es uns gemütlich, bis er kommt. Die Rezeption sagt uns sicher Bescheid, wenn er kommt - bitte hier entlang, Gentlemen.«

Nachdem Brady wieder »zu Hause« in seinem Zimmer war und sich einen Drink gemixt hatte, schien alle Müdigkeit plötzlich von ihm abzufallen. »Okay, George«, sagte er frisch, »Sie haben uns hingehalten. Warum?«

»In welcher Beziehung?«

»Jetzt tun Sie mal nicht so. Sie haben gesagt, Sie machen sich mehr Gedanken über die Forderungen, die diese Gauner stellen werden, als über meine Familie. Sie lieben meine Familie. Wie haben Sie das gemeint?«

»Die erste Forderung wird sein, daß Sie, Don und ich nach Houston verschwinden. Die müssen überzeugt sein, daß wir kurz vor dem Durchbruch stehen. Die zweite Forderung wird Lösegeld sein. Wenn sie die Sache in vernünftigen Grenzen halten würden, dann

würden sie höchstens ein paar Millionen verlangen. Aber das wäre eine Kleinigkeit gegenüber der Summe, um die unsere Freunde spielen. Aller Voraussicht nach werden sie ein Vermögen dafür verlangen, daß sie aufhören, die Anlagen von BP/Sohio und Sanmobil zu sabotieren und zu zerstören. Sie haben alle Asse in der Hand. Solange ihre Identität nicht geklärt ist, können sie ruhig weitermachen und die Einrichtungen beider Firmen Stück für Stück kaputtmachen. Der Preis wird hoch sein. Ich vermute, sie gehen von den Gesamtkosten aus - das sind schon mal zehn Milliarden - und von den Tageseinnahmen, das ist der Gegenwert von zwei Millionen Barrel pro Tag. Fünf Prozent vom Ganzen? Zehn Prozent? Kommt darauf an, was der Markt hergibt. Eins steht jedenfalls fest: wenn sie zuviel verlangen, wenn sie die Grenze des Möglichen überschreiten, dann seilen sich die Ölgesellschaften ab und überlassen die Geschichte den Versicherungen - und das wäre der größte Schadensfall in der Geschichte des Versicherungswesens.«

Brady sagte verstimmt: »Warum haben Sie das nicht schon unten gesagt?«

»Ich habe eine Aversion gegen großes Gerede in einer Hotelhalle.« Dermott lehnte sich zu Shore hinüber. »Hat Ihr Büro in Edmonton die Fingerabdrücke geschickt, um die wir gebeten haben?«

»Ich habe sie zu Hause im Safe.«

»Gut.« Dermott nickte zustimmend, aber Willoughby war neugierig. »Was für Fingerabdrücke?«

Shore zögerte einen Moment. Dann erhielt er einen unauffälligen Wink von Dermott und sagte: »Mr. Brady und seine Leute sind überzeugt, daß wir bei Sanmobil einen oder mehrere Leute haben, die subversiv tätig sind und den Gaunern helfen, die unsere Anlagen kaputtmachen wollen. Mr. Dermott verdächtigt in erster Linie die Männer vom Sicherheitsdienst und alle Leute, die zum Firmensafe Zugang haben.«

Willoughby warf Dermott einen kühlen, aber belustigten Blick zu. Es war klar, daß er in diesem Fall die kanadische Polizei für zuständig hielt und nicht irgendwelche fremden Amateure. »Könnten Sie mir bitte erklären, warum?«

»Es sind die einzigen Verdächtigen, die wir haben - vor allem die Leute vom Sicherheitsdienst, die auf Schicht gehen. Sie haben nicht nur Zugang zu dem Schlüssel für den Sprengstoffschuppen, sondern sie schleppen ihn dauernd mit sich herum. Außerdem gibt es gute Gründe, den Sicherheitsdienst der TransAlaska-Pipeline zu verdächtigen. Und schließlich erscheint es als sehr wahrscheinlich, daß die beiden Sicherheitsdienste zusammenarbeiten - unter ein und demselben Boss. Wie wollen Sie sonst erklären, daß ein paar Gauner hier den Code von BP/Sohio kennen und dort ein paar Gauner den Code von Sanmobil?«

Willoughby sagte: »Das ist eine Vermutung...«

»Richtig. Aber es ist eine Vermutung an der Grenze zur Wahrscheinlichkeit. Ist es nicht ein Grundsatz der Polizei, eine Theorie aufzustellen und sie von allen Seiten zu beleuchten, bevor sie verworfen wird? Gut. Wir haben eine Theorie aufgestellt, haben sie von allen

Seiten beleuchtet und finden, daß wir sie nicht verwerfen sollten.«

Willoughby runzelte die Stirn und sagte: »Sie trauen also den Sicherheitsmännern nicht?«

»Lassen Sie mich das deutlicher sagen. Die Mehrheit der Leute ist ohne Zweifel in Ordnung, aber bevor ich das nicht genau weiß, sind alle verdächtig.«

»Einschließlich Brinckman und Jorgensen?«

»>Einschließlich< ist nicht das richtige Wort. In erster Linie!«

»Lieber Gott! Jetzt reden Sie Unsinn, Dermott. Nach allem, was diese Leute durchgemacht haben?«

»Erzählen Sie mir, was sie durchgemacht haben.«

»Sie haben es doch schon erzählt.« Willoughby schaute ihn zweifelnd an.

Dermott war ungerührt. »Ich habe nur ihre Beschreibung der Vorgänge gehört - und ich bin in beiden Fällen sicher, daß die Beschreibungen nichts wert sind.«

»Carmody hat ihre Geschichte doch bestätigt, oder vielmehr Johnson. Vielleicht trauen Sie ihm auch nicht?«

»Ich werde mich entscheiden, wenn ich mit ihm gesprochen habe. Johnson hat die Geschichte *nicht* bestätigt. Er sagte nur - bitte korrigieren Sie mich, wenn ich etwas Falsches sage -, daß er Brinckman bewußtlos und Jorgensen schwankend angetroffen hat. Das war alles, was er gesagt hat. Er hatte keine Ahnung, was vorher passiert ist, sowenig wie Sie und ich. «

»Und wo kommen dann ihre Verletzungen her?«

»Verletzungen?« Dermott schmunzelte sarkastisch.

»Jorgensen hatte nicht mal eine Schramme. Brinckman hatte eine, aber wenn Sie ihn beobachtet haben, ist Ihnen vielleicht aufgefallen, wie er zusammengezuckt ist, als ich sagte, daß er vielleicht mit einem Lederbeutel voll Schrotkugeln niedergeschlagen worden ist. Da ist was faul an der ganzen Geschichte. Ich nehme an, die beiden waren bei bester Gesundheit, bis sie die Lichter von Johnsons Bus sahen, worauf Jorgensen, und zwar genau nach Anweisung, Brinckman auf den Kopf schlug, Jedenfalls fest genug, um ihn für eine Weile ins Reich der Träume zu schicken.«

»Was soll das heißen, >genau nach Anweisung<?< Willoughby wollte es genau wissen. »Nach wessen Anweisung?«

»Das wird sich noch herausstellen. Sie sollten aber wissen, daß dies nicht die ersten merkwürdigen Verletzungen sind, mit denen wir zu tun haben. Ein Arzt in Prudhoe Bay hat zum Beispiel festgestellt, daß wir in dieser Hinsicht äußerst mißtrauisch sind. Donald und ich hatten einen ermordeten Ingenieur zu untersuchen, dessen Finger auf eine merkwürdige Art gebrochen war. Der gute Doktor hat uns die wahre Ursache erklärt - zu seiner eigenen Zufriedenheit, aber nicht zu unserer. Er hat vielleicht Anweisung gegeben, daß die Leute vom Sicherheitsdienst - wenn sie mal wieder in solche Nebenunfälle verwickelt werden - irgendwelche Verletzungen vorweisen müssen, die sie in treuer Pflichterfüllung empfangen haben.«

Willoughby starrte ihn an und brummte: »Sie scheinen zu phantasieren.«

Dermott antwortete: »Wir werden sehen ... «

Seine Antwort wurde unterbrochen durch das Erscheinen von Carmody und Johnson. Beide Männer sahen blaß und erschöpft aus, ein Zustand, den Brady durch Bereitstellung von zwei großen Whiskys zu ändern suchte.

Nach einer kurzen Pause, in der man ihnen zu ihrem erfolgreichen Nachteinsatz gratulierte, hörten sich die Männer Carmodys Bericht an, der nicht sehr befriedigend war. Als er auf die Spuren zu sprechen kam, die der Hubschrauber hinterlassen hatte, stockte er plötzlich.

»Sagen Sie, Mr. Brady, könnte ich - äh - könnte ich Sie einen Augenblick *allein* sprechen?«

»Ja.« Brady war etwas überrascht. »Wenn es sein muß - aber wozu soll das gut sein? Diese Herren genießen mein vollstes Vertrauen. Sie können ruhig zuhören.«

»Also gut. Es ist wegen des Mädchens - Corinne...« Und dann erzählte er die Geschichte, wie sie sie geborgen hatten. Vor Begeisterung wurden die Zuhörer schnell wieder wach. Sie beugten sich vor und hörten ihm aufmerksam zu.

»Vielleicht war es falsch«, sagte Carmody schließlich, »aber ich dachte mir eben, daß wir noch eine Karte im Ärmel haben, wenn es nicht herauskommt, daß sie noch lebt.«

»Da haben Sie richtig gedacht«, sagte Brady. »Wo ist sie jetzt?« fragte Dermott.

»Auf der Isolierstation von Sanmobil. Sie war anfangs ein bißchen durcheinander, aber es ist alles in Ordnung.«

Dermott stieß einen schweren Seufzer aus. »Oh, mein Gott. Oh, mein Gott!«

»Eine sehr originelle Bemerkung, George«, sagte Brady mit einer kleinen Grimasse. »Habe ich vielleicht eine gewisse Freude Ihrerseits darüber bemerkt, daß die junge Dame lebt, gesund und in guten Händen ist?«

»Ganz richtig«, sagte Dermott. Dann fügte er schnell hinzu, als hätte er vielleicht doch etwas zuviel Begeisterung gezeigt: »Warum auch nicht?«

»Wichtig ist, ich habe einen Bericht von ihr«, sagte Carmody. »Wollen Sie ihn hören?«

»Selbstverständlich«, sagte Brady. »Schießen Sie los!«

Der Bericht existierte nur in Carmodys Notizbuch, und es dauerte eine Weile, bis er ihn vorgelesen hatte. Anfangs stimmte alles mit den schon bekannten Tatsachen überein, aber dann kam etwas Neues. Nachdem sie angehalten hatten, berichtete das Mädchen, »kam ein Mann schwankend auf uns zu ... «

»*Ein* Mann?« hakte Dermott ein und richtete sich in seinem Stuhl auf. »Haben Sie gesagt: ein Mann?«

»Genau das hat sie gesagt.« Carmody las noch einmal vor: »Ich sah zwei Männer auf der Straße liegen, als ob sie verletzt wären. Einer war schon tot, der andere bewegte sich ein bißchen. Dann kam ein Mann schwankend auf uns zu. Er hielt eine Hand vor die Augen. Mr. Brinckman saß rechts neben mir. Er sprang aus dem Wagen und holte die Erste – Hilfe - Ausrüstung aus dem Wagen. Dann rutschte er, glaube ich, aus und fiel. Dann stand er wieder auf. Dann sah ich, wie der andere Mann sich aufrichtete und ihn schlug. Er ging zu Boden - Mr. Brinckman meine ich. Der andere Mann

hatte eine Strumpfmassage an, wie ich jetzt sehen konnte. Er öffnete die Tür, wo Mr. Reynolds saß, und warf etwas in den Bus ... «

»Da haben wir's!« rief Dermott aus und schlug mit der Faust auf den Kaffeetisch. »jetzt haben wir sie!«

Brady schaute ihn mit leuchtenden Augen an: »Wären Sie so nett, Ihre Brüder mit einer Erklärung zu beehren?«

»Das ganze Ding ist ein Theaterstück. Sie haben uns eine Menge Blödsinn erzählt. Sie haben gesagt, zwei Männer kamen auf sie zu, um den Eindruck zu erwecken, daß sie keinen Widerstand leisten konnten. jetzt ist aber klar, daß sie gar nicht erst versucht haben, Widerstand zu leisten. Sie gehörten zu dem Unternehmen. Jorgensen saß nur da und schaute zu, wie sein Partner niedergeschlagen wurde.«

»Und wie kommt es, daß ihn das Tränengas kaum erwischt hat?«

»Er war darauf vorbereitet, natürlich«, sagte Dermott. »Sie brauchen nur die Augen zuzukneifen und den Atem anzuhalten, dann hat das Tränengas fast keine Wirkung. Jorgensen mußte bloß ein paar Sekunden durchhalten, dann sprang er raus an die frische Luft. Erinnern Sie sich, was das Mädchen sagte? Es lag niemand mehr auf der Straße, als sie fortgezerrt wurde. Alle waren sie wieder auf den Beinen und halfen, die Gefangenen an Bord des Hubschraubers zu bringen. Erst als sie die Scheinwerfer von Johnsons Bus sahen, besannen sich Brinckman und Jorgensen wieder auf ihre Rolle.«

Willoughby brummte einen Fluch. »Ich glaube, Sie haben recht«, sagte er leise. »Ich glaube es jetzt

wirklich. Und wir haben noch keine Spur eines echten Beweises.«

»Keine Möglichkeit, irgendeine Anklage zu erfinden und sie vorläufig festzunehmen?« fragte Dermott hoffnungsvoll.

»Keine.«

»Ich wollte, Sie hätten eine«, sagte Dermott. »Dann könnte ich den Rest der Nacht besser schlafen. Wie es jetzt aussieht, werde ich wohl überhaupt nicht schlafen. Ich habe ein bißchen was dagegen, im Bett ermordet zu werden.«

Brady hätte sich beinahe verschluckt. »Was, zum Teufel, soll das nun wieder heißen, Mister?«

»Nur, daß ich glaube, daß man bald versuchen wird, mich umzubringen, und Donald, und Sie.« Brady sah aus, als wollte er am liebsten explodieren, aber er blieb sprachlos. Dermott wandte sich mit scharfem Ton an ihn: »Alles, was Sie unten im Foyer gesagt haben, ist so was wie ein Nagel für Ihren Sarg.« Er wandte sich an Willoughby: »Könnten Sie heute nacht einen Posten vor Mr. Shores Haus aufstellen?«

»Natürlich. Aber warum?«

»Ganz einfach. Mr. Brady hat unglücklicherweise erwähnt, daß wir Sie um Fingerabdrücke aus der Zentrale in Edmonton gebeten haben und daß wir die Fingerabdrücke von Brinckman und Jorgensen hier haben, daß sie in Mr. Shores Privatsafe - zu Hause - aufbewahrt werden.«

»Was haben sie davon, wenn sie die Kopien finden?« fragte Brady spitz. »Die Originale sind in Edmonton.«

»Wissen wir denn, was für Beziehungen diese Leute haben?« sagte Dermott. »Die Originale sind vielleicht da, aber sie werden uns nicht viel nützen, wenn sie jemand in die Zerreißmaschine gesteckt hat.«

»Und wo ist da das Problem?« fragte Willoughby. »Wir nehmen einfach neue Abdrücke von ihnen.«

»Mit welcher Begründung? Verdacht? Ein einigermaßen sachkundiger Anwalt, und die Stadt muß sich nach einem neuen Polizeichef umsehen. Sie werden es glatt verweigern. Und was machen Sie dann?«

»Ihnen erklären, daß das eine Bedingung ist für die Beschäftigung bei Sanmobil - das stimmt ja auch.«

»Dann werden Sie jede Menge Kündigungen erhalten. Und dann?«

Willoughby gab keine Antwort. Mackenzie mischte sich ein: »Habe ich vielleicht auch etwas Falsches gesagt?«

»Ja, du hast gesagt, die Kidnapper mußten einen Tip bekommen haben - von Sanmobil -, wann Reynolds' Bus an der sogenannten Unfallstelle zu erwarten war. Du hast natürlich recht gehabt. Aber Brinckman und Jorgensen konnten annehmen, daß du sie verdächtigt hast. Sie glauben vielleicht, wir könnten ihnen den Anruf nachweisen, weil alle Gespräche, die rausgehen, normalerweise mitgehört werden.«

»Ja. Tut mir leid.« Mackenzie rückte verlegen auf seinem Stuhl hin und her.

»Zu dumm. Aber es ist schon passiert, und es hat keinen Zweck, Mr. Brady und dir vor allen Leuten Vorwürfe zu machen.«

Das Telefon klingelte. Dermott, der am nächsten saß, hob ab, hörte kurz und sagte: »Einen Moment, ich

glaube, Sie sollten lieber mit Mr. Shore sprechen. Er ist gerade bei uns.«

Er übergab den Hörer und hörte sich teilnahmslos Shores Gesprächshälfte an, die nur aus ein paar Wortbrocken bestand. Die Telefongabel schepperte, als Shore wieder auflegte, so stark zitterte seine Hand. Er war blaß geworden. »Sie haben Grigson erschossen«, stieß er hervor.

»Wer ist Grigson?« fragte Brady.

»Der Präsident von Sanmobil.«

Der Polizeiarzt, ein junger Mann namens Saunders, erhob sich und schaute auf den bewußtlosen Mann hinunter, der auf einem Stapel Decken lag. »Wir werden ihm schon wieder auf die Beine helfen, aber jetzt kann ich nichts mehr für ihn tun. Das ist Sache eines Chirurgen.«

»Wie lange wird es dauern, bis ich ihm ein paar Fragen stellen kann?« fragte Brady.

»Mit dem Beruhigungsmittel, das ich ihm gegeben habe, ein paar Stunden.«

»Hätte das verdammte Sedativum nicht noch ein bißchen Zeit gehabt?«

Dr. Saunders schaute Brady nicht gerade begeistert an. »Ich hoffe, daß Ihnen nie Schulter und Oberarm so zerschossen werden, daß die ganze Knochenstruktur gesplittert ist. Mr. Grigson hatte einen Schock. Selbst wenn er bei Bewußtsein gewesen wäre, hätte ich nicht erlaubt, daß jemand mit ihm spricht.«

Brady brummte irgend etwas von Ärzteschikanen, dann schaute er Shore an und sagte gereizt: »Was, zum Teufel, hat Grigson hier überhaupt zu suchen?«

»Verflucht noch mal, Brady, er hat mehr Recht, hier zu sein, als Sie und ich und alle anderen zusammengekommen.« Shore wirkte betroffen und verärgert. »Sanmobil ist der Wirklichkeit gewordene Traum eines einzigen Mannes, und der liegt hier vor Ihnen. Es hat ihn

neun Jahre gekostet, seinen Traum zu realisieren, und er mußte die ganze Zeit darum kämpfen. Er ist der Präsident. Verstehen Sie - der Präsident!«

Mackenzie sagte friedlich: »Wann ist er hierhergekommen?«

»Gestern nachmittag. Ist von Europa hierhergefliegen.«

Mackenzie nickte und schaute sich in Reynolds' Büro um. Es war kein kleiner Raum, aber er war ziemlich voll. Außer ihm, Brady, Shore, Dr. Saunders und dem bewußtlosen Grigson waren noch Willoughby anwesend und zwei junge Leute, die offensichtlich an einem Kampf teilgenommen hatten. Bei dem einen war die Stirn verbunden, der andere hatte einen Verband vom Handgelenk bis zum Ellenbogen. An diesen Mann, Steve Dawson, wandte sich Mackenzie nun.

»Sie hatten heute nacht Dienst?«

»Theoretisch. Heute nacht war keine Nachtschicht. Die Anlage ist abgeschaltet.«

»Ich weiß. Aber wie viele Leute waren heute nacht hier - abgesehen von Ihnen?«

»Nur zehn Mann.« Er warf einen Blick auf den Verwundeten. »Mr. Grigson schlief in seinem Privatzimmer, hier auf diesem Korridor. Dann war Hazlitt da - der Diensthabe der Nachtschicht - und vier Mann vom Sicherheitsdienst, die auf dem Gelände patrouilliert haben.«

»Erzählen Sie, was passiert ist.«

»Also - ich bin auf Patrouille gegangen, zusätzlich, weil ich sonst nichts zu tun hatte. Ich habe das Licht hier in Mr. Reynolds' Zimmer angehen sehen. Erst dachte ich, das müßte Mr. Grigson sein - er ist sehr aktiv und

rastlos und schläft immer nur ganz kurz. Dann habe ich mich gefragt, was er überhaupt dort macht, weil er doch schon gestern mehrere Stunden mit Mr. Reynolds gesprochen hatte. Also bin ich, so leise wie möglich, den Gang entlang geschlichen bis zu Mr. Grigsons Zimmer.

Die Tür war zu, aber nicht abgeschlossen. Ich schaute hinein, und Mr. Grigson schlief. Ich weckte ihn, sagte ihm, daß irgendein Fremder im Haus sein müßte, und bat ihn, mir seine Pistole zu leihen. Ich wußte, daß er eine hatte, weil er hier einen kleinen privaten Schießstand hat, wo er öfters übt. Er wollte aber nichts davon wissen. Er holte seine Automatik - Pistole hervor, nahm sie aber selbst. Er sagte, er hätte sie schon seit Jahren und könnte wirklich umgehen damit. Ich konnte natürlich nicht viel sagen. Schließlich bin ich erst achtundzwanzig, und Mr. Grigson geht schon auf die Siebzig zu.

Wir sind dann ganz leise hierhergeschlichen, haben die Tür aufgerissen und einen Mann gesehen, der vor dem offenen Safe stand. Er hatte mit einer Axt Corinnes Schreibtisch aufgebrochen, um an den Safeschlüssel zu kommen. Er trug eine Strumpfmaske und war mit einem Schlüsselbund beschäftigt, den er in der Hand hielt.

Mr. Grigson sagte ihm, er solle sich umdrehen, ganz langsam, und keinen Blödsinn machen, sonst würde er ihn niederschießen. Dann hörte ich zwei Pistolenschüsse, ganz nah, hier von hinten, und Mr. Grigson fiel der Länge nach auf den Boden. Da er ein weißes Hemd anhat, konnte ich sehen, wie das Blut aus der Schulter kam. Er war schwer verwundet.

Ich kniete sofort nieder, um ihm zu helfen. Der Mann, der geschossen hatte, dachte vielleicht, daß ich mir Mr. Grigsons Pistole schnappen wollte, und schoß auch auf mich.«

Dawson atmete schnell. Er stand noch unter Schock. Brady schenkte einen Scotch ein und reichte ihm den Becher. »Da, nehmen Sie das.«

Dawson deutete ein Lächeln an. »Ich habe in meinem Leben so was noch nicht getrunken, Sir.«

»Vielleicht trinken Sie's auch nie wieder«, stimmte Brady zu. »Aber jetzt brauchen Sie einen, und wir brauchen Ihren Bericht.«

Dawson trank, verschluckte sich und hustete. Er verdrehte die Augen ein wenig und trank dann noch einmal. Das Zeug war ihm offensichtlich zuwider, es bekam aber seinem Kreislauf gut. Es kam sofort wieder Farbe in sein Gesicht. Er befühlte seinen verbundenen Unterarm. »Sieht schlimmer aus, als es ist. Die Kugel hat mich nur gestreift. Es brennt vor allem. Einer der Maskierten sagte dann, ich soll ihm helfen, Mr. Grigson in die Waffenkammer zu tragen. Ich nahm zwei Erste-Hilfe-Päckchen mit - sie hatten nichts dagegen. Dann sperrten sie uns in die Waffenkammer. Dann knöpfte ich Mr. Grigsons Hemd auf und verband die Wunde, so gut ich konnte. Ich brauchte eine Menge Verbandstoff - ich hatte schon Angst, er würde verbluten.«

»Das hätte passieren können«, sagte Dr. Saunders mit Bestimmtheit. »Ihr schnelles Handeln hat ihm das Leben gerettet.«

»Freut mich, daß es was genützt hat.« Dawson schüttelte sich, schaute den Arzt an und fuhr fort:

»Dann habe ich meinen eigenen Arm bandagiert und wollte hinausgehen, aber ich konnte die Tür nicht aufkriegen. Ich hämmerte, so fest ich konnte, an die Tür, bis endlich Hazlitt kam und fragte, was, zum Teufel, das zu bedeuten hätte. Ich erzählte ihm kurz, was los war, und er rannte fort, um einen Zweitschlüssel zu holen.«

Dawson nahm noch einen Schluck Whisky, prustete und kippte dann den Rest hinunter. »Ich glaube, das war's. «

»Und mehr als genug«, sagte Brady mit ungewohnter Herzlichkeit. »Fabelhafte Arbeit, Junge.« Er schaute kurz in die Runde und fragte: »Wo ist George?«

Es war niemandem aufgefallen, daß Dermott nicht mehr da war. Mackenzie sagte: »Er ist gerade erst mit Carmody hinausgegangen. Soll ich ihn suchen?«

»Lassen Sie das sein«, sagte Brady. »Unser guter Spürhund wird schon wieder eine eigene Spur verfolgen.«

Tatsächlich hatte der »Spürhund« zwar eine Idee, aber keine Spur. Er hatte Carmody beiseite genommen und ihm ins Ohr geflüstert, daß er dringend mit dem Mädchen, mit Corinne, sprechen wollte. »Wo ist sie?«

»Auf der Isolierstation, wie ich schon sagte«, antwortete Carmody. »Aber das finden Sie sicher selber. Sie ist leicht zu finden, gleich bei Schleppbagger 1. Soll ich lieber mitkommen?«

»Ja. Das wäre wirklich sehr nett.« Er ließ sich die Enttäuschung nicht anmerken. Er wäre viel lieber allein gegangen. Irgend etwas in ihm bewirkte, daß er sich unbehaglich fühlte. Das war ihm die ganzen Jahre nicht

passiert. Es war also besser, daß Carmody ihn begleitete.

Der Wind war inzwischen stärker geworden, wie das öfter spät in der Nacht der Fall war, und er piffte über den flachen, offenen Platz - mit tödlicher Kälte. Es war fast unmöglich, sich im Freien zu unterhalten. Kein vernünftiger Mensch blieb bei diesem Wetter länger als nötig draußen.

Carmody hatte inzwischen seinen zerbeulten Cherokee wieder. Er schrie eine Entschuldigung in den Wind, stieg als erster ein und setzte sich ans Steuer. Dermott mit seiner massigen Gestalt drängte nach und schlug die Tür zu.

Carmody fuhr sicher über eine anscheinend unbeschilderte Ebene. Das Schneetreiben hatte die Straße verdeckt, und die Ebene vor ihnen sah überall gleich aus.

»Woher, zum Teufel, wissen Sie denn bei diesem Schnee, wo wir hinfahren?« fragte Dermott.

»Da sind Markierungen.« Er deutete auf einen kleinen, dicken schwarzweißen Pfosten, an dem sie vorbeifuhren und der die Nummer 323 trug - deutlich eingraviert. »Wir sind auf dem Highway 3. In einer Minute biegen wir in Highway 9 ein.«

Sie fuhren ungefähr zehn Minuten, bis vor ihnen Lichter aus der Dunkelheit auftauchten. Dermott staunte wieder einmal über die Größe dieser Teersandgruben. Sie waren sechs bis acht Kilometer von den Verwaltungsgebäuden entfernt.

Wie sie jetzt sehen konnten, kam das Licht vor ihnen aus mehreren hellerleuchteten Fenstern. Sie hielten vor einem alleinstehenden, langgestreckten Gebäude. Als

sie durch die Tür gingen, schlug ihnen die Wärme förmlich entgegen, und es roch nach Desinfektionsmitteln. Dermott öffnete sofort seine Winterkleidung, denn er hatte das Gefühl, zu ersticken.

Corinne saß im Bett und hatte sich einen Berg Kissen hinter den Rücken gestopft. Sie sah blaß aus, aber - für Dermotts Auge - sehr süß in ihrem erbsengrünen Pyjama. Entgegen Carmodys Voraussage war sie hellwach. Sie sagte, sie habe lange geschlafen, und als sie aufgewacht sei, habe sie geglaubt, es sei bereits Morgen.

»Wie spät ist es denn eigentlich?« fragte sie.

»Vier Uhr, ungefähr«, sagte Dermott. »Wie fühlen Sie sich?«

»Phantastisch. Ich habe nicht mal eine Beule, soviel ich weiß.«

»Das ist wunderbar. Sie hatten unerhörtes Glück!« Dermott stellte ihr alle möglichen Fragen, auf die er eigentlich gar keine Antworten haben wollte. Er wünschte sich von ganzem Herzen, daß Carmody irgendwohin gehen und ihn mit dem Mädchen allein lassen würde. Was er ihr in diesem Fall sagen würde, wußte er nicht. Jedenfalls wollte er mit ihr allein sein.

»Sie haben uns einen verdammt guten Tip gegeben, wissen Sie das?« sagte er begeistert. »Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, was es war, aber es dürfte uns zu dem Durchbruch verhelfen, den wir schon lange brauchen. Mr. Brady hat sich sehr gefreut...«

Seine Stimme stockte, als ein heftiges Rumpeln plötzlich das ganze Gebäude erschütterte. »Donnerwetter!« Er schaute Carmody fragend an. »Was war das?«

Carmody war schnell hinausgelaufen, den kurzen Gang entlang. Dermott rannte ihm nach und erwischte ihn wieder beim Ausgang.

»Ein Hubschrauber!« stieß Carmody hervor. »Er ist ganz tief über das Haus geflogen. Da ist er. Hat die Lichter eingeschaltet.«

Draußen in der Dunkelheit näherte sich ein rotes und ein grünes Licht und verschwand wieder, als der Hubschrauber herumschwenkte. Während die beiden Männer dort standen und zuschauten, wurden zwei Autoscheinwerfer, knapp hundert Meter von ihnen entfernt, eingeschaltet. Das Fahrzeug kam noch ein Stück näher, wendete dann und hielt, die Scheinwerfer auf eine kleine Fläche gerichtet.

»Das ist ein Sichtzeichen!« rief Carmody. »Er landet gleich. Schnell, laß uns schnell das Mädchen von hier wegschaffen. Sie sind bestimmt ihretwegen hergekommen.«

»Woher wissen Sie denn schon wieder, daß sie hier ist?« fragte Dermott.

»Machen Sie sich jetzt keine Gedanken darüber. Bringen wir sie lieber weg.« Wie ein Sprinter sauste Carmody zurück, wickelte Corinne in mehrere Wolldecken und brachte sie hinaus zum Jeep.

Dermott raffte schnell Corinnes Nylonstepp-Kombination, Wollsocken, Schuhe, Fellmütze und Handschuhe zusammen und stolperte hinter Carmody her, der Corinne eben auf den Rücksitz schob. Als Dermott beim Wagen angelangt war, machte Carmody schnell wieder die Tür auf, so daß Dermott Corinnes Sachen hineinwerfen und sich neben ihn setzen konnte.

Ohne die Scheinwerfer einzuschalten, ließ Carmody den Motor an, fuhr hinaus in die pechschwarze Nacht, machte einen großen Bogen um den Wagen, der das Sichtzeichen gab, und blieb hinter ihm stehen, in etwa hundert Meter Entfernung, so daß sie gut beobachten konnten, was passierte. Die Heizung lief auf vollen Touren.

»Ist es warm genug?« fragte Carmody über die Schulter.

»Ja, herrlich. Danke.«

»Dann ziehen Sie bitte Ihre Sachen über. Wenn irgend etwas passiert ... «

»Ja, das wollte ich schon. Und vielen Dank, Mr. Dermott.«

»Nichts zu danken.« Carmody und Dermott starrten nach vorn, wo der Hubschrauber jetzt in einem Wirbel von Schnee zur Landung ansetzte. Der Rotor sah im Scheinwerferlicht wie eine blinkende Scheibe aus, und der Abwind fegte den Schnee beiseite.

»Das ist er!« rief Carmody. Seine Stimme war mit Spannung geladen. »Mit dem sind sie davon. Genau, wie ihn Johnson beschrieben hat. Grauweiß, keine Kennzeichen, kleine Leitflächen am Rumpfende. Das ist unser Baby, verdammt noch mal!«

Sowie die Maschine gelandet war, schaltete der Wagen die Scheinwerfer aus. Die Beobachter saßen geblendet in der Dunkelheit. Sie sahen nur noch eine Taschenlampe, die sich hin und her bewegte, sonst nichts.

»Mensch, werden die ein dummes Gesicht machen, wenn sie Corinne nicht finden!« sagte Carmody ganz glücklich.

»Meinen Sie, daß sie noch im Hubschrauber sind?,« fragte Corinne. »Ich meine die anderen?«

»Könnte leicht sein. Kommt ganz darauf an, wo der Hubschrauber die letzten paar Stunden gewesen ist. Muß irgendwo auf dem Boden gewartet haben.«

»Los, kommen Sie«, sagte Dermott, »gehen wir weg von hier!«

»Warten Sie noch einen Moment. Ich möchte sehen, was sie machen. Sie müssen jeden Moment im Haus sein. Da! Jetzt kann ich sie sehen.«

Zwei Gestalten bewegten sich schnell hinter den Fenstern. Es wurde Jedesmal heller, wenn die Türen auf- und zugemacht wurden.

»Können wir den Hubschrauber nicht rammen oder etwas Ähnliches?« fragte Corinne. »Irgendwie verhindern, daß er wieder aufsteigt?«

»Zu groß«, sagte Carmody sofort. »Sehen Sie die Stützen mit den Kufen? Höher als unser Dach. Wir könnten das Landegestell höchstens beschädigen, das würde sie aber nicht am Aufsteigen hindern. Außerdem, so, wie ich die kenne, haben sie bestimmt ein paar bewaffnete Typen zur Bewachung aufgestellt. He! Was ist das?«

»Was?« fragte Dermott.

»Ich hab' was gehört. Maschinen - ganz bestimmt! Carmody schaute an Dermott vorbei in die Dunkelheit. »Machen Sie das Fenster mal auf für eine Minute.«

Dermott gehorchte, und sofort war das Geräusch viel lauter: ein gewaltiges Quietschen und Klirren, wie von einer riesigen Maschine.

»Du lieber Gott!« schrie Carmody. »Der Schleppbagger! Gleich hier neben uns!«

Dermott stieg aus. Seine Augen, die sich schon an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnten die riesenhaften Umrisse des Superbaggers ausmachen. »Ach du meine Güte!« schrie Dermott. »Er ist eingeschaltet. Er bewegt sich!«

Instinktiv rannte er näher zu dem stählernen Monstrum hin. Er konnte das Singen der Elektromotoren, das Quietschen des bewegten Metalls und das Knirschen gefrorener Erde hören, als der gewaltige Schuh des Schleppbaggers vorwärtsschlurfte. Trotz der unangenehmen Situation fühlte sich Dermott angespornt durch die Erregung und die Wut, denn was vor seinen Augen passierte, war ein vielleicht endgültiger, jedenfalls verheerender Sabotageakt. Ihm war sofort klar, was ihre Feinde vorhatten: die Monstermaschine über den Rand in die Grube zu fahren, die sie ausgebaggert hatte.

Die Fakten und Zahlen kamen ihm sofort wieder ins Gedächtnis: 6500 Tonnen Eigengewicht konnten sich 200 Meter pro Stunde bewegen. Die Grube war 50 Meter tief. Obwohl er kein Ingenieur war, wußte er sofort, was es zu bedeuten hatte, wenn dieser Gigant in die Grube fiel.

Er lief um die Maschine herum und sah zu seinem Entsetzen, daß der Rand der Grube, die wie ein endloses schwarzes Loch aussah, nur noch gute fünf- undzwanzig Meter entfernt war. Das bedeutete, daß er kaum mehr als sechs Minuten Zeit hatte, um den Bagger zu stoppen. Er starrte verzweifelt nach oben. Der Ausleger verschwand in der Dunkelheit, er sah aus wie ein umgefallener Eiffelturm. Irgendwie mußte er ins

Führerhaus kommen und den richtigen Schalter betätigen.

Er rannte zurück, zwischen die gigantischen Schuhe. Hier mußte eine Leiter sein. Endlich fand er sie, aber als er zum Führerhaus hinaufschaute, sah er, daß sich jemand im schwachen Lampenschein bewegte. Er zögerte einen Augenblick. Mit einem Fuß auf der Leiter, wünschte er sich eine Pistole. Ob er lieber zu Carmody und Corinne zurücklaufen sollte? Das war für ein paar Minuten sein letzter Gedanke. Ein Schlag traf ihn im Genick, sein Kopf schien tausend Sterne zu versprühen, und er sank zu Boden.

Als er wieder zu sich kam, schüttelte es ihn vor Kälte. Sein Körper hatte eine merkwürdige Haltung eingenommen. Die Hände waren hinter dem Rücken festgeklemt. Er hatte das Bedürfnis, seine Arme zu strecken und wieder in Bewegung zu bringen. Er strengte sich an, freizukommen, bemerkte aber mit Entsetzen, daß seine Handgelenke gefesselt und festgebunden waren.

Er stöhnte und atmete schwer. Er hörte hinter sich einen Mann sprechen.

»Ach, Mr. Dermott!« sagte die Stimme, die er halb erkannte, aber nicht orten konnte. »Strampeln hilft nichts. Sie sind an einem Stahlring festgekettet, der im Beton steckt. Und der Ring liegt mitten auf dem Weg von Schleppbagger Nr. 1, der nur noch ein paar Meter von Ihnen entfernt ist, wie Sie sehen und hören können. Die Maschine ist so eingestellt, daß der rechte Schuh genau in Ihre Richtung marschiert. Alles Gute, Mr. Dermott - Sie haben noch ein paar Minuten zu leben.«

Die Angst machte Dermott hellwach. »Ihr Schweine!« schrie er. »Ihr sadistischen Schweine! Kommt zurück!« Aber so sehr er auch schrie, er wußte doch, daß es keinen Sinn hatte. Gegen den Wind und das schreckliche Knirschen des Schleppbaggers war seine Stimme gar nichts. Niemand hörte ihn. Er drehte sich, so gut es ging, und entdeckte, daß er ganz am Rand des schwarzen Abgrunds lag. Es fehlte nur noch ein Meter. Er drehte sich wieder zurück und sah, daß der Schuh des Riesenbaggers erbarmungslos näher kam wie ein Panzer. Das Stahlgerüst des Auslegers schien dem Himmel über ihm ein gespenstisches Muster aufzuprägen.

Dermott zerrte an der Kette, bis er etwas mehr Bewegungsfreiheit hatte. Er konnte nichts sehen, aber es schien sich etwas gelockert zu haben. Er riß die Kette mit aller Kraft hin und her, in der schwachen Hoffnung, daß sie reißen könnte, aber er erreichte schließlich nur, daß ihm das Metall in die Handgelenke schnitt und sie der Kälte preisgab. Aber was störten ihn Erfrierungen, wenn er sowieso gleich zertreten wurde wie ein Käfer?

»Carmody!!« Er schrie verzweifelt. »Carmody!! Hilfe!« Wo, um Gottes willen, war er nur? Warum schaute er nicht nach ihm?

Dermott zerrte wie ein Besessener an der Kette, bis er erschöpft innehalten mußte. Der Schuh der Riesenmaschine kam näher und näher. Zentimeter für Zentimeter. Die eisige Nacht war vom Wimmern der Elektromotoren erfüllt. Es schien die Hölle los zu sein.

Er wälzte sich wie im Fieber hin und her, versuchte irgendwie aus der Bahn des gewaltigen Schuhs herauszukommen. Aber alle Versuche waren vergebens. Er hielt sich wieder still, keuchend, völlig erschöpft. Wirre Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Gräßliche Angst und schiere Verzweiflung schüttelten ihn. Er erlebte noch einmal die letzten Sekunden des Autounfalls, an dessen Folgen seine Frau gestorben war, sah sich durch die Explosion aus dem Wagen geschleudert - ins Meer, das von Haien wimmelte ...

Plötzlich sah er eine Taschenlampe aufblinken. Jemand bückte sich über ihn, zerrte ihn am Arm. Dann hörte er einen hellen Schrei - es war eine Frauenstimme.

»Corinne!«

»Mein Gott!« schrie sie. »Was ist denn passiert? Um Gottes willen!« Sie sprang auf und rannte davon. »Warten Sie!« schrie sie zurück.

Dermott sah sie fallen, wieder aufspringen und wie ein Windhund davonjagen. Das Licht ihrer Taschenlampe hüpfte wie wild durch die Nacht. Er schrie hinter ihr her, aber sie war schon fort. Warten Sie! hatte sie gerufen. Warten Sie! Wie sie so etwas Wahnsinniges nur sagen konnte. Er sollte warten? Der Schuh war schon ganz nahe. Er hatte fast keine Zeit mehr!

Er spürte, wie sich seine Augen mit Tränen füllten, aus Angst, aus Erleichterung, aus Dankbarkeit oder sonst was. Er hätte es nicht sagen können. Er begann zu weinen wie ein kleines Kind.

Die Sekunden verstrichen. Er begann zu zählen. Er wurde von der schrecklichen Vorstellung überwältigt, daß er Zeuge seiner Vernichtung werden mußte. Sollte er dem Monstrum zuerst die Füße hinstrecken? Sollte er

zuhören und zuschauen, wie seine Gelenke, dann die Schienbeine, dann die Knie zerquetscht und in den Boden gepreßt wurden? Nein - er mußte für ein schnelleres Ende sorgen. Er mußte den Kopf zuerst hinhalten. Aber was würde das bedeuten, um Himmels willen? Hören, wie der Schädel knackt, und vielleicht dieses unbeschreibliche Gewicht spüren? Unmöglich! Nie!

Er brüllte noch einmal: »Carmody!!!«

Wie durch ein Wunder wurde sein verzweifelter Schrei beantwortet. Dermott starrte ungläubig auf zwei Scheinwerfer, die mit großer Geschwindigkeit näher kamen. Im letzten Moment bremste der Jeep, schleuderte und kam kurz vor dem Schuh des stählernen Umgetüms zum Stehen, als ob er ihn im letzten Moment noch beschützen könnte. Dann hörte er ein scharfes Klirren und das Klimpern von gebrochenem Glas. Die Jeep-Tür wurde aufgerissen, und Corinne sprang heraus.

Sie war so nah an ihm vorbeigefahren, daß sie ihn gestreift hatte. Das linke Hinterrad war direkt neben ihm. Corinne riß die Hintertür des Wagens auf, holte mit einem Griff den Werkzeugkasten heraus und stellte ihn geräuschvoll neben ihm ab.

»Halten Sie sich ruhig!« schrie sie. »Ich habe einen Bolzenschneider!«

Dermott drehte sich so, daß Corinne an die Ketten herankam. Er spürte, wie sie sich zu schaffen machte.

»Oh, mein Gott!« schrie sie verzweifelt. »Ich kann nicht. Ich bin zu schwach!«

»Was ist los?«

»Ich kann nicht fest genug drücken. Die Kette ist zu hart!«

»Legen Sie den einen Griff auf den Boden, und stemmen Sie sich mit der ganzen Kraft auf den andern!«

Sie versuchte es wieder, rutschte aus und fiel. Der Schuh drückte gegen den Jeep und stieß ihn ein Stückchen weiter.

»Schnell!« schrie er. »Noch mal!« Ein lautes Knirschen sagte ihm, daß der Schuh den Jeep erwischte hatte. Er schob ihn nicht mehr beiseite, sondern drückte auf die Motorhaube und preßte den Wagen zusammen. Die Karosserie zerbrach wie eine Eierschale.

»Es geht nicht!« schrie Corinne verzweifelt. »Ich kann nicht!«

Plötzlich hatte Dermott wieder einen ganz klaren Kopf. »Ist eine Axt da?«

»Was?«

»Eine Axt!«

»Ja!«

»Versuchen Sie es damit! Schlagen Sie die Kette durch!«

»Und wenn ich Sie treffe?«

»Scheiße! Schlagen Sie zu!«

Zweimal sauste die Axt auf die Ketten nieder. Er spürte, wie sie ihm ins Fleisch schnitten - als ob ihm die Hände abgerissen würden! Dann ein Bersten und Benzingestank.

»Hauen Sie die Hände ab!« Dermott war plötzlich ganz ruhig.

»Das kann ich nicht!« schrie Corinne. »Die Hände oder ich - los!«

Ein letzter Schlag, und Corinne brach schluchzend zusammen. »Ich habe getroffen! Die Kette ist ab!« Es klang wie ein Wimmern.

Dermott war vor Schreck wie gelähmt. Er kämpfte mit aller Kraft gegen seine Schwäche an und stieß sich mit dem Fuß vom Betonsockel ab. Er fühlte sich frei!

»Um Gottes willen!« schrie er. »Weg!«

Es war wie ein Wunder. Er hatte die Hände wieder frei! »Passen Sie auf die Grube auf!« schrie er. Sein Handgelenk fühlte sich ganz taub an. Trotzdem bekam er Corinne am Arm zu fassen und zerrte sie mit aller Kraft zurück. Er fühlte sich schwach, aber er war nicht so erschöpft wie das Mädchen. Als er nach Worten suchte, um ihr zu danken, sank sie zu Boden. Er hob sie auf, so zärtlich er konnte, legte sie vorsichtig über die Schulter wie ein Feuerwehrmann und begann langsam in Richtung Isolierstation zu gehen.

Es hatte wieder stärker zu schneien begonnen, und Dermott konnte in dem Gestöber die erleuchteten Fenster der Isolierstation nur schwach erkennen. Er wischte sich gerade mit der freien Hand den Schnee aus dem Gesicht, als er in nächster Nähe Motorengeräusch vernahm. Er blieb stehen und lauschte: kein Zweifel - der Hubschrauber!

Diesmal ging alles sehr schnell. Die Autoscheinwerfer leuchteten wieder auf - der Wagen selbst war nicht zu sehen -, und im Scheinwerferlicht sah er, wie sich der Rotor des Hubschraubers immer schneller drehte, hörte den Motor aufheulen, sah den Hubschrauber vom Boden abheben und seitlich im Dunkeln verschwinden.

Kaum war der Hubschrauber verschwunden, setzte sich der Pkw in Bewegung, fuhr mit zunehmender

Geschwindigkeit davon und war kurz darauf in dem Schneegestöber nicht mehr zu sehen. Wieder einmal waren die Banditen entkommen! Dermott hätte enttäuscht sein müssen, aber so, wie die Dinge lagen, hatte er nichts anderes im Sinn, als mit Corinne ins Warme zu kommen.

Er war schon ganz nah bei der Station, als er jemand vor den Fenstern vorbeigehen sah. Er erschrak. Vielleicht hatten die Gauner ein paar Mann zurückgelassen! Sollte er jetzt vielleicht erschossen werden, nachdem er all das überstanden hatte? Bevor er Zeit hatte, Corinne von den Schultern zu nehmen oder sonst etwas zu tun, leuchtete eine Taschenlampe auf. Der Lichtstrahl fand bald sein Gesicht.

»Guter Gott! Dermott!«

»Carmody? Wo, um Gottes willen, sind Sie gewesen?«

»Ich habe versucht, den Hubschrauber aufzuhalten.«

»Helfen Sie mir bitte«, sagte Dermott.

Carmody war herangekommen, erkannte Corinne und nahm sie ihm ab, ohne Fragen zu stellen. »Schnell rein!«

Sie legten Corinne auf ein Bett, und Dermott ließ sich mit einem Seufzer der Erleichterung auf das nächste fallen. »Rufen Sie sofort Shore an«, sagte er mit letzter Kraft. »Er soll um alles in der Welt sofort den Strom für Schleppbagger 1 abstellen. Er soll Brady Bescheid sagen. Sie sollen so schnell wie möglich herkommen.«

Sie hatten die Flutlichter eingeschaltet, um die fünfzig Meter tiefe Grube auszuleuchten. Außerdem waren drei Meter vom Rand Pfosten eingeschlagen worden, die mit Seilen verbunden waren, damit sich jeder festhalten

konnte, der nicht schwindelfrei oder nicht ganz sicher auf den Beinen war, sobald er in den gähnenden Abgrund schaute.

Schleppbagger 1 war auf die Nase gefallen, lehnte an der fast senkrechten Wand in einem Winkel von 30 Grad. Die massive Verkleidung schien nicht beschädigt zu sein, ebensowenig die triangelförmige Stütze, an deren Gipfel die Rollen montiert sind, in denen die schweren Stahltäue laufen. Sogar der Ausleger, der in seiner ganzen riesigen Länge auf der unebenen Sohle der Grube lag, schien unbeschädigt zu sein, soviel man von oben sehen konnte.

Brady hatte sich in kluger Voraussicht das festverankerte Schutzseil dreimal um seinen stattlichen Bauch gewickelt. »Überraschend geringer Schaden«, sagte er. »Es sieht jedenfalls so aus. Ich vermute, daß die Elektromotoren aus ihrem Bett gerissen worden sind.«

»Das wäre noch das wenigste.« Shore war in gedrückter Stimmung und sah aschfahl aus im Scheinwerferlicht. Der Anblick des beschädigten Riesen ging ihm näher als irgendwem sonst. »Man muß das Ding erst mal wieder rauskriegen.«

»Wäre es nicht einfacher, Ersatz zu beschaffen?« fragte Brady.

»Ach du liebe Güte! Wissen Sie, was ein neuer beiden heutigen Preisen kosten würde? Vierzig Millionen Dollar. Vielleicht sogar mehr. Und Sie können von diesem Typ nicht ein Einzelexemplar bestellen. Wenn wir ihn morgen vor die Haustür geliefert bekämen, würde ihn Sanmobil sicher bestellen. Aber das geht gar nicht. Sie können ein Spezialgerät von dieser Größe gar nicht über Land befördern, nicht im Ganzen. Von den Elektromo-

toren abgesehen, kommt der ganze Klimbim in Tausenden von Kisten, und ein Team von Spezialisten braucht Monate, um ihn zusammenzubauen.«

»Und mit Kränen herausholen?« schlug Brady vor. Schon die Größenordnung des Problems schien ihn zu faszinieren - oder wollte er sich nur ablenken? Suchte er zu vergessen, daß seine Frau und seine Tochter entführt waren?

Shore machte eine abwehrende Handbewegung. »Die größten Kräne der Welt - ein ganzes Rudel davon - könnten diesen Bagger nicht einen Zentimeter heben. Wir müssen ihn entweder vollkommen auseinandernehmen und die Einzelteile hier heraufschaffen oder eine Straße anlegen, damit wir größere Teile auf Rollen hochziehen können. So eine Straße oder Bahn dürfte nur wenig Steigung haben, müßte also an die zwei Kilometer lang sein. Wir können machen, was wir wollen - es kostet jedenfalls Millionen.« Er stieß einen Fluch von beträchtlicher Länge aus und sagte dann: »Und das Ganze ist das Werk von wenigen Minuten!«

»Wir konnten Sie leider nicht früher verständigen«, sagte Carmody.

»Es wäre auf jeden Fall zu spät gewesen«, sagte Shore. »Die Schweinehunde wußten genau, was sie zu tun haben. Jeder Schleppbagger hat seine eigene Stromversorgung. Er hängt nicht am Netz - sonst hätte man noch rechtzeitig die gesamte Stromversorgung abschalten und in den einzelnen Gebäuden die Notstromaggregate in Betrieb nehmen können. Sie haben also den Generator anlaufen lassen, die ganze Maschine unter Strom gesetzt und die Tür des Genera-

torraums so verrammelt, daß man sie nur noch mit dem Schweißbrenner aufbringt.«

»Die Banditen wissen natürlich ganz genau, wie sie mit einem Minimum an Anstrengung ein Maximum an Schaden anrichten können«, sagte Brady. »Ich würde sagen, Mr. Shore, es hat keinen Sinn mehr, hierzubleiben. Je länger Sie hinschauen, desto mehr schmerzt Sie die Wunde. Gehen wir lieber hinein, und fragen wir George, was passiert ist.«

»Okay. Gehen wir.« Shore, der den Aufbau der Schleppbagger geleitet hatte - in Zusammenarbeit mit den Leuten der Herstellerfirma Bucyrus - Erie-, konnte sich nur schwer von dem gestürzten Riesen losreißen. Ihm war zumute, als würde er einen alten Freund im Stich lassen. Brady konnte es ihm nachfühlen, aber er konnte nicht umhin, festzustellen, daß er die Kälte spürte.

Shore warf einen letzten Blick auf den Schleppbagger. Dann drehte er sich um und ging zu dem gutgeheizten Minibus. »Okay«, wiederholte er gedankenverloren, »hören wir uns Dermotts Bericht an.«

Sie fuhren das kurze Stück bis zur Isolierstation, fanden Dermott im Bett liegen. Neben ihm stand Willoughby, der ihn bereits befragte. Corinne saß auf einem Stuhl in der Ecke. Sie sah besser aus als der Mann, den sie gerettet hatte.

»Wie geht es ihm?« fragte Brady leise die Schwester im Korridor.

»Die Handgelenke sehen ziemlich böse aus. Sie sind durch die Fesseln aufgescheuert worden und zeigen Frostschäden. Sie werden in den nächsten Tagen

ziemliche Schmerzen verursachen. Aber das heilt alles wieder.«

»Und wie ist seine Verfassung sonst - ist er sehr erschöpft?«

»Wovon *reden* Sie überhaupt? Er hat eine Konstitution wie ein Ochse.«

Als Brady, Mackenzie und Carmody hintereinander ins Krankenzimmer kamen, wurde es allmählich eng. Daß Dermott so darniederlag, mit einem Riesenverband um Hände und Unterarme, schien Brady sehr nahezu gehen.

»Na, George«, begann er, nachdem er sich lautstark geräuspert hatte, »soviel ich gehört habe, wollen Sie überleben.«

»Aber klar!« Dermott grinste ihn an. »Aber, mein Lieber - *das* möchte ich nie mehr durchmachen.«

»Ich habe die Geschichte schon gehört«, mischte sich Willoughby lebhaft und geschäftig ein. Er gab eine kurze Zusammenfassung des Geschehens, einschließlich An- und Abflug des Hubschraubers. »Ich bedaure, feststellen zu müssen, Mr. Shore, daß die ganze Firma mit korrupten Elementen durchsetzt zu sein scheint. Erstens hat jemand die Kidnapper darüber informiert, daß das Mädchen den Sprung aus dem Hubschrauber überlebt hat und sich auf der Isolierstation befindet. Zweitens muß ein anderer den Generator in Betrieb gesetzt haben. Drittens muß jemand den Schleppbagger so eingestellt haben, daß er sich auf die Grube zu bewegt, und viertens hat jemand Mr. Dermott niedergeschlagen und ihn gefesselt. Ein ganz schöner Haufen Banditen für so eine Firma.«

»Weiß Gott, da haben Sie recht«, sagte Shore bitter.
»Sie halten es nicht für möglich, daß jemand aus dem Hubschrauber den Schleppbagger in Gang gebracht hat?«

»Unmöglich. Der Schleppbagger hat sich schon bewegt, bevor der Hubschrauber gelandet war. Stimmt das, Mr. Dermott?«

»Das stimmt.«

»Mich würde interessieren, Mr. Brady, ob Ihre Familie noch an Bord des Hubschraubers war.«

»Ja, sie war an Bord.« Carmody überraschte sie alle mit dieser Feststellung. »Und Mr. Reynolds. Er saß bei ihnen.«

»Woher wissen Sie das?« fragte Brady. Dermott setzte sich ruckartig auf.

»Ich habe sie *gesehen*. Als Sie zum Bagger gegangen waren, habe ich mich in einem großen Bogen von hinten an den Hubschrauber herangeschlichen. Ich sah einen Mann mit Maschinenpistole, der die Leiter bewachte, aber es gelang mir, hinter seinem Rücken über das Landegestell hochzuklettern und einen Blick durch das Kabinfenster zu werfen. Sie waren alle drin: Mrs. Brady, Stella und Mr. Reynolds.«

»Wie...« Brady zögerte. »Wie sahen sie aus?«

»Gut. Tadellos. Ganz ruhig, alle drei. Aber sie waren nicht so untätig, wie es aussah.«

»Was meinen Sie damit?« fragte Dermott schnell.
»Einer von ihnen konnte das hier aus der Tür werfen oder aus dem Fenster.« Er holte aus seiner Brusttasche ein braunes Lederetui heraus und reichte es Brady.
»Sieht so aus, als gehöre es einem von Ihnen - J.A.B. in hübschen Goldbuchstaben.«

»Mein Gott!« Brady nahm es in die Hand. »Das gehört Jean. Ihr zweiter Name ist Anneliese. Das war ein Geburtstagsgeschenk. Ist was drin?«

»Natürlich. Schauen Sie mal rein!«

Mit etwas zittrigen Fingern öffnete Brady das Etui und holte einen Streifen Papier heraus. »*Crowfoot Lake Met. Station*«, las er laut. »Hol's der Teufel!«

Dermott war begeistert. »Ich hab's gewußt! Ich hab's gewußt!« rief er. »Ich hab's gewußt, daß sich diese Lumpen irgendwann übernehmen. Habe ich nicht gesagt, daß sie irgendwann einen großen Fehler machen - in ihrer Großkotzigkeit oder in ihrer Angst? Jetzt haben sie ihn gemacht. Irgend jemand konnte es sich nicht verkneifen, das Maul aufzumachen. Jean hat den Namen gehört und sofort aufgeschrieben. Großartig, Jean!«

»Pures Glück, daß ich das Etui gefunden habe«, sagte Carmody. »Als der Hubschrauber abhob, hat er den Schnee hochgewirbelt und hätte das Ding fast begraben. Ich habe gerade noch was liegen sehen. Es hat nur noch ein Stückchen herausgeschaut.«

»Jetzt haben wir's wenigstens«, sagte Dermott. »Worauf warten wir noch?«

»Nicht so eilig«, sagte Brady. »Erstens wissen wir gar nicht, wo Crowfoot Lake liegt.«

»Doch, das wissen wir«, sagte Willoughby. »Es liegt oben in der Nähe der Birch Mountains, ca. 120 Kilometer von hier. Ich kenne es gut.«

»Und wie kommen wir dorthin?«

Willoughby schaute ihn vorwurfsvoll an. »Mit dem Hubschrauber natürlich. Womit denn sonst?«

»Gentlemen, es ist vier Uhr morgens«, sagte Brady. »Es wäre Blödsinn, jetzt die Verfolgung aufzunehmen. Jedenfalls sind wir alle ziemlich müde.«

»Außerdem haben wir auch keinen Hubschrauber«, sagte Dermott.

»Genau«, sagte Brady. »Ich stelle fest, George, daß Ihr Verstand unter dem schrecklichen Erlebnis nicht gelitten hat.«

»Vielen Dank für die Blumen«, sagte Dermott und lehnte sich glücklich in die Kissen zurück. »Vielleicht kann Mr. Willoughby uns morgen helfen - nicht am frühen Morgen natürlich.«

»Sicher, sicher.« Willoughby stand auf. »Aber jeder soll bitte auf der Hut sein. Wir haben es mit professionellen Gangstern zu tun. Ihre heutige Vorstellung war sehr eindrucksvoll. Nichts würde ihnen besser in den Kram passen, als jemanden von Ihren Leuten zu schnappen oder sogar Sie selbst.« Er wandte sich an Corinne, aber er sah, daß sie in der Ecke saß und schlief. »Okay«, sagte er höflich zu Mackenzie. »Passen Sie auf sie auf. Aber was immer Sie machen, bleiben Sie zusammen.«

»Wenn das so ist«, sagte Brady, »werden wir alle in den Bus steigen und zurück in die Stadt fahren. Mr. Carmody - mit Ihrem Auto ist wohl nicht mehr viel los. Darf ich Sie mitnehmen?«

»Der Jeep ist platt wie eine Flunder«, sagte Carmody etwas säuerlich. »So etwas habe ich noch nie gesehen. Ich nehme Ihre Einladung dankend an.«

Sie stiegen der Reihe nach in den Minibus. Shore fuhr. Aber noch bevor sie das Verwaltungsgebäude erreichten, kam ein Funkspruch durch.

»Mr. Shore - dringend!« Es war Steve Dawson, der Diensthabende der Nachtschicht. »Wir haben schon wieder einen Mordfall.«

»O *nein!*« Shore stöhnte. »Ich komme. Bin gleich da.«

Dawson kam ihnen entgegen und führte sie direkt in einen Raum, in dem sechs Betten standen. Auf einem der Betten lag ein blonder junger Mann, dessen Augen starr auf die Decke gerichtet waren.

»Ach du lieber Gott!« sagte Shore. »David Crawford vom Sicherheitsdienst, von dem wir gesprochen haben.«

»Der Mann, den wir verdächtig haben?« »Ja, das ist er. Was ist passiert?«

»Von hinten erstochen - ins Herz«, sagte Saunders, der Arzt, der neben dem Bett stand. »Er ist schon ein paar Stunden tot. Wir haben ihn jetzt erst gefunden.«

»Wie ist das möglich?« wollte Dermott wissen. »Ist das nicht der Schlafraum vom Sicherheitsdienst?«

»Einer der beiden«, sagte Saunders. »Der andere ist größer. Normalerweise sind beide voll belegt. Aber seitdem die Anlagen abgestellt sind, übernachten die Leute zu Hause. Niemand hatte einen Grund, nachts hierherzukommen.«

»Gemeine Bande«, sagte Brady mit gedrückter Stimme. »Vier Tote und zwei ernsthaft Verletzte bis jetzt. Aber, Mr. Willoughby - jetzt haben Sie einen Mordfall an der Hand.«

Vormittags um 11 Uhr 30 saß Jim Brady mit seinem Team allein im Speisesaal des Hotels. Ein Blick nach draußen zeigte ihnen, daß der Wind sich gelegt hatte und daß es nur noch gelegentlich schneite. Die Stimmung der drei Männer schwankte zwischen gespannter Erwartung und heimlicher Freude.

»Eins ist sicher«, sagte Brady mit fester Stimme, »Sie gehen nicht mit auf unsere kleine Spritztour.«

»Und ob ich mitgehe!« konterte Dermott. »Sie wollen mich wohl abhängen.«

»Aber Sie können doch nichts tun«, sagte Brady vorwurfsvoll und voller Sympathie. »Sie können keinen Revolver halten, Sie können niemanden niederschlagen und niemanden fesseln.«

»Das ist mir egal, ich muß dabeisein.« Dermott war sehr müde, hatte große Schmerzen in seinen rampo-nierten Handgelenken, und die Finger waren immer noch steif. Damit er den Pulsschlag nicht so stark in den Wunden spürte, hatte er die Ellbogen auf den Tisch gestemmt und hielt die Arme fast senkrecht. »Ich brauche nur zwei Schlingen«, brummelte er. »Für jeden Arm eine.«

»Warum bleibst du nicht hier und kümmerst dich um deine galante Retterin?« fragte Mackenzie.

Dermott wurde rot und sagte: »Ihr geht's gut, soviel ich gehört habe.«

»Sie wird natürlich bewacht«, sagte Mackenzie, »aber es wäre vielleicht besser, wenn sie mit uns käme - nachdem die Gangster überall ihre Leute haben ... « Er beendete den Satz nicht und begann wieder zu essen, als Willoughby, der Polizeichef, auf sie zukam.

»Guten Morgen, Chef!« Brady strahlte ihn an. »Haben Sie ein bißchen geschlafen?«

»Eine Stunde.« Er versuchte ein Lächeln, aber es kam nicht von Herzen. »Die Pflicht ruft. Ich kann mich nicht beschweren.«

»Neuigkeiten«, sagte Brady plötzlich. »Nehmen Sie Platz.« Er reichte ihm einen Brief über den Tisch. »Eine Mitteilung von unseren Freunden. Ist gestern bei der hiesigen Post aufgegeben worden.«

Willoughby las den ersten Absatz, ohne daß sich sein Gesichtsausdruck veränderte. Dann schaute er der Reihe nach in die Gesichter, die ihm zugewandt waren, und konstatierte: »Eine Milliarde Dollar.« Plötzlich verließ ihn die Ruhe. »Eine Milliarde Dollar!« schrie er. »Heiliger Bimbam - eine Milliarde Dollar!« Er wiederholte das Wort Dollar mehrmals. »Wer geht auf diesen Blödsinn überhaupt ein?«

»Sie halten das für Blödsinn?« fragte Dermott. »Ich nicht. Vielleicht eine etwas zu optimistische Einschätzung der Summe, die der Markt hergibt, aber nicht übertrieben, würde ich sagen.«

»Ich kann es nicht glauben.« Willoughby warf den Brief auf den Tisch. »Eine Milliarde Dollar! Selbst wenn die das ernst meinen, wie soll diese Summe übergeben werden, ohne daß man den Empfänger findet?«

»Nichts einfacher als das«, sagte Mackenzie, während er in seinem Pfannkuchen herumstocherte. »In diesem Labyrinth von Eurodollars und Offshore Funds können Sie sogar Fort Knox verlieren.«

Willoughby starrte ihn über den Tisch an. »Würden Sie so ein wahnsinniges Lösegeld zahlen?«

»Ich nicht«, antwortete Mackenzie. »Ich könnte das gar nicht. Aber irgend jemand bezahlt das bestimmt.«

»Und wer ist so verrückt?«

»Das hat mit Verrücktsein gar nichts zu tun«, sagte Dermott geduldig. »Das ist eine reine Kalkulationsfrage, ganz gewöhnliches Geschäftsinteresse. Die Leute, die am meisten zu verlieren haben - unsere beiden Regierungen und die größeren Ölgesellschaften, die in Alaska und in Alberta investiert haben. Ich weiß nicht, wie das in Kanada aussieht, aber in den Staaten könnte das eine spannende Angelegenheit werden, denn jedes Geschäft, an dem die Regierung und die Ölgesellschaften beteiligt sind, braucht die Zustimmung des Kongresses - und wie jeder Schuljunge weiß, würde der Kongreß die Ölgesellschaften mit Freuden in die Pfanne hauen. Das kann ein schönes Theater geben!«

Willoughby schien überrascht zu sein.

»Lesen Sie weiter«, drängte Brady. »Der nächste Abschnitt ist nur ein kleiner Schock für das Nervensystem.«

Der Polizeibeamte nahm den Brief wieder zur Hand und las weiter. »Sie sollen also aus Alaska und Alberta verschwinden - und zwar bis unter den 49. Breitengrad.«

»Wie vorausgesagt«, meinte Brady.

»Sie werden diese Gegend natürlich nicht verlassen«, sagte Willoughby.

»Nicht?« fragte Brady. »Ganz im Gegenteil! Ich werde meinem Piloten gleich sagen, er soll eine Flugroute nach Los Angeles festmachen.«

Willoughby starrte ihn an. »Ich dachte, Sie wollen nach Crowfoot Lake?«

»Wollen wir. Aber wir wollen unsere wahre Flugroute nicht ausposaunen - es könnten uns ja irgendwelche schlechten Menschen abhören. Deswegen fliegen wir offiziell nach L. A.«

»Okay, ich verstehe.« Willoughby grinste. »Und was kann *ich* für Sie tun?«

»Ja ...« Brady wollte nicht gleich mit der Sprache herausrücken. »Vor allen Dingen brauchen wir eine Garantie von Ihnen.«

»Sie können keine Geschäfte mit der Polizei machen.« Willoughbys Stimme klang plötzlich hart. »Ach was!« sagte Brady gemütlich. »Das wird doch immer schon so gemacht. Sogar Verbrecher machen ihren Handel mit den Gerichten.«

»Okay. Was wollen Sie also?«

»Was wir auf keinen Fall wollen, ist eine Kompanie Fallschirmjäger. Natürlich würden die mit der Bande schnell fertig, aber dabei könnte es auch die falschen Leute erwischen. Wir wollen das aber mit Finesse machen. Mit Schläue. Mit strengster Geheimhaltung. Es soll alles so ablaufen, wie *wir* wollen.«

»Haben Sie schon einen Plan oder so etwas Ähnliches?«

»Beschreiben Sie mir Crowfoot Lake etwas näher«, sagte Brady.

»Es ist ein idealer Platz für solche Gangsterstücke. Zwischen den Bergen versteckt. Hat einen großen

überdachten Hubschrauber-Hangar direkt neben der Station. Aus der Luft kann man da einen Hubschrauber nicht ausmachen. Ich war mal vor einem Jahr dort, mußte einen angeblichen Mordfall untersuchen, der sich dann als Unglücksfall entpuppte. Ein paar Burschen aus der Stadt waren gerade bei der Wetterstation angekommen. Alle Jahre, wenn die Jagdsaison beginnt, passiert dasselbe: all die Daniel Boones und Buffalo Bills fallen über den Platz her wie die Fliegen.«

»Wie groß ist der See?« fragte Dermott. »Kann da ein Hubschrauber landen?«

»Ja, man *kann* landen.« Willoughby machte eine Pause. »Aber ich glaube nicht, daß das besonders gut wäre. Und zwar aus folgendem Grund: Der See ist nur drei Kilometer lang, und Sie können landen, wo Sie wollen, aber die Leute von der meteorologischen Station hören Sie auf jeden Fall. Ich habe eine bessere Idee.«

»Wir brauchen eine.«

»Nun ja. Mr. Brady, ich habe erst noch eine Bitte. Ich bin in einer schwierigen Situation. Ich bin das Gesetz in dieser Gegend, und man erwartet von mir, daß ich weiß, was hier passiert. Ich möchte Sie jetzt auch ein bißchen erpressen. Als Gegenleistung für die Garantie, daß ich Sie ungesehen zu der Station bringe, möchte ich bis zu einem gewissen Grad an Ihrem Unternehmen beteiligt sein. Sie dürfen nicht ohne polizeiliche Erlaubnis arbeiten, und ich kann Ihnen die Erlaubnis geben. Alles mit verdeckten Karten, okay. Aber ich möchte einen offiziellen Beobachter dabei haben.«

»Ich wüßte schon jemand, den ich gerne als Beobachter hätte«, sagte Mackenzie. Bis jetzt hatte er fortwährend vor sich hingekaut, aber jetzt tupfte er sein

großes Gesicht vorsichtig mit einer Serviette ab, und das bedeutete, daß er seine Mahlzeit beendet hatte. »Ich hätte gern Carmody.«

Willoughby sagte: »Das ist keine schlechte Idee. Ich werde ihn gleich holen.« Er ging zum Telefon, kam wieder und sagte: »Ein paar Minuten.«

»Schön.« Brady wandte sich an Mackenzie. »Don, sage Ferguson, er soll zum Flugplatz rausgehen und eine Flugroute nach Los Angeles festmachen. Sag ihm, er kann mit uns in ungefähr einer Stunde rechnen. Und bitte in der Küche um Proviant für zwei bis drei Tage.«

»Nur Nahrungsmittel, Mr. Brady?«

Brady überhörte großzügig diese Anspielung. »Ferguson ist zuständig für diesen Nachschub. Er weiß genau, was fehlt. George, ich glaube, wir brauchen ein paar Kompassse und wahrscheinlich auch Munition. Sei großzügig mit Munition.«

Willoughby sagte: »Handkompassse haben wir in rauen Mengen. Was für Revolver?«

»38er Colts.«

»Kein Problem.«

»Gut, danke«, fügte Dermott hinzu. »Sagen Sie, Mr. Willoughby, haben Sie einen Vertreter?«

»Natürlich, und sogar einen guten.«

»Gut genug, um ihm hier das Feld zu überlassen?«

»Sicher, warum?«

»Warum kommen Sie nicht mit? Wenn Sie uns Tips geben, ist das ja sehr gut, aber es ist natürlich besser, wenn wir Sie dabei haben.«

»Sagen Sie das nicht, Mr. Dermott. Sie führen mich in Versuchung - und zwar ernsthaft.« Aus dem plötzlichen Aufleuchten seiner Augen konnte man schließen, daß er

es ernst meinte. »Die Pflicht kommt aber leider vor dem Vergnügen, und ich habe einen Mordfall aufzuklären.«

»Ihre Erfolge sind bis jetzt wahrscheinlich gleich Null. Es gäbe einen kürzeren Weg. Sie haben es natürlich nicht gerne, wenn fremde Amateure Ihnen den Job wegnehmen, oder?«

»Ich fürchte, ich bin zur Zeit nicht richtig in Form.«

»Sie wären es gleich wieder, wenn wir Ihnen Crawfords Mörder vorstellen würden. Und wo könnte er sein, wenn nicht in Crowfoot Lake?«

»Mr. Dermott, vergessen Sie meine letzte Bemerkung. Ich fühle mich schon wieder hervorragend. Ah, da kommt er ja.«

Carmody sah so groß und kräftig aus wie immer. Dermott sagte: »Mit Mr. Willoughbys Einverständnis möchte ich eine Bitte an Sie richten - im Interesse von Mr. Brady, Mr. Mackenzie und mir. Es geht um diese Kidnapper - Sie wissen ja, daß es mehrfache Mörder sind, Männer, die vor nichts zurückschrecken. Sie schießen sofort, und sie schießen, um zu töten.«

Carmody schaute in die Runde, etwas verlegen, aber er sagte nichts.

Dermott fuhr fort: »Mrs. Brady, ihre Tochter und Mr. Reynolds - wir wissen, wo sie festgehalten werden.«

Carmody legte die Handflächen aneinander, fast wie zum Gebet, und flüsterte auch so, wie es sich in der Kirche gehört: »Prima, prima - holen wir sie raus!«

Brady sagte: »Ich danke Ihnen. Wir wissen das zu schätzen. In einer Stunde, okay?«

Willoughby fügte noch hinzu: »Ich laufe nur noch schnell zum Büro hinüber und rufe Edmonton an.«

»Wieso? Ich dachte, Geheimhaltung ist die Parole?«

»Ist sie immer noch.«

»Darf ich dann fragen...?«

»Sie dürfen nicht. Es ist eine Überraschung. Wird erst verraten, wenn wir in Crowfoot Lake sind - oder in nächster Nähe. Sie werden mir doch meine Überraschung gönnen?«

Als der Jet abhob, warf Brady einen Blick über den Durchgang zu Carmody hinüber, der irgendwelche metallisch glänzender Geräte aus einem Lederköfferchen holte. Es schien sich um ein kleines Teleskop zu handeln, das an einem halbkreisförmigen Gestänge befestigt war, das wiederum an einem rechteckigen Metallkasten festgeschraubt wurde.

»Was haben Sie da, Mr. Carmody?« fragte Brady.

»Sagen Sie bitte John zu mir, Mr. Brady. Dann fühle ich mich nicht so befangen. Wir Polizisten sind ja gewohnt, daß wir alles mögliche genannt werden, nur nicht >Mister<. Das ist ein Infrarot – Nachtsicht - Teleskop. Wird an einem Gewehr befestigt.«

»Sie können damit im Dunkeln sehen?«

»Es genügt ein klein bißchen Licht. Totale Dunkelheit gibt es ja kaum.«

»Sie können jedenfalls den Gegner sehen, aber er sieht *Sie* nicht?«

»Das ist der springende Punkt. Unsportlich und unfair. Aber man darf diesen Banditen keine Chance geben, besonders, Mr. Brady, wenn sie ihre Pistolen auf Frauen und Kinder richten.«

Brady wandte sich an Willoughby: »Und welche tödlichen Waffen haben Sie mitgenommen?«

»Außer dem vorschriftsmäßigen Revolver nur dieses kleine Ding hier.« Er langte unter seinen Sitz und zog ein Lederfutteral hervor, ungefähr 45 mal 25 cm.

»Komisches Format für ein Gewehr«, sagte Brady erstaunt.

»Das sind zwei Teile, die zusammengeschraubt werden.«

»Es ist doch nicht etwa eine Maschinenpistole?«

»Doch.«

»Haben Sie vielleicht auch noch ein paar Handgranaten dabei?«

»Nur ein paar«, sagte Carmody mit einem Achselzucken.

»Infrarot-Gerät, Maschinenpistolen, Handgranaten - sind die nicht illegal?«

»Schon möglich«, sagte Carmody. »Ich weiß das nicht so genau. Da müßten Sie Mr. Willoughby fragen.«

Die Maschine schien nicht weiter zu steigen, und Brady nickte dankbar, als Mackenzie ihm seinen Daiquiri brachte.

»Haben wir schon Flughöhe erreicht, Donald? Wir können doch noch gar nicht so hoch gestiegen sein.«

»Wahrscheinlich ist das hoch genug. Wir sollten mal unseren Polizeichef fragen.« Er deutete mit einer Kopfbewegung nach vorne. Willoughby war auf den Platz des Kopiloten vorgegangen und hatte sich mit Ferguson über eine Karte gebeugt. »Er macht ein bißchen den Navigator.«

Es vergingen knapp fünf Minuten, bis sich Willoughby erhob, zurückging und sich neben Brady setzte.

»Wie lang, Mr. Willoughby?«

»Siebzig Minuten.«

»Siebzig Minuten? Ich dachte, es sind nur 120 Kilometer bis Crowfoot Lake!«

»Vergessen Sie nicht, daß wir offiziell nach Los Angeles fliegen. Bei unserem ersten Schritt passieren wir die Radarkontrolle bei Calgary. Also fliegen wir nach Süden. Wir fliegen auch sehr tief, damit wir aus dem Radarbereich von Fort McMurray herauskommen. Wenn wir da raus sind, drehen wir auf West und dann auf Nord. Zehn Minuten später gehen wir auf Nordost. Wir bleiben bei der geringen Flughöhe. Keine Gefahr, daß wir irgendwo anstoßen - ziemlich flach die ganze Strecke.« Er breitete eine Karte auf den Knien aus. »Auch die Birch Mountains verdienen ihren Namen nicht. Die höchste Erhebung ist keine tausend Meter. Es ist nur eine kleine Trennungslinie, eine Wasserscheide. Die Flüsse auf der Westseite fließen westlich und nordwestlich in den Peace und den Birch River, auf der anderen Seite fließen sie nach Osten und Südosten in den Athabasca.«

»Wo ist Crowfoot Lake?«

»Hier, direkt in der Mitte.« Willoughby zeigte auf eine Markierung.

»Da steht ja gar kein Name!« sagte Brady.

»Zu klein. Deerhorn ist auch nicht eingezeichnet - hier auf der Ostseite. Da fliegen wir jetzt hin. Da ist auch ein See.«

»Und wie weit ist es von Deerhorn nach Crowfoot?«

»Zehn Kilometer, vielleicht zwölf. Weit genug, hoffe ich. Wir kommen ganz tief und ganz langsam an. jedenfalls so langsam wie möglich. Die Gefahr, daß wir auf diese Entfernung gehört werden, ist ziemlich gering. Wir machen nur Krach, wenn wir landen. Die einzige

Möglichkeit, einen Jet auf dem See zu landen, ist die, daß wir den Umkehrschub voll einsetzen. Das macht natürlich ziemlich viel Lärm. Aber ich bin ziemlich sicher, daß die Birch Mountains wie eine Schallwand wirken. Ich habe viel mehr Bedenken wegen des Hubschraubers.«

»Hubschrauber?« fragte Brady hellhörig.

»Ja. Hat Edmonton vor einer halben Stunde verlassen. Ist eine Stunde nach uns hier.«

»Aber Sie haben mir doch versprochen ... «

»Und ich halte mein Versprechen. Keine Soldaten, keine Polizei, nicht einmal Maschinengewehre. Nur ein paar Spezialgeräte für diese arktische Gegend. Treffen kurz nach Einbruch der Dunkelheit ein.«

»Und wie findet er her - ohne Sichtzeichen?«

»Er bekommt von uns ein Funksignal. Er braucht nur der Nase nach zu fliegen. Was mir ein bißchen Sorgen macht, ist der Lärm, den er beim Landen macht. Es ist der größte Hubschrauber, den Sie je gesehen haben, und er macht einen entsprechenden Lärm.«

»Natürlich«, sagte Brady. Seine Stimme klang ein wenig beunruhigt. »Unsere Freunde in Crowfoot Lake haben ja ihren eigenen Hubschrauber. Meinen Sie nicht, daß sie schnell rüberkommen und nachschauen?«

»Ich hoffe nicht. Ich möchte sie nämlich gern vor Gericht stellen«, sagte Willoughby grimmig, »und das kann ich nicht, wenn sie tot sind. Wenn sie uns in die Quere kommen, habe ich keine andere Wahl, als sie abzuschießen.«

»Das ist ganz logisch.« Brady schien sich darüber keine Gedanken zu machen. Dann sagte er: »Können Sie das denn?«

»Wir haben uns mit entsprechenden Waffen ausgerüstet, um genau das tun zu können.«

»Ach so. Ich habe Carmody vorhin danach gefragt, und er hat nur dieses Infrarot-Gerät erwähnt. Aber ich dachte, daß man damit nur auf Menschen schießt.«

»Das kann ich natürlich auch. Hat er Ihnen auch gesagt, daß wir ein Gewehr haben, das wir von Einzelschuß auf Automatik umschalten können? Außerdem habe ich in meiner Maschinenpistole ein besonders großes Trommelmagazin - und jede sechste Kugel hat Leuchtspur, damit ich sehen kann, wohin ich schieße.« Willoughby lächelte. »Hat er Ihnen auch von unseren Leuchtraketen erzählt? Es sind nicht die gewöhnlichen, sondern solche mit einem kleinen Fallschirm. Schweben neunzig Sekunden über dem Gelände. Wenn Sie in neunzig Sekunden nicht über die Bühne bringen, was Sie vorhaben, dann können Sie gleich zu Hause bleiben.«

»Wenn ich ein frommer Christ wäre, könnten mir die Tränen kommen, wenn ich an meine Gegner denke.«

»Ach, nicht doch.«

»Wer sagt Ihnen denn, daß ich ein frommer Christ bin?« Brady deutete mit einer Kopfbewegung zu Carmody hinüber. »Ist er wirklich darauf aus, Leute umzubringen?«

»Er paßt sich den Leuten an.«

»Was? Mit Maschinenpistole und Spezialgewehr?«

»Er benützt sie nur, wenn es sein muß.«

Brady sagte trocken: »Sie überraschen mich. Solche Waffen darf die Polizei doch gar nicht verwenden. Habe ich recht?«

»Das ist das Dumme, wenn man so weit oben im Norden lebt - man blickt gar nicht mehr durch, wie man möchte, vor lauter Anweisungen, Kleinkram und Bestimmungen, die jeden zweiten Tag aus Edmonton eintreffen.«

»Natürlich.«

Brady zuckte plötzlich zusammen, als Ferguson auf Umkehrschub geschaltet hatte. Obwohl ihm die Vernunft sagte, daß das Geräusch nicht lauter war als normal, kam es ihm wie ein langanhaltendes Donnergepolter vor. »Diesen Radau hört man ja noch in Fort McMurray!« sagte er.

»War gar nicht so schlimm.« Willoughby war nicht im geringsten beunruhigt. »Los, vertreten wir uns die Beine ein bißchen - und frische Luft...«

»Was? Bei dem Sauwetter?«

»Was für ein Sauwetter? Es schneit ja nicht einmal. Und es sind nur zehn Kilometer bis Crowfoot Lake. Eine kleine Übung, ein bißchen Akklimatisation.«

Brady runzelte die Stirn, richtete sich auf und ging hinter Willoughby her nach vorne. Er schaute Ferguson an und blieb stehen. »Sie scheinen nicht ganz zufrieden zu sein. War doch eine einwandfreie Landung!«

»Danke, aber ich bin ein bißchen beunruhigt. Das Querruder ging ein bißchen schwer - jetzt eben bei der Landung. Nicht so sehr, aber immerhin. Ich werde gleich mal nachschauen. Es ist das erste Mal, daß ich auf Eis gelandet bin. Vielleicht war ich ein bißchen übervorsichtig.«

Brady folgte Willoughby nach draußen und schaute sich um. Deerhorn war ein ausgesprochen öder und reizloser Flecken Erde, in drei Richtungen flaches Land

ohne sichtbare Vegetation. Im Nordosten zogen sich kleine Hügel hin, die nur spärlich bewachsen waren. Vereinzelte kleine Bäume schauten unter dem Schnee hervor.

»Das sind also die Birch Mountains!«

»Habe ich Ihnen ja gesagt. Ich glaube nicht, daß der Mensch, der diesen Hügeln einen Namen gegeben hat, jemals in den Bergen war.«

»Und das sind die Birken?«

»Von Botanik hat der auch keine Ahnung gehabt. Das sind nämlich Erlen.«

»Und zehn Kilometer von hier, auf der anderen Seite... «

»Passen Sie auf! Bleiben Sie stehen!« schrie Ferguson plötzlich. Beide Männer drehten sich schnell um und sahen Ferguson die Landungstreppe herunterklettern. Er hatte irgend etwas Zylindrisches umklammert, etwa 25 Zentimeter lang und vielleicht 10 Zentimeter im Durchmesser.

»Bleiben Sie weg!« Er rannte fünfzehn Meter davon und warf das Ding weg.

Der zylindrische Gegenstand war noch keine fünf Meter geflogen, als er explodierte. Die Explosion war so stark, daß sich Brady und Willoughby kaum auf den Füßen halten konnten. Ferguson lag auf dem Boden. Sie rannten sofort zu ihm hin, zusammen mit Dermott, Mackenzie und Carmody, die neben dem Flugzeug gestanden hatten. Sie drehten Ferguson vorsichtig um. Sein Gesicht zeigte keinerlei Verletzungen.

»Ins Flugzeug mit ihm!« sagte Brady. »Warme Decke und warme Wickel aus dem Erste-Hilfe-Kasten. Man sieht gar nicht, ob er atmet. Wer versteht etwas davon?«

»Ich habe einen Sanitärkurs mitgemacht«, sagte Carmody, während sie ihn in die Maschine hieften. Als sie Ferguson im Durchgang auf den Boden gelegt hatten, hielt Carmody sein Ohr an Fergusons Brust und lauschte einen Moment. »Läuft wie ein Wecker. Ein bißchen zu schnell vielleicht.«

»Okay«, sagte Brady. »Lassen wir ihn hier?«

»Klar«, sagte Dermott. »Er hat keine Kopfverletzung - kein Grund zur Besorgnis. Wahrscheinlich hat er nur einen Schock. Aber wie ist das denn passiert?«

»Ich kann mir schon vorstellen, was passiert ist«, sagte Brady. »Er hat darüber geredet, daß das Querruder bei der Landung ein bißchen schwer ging - und er wollte gleich nachsehen. Natürlich ging das Querruder so schwer, weil jemand diese Bombe da hinten untergebracht hat. Gott sei Dank hat Ferguson gleich nachgeschaut und sie gleich gefunden.«

»Er hat verdammt Glück gehabt«, sagte Dermott. »Wenn der Sprengkörper einen Metallmantel gehabt hätte, dann hätte er Schrapnell - Wirkung gehabt. Keine Spur von Metall zu sehen. Muß eine Plastikbombe gewesen sein. Plastikbomben werden meistens chemisch gezündet. Kurz vor der Explosion entwickeln sie große Hitze. Ich bin sicher, daß Ferguson das nicht nur sofort bemerkt hat, sondern auch wußte, was das zu bedeuten hatte.«

Brady starrte düster vor sich hin. »Wenn wir nicht so ungewöhnlich tief geflogen wären - wenn wir nach Los Angeles in 10000 Meter Höhe geflogen wären -, das wäre unser letzter Flug gewesen, Gentlemen.«

»Das stimmt«, sagte Dermott. »Nur weil wir so tief geflogen sind, haben wir dieses verdamnte Glück

gehabt. Der Haken bei chemischen Bomben ist, daß sich der Zeitpunkt der Zündung nicht genau bestimmen läßt. Eins ist jedenfalls sicher: unsere Freunde wollten uns nicht nur aus dieser Gegend weghaben, sondern aus der Welt. Und da gibt es kaum einen Weg, der gepflegter, sauberer und wirkungsvoller ist, als uns in 10000 Meter Höhe in die Luft zu jagen.«

Der Sikorsky-Hubschrauber landete in der Dunkelheit, kurz nach 15 Uhr 30. Wie Willoughby versprochen hatte, war es der größte Hubschrauber, den sie je gesehen hatten. Nachdem die Motoren abgestellt waren, trudelten die gewaltigen Rotoren aus, und man hörte nur noch den Generator in dem riesigen Flugkörper brummen. Teleskop-Treppen tasteten sich bis zum Boden. Zwei Männer kletterten flink herunter und gingen auf die Gruppe zu.

»Brown«, sagte der Mann, der vorangegangen war. »Leutnant Brown, Air Force, Flugkapitän. Das ist Leutnant Vos, mein Kopilot. Wer von den Herren ist Mr. Willoughby, und wer Mr. Brady?«

Sie gaben einander die Hände, und Brown stellte dann noch einen dritten Mann vor, der zu ihnen gekommen war: »Dr. Kenmore.«

»Wie lange können Sie bleiben, Mr. Brown?« fragte Willoughby.

»So lange, wie Sie wollen.«

»Sehr schön. Haben Sie irgendeine Fracht für mich?«

»Haben wir. Ist es Ihnen recht, wenn wir gleich ausladen?«

»Ja, bitte.«

Brown gab einige Befehle.

Brady sagte: »Ich hätte zwei Bitten, Leutnant.«

»Sie brauchen sie nur zu äußern.«

»Ich wollte, wir hätten noch mehr so höfliche Leute bei der US Air Force«, sagte Brady und wandte sich dann an Dr. Denmore. »Mein Pilot ist verletzt. Würden Sie mal nach ihm sehen?«

»Selbstverständlich.«

»Donald!« Die beiden Männer gingen zum Jet. »Wir haben einen ausgezeichneten Sender und einen erstklassigen Empfänger an Bord, aber der Pilot, der beides bedient, ist zur Zeit außer Betrieb ... «

»Wir haben einen ausgezeichneten Sender und einen erstklassigen Empfänger, und unser Funker ist in Betrieb. - James!«

Ein junger Mann erschien am oberen Ende der Treppe. »Würden Sie diesen Herrn zu Bernie führen, bitte?«

Bernie war ein junger Mann mit Brille. Er saß vor einem riesigen RCA-Funkgerät. Dermott stellte sich vor und fragte: »Könnten Sie mich mit ein paar Nummern verbinden? Wäre das möglich?«

»In diesem Gebiet hier, Sir? Alberta, meine ich?«

»Leider nicht. Anchorage oder New York.«

»Kein Problem. Wir können über unseren Funkanschluß im Hauptquartier, Edmonton, einsteigen. Nummern und Namen, Sir?«

»Ich habe sie hier.« Dermott reichte ihm ein Notizbuch. »Kann ich sofort mit den Leuten sprechen?«

»Wenn sie da sind, ja.«

»Ich muß gleich für ein, zwei Stunden weg. Wenn Sie inzwischen durchkommen, sagen Sie den Leuten, sie sollen sich bereithalten oder hinterlassen, wo ich sie erreichen kann.«

»Ist klar.«

Als Dermott wieder zu seiner Gruppe zurückkam, waren bereits zwei kleine Fahrzeuge aus dem Hub-schrauber entladen, ein drittes war auch gleich soweit. »Was ist das?« fragte Dermott.

»Meine Überraschung für Mr. Brady«, sagte Willoughby. »Schneemobile.«

»Das sind keine Schneemobile«, sagte ein schwarz-, haariger, schlanker Mann.

»Tut mir leid.« Willoughby wandte sich an Dermott. »Das ist John Lowry, ein Experte für solche Maschinen. Edmonton hat ihn mitgeschickt, damit er uns zeigt, wie man mit den Dingen umgeht.«

»Das sind Allzweck-Mobile«, sagte Lowry. »Schnee, Straßen, schweres Gelände, Sumpf, Sand - ganz, wie Sie wollen. Im Vergleich dazu sind die amerikanischen und kanadischen Schneemobile so veraltet wie ein Dampfradio. Die Firma VPLO stellt sie her - ich kenne nur die Initialen, den ganzen Namen kann kein Mensch aussprechen. Kommen aus Oulu, Finnland. Und sie heißen natürlich *Finncats*. Sie sind aus Glasfiber. Im Gegensatz zu unseren Schneemobilen haben sie keine Kufen oder Skier vorne, sondern Raupen.«

»Wo haben Sie die her?«

»Wir haben drei bekommen zum Testen. Testen bis zum Geht-nicht-mehr. Sie wissen schon, was ich meine. Das sind die drei.«

Dermott sagte zu Willoughby: »Immer gut, wenn man Freunde hat.«

»Das ist aber nicht das Standardmodell«, sagte Lowry. »Die Vorderfläche ist eigentlich zum Laden von Werkzeug da. Wir haben Sitze darauf gebaut.«

»Und Sie meinen, ich kann ohne weiteres damit fahren?« fragte Brady.

Dermott sagte leise zu Willoughby: »Testen bis zum Geht-nicht-mehr. «

Lowry sagte: »Das möchte ich doch annehmen, Sir.«

»Das ist fabelhaft. Einfach fabelhaft.« Bradys Stimme war leise und voller Ehrfurcht. Die Aussicht, zwanzig Kilometer hin und zurück durch Albertas Schneelandschaft zu stapfen, hatte nur einen sehr geringen Reiz auf ihn ausgeübt.

»Das Fahren ist ganz einfach«, sagte Lowry. »Alles mit dem Steuerknüppel. Vorwärts oder rückwärts, nach rechts oder links. Das Ding hat hydraulische Bremsen und macht bis zu 65 Kilometer in der Stunde.«

»65 Kilometer?« fragte Dermott. »Sieht aus, als könnte es im höchsten Fall zehn Kilometer in der Stunde zurücklegen.«

»65 - natürlich nicht in schwerem Gelände«, sagte Lowry. »Ich nehme an, daß es die Herren sehr eilig haben. Die Fahrer bitte Platz nehmen.«

Dr. Kenmore kam mit Mackenzie vom Jet zurück. » Es scheint nur eine Gehirnerschütterung zu sein«, sagte der Arzt. »Nichts Ernstes. Er ist mit dem Kopf aufs Eis gefallen- er hat auch eine prächtige Beule. Ich werde dafür sorgen, daß er in unsere Maschine gebracht wird. Wir haben nämlich einen Extra-Generator für Licht und Heizung. Er wird automatisch eingeschaltet, wenn der Flugmotor zum Stehen kommt.«

Brady sagte: »Vielen Dank, Doktor. Wir wissen das zu schätzen.«

»Ach was.« Kenmore machte eine wegwerfende Handbewegung. »Darf man fragen, wo Sie mit diesen Spielzeugen hin wollen?« Er deutete auf die Finncats.

»Lassen Sie das bloß nicht den jungen Lowry hören. Der kriegt einen Anfall«, sagte Dermott.

Brady sagte: »Bitte halten Sie uns nicht für unhöflich. Wir sagen Ihnen lieber, wo wir *waren* - wenn wir wieder zurück sind. Haben Sie Erfahrungen mit Schußwunden von Pistolen mit hoher Durchschlagskraft?«

»Leider nicht sehr«, sagte Kenmore mit unbeweglichem Gesicht. »Wollen Sie dafür sorgen, daß sich das diese Nacht noch ändert?«

»Ich hoffe nicht.« Brady wurde plötzlich ernst. »Aber es kann schon passieren.«

Die sechs Männer fuhren um 16 Uhr 30 los, genau eine Stunde, nachdem der Hubschrauber gelandet war, dessen Besatzung ihnen jetzt bei der Abfahrt zuschaute. »Die Leute von der Air Force sind nicht so dumm, wie sie ausschauen«, sagte Leutnant Brown. »Wir wissen natürlich, wohin Sie fahren. Viel Glück!« Er betrachtete das Arsenal von Waffen, die sie sich umgehängt oder in Holstern stecken hatten. »Dr. Kenmore wird vielleicht eine schlaflose Nacht haben.«

Die Finncats hielten alles, was Lowry versprochen hatte. Sie waren flink und wendig und hatten beachtliche Zugkraft. Zwei aufgesteckte Lampen, die zwar klein waren, aber sehr gutes Licht gaben, zeigten ihnen den Weg. Diese Allzweckfahrzeuge waren folgsam wie Hunde. Es sagte schon etwas über die Leistungsfähigkeit ihrer kleinen Zweizylindermotoren, daß Brady nur zweimal absteigen und insgesamt nur hundert Meter zu Fuß gehen mußte. Das waren die beiden Male,

wo sich sein Finncat geweigert hatte, ihn auch nur einen Zentimeter weiterzuschleppen.

Kurz bevor die Männer den höchsten Punkt der Birch Mountains erreichten, schalteten sie die Lichter aus. Der Abstieg war einfach, aber fast so langsam wie der Aufstieg, weil sie sich jetzt ohne Licht zwischen den schwer zu erkennenden Erlen durchschlängeln mußten.

Plötzlich gab Willoughby das Zeichen zum Halten.

»Wir sind jetzt nahe genug«, sagte er. »Es können von hier aus höchstens noch dreihundert Meter sein.«

»Okay.« Dermott stimmte zu. »Wie viele Leute sind in dieser meteorologischen Station, Willoughby?«

»Nur zwei. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ihnen etwas passiert ist. Sie müssen ja regelmäßig ihre Funkberichte durchgeben: sowie diese Routine unterbrochen wird, taucht hier sofort ein Hubschrauber der Verwaltung auf. Deswegen müssen die Berichte fortwährend rausgehen.«

Sie gingen am Seeufer entlang und sprachen nur ganz leise - denn Eis trägt die Geräusche genauso weit wie Wasser. Carmody suchte sich einen geeigneten Platz in dem hohen Schilf, das am Ufer wuchs, packte sein Infrarotgerät aus, baute es zusammen und schaute durch das gummigepolsterte Okular.

Die meteorologische Station von Crowfoot Lake bestand nur aus zwei Gebäuden, das eine etwa dreimal so groß wie das andere. Auf dem Dach des kleineren befanden sich verschiedene Masten, Kästen und etwas, das auf die Entfernung wie offenstehende Empfangsgeräte aussah. Dieses kleine Gebäude war unbeleuchtet. Das größere, vermutlich das Wohngebäude, hatte hellerleuchtete Fenster. Etwas abseits

stand der Hangar und daneben ein großer weißgestrichener Hubschrauber.

Carmody gab das Nachtsichtgerät an Brady weiter, der die Station kurz anpeilte und es dann dem nächsten gab. Dermott war der letzte. Er warf einen Blick auf die Station und sagte: »Was Nachtziele betrifft, so habe ich sie schon schlechter gesehen. Gehen wir jetzt?«

»Wir gehen jetzt«, sagte Brady, »und wir behandeln sie nicht wie menschliche Wesen. Keine Vorwarnung. Kein Fair play. Erst schießen, dann Fragen stellen. Leute, die Bomben in anderer Leute Jets deponieren - oder mir meine Jean und meine Stella klauen -, haben kein Feingefühl und verstehen nichts von zivilisierter Kriegführung.«

»Das ist nur recht und billig«, sagte Willoughby. »Aber bitte nur zum Krüppel schießen, nicht töten. Ich möchte solche Menschen immer vor Gericht stehen sehen.«

Brady sagte: »Natürlich würden Verhandlung und Urteil sehr beschleunigt, wenn wir vorher ihr Geständnis hätten.«

»Und wie kommen Sie zu so einem Geständnis?« fragte Dermott.

»Ganz einfach, George. Hängt nur davon ab, wie gut Sie heute in Form sind.«

Der Wind pfiff durch eine Gruppe Erlen, die etwa zwanzig Meter hinter der Station standen. Die Bäume boten den Männern nur wenig Deckung, aber etwas Besseres und Näheres war nicht da. Glücklicherweise war die Nacht mondlos: die Gebäude wirkten wie dunkle Haufen in der Schneelandschaft.

Die Angreifer in ihren Polar monturen sahen aus wie Bären. Leise und ganz langsam robbten sie näher. Als sie im Schutz der Bäume waren, ging Carmody in eine kniende Stellung.

»Sie sind dort«, flüsterte er. »Reynolds und die beiden Damen. Die Damen sind gefesselt, aber es scheint ihnen soweit gut zu gehen. Sieht nicht so aus, als wären sie mißhandelt worden. Da sind noch fünf Leute, rauchen und trinken - trinken aber nicht zuviel. Da ist noch ein kleiner Nebenraum. Könnte sein, daß da jemand schläft, aber ich glaube nicht. Wenn jemand schlafen möchte, macht er doch das Licht aus.«

»Gut«, sagte Brady ganz leise.

»Noch etwas, Sir. Alle Männer tragen Strumpfmasken, mindestens drei sind bewaffnet, obwohl im Augenblick keiner eine Pistole in der Hand hat. Die ganze Gruppe sitzt um einen Tisch herum und hört Radio. Hören ziemlich genau hin, als ob sie auf eine ganz bestimmte Nachricht warten.«

»Ich weiß, auf welche Nachricht sie warten«, flüsterte Brady. »Von einem bestimmten Jet, der heute nachmittag in Alberta abgestürzt ist.«

»Still! Nicht bewegen!« zischte Dermott.

Ein rechteckiger Lichtschein erschien an der Hausseite. In der offenen Tür stand ein Mann, der dann zum Nebengebäude hinüberging. Einen Augenblick später ging dort das Licht an.

»Das ist einer von ihnen«, sagte Brady. »Sehr unwahrscheinlich, daß sie einen von der Met-Station hinüberlassen, damit er schnell ein SOS-Zeichen gibt. Also fertig. Kommen Sie, George, das ist der Moment, wo Sie sich eine Medaille verdienen können oder sonst was.«

Brady ging voran, bewegte sich schnell und leise. Am Haupteingang angekommen, warf er schnell noch einen kurzen Blick in den Nebenraum. Das Licht brannte noch, und die Tür war geschlossen. Brady drückte die Klinke nieder, und schon stand er im Raum, die 38er Pistole in der Hand, neben ihm Dermott und Mackenzie, der ebenfalls eine 38er Pistole im Anschlag hatte.

»Bleibt mit den Händen auf dem Tisch, wenn ihr nicht lebensmüde seid!« rief Brady. »Wir suchen nur einen Grund, euch eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Einer von euch soll das Radio ausdrehen. Die guten Nachrichten, auf die ihr wartet, sind schon eingetroffen.«

»Jim! Jim! Du ... « Jean Brady war aufgestanden. »Du bist hier?«

»Natürlich.« Bradys Stimme schwankte zwischen Verwirrung und angeberischer Selbstzufriedenheit.

»Hast du gedacht, ich komme nicht? Brady Enterprises kommt immer zur rechten Zeit.«

Als seine Frau auf ihn zukommen wollte, hob er seine linke Hand. »Einen Augenblick! Komm nicht zu nahe! Diese Leute sind gefährlich! Mr. Reynolds, Stella - tut mir leid, daß wir so lange gebraucht haben, aber...«

»Dad!« Stella war aufgesprungen, schreckliche Angst in ihrer Stimme. »Dad! Ein Mann...«

»Schmeißt eure Waffen weg.« Die tiefe Stimme kam von hinten. »Keine Bewegung oder ihr seid tot.«

»Tun Sie, was die Leute verlangen«, sagte Brady. Die Pistolen fielen zu Boden.

»Bleibt stehen, wo ihr seid!« befahl dieselbe dunkle Stimme. »Billy ... «

Man brauchte ihm nicht zu sagen, was er zu tun hatte. Er durchsuchte die Männer schnell und gründlich, trat einen Schritt zurück und sagte: »Sauber, Boss.«

»So.« Die Tür wurde geschlossen, und ein untersetzter Mann ging um sie herum und stellte sich vor sie. Er war maskiert wie die anderen. »Setzt euch dort auf die Bank.« Er wartete, bis sie sich gesetzt hatten, und sagte: »Paßt auf sie auf.«

Die anderen drei zogen ihre Pistolen und richteten sie auf die Sitzenden.

»Die Damen, muß ich sagen, sehen etwas enttäuscht aus«, sagte der Untersetzte. »Das ist wirklich nicht nötig.«

Brady schaute sie an. »Er meint, es hätte schlimmer kommen können. Wenn sein Plan funktioniert hätte, wären wir drei schon tot. Aber so ist Ferguson nur gefährlich krank, und die anderen beiden sind schwer

verletzt.« Er schaute den Anführer an. »Haben Sie die Bombe in meinem Jet angebracht?«

»Ich kann nicht alles selber machen. Einer von meinen Leuten hat das gemacht.« Er zündete sich eine Zigarette an. »Auf diese Weise haben wir Mr. Brady und seine unschätzbaren Mitarbeiter hier. Da haben wir gute Karten in der Hand, möchte ich sagen.«

Brady sagte: »Sie hatten also die Absicht, uns in 10000 Meter Höhe in die Luft zu sprengen?«

»Was denn sonst? Es würde mich aber schon interessieren, warum Sie noch leben.«

»Wir leben noch, aber einer unserer Männer muß wahrscheinlich sterben, und zwei weitere sind schwer verletzt. Um Gottes willen, Mann, was sind Sie für ein Mensch - ein psychopathischer Killer?«

»Ich bin kein Psychopath. Ich bin Geschäftsmann. Und jetzt sagen Sie mir, warum Sie nicht tot sind.«

»Weil wir gelandet sind, bevor die Bombe hochging.« Bradys Stimme klang sehr müde. »Wir haben von einem Forstarbeiter die Mitteilung erhalten, daß ein grauweißer Hubschrauber in dieser Gegend gesehen worden ist. Niemand hatte etwas darauf gegeben - außer uns. Wir wußten, daß Sie einen weißen Hubschrauber haben.«

»Woher wissen Sie das?«

»Ein paar Leute haben ihn auf der Anlage von Athabasca gesehen.«

»Schadet nichts.« Er machte eine geringschätzige Handbewegung. »Wir haben alle Asse in der Hand.«

»Wer immer diese Sprengladung in meinen Jet gelegt hat - er hat sie schlecht gesichert«, sagte Brady sarkastisch.

»Ich kann mich nicht um alles kümmern. Er ist gestört worden.«

»Das Ding ist nach vorne gerutscht und hat die Steuerseile vom Seitenruder eingeklemmt. Der Pilot mußte auf einem See in der Nähe landen. Er sagte uns, wir sollten aussteigen. Er versuchte, die Bombe zu entfernen, und zwei andere haben ihm dabei geholfen. Ich nehme an, sie fühlten sich dazu verpflichtet - sie waren Polizisten.«

»Das wissen wir auch.«

»Darum waren sie wohl entbehrlich. Sie hatten keine Hemmungen, sie auch zu töten?«

»>Hemmungen< gibt es nicht in meinem Wortschatz. Warum sind Sie hierhergekommen?«

»Wegen des Hubschraubers natürlich. Wir müssen die Verletzten ins Krankenhaus schaffen.«

»Und was wollen Sie von uns?«

»Stellen Sie sich doch nicht so dumm. Wir können das verdammte Ding nicht fliegen.«

Der Anführer wandte sich an einen der Maskierten.
»Tut mir leid, Lucky. Ein Vergnügen weniger.«

»Und ihr habt auch Crawford umgebracht.«

»Crawford?« Er wandte sich an einen anderen seiner Leute. »Fred, der Mann, auf den du aufgepaßt hast...«

»Ja, so hat er geheißen.«

»Und ihr habt Sanmobils Präsidenten schwer verletzt - und einen Polizisten.«

»Es scheint ja eine Menge zu geben, was Sie nicht gewußt haben.«

»Und ihr habt Pumpstation 4 in die Luft gejagt und Sanmobils Schleppbagger kaputtgemacht. Ein Pech, daß ihr so viele Leute getötet und verwundet habt bei der ganzen Aktion.«

»Sehen Sie, mein Freund, wir machen keine Kinderspiele. Es ist eben schlecht, wenn uns jemand in den Weg kommt. Wir leben in einer Welt für Männer, und wir gehen aufs Ganze.«

Brady neigte seinen Kopf, was wie eine Zustimmung aussah, hob seine Hände, um sie im Nacken zu verschränken. Seine Finger berührten sich.

Das Geräusch von splitterndem Glas ging unter, als drei Schüsse krachten, die sich wie einer anhörten. Die drei maskierten Bewacher ließen mit schmerzerfüllten Schreien ihre Pistolen fallen und starrten ungläubig zur Tür. Carmody hatte sie mit einem Ruck aufgestoßen, die Maschinenpistole im Anschlag. Willoughby kam hinterher, die Pistole auf den vierten Mann gerichtet.

Dermott sagte: »Ihre Worte - das ist eine Welt für Männer, und wir gehen aufs Ganze.«

Carmody ging auf den Anführer zu und hielt ihm die Mündung seiner MP an den Hals. »Deinen Revolver! Pack ihn an der Trommel! Weißt du, was ich in solchen Augenblicken am liebsten täte?«

Der Mann wußte es offensichtlich.

Carmody schob die Waffe in die Seitentasche seiner Steppjacke und ging zu dem letzten, unverwundeten Mitglied des Quintetts, das seinen Revolver auf den Tisch gelegt hatte.

Brady sagte: »Sind Sie zufrieden, Mr. Willoughby? Jetzt sind Sie dran.«

»Sie kriegen einen Oscar, Mr. Brady. Die Jungs haben ja herrlich gesungen.« Er ging ein paar Schritte vor zum Tisch. »Ich nehme an, Sie wissen alle, wer ich bin.«

Niemand sagte ein Wort.

»Du.« Er deutete auf den Mann, der seinen Revolver auf dem Tisch liegen hatte. »Los, hol Handtücher, Watte und Mullbinden. Niemand weint eine Träne, wenn deine drei Freunde verbluten, aber ich persönlich sehe sie lieber legal sterben. Nachdem sie verurteilt worden sind, natürlich. Laßt mal eure Gesichter sehen.« Er riß ihnen die Masken herunter.

Die ersten drei Gesichter sagten ihm offenbar gar nichts. Das vierte, das dem Mann gehörte, den er eben zur Erste-Hilfe-Leistung eingeteilt hatte, war ihm nur zu gut bekannt. »Lucky Lorrigan! Ehemaliger Hub-schrauberpilot, jetzt ein Mörder auf der Flucht von Calgary. Du hast ein paar Beamte bei deinem Ausbruch schwer verletzt. Stimmt's, Lucky? Meine Güte, werden die sich freuen, wenn sie dich wiedersehen!«

Er zog dem Anführer die Maske herunter. »Oho - wer hätte das gedacht! Kein Geringerer als Frederick Napier persönlich. Schichtführer im Sicherheitsdienst von Sanmobil. Sie haben sich ein bißchen verlaufen, Freddie?«

»Ihr fünf seid hiermit festgenommen und des Mordes, des versuchten Mordes, des Menschenraubs und der Industrie-Sabotage angeklagt. Ich brauche euch nicht an eure Rechte zu erinnern - Aussageverweigerung, Rechtsanwalt. Ihr habt es ja alle gehört, daß nichts mehr nützt - nachdem Napier so wunderschön gesungen hat.«

Brady fragte: »Wollen Sie damit sagen, daß er der beste Sänger der ganzen Crew war, Mr. Willoughby?«

Willoughby strich sich übers Kinn. »Ein strittiger Punkt, Mr. Brady.« Er wußte nicht, wovon Brady redete, aber er hatte sich angewöhnt, aufzuhorchen, wenn Brady derartige Fragen stellte.

Brady sagte: »Sie sind wirklich ungewöhnlich naiv, Napier. Ich habe Ihnen erzählt, daß Mr. Willoughby und sein Beamter schwer verwundet wurden, als unsere Maschine zu Bruch ging, und jetzt scheinen Sie ziemlich überrascht zu sein, daß sie plötzlich hier sind. Vielleicht sind Sie einfach dumm. Vielleicht ist alles zu schnell gegangen für Ihren begrenzten Horizont. Unsere Maschine ist natürlich nicht zu Bruch gegangen. Kein Forstarbeiter hat Sie gesehen. Deerhorn, der See auf der anderen Seite des Berges, war von Anfang an unser Ziel, als wir Fort McMurray verließen, denn wir wußten genau, wo Sie sind. Sie haben gesungen wie eine Lerche. Aber Brinckman und Jorgensen haben wie die Engel gesungen. Sie sind jetzt unsere Kronzeugen. Kommen wahrscheinlich mit fünf Jahren davon.«

»Brinckman und Jorgensen?« Napier sprang auf, sackte aber gleich wieder zusammen, als Carmody ihm die Trommel seiner Maschinenpistole in den Solarplexus stieß. Er rang nach Atem. »Brinckman und Jorgensen!« Er keuchte und wollte sich gerade über deren Vorleben auslassen, als Carmodys Maschinenpistole ihn leicht am Kopf streifte.

»Es sind Damen hier«, sagte Carmody höflich.

»Kronzeugen!« stieß Napier heiser hervor. »Fünf Jahre! Lieber Gott! Mann! Brinckman war mein Boss. Jorgensen war sein Stellvertreter. Ich bin nur Nummer

drei am Totempfahl. Brinckman ist der Mann, der die Befehle gegeben hat, der alles arrangiert hat. Ich habe nur gemacht, was er mir angeschafft hat! Kronzeuge! Fünf Jahre! Brinckman!«

Willoughby sagte: »Könnten Sie das vor Gericht beschwören?«

»Und wie ich das beschwören werde! So ein hinterlistiges Schwein!« Napier starrte ins Leere. Seine Lippen waren zu einem Strich zusammengepreßt.

Willoughby sagte: »Und vor all diesen Zeugen auch.«

Napier wandte seinen Blick aus weiter Ferne zu Willoughby. Sein Gesicht zeigte totale Verständnislosigkeit.

»Mr. Brady hat recht. Sie sind wirklich ein einfältiger Mensch, aber als Sänger haben Sie die Qualität eines Engels erreicht. Bis zu diesem Moment hätten wir Brinckman und Jorgensen nicht die kleinste Kleinigkeit anhängen können. Aber dank Ihrer schönen Stimme werden die beiden Sie heute abend hinter Gittern besuchen. Das dürfte ein faszinierendes Zusammensein werden.«

Der große weiße Hubschrauber setzte um 17 Uhr 45 bei Deerhorn zur Landung an. Lucky Lorrigan spürte die Mündung von Carmodys Pistole am Ohr und flog die Sieben-Minuten-Strecke in einwandfreiem Stil. Die beiden Angestellten der meteorologischen Station waren befreit und hatten sich für die nächsten 24 Stunden zum Schweigen verpflichtet.

Brady stieg zuerst aus, dann kam Dermott und dann die Verwundeten. Ein neugieriges Empfangskomitee,

angeführt von Kommissar Fraser, stand bei dem Sikorsky.

Fraser sagte: »Das war schnelle Arbeit. Meinen Glückwunsch. Hatten Sie keine Schwierigkeiten?«

»Routinearbeit.« Brady war ein Meister im Tiefstapeln. »Allerdings haben wir drei Leute für Dr. Kenmore. Die Dummköpfe sind uns in die Schußlinie gelaufen.«

Kenmore sagte: »Ich werd's schon hinkriegen, Mr. Brady.«

»Danke. Aber Sie schauen ziemlich jung aus für einen Chirurgen.«

»Sehen die so schlimm aus?«

»Flicken Sie sie zusammen, so gut Sie können. Kein Mensch nimmt Ihnen Ihre Lizenz, wenn sie heute nacht ins Gras beißen.«

»Ich verstehe.« Die Augen des jungen Arztes weiteten sich, als die beiden Frauen ausstiegen. »Nicht schlecht.«

»Brady Enterprises arbeitet nur mit den Besten und Schönsten.« Brady schmunzelte. »Nun, Mr. Lowry. Wir müssen sehen, wie wir Ihre fabelhaften Maschinen wieder zurückkriegen. Und jetzt, Captain, wenn Sie mich bitte entschuldigen würden - ich habe ein paar wichtige Sachen zu erledigen.«

Er war ein paar Schritte auf seinen Jet zugegangen, als der Offizier sagte: »Es ist ziemlich kalt in Ihrer Maschine, Mr. Brady, darum habe ich mir erlaubt, einige wichtige Dinge in unseren warmen Sikorsky zu bringen.«

Brady drehte sich um neunzig Grad, ohne seine stolze Haltung zu verlieren, und ging zielstrebig auf den Hubschrauber zu. Er klopfte Fraser im Vorbeigehen

freundschaftlich auf den Arm. »Vor Ihnen liegt eine vielversprechende Zukunft.«

Dermott fragte Bernie, den Bordfunker: »Haben Sie Glück gehabt?«

»Bin bei allen dreien durchgekommen, Sir. Ihre New Yorker Nummer und eine Ihrer Nummern in Anchorage - ein Mr. Morrison - hatten keine Informationen für Sie und glauben, daß es die nächsten vierundzwanzig Stunden so bleibt. Die andere Nummer in Anchorage - ein Dr. Parker - fragte, ob Sie so freundlich wären, ihn jetzt wieder anzurufen.«

»Würden Sie mich bitte verbinden?«

»Kein Problem.« Bernie lächelte. »Und dann wollen Sie sicher allein sein.«

»Danke, ja.«

»Ich will nur schnell nach Ferguson schauen«, sagte Brady und ging nach vorne. Ferguson war wieder bei vollem Bewußtsein.

»Sie haben es geschafft, mein Sohn«, sagte Brady. »Sie haben verdammt Glück gehabt, aber nicht so viel Glück wie wir, und das verdanken wir Ihnen. Wir wollen darüber noch reden - äh - später, allein. Tut mir leid, daß Sie noch Beschwerden mit Ihren Augen haben.«

»Nur eine unangenehme Störung, Mr. Brady. Ansonsten könnte ich die Maschine ohne Schwierigkeiten fliegen.«

»Sie werden überhaupt nichts fliegen«, sagte Kenmore. »Es dauert vielleicht zwei, drei Tage, bis sich Ihre Sehkraft wieder stabilisiert hat. Ich kenne einen Spezialisten in Edmonton.«

»Danke. Wie geht es übrigens unseren verwundeten Helden?«

»Die kommen schon durch.«

Zweieinhalb Stunden später befand sich Brady in fröhlicher Gesellschaft im Peter-Pond-Hotel. Er hatte sich im bequemsten Lehnstuhl niedergelassen und war ausgesprochen spendabel - wahrscheinlich in der Vorfreude auf das enorme Honorar, das er verlangen würde.

Reynolds war mit seiner Frau zusammen. Die Stimmung war festlich, nur Dermott und Mackenzie machten keinen so vergnügten Eindruck. Dermott ging auf den strahlenden Brady zu, der seine Frau bei der Hand und in seiner Rechten ein Glas Daiquiri hielt, und sagte: »Donald und ich wollen ein bißchen fortgehen, Sir. Hätten Sie was dagegen?«

»Natürlich nicht. Brauchen Sie mich?«

»Nur ein paar Kleinigkeiten.«

»Immer voran, George.« Bradys Gesicht hatte für einen Augenblick zu strahlen aufgehört, aber jetzt leuchtete es wieder. Er würde das Feld für sich haben, und es war möglich, daß seine Schilderung der jüngsten Ereignisse etwas anders ausfiel, als wenn seine beiden Stellvertreter zugegen gewesen wären. Er schaute auf seine Uhr. »20 Uhr 30. Eine halbe Stunde oder so?«

»Ungefähr.«

Auf ihrem Weg nach draußen blieben sie bei Willoughbys Stuhl kurz stehen. Dermott lächelte die etwas benebelt aussehende Mrs. Reynolds an und sagte zu Willoughby: »Was ist mit Brinckman und Jorgensen?«

Willoughby lächelte glücklich. »Sie sind Gäste der kanadischen Regierung. Habe es vor fünfzehn Minuten gehört. Also, meine Herren, Sie wissen ja gar nicht, wie...«

»Warten Sie noch«, sagte Mackenzie lächelnd, »wir sind noch nicht fertig.«

»Haben Sie noch etwas zu erledigen?«

»Nicht in Alberta. Aber wir müssen noch ein paar Dinge einfädeln. Können wir Sie morgen mal sprechen?«

»Wann?«

»Spät. Sollen wir Sie anrufen?« »Ja. Bitte.«

Dermott und Mackenzie verbrachten nicht eine halbe, sondern eine ganze Stunde in Dermotts Zimmer, die meiste Zeit mit Telefonieren. Als sie in die Halle zurückkamen, wurden sie von Brady freudig begrüßt. Er hatte überhaupt nicht bemerkt, wie die Zeit vergangen war. Dermott und Mackenzie wurden dem Bürgermeister und seiner Frau vorgestellt. Shore war von Sanmobil zurückgekehrt und hatte seine Frau mitgenommen. Auch Mrs. Willoughby war anwesend. Eine charmante Dame. Dermott und Mackenzie wurden noch einer Reihe von Paaren vorgestellt, deren Namen sie nicht behalten konnten.

Willoughby kam auf sie zu und sagte: »Ich habe noch etwas Neues, obwohl es kaum Bedeutung hat. Wir haben die Fingerabdrücke in Shores Haus mit denen in dem Kidnapper-Lkw verglichen und dabei die von Napier und Lucky Lorrigan entdeckt.«

»Unwichtig oder nicht. Man kann nie genug Beweismaterial haben«, sagte Mackenzie.

Um elf Uhr nachts gingen Dermott und Mackenzie zu Brady und sagten: »Mr. Brady, wir sind erledigt. Wir gehen jetzt.«

Brady war in glänzender Form. Was er an Alkohol vertrug, ging über jedes Vorstellungsvermögen. »Sie wollen schon gehen? Ins Bett? Das darf doch nicht wahr

sein!« Mit einer weitausholenden Geste verwies er auf die anderen und sagte: »Schauen Sie *die* alle an! Denken *die* vielleicht daran, ins Bett zu gehen?« Jean warf Dermott einen mitfühlenden Blick zu, der ihm sagte, daß sie denselben Gedanken hatte. »Sie sind glücklich. Sie freuen sich. Schauen Sie sich das doch an!«

»Wir gönnen ihnen ja das Vergnügen«, sagte Dermott, »und Sie werden sicher nicht wünschen, daß wir vor versammelter Mannschaft aus den Schuhen kippen.«

»So ist das eben mit euch jungen Leuten heutzutage. Kein Stehvermögen.« Im richtigen Moment konnte Brady immer vergessen, daß seine beiden Mitstreiter genauso alt waren wie er.

»Wir würden uns gerne morgen mit Ihnen unterhalten«, sagte Dermott.

»Würden Sie?« Er schaute die beiden mißtrauisch an. »Wann?«

»Wenn Sie wieder fit sind.«

»Was soll das? *Wann* also?«

»Mittags.«

Brady lehnte sich zurück. »Wenn es so ist, warum bleiben Sie dann nicht hier?«

Dermott ging zu Jean und gab ihr einen Gute-nachtkuß. Mackenzie tat dasselbe. Sie machten die Runde, verabschiedeten sich und gingen auf ihre Zimmer.

Dermott war um 7 Uhr 30 aufgewacht. Um 8 Uhr hatte er sich geduscht, rasiert, hatte gefrühstückt und saß schon wieder am Telefon. Um 9 Uhr kam Mackenzie zu ihm. Um 10 Uhr hatten sie eine Besprechung mit Willoughby, und am Mittag trafen sie Brady, der erst

beim Frühstück war, und berichteten ihm, was sie nun vorhatten. Brady kaute noch am Rest seines Schinkenomeletts, das ursprünglich die Größe eines Suppentellers hatte, und schüttelte entschieden den Kopf.

»Das steht gar nicht mehr zur Debatte. Es ist alles vorbei. Okay, es gäbe noch ein paar Fäden in Alaska zu verfolgen, aber wer bin ich denn, daß ich meine Zeit mit derart kleinen Kartoffeln vertue?«

»Dann sind Sie also einverstanden, wenn Donald und ich aussteigen?«

Glücklicherweise aß und trank Brady im Augenblick nichts und konnte sich daher auch nicht verschlucken. »Aussteigen? Was, zum Teufel, soll das heißen?«

»Es ist Donalds Schuld. Er ist halber Schotte, wie Sie wissen. Er haßt es, wenn Geld zum Fenster hinausgeworfen wird.«

»Geld zum Fenster hinauswerfen?« Im ersten Moment war Brady entsetzt, aber er gewann seine Fassung schnell wieder zurück. »Was soll dieser Unsinn?«

»Wieviel verlangen Sie von Sanmobil für Ihre Dienste?«

»Nun ja - ich möchte anderer Leute Mißgeschick nicht gerade ausbeuten: eine halbe Million, denke ich. Plus Spesen, natürlich.«

»In diesem Fall, schätze ich, werden Donald und ich eine Viertelmillion ansetzen, um den diversen Fäden noch nachzugehen und uns um die kleinen Kartoffeln zu kümmern.«

Brady schwieg und richtete seinen Blick in unsichtbare Fernen.

»Bei dem Namen, den Sie haben«, beharrte Dermott, »ist überhaupt nicht einzusehen, warum die Ölgesellschaften in Prudhoe Bay nicht auch mit einer halben Million rüberkommen sollen. Plus Spesen, natürlich.«

Bradys Blick kam aus den weiten Fernen zurück und richtete sich auf den Tisch. »Sie sollten wirklich nicht annehmen, daß ich heute morgen nicht ganz klar bin. Ich habe eben zuviel im Kopf. Wann ist dieses Treffen heute abend?«

Die Versammlung fand noch am selben Abend in der Kantine von Sanmobil statt. Durch die dominierenden Farben Lehm Braun und Erbsengrün wirkte der schwachbeleuchtete Raum zwar etwas düster, eignete sich aber dennoch für so eine Sitzung, nicht zuletzt, weil er groß und warm war und weil man die Öffentlichkeit ohne Schwierigkeiten fernhalten konnte.

Tische und Stühle waren umgestellt worden, so daß die Männer, die die Veranstaltung leiteten, in einer Reihe saßen - auf einer Bühne sozusagen -, mit Blick auf den langen Raum. Die Stühle der Zuhörer standen in zwei Blocks, die durch einen Durchgang voneinander getrennt waren.

In der Mitte des Haupttischs saß Willoughby als Veranstalter in seiner eigenen Gemeinde. Zu seiner Rechten saß Hamish Black, der Generaldirektor von BP/Sohio, Alaska, der von Prudhoe Bay hergefliegen war, um dabeizusein. Zu Willoughbys Linker saß Brady, der aus einem Holzstuhl hervorquoll, und neben ihm seine beiden großartigen Mitarbeiter.

In der ersten Zuhörerreihe saß die Heimmannschaft, vertreten durch Bill Reynolds, Jay Shore und ein paar andere. Auf der Alaska-Seite waren es acht Mann, unter ihnen Dr. Blake - eingefallen und totenblaß wie immer -, Ffoulkes, der Polizeichef von Anchorage, und Parker, der Gerichtsmediziner. Morrison vom FBI war mit ihm

hergefliegen. Hinter ihm saßen vier seiner Agenten. Weiter hinten saßen noch an die dreißig Männer von Sanmobil, die man hergebracht hatte, damit sie sich den Gesamtbericht über die Ereignisse anhören konnten. Fast unauffällig an der Seite saß Carmody mit einigen seiner Kollegen, und zwischen ihnen saß Corinne Delorme, die etwas blaß und verschreckt aussah.

Willoughby erhob sich, um die Versammlung zu eröffnen. »Guten Abend, meine Damen und Herren. Als der oberste Vertreter des Gesetzes hier in Alberta und als Ihr offizieller Gastgeber möchte ich allen Anwesenden danken, die so freundlich waren, von Prudhoe Bay, Anchorage und sogar New York hierherzukommen.«

Ein Raunen ging durch den Saal.

»Das stimmt wirklich«, bekräftigte Willoughby. »Mindestens zwei Herren sind von New York hergekommen. Zur Sache: Zweck dieser Versammlung ist es, den leitenden Angestellten von Sanmobil und BP/ Sohio darzulegen, was in den letzten Tagen passiert ist, und, wenn möglich, die wenigen Fragen zu klären, auf die wir noch keine Antworten haben. Ich bitte hiermit Mr. Hamish Black, Generaldirektor von BP/ Sohio, Alaska, Sie ins Bild zu setzen.«

Als Black zu sprechen begann, erreichte er ein Format und eine Autorität, die sogar Brady und seine Mitarbeiter überraschten.

»Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen«, begann er, »daß sowohl die Trans-Alaska-Pipeline als auch die Teersandgruben von Athabasca bis vor kurzem einer grausamen und schwerwiegenden Industriesabotage ausgesetzt waren. Die Aktionen haben effektiv die

Ölproduktion beider Zentren lahmgelegt, und im Verlauf der Sabotage sind vier unschuldige Menschen ermordet worden, während mehrere andere schwere Verletzungen erlitten.

Wir hoffen von ganzem Herzen, daß die massiven und brutalen Anschläge nun ein Ende haben. Sicherlich ist dies in Alberta der Fall, und das ist das alleinige Verdienst des Fahndungsteams Brady Enterprises, geleitet von Mr. Jim Brady selbst und seinen beiden Assistenten Mr. Dermott und Mr. Mackenzie.«

Mit einem leichten Lächeln, das die Linien seines Pinselschnurrbarts weicher erscheinen ließ, deutete er auf das Brady-Team. Zu seinem größten Unbehagen stellte Brady fest, daß er das erste Mal seit Jahren wieder errötete. Er biß die Zähne zusammen und warf einen Seitenblick zu Dermott, ohne seinen Kopf zu bewegen. Der Kerl, den sie wie Dreck behandelt hatten, lobte sie jetzt!

»Unglücklicherweise«, fuhr Black fort, »sind wir in Alaska noch zu keinem glücklichen Ende gekommen. Dort oben haben wir noch keine feste Garantie, daß die Anschläge beendet sind, aus dem einfachen Grund, weil die Individuen, die für die kriminellen Aktivitäten verantwortlich zeichnen, noch nicht in Gewahrsam sind. Brady Enterprises hat sich in Alaska ebenso intensiv um die Aufklärung der Vorfälle bemüht wie hier, und da die Herren die einzigen sind, die einen Gesamtüberblick über die gegenwärtige Lage haben, würde ich gerne Mr. Brady bitten, uns Bericht zu erstatten.«

Brady stand schwerfällig auf und räusperte sich.

»Vielen Dank, Mr. Black. Meine Damen und Herren, ich verspreche Ihnen, daß ich mich so kurz fassen werde

wie möglich und daß ich Ihre Zeit nicht verschwenden werde. Zunächst bitte ich um ein paar Worte von Mr. John Young, dem Direktor von City Services, einer staatlich geförderten Agentur in New York. Eine ihrer Aufgaben ist es, die Zusammenarbeit von privaten Detekteien und Untersuchungsunternehmen im Staat New York zu koordinieren. Mr. Young, bitte.«

In der ersten Reihe der Sanmobil-Sitze erhob sich ein schlanker, glatzköpfiger Mann mit dickumrandeten Brillengläsern. Er warf einen kurzen Blick auf die Papiere, die er in der Hand hielt, lächelte zu Brady hinüber, wandte sich dann dem Publikum zu und begann:

»City Services wurde von Brady Enterprises beauftragt- und zwar mit Zustimmung der Regierung-, die Hintergründe einer privaten Sicherheitsagentur zu untersuchen, die einem gewissen Samuel Bronowski gehört, der später Chef des Sicherheitsdienstes der Alaska-Pipeline wurde.

Abgesehen davon, daß ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz von Wertgegenständen verlorengegangen ist, der dem Schutz dieser Firma anvertraut war - aus gerade noch vertretbaren Gründen -, konnten wir keine Beweise für strafbare Unregelmäßigkeiten feststellen. Wir sind weiter gebeten worden, die Namen und Personalien ehemaliger Bronowski-Mitarbeiter festzustellen, die ungefähr zur selben Zeit wie Bronowski die Firma verlassen haben - das heißt sechs Wochen vor oder nach Bronowski. Wir stießen auf zehn Namen - das ist keine besonders hohe Quote für eine derartige Firma -, aber Brady Enterprises war speziell interessiert an vier Personen aus dieser Gruppe,« Hier schaute Young in

seine Unterlagen, die er in der rechten Hand hielt. »Ihre Namen sind Houston, Brinckman, Jorgensen und Napier.«

Young setzte sich, Brady erhob sich und dankte ihm. »Nun gut«, begann er, »denjenigen, die es noch nicht wissen, möchte ich sagen, daß drei der vier soeben Genannten bereits hinter Schloß und Riegel sitzen, angeklagt verschiedener Verbrechen. Den anderen Mann und Bronowski können Sie gleich selber sehen.«

Er gab Willoughby ein kleines Zeichen, der zu einem seiner Uniformierten hinübernickte. Im nächsten Augenblick öffnete sich die Tür, und Bronowski und Houston wurden vorgeführt. Sie waren mit Handschellen aneinandergefesselt und wurden jetzt zur ersten Reihe der Alaska-Plätze gedrängt. Bronowski trug noch seinen angeberischen Verband. Sein breites, kraftvolles Gesicht wirkte düster.

»So«, sagte Brady sichtlich zufrieden. »Ich habe Ihnen versprochen, daß wir keine Zeit verlieren wollen. Wir haben festgestellt, daß mindestens zwei Sicherheitsmänner von Alaska und drei von Sanmobil alte Bekannte waren, daß sie zusammenarbeiteten und die Sabotageakte organisierten, daß sie einander die Codes der beiden Firmen zugeschanzt haben und für Morde verantwortlich sind. Wir haben weiterhin festgestellt, daß Bronowski der unwidersprochene Leiter der Aktionen war. Diese Tatbestände sind zu Protokoll genommen und durch verschiedene Zeugen bestätigt worden, die auch vor Gericht aussagen werden. Aber fahren wir fort. Ich möchte gern Dr. Parker nach vorne bitten.«

»Ja, also.« Parker überlegte kurz. »Ich bin in der gerichtsmedizinischen Abteilung bei der Polizei von

Anchorage tätig. Mr. Dermott brachte mir kürzlich drei Leichen aus Prudhoe Bay. Ich habe eine davon untersucht - einen Ingenieur, der auf der Pumpstation Nr. 4 ermordet wurde. Er hatte eine äußerst ungewöhnliche Verletzung am rechten Zeigefinger erlitten. Mir ist bekannt, daß Dr. Blake hier diese Verletzung auf die Gewalt der Explosion zurückgeführt hat, die die Pumpstation zerstört hat. Ich muß widersprechen. Der Finger ist auf eine besondere Art gebrochen worden. Mr. Dermott, bitte.«

Dermott stand auf. »Mr. Mackenzie und ich haben eine Theorie. Es ist unsere Überzeugung, daß der tote Ingenieur eine Pistole bei sich trug, als er überfallen wurde, und zwar durch die Leute, die den Sprengstoff angebracht haben. Wir glauben weiter, daß er die beiden Angreifer erkannt hat, die dies bemerkt und ihn getötet haben, bevor er von seiner Waffe Gebrauch machen konnte. Wir glauben auch, daß sich der Zeigefinger des Toten im Abzug der Pistole verkrampft hatte. Wäre das möglich, Doktor?«

»Das ist tatsächlich gut möglich.«

»Wir vermuten, daß die Verbrecher den Finger brechen mußten, um an die Pistole zu kommen. Ein Toter, den man mit einem Revolver in der Hand findet, hätte ernsthafte Zweifel an einem Unfall aufkommen lassen.

Weiter haben wir Papiere in der Manteltasche dieses Toten gefunden, die später nicht mehr da waren. Weder meine Kollegen noch ich wissen, was das für Papiere waren. Wir können nur annehmen, daß der Betroffene Belastungsmaterial gegen irgend jemand gesammelt

hatte - wofür die Tatsache spricht, daß er bewaffnet war.«

Dermott schwieg einen Moment, dann sagte er: »Ich möchte nun Mr. Brady bitten, die entscheidende Frage zu klären, wer letzten Endes für diese Flut von Verbrechen verantwortlich ist.«

Brady stemmte sich wieder hoch. »Mr. Carmody - wären Sie so freundlich, sich zu Mr. Bronowski zu stellen? Ich sehe zwar, daß er gefesselt ist, aber ich bin überzeugt, daß der Mann gewalttätig ist. Dr. Parker, bitte. «

Dr. Parker erhob sich langsam und ging zu Bronowski hinüber. Carmody stand schon dort. Der Arzt sagte zu ihm: »Stellen Sie sich hinter ihn, und halten Sie seine Arme fest.«

Carmody tat, wie ihm geheißen. Bronowski schrie auf, wie wenn er Schmerzen hätte, als Dr. Parker den Verband herunterriß, der Stirn und Schläfe bedeckte. Der Arzt schaute sich die Schläfe genau an, berührte sie und richtete sich dann wieder auf.

»Dies ist eine sehr empfindliche Stelle des Kopfes«, sagte er. »Ein Schlag, wie ihn dieser Mann erhalten haben will, würde für mindestens vierzehn Tage blaue Flecken hinterlassen. Wie Sie sehen können, gibt es hier keinen blauen Fleck und keine Spur von einer Schwellung. Mit anderen Worten« - er machte eine wirkungsvolle Pause- »er ist niemals niedergeschlagen worden.«

Brady sagte: »Die Dinge stehen sehr schlecht für Sie, Dr. Blake.«

»Sie werden gleich noch viel schlechter stehen«, sagte Dr. Parker, der wieder zu seinem Platz zurückgegangen war. »Mr. Dermott richtete in Anchorage an

mich eine äußerst merkwürdige Bitte, die ich danach gar nicht mehr merkwürdig fand. Obwohl Sie, Dr. Blake, die Leiche untersucht, die Todesursache festgestellt und den Totenschein bereits ausgestellt hatten, bat mich Mr. Dermott, eine Autopsie durchzuführen. So etwas hat es, glaube ich, noch nie gegeben. Aber wie sich herausstellte, war diese Bitte nur zu gerechtfertigt.

Ihr Gutachten besagte, daß Finlayson auf den Hinterkopf geschlagen worden sei, und zwar mit einem Säckchen, das mit Sand oder Salz gefüllt war. Bei Finlayson war keine Spur von einer Schwellung festzustellen. Die Haut war etwas abgeschürft, was aber vor oder nach dem Tod passiert sein konnte. Was aber viel wichtiger ist, ist folgendes: Einer meiner jüngeren Assistenten stellte Spuren von Athyloxid im Blut fest. Es ist selten, daß ein derartiger Stoff keine Spuren hinterläßt. Nach näherer Untersuchung entdeckten wir eine kleine Stichwunde direkt am unteren Rand des Brustkorbs. Weitere Nachforschungen ergaben, daß ohne jeden Zweifel eine Nadel oder Sonde an dieser Stelle in den Körper und ins Herz gestoßen worden war. Der Tod mußte sofort eingetreten sein. Mit anderen Worten: Finlayson wurde zuerst anästhetisiert und dann ermordet. Ich glaube kaum, daß irgendeine Autorität auf dem Gebiet der Medizin in einem unserer beiden Länder meinen Feststellungen widersprechen wird.«

Dr. Blake schien dazu nichts sagen zu wollen.

Morrison vom FBI meldete sich aber zu Wort: »Er ist kein Arzt. Er wurde auf einer englischen Universität ausgebildet, flog aber in seinem vierten Studienjahr raus - aus Gründen, die wir noch nicht kennen, die wir aber ohne weiteres feststellen können. Ohne Zweifel hat er

aber genug gelernt, um mit einer Nadel oder einer Sonde umzugehen.«

Brady fragte: »Kommentar, Blake?« Wieder nichts.

»Ich weiß es nicht, aber ich kann mir gut vorstellen, was passiert ist«, sagte Dermott. »Finlayson hat Bronowski und Houston dabei überrascht, wie sie ihre eigenen Fingerabdrücke aus den Akten herausholen wollten. Ich nehme an, daß sie sie durch andere Abdrücke ersetzen wollten. Welche, weiß ich nicht, aber wir können das noch feststellen. Die nächste Vermutung ist klar. Die Fingerabdrücke in der Telefonzelle von Anchorage, von der die erste Drohung ausging, waren Bronowskis Fingerabdrücke. Wir brauchen nur Abdrücke zu nehmen und zu vergleichen.«

Brady fragte: »Kommentar, Bronowski?« Schweigen.

»Nun gut.« Brady schaute in die Runde. »Sie sind schuldig wie der Teufel, das ist so gut wie bewiesen.« Er stand auf, als ob er die Versammlung beenden wollte. »Aber noch nicht ganz. Keiner der Angeklagten hat die Intelligenz oder die Kenntnisse, um eine Operation von dieser Größenordnung zu managen. Diese erforderte ein hohes Maß an Spezialwissen, einen Mann, der sich sehr gut auskannte.«

Willoughby fragte: »Haben wir wenigstens einen kleinen Hinweis auf die Identität dieser Person?«

»Ich weiß, wer es ist. Aber ich denke, es ist besser, wenn Morrison vom FBI das erklärt. Meine Kollegen und ich hatten einen Verdacht, wer hinter den Morden und den Sabotageakten stehen konnte - hier und in Alaska, aber Mr. Morrison hat den Beweis erbracht.«

»Ich habe zwar den Beweis erbracht«, sagte Morrison, »aber nur, weil ich mit der Nase auf den richtigen

Punkt gestoßen wurde. Bronowski behauptete - und behauptet es immer noch -, daß er in New York eine Ermittlungsagentur besitzt. Das stimmt nicht. Wie Mr. Young festgestellt hat, war Bronowski nur in vorderster Linie tätig- als Strohhalm. Die wahre Kraftquelle, der Besitzer, war jemand anders. Stimmt's, Bronowski?»

Bronowski runzelte die Stirn, biß sich auf die Lippen und schwieg.

»Macht nichts. Wenigstens leugnen Sie's nicht. Mr. Young fand, mit Unterstützung von New Yorker Detektiven und mit einem Haussuchungsbefehl ausgerüstet, die Privatkorrespondenz der Firma. Diese Firma war so naiv, höchst gefährliches und schwer belastendes Material fein säuberlich abzulegen, statt es zu vernichten. Dieses Material deckte nicht nur die wahre Identität des Besitzers auf, sondern auch die erstaunliche Tatsache, daß dieselbe Person nicht weniger als vier Überwachungs- und Ermittlungsagenturen in New York besitzt.« Morrison blickte zur Seite. »Mr. Willoughby?»

Willoughby nickte und warf Carmody einen Blick zu, der sich langsam erhob.

»Dieser Besitzer«, fuhr Morrison fort, »lebt nicht in der Nähe seiner Firmen, aber erst seit ein paar Jahren. Früher war er an der New Yorker Börse tätig und als Anlageberater in der Wall Street. Er war nicht besonders erfolgreich, er war eigentlich überhaupt kein Finanzmann, obwohl er Geld liebt. Er hat sich mehr wie ein Elefant im Porzellanladen verhalten. Zu extrovertiert. In letzter Zeit war seine Abwesenheit von New York dadurch verursacht, daß er anderweitig zu tun hatte - und zwar in Athabasca, ungewöhnlich weit weg von der

Wall Street. Er war für Sanmobil tätig - als Betriebsleiter.«

»Keine Bewegung! Halten Sie sich ganz ruhig!« Carmody beugte sich über Reynolds' Schulter und nahm ihm eine Automatik mit Schalldämpfer ab, die er aus dem Schulterhalfter zu ziehen begonnen hatte. »Sie könnten sich verletzen. Was macht ein rechtschaffener Bürger wie Sie mit einer Pistole?«

Ausrufe des Erstaunens waren aus allen Ecken zu hören. Fast alle standen auf, um besser zu sehen. Reynolds' Gesicht, normalerweise rosig, war nun grau geworden. Er saß da wie gelähmt, als Carmody ihm die Handschellen anlegte.

»Dies hier ist keinesfalls ein Gericht«, kündigte Brady an. »Deswegen schlage ich auch nicht vor, ihn zu befragen. Ich will auch nicht analysieren, was ihn zu seiner Handlungsweise veranlaßt hat - es sei denn, daß er bei der Beförderung ein paarmal übersehen worden ist. Er fand den Weg nach oben blockiert: er hatte die fixe Idee, daß stets Außenseiter auf leitende Posten gesetzt wurden. Sie werden seine Reaktion sicher für etwas übertrieben halten.«

Brady hielt plötzlich inne. An dieser Stelle wollte er eigentlich einen kleinen Seitenhieb auf Black loslassen, indem er auf die Gewohnheit der Ölgesellschaften zu sprechen kam, Buchhalter in leitende Positionen zu setzen. Aber wie sich die Dinge nun entwickelt hatten, entschied er sich anders und bat Black nur um eine abschließende Zusammenfassung.

Black erledigte diesen Auftrag in einer überraschend warmherzigen und menschlichen Art. Nochmals lobte er Brady Enterprises und gab zum Schluß seiner

Überzeugung Ausdruck, daß Terror und Zerstörung nun ihr Ende hatten. Die Versammlung war zu Ende. Polizeibeamte führten Reynolds, Blake, Bronowski und Houston ab, und die Zuhörer standen noch in kleinen Gruppen herum oder verließen zögernd den Saal.

Brady, der sich unangenehm nervös fühlte, ging zu Black. »Entschuldigen Sie vielmals«, stotterte er. Ich muß Sie vielmals um Entschuldigung bitten. Meine Mitarbeiter waren schrecklich unverschämt zu Ihnen ... «

»Mein lieber Freund - nicht im geringsten«, sagte Black großmütig. »Ich darf wohl sagen, daß ich irgendwie selbst schuld war. Ich hatte mir wirklich nicht vorstellen können, wie tief wir im Sumpf steckten - und ich dachte, Ihre Untersuchungen seien überflüssig. Jetzt weiß ich natürlich etwas anderes.«

»Ich möchte mich auch entschuldigen, Sir«, sagte Dermott leise. Er wirkte ganz steif vor Verlegenheit. »Das Unglück war, daß Sie so unkooperativ wirkten.«

»Ich habe die *Kosten* gescheut. Vergessen Sie bitte nicht, daß ich ein eingefleischter Buchhalter bin.« Zum Erstaunen von Bradys Team mußte er plötzlich lachen. Sie lachten auch, schon weil die Spannung nun nachgelassen hatte - aber eine Sekunde später überzeugte sie Black vom Gegenteil.

»Also nun, Mr. Brady«, sagte er lebhaft. »Wie sieht es mit Ihrem Honorar aus?«

»Oh ... aber ... «, Brady stotterte, leicht aus dem Gleichgewicht gebracht. »Ich habe mir gedacht, ich handle das mit Ihrem Londoner Büro aus.«

»Nicht nötig, darf ich Ihnen sagen.« Black war eitel Sonnenschein. »London hat mich ermächtigt, direkt mit Ihnen zu verhandeln. Unser Vorsitzender meinte, daß ich

trotz Ihrer freundschaftlichen Beziehungen - oder gerade deswegen - diese Angelegenheit hier abwickeln sollte.«

»Das ist ... nun, ja ... nein! Ich meine, ich ... rede über meine Honorare nie selber.« Brady wirkte lahm, und er merkte es. Er riß sich noch mal zusammen. »Ich muß erst *meinen* Buchhalter konsultieren, selbst wenn Sie das nicht müssen.«

»Eins zu eins, und Black ist dran«, sagte Dermott leise, als sie wegingen. Er wollte gerade seinen Mantel holen, als er Corinne Delorme noch auf der Bank sitzen sah, ganz abwesend.

»Komm, Liebling«, sagte er freundlich. »Wir müssen gehen.«

»Ich kann es immer noch nicht glauben«, sagte sie. »Es ist doch nicht möglich!«

»Nun ja - es ist schon passiert. Regt es dich sehr auf?«

»Eigentlich nicht. Ich habe mir über ihn eigentlich nie irgendwelche Gedanken gemacht. Aber ich habe mich einfach daran gewöhnt, zu glauben, was er sagt.,

»Ja, ich weiß. So geht das. Aber du hast doch gesehen, wie zwielichtig er ist. Jemand, der sich selbst kidnappen läßt, damit die Sache etwas glaubwürdiger aussieht - jemand, der das macht, ist wohl kaum in Ordnung.«

»Das stimmt wohl. Diese Mörder auch nicht. O Gott, es ist schrecklich.«

»Es *war* schrecklich. Aber es ist vorbei. Kommst du mit?«

»Ich denke schon.« Sie stand auf, und Dermott half ihr in den Mantel.

»Du und ich haben bei der ganzen verdammtten Geschichte am meisten Glück gehabt«, sagte er. »Wir könnten beide schon tot sein. Ohne dich wäre ich's schon.«

Plötzlich leuchteten ihre klaren Augen auf, und sie lächelte.

»Was machst du jetzt, wo du keinen Boss mehr hast, für den du arbeiten könntest?«

Ich weiß nicht. Ich suche mir einen anderen Job.«
»Es gibt nicht viele gute Jobs hier in Fort McMurray. Warum kommst du nicht mit nach Süden und arbeitest für mich?«

»Für dich?« Sie war erstaunt. »Daran habe ich gar nicht gedacht.«

»Dann denke jetzt mal dran. Gehen wir?« »Okay.«
Sie schaute zu ihm auf und kuschelte sich an ihn, als sie zur Tür hinausgingen.

Dieser Anblick schien Brady und seinen anderen Kompagnon zu größter Heiterkeit anzuregen.

»Holen Sie ein paar Flaschen, Donald«, rief Brady, als er sich wieder gefangen hatte. »Ich brauche jetzt wirklich eine Erfrischung, denn wenn mich mein kriminalistischer Scharfsinn nicht im Stich gelassen hat, dann haben wir es hier mit einer Romanze zu tun. «